

RUDOLF STEINER
KOSMISCHE
UND MENSCHLICHE
GESCHICHTE

V

Zeitgeschichtliche Betrachtungen

*Das Karma
der Unwahrhaftigkeit*

ZWEITER TEIL

RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE
VORTRÄGE

VORTRÄGE VOR MITGLIEDERN
DER ANTHROPOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT

RUDOLF STEINER

KOSMISCHE UND MENSCHLICHE GESCHICHTE

- Band I Das Rätsel des Menschen. Die geistigen Hintergründe der menschlichen Geschichte
15 Vorträge, gehalten in Dornach vom 29. Juli bis 3. September 1916
Bibliographie-Nr. 170.
- Band II Innere Entwicklungsimpulse der Menschheit. Goethe und die Krisis des neunzehnten Jahrhunderts
16 Vorträge, gehalten in Dornach vom 16. September bis 30. Okt. 1916
Bibliographie-Nr. 171.
- Band III Das Karma des Berufes des Menschen in Anknüpfung an Goethes Leben
10 Vorträge, gehalten in Dornach vom 4. bis 27. November 1916
Bibliographie-Nr. 172.
- Band IV Zeitgeschichtliche Betrachtungen – Erster Teil
13 Vorträge, gehalten in Dornach vom 4. bis 31. Dezember und in Basel am 21. Dezember 1916
Bibliographie-Nr. 173.
- Band V Zeitgeschichtliche Betrachtungen – Zweiter Teil
12 Vorträge, gehalten in Dornach vom 1. bis 30. Januar 1917
Bibliographie-Nr. 174.
- Band VI Mitteleuropa zwischen Ost und West
12 Vorträge, gehalten in München am 13. Sept., 3. Dez. 1914, 23. März, 29. Nov. 1915, 18., 20. März 1916, 19., 20. Mai 1917, 14., 17. Februar, 2., 4. Mai 1918
Bibliographie-Nr. 174 a.
- Band VII Die geistigen Hintergründe des ersten Weltkrieges
16 Vorträge, gehalten in Stuttgart am 30. Sept. 1914, 13., 14. Februar, 22.–24. Nov. 1915, 12., 15. März 1916, 11., 13., 15. Mai 1917, 23., 24. Februar, 23., 26. April 1918, 21. März 1921
Bibliographie-Nr. 174 b.

RUDOLF STEINER

Zeitgeschichtliche Betrachtungen
Das Karma der Unwahrhaftigkeit

ZWEITER TEIL

Zwölf Vorträge, gehalten in Dornach
vom 1. bis 30. Januar 1917

Kosmische und menschliche Geschichte
Fünfter Band

1983

RUDOLF STEINER VERLAG
DORNACH/SCHWEIZ

Nach vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschriften
herausgegeben von der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung

Die Herausgabe besorgte Robert Friedenthal

1. Auflage in dieser Zusammenstellung

Gesamtausgabe Dornach 1966

2. Auflage (photomechanischer Nachdruck)

Gesamtausgabe Dornach 1983

EINZELAUSGABEN

Die Vorträge vom 1.–15. Januar 1917 wurden
erstmalig in einer Vervielfältigung von 100 Exemplaren
durch Marie Steiner 1948 zugänglich gemacht

Dornach 20.–22. Januar 1917

«Das Geheimnis des Lebens nach dem Tode»

Dornach 1948

Bibliographie-Nr. 174

Zeichnungen im Text nach Tafelzeichnungen Rudolf Steiners,
ausgeführt von Hedwig Frey †

Alle Rechte bei der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Dornach/Schweiz

© 1966 by Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Dornach/Schweiz

Printed in Switzerland by Zbinden Druck und Verlag AG, Basel

ISBN 3-7274-1740-4

*Zu den Veröffentlichungen
aus dem Vortragswerk von Rudolf Steiner*

Die Grundlage der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft bilden die von Rudolf Steiner (1861-1925) geschriebenen und veröffentlichten Werke. Daneben hielt er in den Jahren 1900 bis 1924 zahlreiche Vorträge und Kurse, sowohl öffentlich wie auch für die Mitglieder der Theosophischen, später Anthroposophischen Gesellschaft. Er selbst wollte ursprünglich, daß seine durchwegs fre gehaltenen Vorträge nicht schriftlich festgehalten würden, da sie als «mündliche, nicht zum Druck bestimmte Mitteilungen» gedacht waren. Nachdem aber zunehmend unvollständige und fehlerhafte Hörernachschriften angefertigt und verbreitet wurden, sah er sich veranlaßt, das Nachschreiben zu regeln. Mit dieser Aufgabe betraute er Marie Steiner-von Sivers. Ihr oblag die Bestimmung der Stenographierenden, die Verwaltung der Nachschriften und die für die Herausgabe notwendige Durchsicht der Texte. Da Rudolf Steiner aus Zeitmangel nur in ganz wenigen Fällen die Nachschriften selbst korrigieren konnte, muß gegenüber allen Vortragsveröffentlichungen sein Vorbehalt berücksichtigt werden: «Es wird eben nur hingenommen werden müssen, daß in den von mir nicht nachgesehenen Vorlagen sich Fehlerhaftes findet.»

Über das Verhältnis der Mitgliedervorträge, welche zunächst nur als interne Manuskriptdrucke zugänglich waren, zu seinen öffentlichen Schriften äußert sich Rudolf Steiner in seiner Selbstbiographie «Mein Lebensgang» (35. Kapitel). Der entsprechende Wortlaut ist am Schluß dieses Bandes wiedergegeben. Das dort Gesagte gilt gleichermaßen auch für die Kurse zu einzelnen Fachgebieten, welche sich an einen begrenzten, mit den Grundlagen der Geisteswissenschaft vertrauten Teilnehmerkreis richteten.

Nach dem Tode von Marie Steiner (1867-1948) wurde gemäß ihren Richtlinien mit der Herausgabe einer Rudolf Steiner Gesamtausgabe begonnen. Der vorliegende Band bildet einen Bestandteil dieser Gesamtausgabe. Soweit erforderlich, finden sich nähere Angaben zu den Textunterlagen am Beginn der Hinweise.

In bezug auf den besonderen Charakter gerade dieser Vorträge und die Umstände, unter denen sie gehalten wurden, sei auf die Vorbemerkungen im ersten Band (GA Bibl.-Nr. 173) verwiesen.

INHALT

VIERZEHNTER VORTRAG, Dornach 1. Januar 1917	11
Das Karma der Unwahrhaftigkeit. Giftwirkungen in der höheren menschlichen Natur. Der hinter der Evolution zurückbleibende Mensch durchsetzt sich mit einem giftigen Form-Phantom, Ursache seelischer Leerheiten, Hypochondrien, aggressiver Instinkte. Spirituelles Leben setzt die Möglichkeit des Abirrens voraus. Das Gegenbild der Imaginationen: Unwahrheiten. Das Böse entsteht durch Mißbrauch höherer Kräfte. Wer das Spirituelle nicht aufnimmt, entwickelt Gifte	
FÜNFZEHNTER VORTRAG, 6. Januar 1917	36
Nationalismus, Imperialismus, Spiritualismus. Die mechanisch-materielle Zivilisation ist anational und wie ein Leib, der als Seele die anationale Geisteswissenschaft erhalten sollte. Nationalismus als Folge einer gegenüber der materiellen zurückgebliebenen Seelenentwicklung. Ideenfülle im deutschen Idealismus. Die Macht der unwirklichkeitsgemäßen Schlagwörter. Die abstrakte Idee des «ewigen Lebens». Zur Abrüstung: wer konnte abrüsten? Der britische Imperialismus. Zwei Strömungen in England, die puritanische und die imperialistische	
SECHZEHNTER VORTRAG, 7. Januar 1917	55
Tragik und Schuld im Völkergeschehen. Das Hereinwirken der Volksseele in den Menschen. Durch Karma gehört der Mensch einer Nation an. Nationalität als Karmisches liegt oberhalb des Logischen, als Blutmäßiges unterhalb desselben. «Recht und Freiheit der Völker» keine sinnvollen Begriffe. Entstehen und Vergehen, Aufbau und Zerstörung im Völkergeschehen. Das Tragische bei Friedrich Hebbel. John Seeley als Schriftsteller des britischen Imperiums. Heinrich von Treitschke, Cramb, Kuropatkin	
SIEBZEHNTER VORTRAG, 8. Januar 1917	72
Die europäische Mitte zwischen westlichem und östlichem Imperialismus. Der österreichisch-serbische Konflikt und der Weltkrieg. Russischer und britischer Imperialismus. Um Rußland von Indien fernzuhalten, wurde es auf den nahen Osten gelenkt. Die russisch-französische Allianz als Instrument der französischen Revanche. Englands Herrschaft über Ägypten, Frankreichs Herrschaft über Marokko.	

Die Annexion von Tripolis durch Italien. Der Balkankrieg. Die Hochgradlogen als Instrumente okkultur Impulse. Der Tendenz zur Demokratie in der Welt geht parallel eine aristokratische Strömung in den Logen. Der deutsche Idealismus machte aus Logengeheimnissen allgemein menschliche Angelegenheiten. Das geistige Leben der Logen hat in Mitteleuropa seinen Ursprung: Fludd, Schüler des Paracelsus; Saint-Martin, Schüler Jakob Böhmes. Sir Oliver Lodge: Materialisierung des Geistigen. Fichtes «Reden an die deutsche Nation» als Aufruf zur Selbsterziehung. Polzers «Betrachtungen während der Zeit des Krieges»

ACHTZEHNTER VORTRAG, 13. Januar 1917 104

Wilhelm von Humboldt und Heinrich von Treitschke. Symptomatische Geschichtsbetrachtung. Notwendigkeit der Pflege des Wahrheitssinnes. Treitschkes Wahrheitsliebe. Treitschkes Vorbild, Humboldts Schrift über die Grenzen des Staates. Französische und englische Nachfolger von Humboldt: Laboulaye und John Stuart Mill. Treitschkes «Die Freiheit». Treitschke und das Deutschtum. Treitschke kein Vertreter des Machtprinzips. Sein Ziel: Erzieher seines Volkes zu sein. Zur unmittelbaren Gegenwart: die Entente-Note an Wilson. Der unsinnige Begriff «Tschecho-Slowaken». Kramarz und Masaryk

NEUNZEHNTER VORTRAG, 14. Januar 1917 125

Die unterbewußten Seelenimpulse im Menschen. Zur Frage der Selbsterkenntnis. Das Sonnengeflecht als Angriffspunkt der Ich-Tätigkeit. Das Ich als Träger böser Kräfte, die durch das Nervensystem des Unterleibs in Schach gehalten werden. Die Entfesselung des Ich und seine Wirkungen: Somnambulismus, Wahnsinn. Der Angriffspunkt des Astralleibes im Rückenmarksystem. Entfesselung des Astralleibes: Somnambulismus, Wahnsinn, Ideenflucht, manie-artige Zustände, Melancholie, Hypochondrie. Der Angriffspunkt des Ätherleibes im Gehirn. Der entfesselte Ätherleib hat vornehmlich ahrimanische Eigenschaften: Neid, Mißgunst, Geiz. Die Psychiatrie wird lernen müssen, Abnormitäten, die durch Entfesselung der verschiedenen Leiber bewirkt werden, zu unterscheiden. Wirkung der Erde auf den Menschen durch das Feste, der Angeloi durch das Flüssige, der Archangeloi durch das Luftmäßige, der Volksgeister durch das Gangliensystem. Die Wirkung der Volksgeister ist dem Bewußtsein entzogen und daher dämonischer Natur. Dies wird von okkulten Bruderschaften, die gruppenegoistische Ziele verfolgen, benutzt

ZWANZIGSTER VORTRAG, 15. Januar 1917 149

Vergangenheit und Zukunft Europas. Das Karma der Mitte. Die Kämpfe im fünften nachatlantischen Zeitraum, der Ausdruck des Gegensatzes zwischen Materialismus und Spiritualismus. Die spirituelle Weltanschauung des sechsten nachatlantischen Zeitraums. Nachwirkungen des dritten und vierten nachatlantischen Zeitraums in den europäischen Völkern: Italien-Spanien und Frankreich. Das Britische als Repräsentanz der fünften Kulturepoche. Ausbildung des Kommerziell-Industriellen. Dieses strebt nach Weltherrschaft. Der Gegensatz zwischen Ost und West, zwischen westlichem kommerziellen Denken und spirituellen Neigungen der russischen Slawen. Mitteleuropäische Impulse: Luther, Hus, Wiclif, Zwingli. Kepler, Kopernikus, Galilei-Lomonossow, als Brücken zwischen Ost und West. Mitteleuropäisches Streben nach dem Geistigen aus dem Seeleninnern; im Westen will man die geistige Welt mit Experimenten beweisen. Bacon, Shakespeare, Jakob Böhme, Jakobus Baldus, Jakob I. von England. Der Materialismus, ein Reich, das nur von dieser Welt sein will. «Mein Reich ist nicht von dieser Welt». Theokratie, Königtum, Industriell-Kommerzielles müssen abgelöst werden vom Allgemein-Menschlichen, das keine Herrschaft anstrebt

EINUNDZWANZIGSTER VORTRAG, 20. Januar 1917 185

Die zerstörende Kraft der Unwahrhaftigkeit im Verkehr zwischen Lebenden und Toten. Das Erarbeiten der Geisteswissenschaft durch die Lebenden gibt den Toten wieder Gelegenheit, in der physischen Welt zu wirken. Okkulte Bruderschaften bewirken ahrimanische Unsterblichkeit durch zeremonielle Magie, in der eine unrechtmäßige Verbindung mit den Toten hergestellt wird

ZWEIUNDZWANZIGSTER VORTRAG, 21. Januar 1917 201

Sternenbewirkte Körperstellungen des Menschen. Dreigliederung des Menschen nach Haupt, Brustorganen und Gliedmaßen in ihrem Zusammenhang mit dem Leben nach dem Tode. Die Wirkung der Toten auf die Lebenden. Der Materialismus als Hindernis für eine gesunde Beziehung zwischen der irdischen und der übersinnlichen Welt

DREIUNDZWANZIGSTER VORTRAG, 22. Januar 1917 221

Schlafbewußtsein und nachtodliches Bewußtsein. Wirkungen zurückgebliebener geistiger Wesenheiten auf die Verstorbenen. Zurückgebliebene Archai als Gegner des Christus. Gruppenegoistische okkulte Impulse. Die geistige Bedeutung Mitteleuropas

VIERUNDZWANZIGSTER VORTRAG, 28. Januar 1917	249
Maß und Zahl. Das platonische Weltenjahr. Goethes Studien über die Atmung der Erde. Der Zusammenhang zwischen Sprechen und Atemrhythmus. Schlafen und Wachen in ihrer Bedeutung für die Verbindung mit der geistigen Welt. Die italienische und die russische Volksseele. Zu einer Broschüre von Hungaricus	
FÜNFUNDZWANZIGSTER VORTRAG, 30. Januar 1917	269
Zur Geschichte der anthroposophischen Bewegung. Saint-Martin. Die alte Weisheit und das ätherische Hellsehen der Zukunft. Mitteleuropäisches geistiges Leben im deutschen Idealismus: Novalis, Schlegel, Steffens, Schubert, Troxler. Karl Christian Planck. Die beiden Mathematiker Bolyai und das Parallelen-Problem. Das Mitteleuropäische als Repräsentant des Allgemein-Menschlichen im Gegensatz zu den in der Peripherie ausgebildeten Einseitigkeiten	
Hinweise	301
Personenregister für Teil I und II	307
Rudolf Steiner über die Vortragsnachschriften	317
Übersicht über die Rudolf Steiner Gesamtausgabe	319

VIERZEHNTER VORTRAG

Dornach, 1. Januar 1917

Wenn Sie sich besinnen auf dasjenige, was gestern gesagt worden ist mit Bezug auf die sogenannten Giftsubstanzen, werden Sie, ich möchte sagen, sich stark auf das Relative in allen Daseinsimpulsen hingewiesen fühlen. Sie werden bemerken, daß irgend etwas Substantielles als Gift bezeichnet werden kann, daß aber auf der andern Seite gerade die höhere menschliche Natur mit diesem Giftwesen innig verwandt ist, und daß eigentlich diese höhere menschliche Natur gar nicht möglich ist ohne Giftwirkungen. Man berührt damit allerdings ein für die Erkenntnis sehr bedeutungsvolles Gebiet, das viele Verzweigungen hat, und ohne dessen Kenntnis man manches Geheimnis des Lebens und Daseins überhaupt nicht einsehen kann.

Wenn wir den menschlichen physischen Leib betrachten, so müssen wir sagen: Wäre dieser physische Leib nicht ausgefüllt von den höheren Wesenheiten oder Wesensgliedern des Daseins, dem Ätherleib, astralischen Leib, Ich, könnte er nicht der physische Leib sein, der er ist. In dem Augenblicke, wo der Mensch durch die Pforte des Todes geht, seinen physischen Leib verläßt, das heißt, wenn die höheren Glieder sich aus dem physischen Leibe zurückziehen, so folgt dieser ganz andern Gesetzen als während der Zeit, wo die höheren Glieder in ihm sind. Man sagt, er löst sich auf; das heißt, er folgt, wenn er stirbt, den physischen und chemischen Kräften und Gesetzen der Erde.

So wie der physische Leib des Menschen vor uns steht, kann er nicht gemäß den gewöhnlichen Erdengesetzen aufgebaut sein, denn die Erdengesetze zerstören ihn ja. Nur dadurch, daß das, was am Menschen nicht irdisch ist – seine höheren seelisch-geistigen Glieder –, in seinem Leibe wirksam ist, ist der Leib dasjenige, was er eben ist. Nichts im ganzen Bereich der physischen und chemischen Gesetze rechtfertigt das Vorhandensein eines solchen Leibes auf der Erde, wie es der Menschenleib ist.

Wir können daher sagen: Nach physisch-irdischen Gesetzen ist der Menschenleib ein unmögliches Wesen; er wird nur zusammengehalten

durch seine höheren Wesensglieder. Hieraus ergibt sich als notwendige Ergänzung, daß, sobald die höheren Wesensglieder – das Ich, der astralische Leib, der Ätherleib – den menschlichen Leib verlassen, er Leichnam wird.

Nun wissen Sie ja aus mancherlei früheren Betrachtungen, daß das, was man so mit Recht als schematische Einteilung des Menschen gibt, nicht so einfach ist, wie es mancher gern haben würde. Wir gliedern den Menschen zunächst in physischen, ätherischen, astralischen Leib und Ich. Ich habe schon früher darauf hingewiesen, daß dies alles eine weitere Komplikation bedingt. Der physische Leib steht allerdings für sich, er ist eben physischer Leib. Aber der ätherische Leib als solcher, als ätherischer Leib, ist ein Übersinnliches, ein Unsichtbares, ein nicht sinnlich Wahrnehmbares. Als solches nicht sinnlich Wahrnehmbares ist er in der menschlichen Wesenheit. Aber er hat auch gewissermaßen sein physisches Korrelat, er drückt sich ab im physischen Leib. Wir haben im physischen Leib nicht nur den eigentlichen physischen Leib, sondern auch einen Abdruck des Ätherleibes. Der Ätherleib projiziert sich im physischen Leibe; wir können also von der ätherischen Projektion im physischen Leibe sprechen.

Das ist ebenso der Fall für den astralischen Leib: wir können von der astralischen Projektion im physischen Leibe sprechen. Sie wissen ja für einzelnes schon Bescheid. Sie wissen, daß Sie die Ich-Projektion im physischen Leibe in gewissen Eigentümlichkeiten der Blutzirkulation zu suchen haben, da projiziert sich das Ich ins Blut hinein. In ähnlicher Weise projizieren sich die andern Glieder in den physischen Leib hinein. Der physische Leib selber, insoferne er physisch ist, ist also ein kompliziertes Wesen, er ist für sich schon viergliedrig. Und so wie das Hauptsächliche im physischen Leibe nicht bestehen kann, wenn das Ich und der astralische Leib nicht darinnen sind, wie das dann zum Leichnam wird, so ist es auch in einer gewissen Beziehung mit diesen Projektionen, denn das sind ja alles substantielle Dinge: Ohne das Ich kann es kein Menschenblut geben, ohne den Astralleib kann es kein menschliches Gesamtnervensystem geben. Diese Dinge haben wir gewissermaßen als die Korrelate der höheren Gliedwesen des Menschen in uns.

Wie es nun überhaupt kein rechtes Leben, sondern nur ein Leichnamsein des physischen Leibes geben kann, wenn das Ich – sagen wir «herausgehoben» – durch die Pforte des Todes gegangen ist, so kann unter gewissen Bedingungen auch das, was diese Projektionen sind, nicht in rechter Weise leben.

			Ich
		Astralleib	
	Ätherleib		
Physischer Leib	ätherische-	astralische-	Ich-Projektion
		im physischen Leib	

Es kann zum Beispiel die Ich-Projektion – also eine gewisse Beschaffenheit des Blutes – in einer nicht richtigen Weise im menschlichen Organismus vorhanden sein, wenn das Ich nicht richtig gepflegt wird. Um den physischen Leib zum Leichnam zu machen, dazu ist schon notwendig, daß wirklich, reell, möchte ich sagen, das Ich diesen physischen Leib verläßt. Aber Sie können das Blut gewissermaßen zum Viertelsleichen machen, indem Sie es nicht durchsetzt sein lassen von dem, was ordnungsgemäß im Ich leben muß, damit das Seelisch-Geistige in der richtigen Weise auf das Blut wirkt. Daraus ersehen Sie, daß die Möglichkeit vorliegt, die Seele des Menschen so in Unordnung zu bringen, daß im Blutwesen, im Blutsubstantiellen nicht die richtigen Wirkungen sein können. Das ist der Moment, wo – wenn auch nicht ganz, sonst würde ja der Mensch daran sterben müssen, aber wenigstens zum Teil – das Blut in Giftsubstantialität übergehen kann. So wie der menschliche physische Leib gewissermaßen der Zerstörung anheimgegeben ist, wenn das Ich draußen ist, so wird das Blut der Ungesundheit, wenn man sie auch nicht so ohne weiteres bemerken kann, anheimgegeben, wenn das Ich nicht in der richtigen Weise gepflegt und durchsetzt wird.

Wann ist nun das Ich nicht in der richtigen Weise gepflegt und durchsetzt? Das ist unter ganz bestimmten Bedingungen der Fall. Wenn wir zunächst nur auf die nachatlantische Zeit sehen, so erfolgt die Evolution des Menschen so, daß in den aufeinanderfolgenden Kulturperioden der nachatlantischen Zeit bestimmte Fähigkeiten, bestimmte Impulse sich ausbilden. Sie können sich nicht denken, daß Menschen, die

in bezug auf die seelische Entwicklung wie wir sind, in der urindischen Zeit gelebt hätten. Von Epoche zu Epoche, indem der Mensch durch die wiederholten Erdeninkarnationen hindurchgeht, sind andere Impulse für die menschliche Seele notwendig.

Ich will schematisch aufzeichnen, was da vorliegt. Denken Sie sich den hauptsächlichsten, den eigentlichen physischen Leib hier; das würde also derjenige sein, welcher von allen höheren Gliedern der menschlichen Natur ausgefüllt sein muß, damit er überhaupt dieser physische Leib ist.



Ich will von all diesen höheren Gliedern der menschlichen Natur nur das Ich berücksichtigen; ich könnte ebenso gut alle drei berücksichtigen, will nur dadurch, daß ich schraffiere, andeuten, daß dieser physische Leib Ich-durchdrungen ist. So müssen die andern Projektionen auch in einer gewissen Weise durchdrungen sein. Ich will die Projektion des Ätherleibes, die ja im wesentlichen verankert ist im menschlichen Drüsensystem, so andeuten; das muß nun wiederum in einer gewissen Weise durchzogen und durchsetzt sein. Ich will als drittes andeuten, was hauptsächlich im Nervensystem verankert ist; das muß wiederum in einer bestimmten Weise von einer gewissen Auswirkung des Ich durchsetzt sein. Und der Ich-Leib selber muß nun auch in einer entsprechenden Weise durchsetzt sein.

Nun haben wir eben gesagt, daß der Mensch, indem er die aufeinanderfolgenden Evolutionsperioden durchläuft, in jeder Evolutionsperiode in andere Entwicklungsimpulse eintreten muß. Er muß gewissermaßen dasjenige annehmen, was seine Zeit von ihm verlangt. In der ersten nachatlantischen Zeit, in der urindischen Zeit, mußten die Menschen seelisch-geistige Impulse in sich aufnehmen, die möglich machten, daß dazumal besonders der Ätherleib seine Ausbildung erhielt, in der darauffolgenden Periode, der urpersischen Zeit, wurde der astralische Leib ausgebildet, in der ägyptisch-chaldäischen Zeit die Empfindungsseele, in der griechisch-lateinischen Zeit die Verstandes- oder Gemütsseele, in unserer Zeit die Bewußtseinsseele. Nun hängt es davon, daß der Mensch in richtiger Weise das seinem jeweiligen Zeitalter Angemessene aufnimmt, ab, ob er in rechter Weise diese seine Leibesglieder so durchdringt, daß sie von dem, was das Zeitalter verlangt, so durchsetzt werden, wie auch der physische Leib von den höheren Gliedern durchsetzt ist. Nehmen Sie einmal an, ein Mensch würde sich ganz dagegen sträuben, in der fünften nachatlantischen Zeit irgend etwas aufzunehmen, was dieser fünften nachatlantischen Zeit notwendig ist, er wiese alles ab, was seine Seele so kultivieren würde, wie es die fünfte nachatlantische Zeit verlangt. Was würde die Folge sein?

Nun, sein Leibliches läßt sich ja nicht zurückschrauben, wenn es einem Teile der Menschheit angehört, der zunächst berufen ist, die Impulse der fünften nachatlantischen Zeit in sich aufzunehmen. Es sind ja nicht alle zugleich berufen; aber alle weißen Rassen sind jetzt dazu berufen, die Kultur der fünften nachatlantischen Zeit in sich aufzunehmen. Nehmen wir nun an, Menschen würden sich dagegen sträuben. Dann bliebe ein bestimmtes Glied ihrer Leiblichkeit, vor allem das Blut, ohne dasjenige, was hineinkommen würde, wenn sie sich nicht sträuben würden. Es fehlt dann diesem Gliede der Leiblichkeit das, was die entsprechende Substanz und ihre Kräfte in der rechten Weise durchsetzen würde. Dadurch aber werden diese Substanz und die ihr innewohnenden Kräfte, wenn auch nicht in so hohem Grade, wie wenn der Menschenleib Leichnam wird und das Ich heraustritt, in ihren Lebenskräften krank, herabgestimmt, und der Mensch trägt sie gewissermaßen als Gift in sich. Das Zurückbleiben hinter der Evolution

bedeutet also, daß der Mensch sich gewissermaßen mit einem Formphantom, das giftig ist, imprägniert. Würde er aufnehmen, was seinen Kulturimpulsen entsprechend ist, so würde er durch diese Seelenart dieses Giftphantom, das er in sich trägt, auflösen. So aber läßt er es in den Leib hinein koagulieren.

Daher kommen die Kulturkrankheiten, Kulturdekadenzen, alle die seelischen Leerheiten, Hypochondrien, Verschrobenheiten, Unbefriedigtheiten, Schrullenhaftigkeiten und so weiter, auch alle die Kultur attackierenden, aggressiven, gegen die Kultur sich auflehrenden Instinkte. Denn entweder nimmt man die Kultur eines Zeitalters an, paßt sich an, oder man entwickelt das entsprechende Gift, das sich absetzt und das sich nur auflösen würde durch die Annahme der Kultur. Dadurch aber, daß man dieses Gift absetzt, entwickelt man Instinkte gegen die betreffende Kultur. Giftwirkungen sind immer zugleich aggressive Instinkte. In der Volkssprache Mitteleuropas ist das deutlich durchgeföhlt: viele Dialekte sagen nicht, ein Mensch sei zornig, sondern er sei giftig, was einem tiefen Empfinden der wirklichen Tatsache entspricht. Von einem Jähzornigen sagt man zum Beispiel in Österreich, er sei «gachgiftig», das heißt schnell giftig, er wird schnell zornig. Und daß dies wieder gradweise differenziert ist, können Sie am Schlangengift bemerken, das eben einen höheren Grad von Giftigkeit hat und das das Aggressive wohl in sich trägt. Aber in einem minderen Grade legt der Mensch solches Giftige, das sich sogar sehr konzentriert, in sich an, wenn er sich weigert, dasjenige anzunehmen, was das Gift auflösen würde. Gerade in unserem Zeitalter weigern sich zahlreiche Menschen, die unserem Zeitalter entsprechende Form des geistigen Lebens, die wir uns ja seit langem zu charakterisieren bemühen und die wir jetzt auch öffentlich charakterisiert haben, anzunehmen.

Nun ist es so, daß gerade diese Lotusblume hier [auf der Stirne] an solchen Menschen dasjenige, was da entsteht, sehr sichtbar macht; denn das geht bis zur Wärmewirkung, und solche Menschen züngeln gewissermaßen gegen die Verhältnisse der Außenwelt an, wenn diese etwas von dem zeigen, was für das Zeitalter heilsam wäre. Wir haben gewiß Mephistopheles, das heißt den Teufel, unter uns wandelnd; aber so ein kleiner Anfang, etwas Züngelndes zu entwickeln, geschieht schon

dadurch, daß man sich weigert, dasjenige aufzunehmen, was der Kultur des Zeitalters angemessen ist, daß man also das Gift nicht auflöst, sondern es zum Partialleichnam macht, es gewissermaßen im Organismus zum Formphantom koagulieren läßt.

Sie werden, wenn Sie dies durchdenken, sich aufklären können über die Veranlassung mancherlei Unbefriedigtheiten im Leben. Denn solch ein Giftphantom in sich zu tragen, macht den Menschen unglücklich. In unserer Zeit nennt man ihn dann nervös oder neurasthenisch; es kann ihn aber auch grausam, zänkisch, monistisch, materialistisch machen, denn diese Eigenschaften hängen oft, viel mehr als man glaubt, mit diesem physiologischen Grunde zusammen, daß das Gift, statt aufgesogen zu werden, im menschlichen Organismus abgelagert wird.

Aus alldem ersehen Sie, daß zu dem Gesamtbestand, zu der Gesamtkonstitution der Welt, in die wir eingebettet sind, wirklich eine Art labilen Gleichgewichts gehört zwischen dem Guten, Richtigen, und seinem Gegenbilde, den Giftwirkungen. Damit auf der einen Seite das Gute, das Richtige entstehen kann, muß die Möglichkeit gegeben sein, daß vom Richtigen abgeirrt wird, daß die Giftwirkung entsteht.

Wenden wir das auf Umfänglicheres an, so werden Sie sich sagen: Es muß heute in der Welt die Möglichkeit geben, daß die Menschen zu einem gewissen spirituellen Leben kommen, daß sie Impulse für ein freies, inneres, spirituelles Leben in sich entwickeln. – Damit der einzelne zu dem spirituellen Leben kommen kann, muß das Gegenbild vorhanden sein: die entsprechende Möglichkeit, auf grau- oder schwarzmagische Weise davon abzuirren. Ohne das geht es nicht. Geradeso, wie Sie sich als Mensch nicht halten können, wenn Sie nicht unter sich die Erde haben, die Ihnen einen festen Boden gibt, so kann es dasjenige, was Verfolgen des lichten, spirituellen Lebens ist, nicht geben ohne den Widerstand, der zugelassen werden muß, und der für die höheren Gebiete des Lebens unausbleiblich ist.

Wir haben auf das ja ganz Widerspruchsvolle, aber deshalb nicht minder Bedeutsame hingewiesen, daß jemand auf die Frage: Wem verdanken wir das Mysterium von Golgatha? – antworten könnte: Dem Judas; denn hätte Judas den Christus Jesus nicht verraten, so hätte das Mysterium von Golgatha nicht stattgefunden, daher müßte man dem

Judas dankbar sein, denn von ihm rührt eigentlich das Christentum, das heißt, das Mysterium von Golgatha her. – Aber das kann man eben doch wiederum nicht, dem Judas dankbar sein und ihn etwa als den Begründer des Christentums anerkennen! Überall, wo man sich in höhere Gebiete erhebt, muß man mit lebendiger, nicht mit toter Wahrheit rechnen, und die lebendige Wahrheit trägt ihr eigenes Gegenbild in sich, so wie im physischen Dasein das Leben den Tod in sich trägt.

Nehmen Sie das als etwas, das ich heute gerne in Ihre Seele senken möchte, weil sich daraus vieles begreifen läßt. Es muß die Möglichkeit bestehen, neben dem Spirituellen das polarisch entgegengesetzte Gift abzusetzen. Dann kann es aber, wenn es abgesetzt werden kann, auch benützt werden, und auf allen Gebieten kann es benützt werden.

An das Gesagte können sich viele Fragen angliedern. Aber wir wollen vorerst für heute nur diese Frage berühren: Wie kommt man da zurecht? Ist man nicht der großen Gefahr ausgesetzt, daß, wenn man an irgend etwas in der Welt herantritt, das Entgegengesetzte, das Giftmäßige darin enthalten ist, oder wenigstens, daß es irgend jemand zum Giftmäßigen ausbilden könnte? Diese Möglichkeit ist natürlich immer vorhanden. Alles das, was sehr gut sein kann in der Welt, kann in sein Gegenteil verkehrt werden. Aber das muß so sein, damit die Menschheitsentwicklung sich in Freiheit vollziehen kann gemäß unserem Kulturzeitalter. Und gerade die schönsten Entwicklungsimpulse unseres Zeitalters können am meisten Veranlassung geben, in ihr Gegenteil verkehrt zu werden.

Ebenso wie für den menschlichen Organismus gilt das für das soziale Leben. Aus früheren hier gehaltenen Vorträgen haben wir gesehen, daß in unserem Zeitalter sich zunächst im Keime die Anlage zu entwickeln beginnt, imaginatives Leben zu entfalten, frei aufsteigende Gedanken zu bilden, die allerdings die materialistisch gesinnten Menschen noch abweisen. Aber es liegt einmal in der Natur unseres Zeitalters, daß nach und nach das imaginative Leben sich entwickeln muß. Was ist das Gegenbild des imaginativen Lebens? Das Gegenbild des imaginativen Lebens ist die Erdichtung, die Erdichtung in bezug auf Wirklichkeiten und der damit verknüpfte Leichtsinn im Behaupten dieser oder jener Dinge. Es ist das gleiche, was ich oftmals in diesen Betrachtungen ge-

schildert habe als die Unaufmerksamkeit gegenüber der Wahrheit, gegenüber dem Reellen, dem Wirklichen. Das Schönste, was der Menschheit im fünften nachatlantischen Zeitraum vorgesetzt ist, das allmähliche Aufsteigen aus dem bloßen einseitigen intellektuellen Leben in das imaginative Leben, das die erste Stufe in die geistige Welt ist, kann abirren in die Unwahrhaftigkeit, in die Erdichtung in bezug auf Wirklichkeiten. Ich sage selbstverständlich nicht: in die «Dichtung» –, denn die ist berechtigt, aber in die «Erdichtung» in bezug auf die Wirklichkeit.

Weiter muß in unserem Zeitalter erstehen – das haben wir auch aus unseren Betrachtungen kennengelernt –, ein besonders gewissenhaftes, seiner Verantwortlichkeit bewußtes Denken. Wenn Sie ins Auge fassen, was in der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft geboten wird, so werden Sie sich sagen: Man muß, wenn man wirklich verstehen will, was die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft gibt, scharf gezeichnete Gedanken haben, in denen der Wille lebt, sachgemäß die Wirklichkeit zu verfolgen. Scharfes Denken ist schon notwendig, um unsere Lehre, wenn wir sie so nennen dürfen, aufzunehmen, und vor allen Dingen ein gewisses Ruhen auf dem Gedanken, nicht ein flüchtiges Denken. Wir müssen nun hinarbeiten auf ein solches Denken. Wir müssen uns unablässig bemühen, Gedanken mit scharfen Konturen von uns zu fordern, und uns nicht blind den Sympathien und Antipathien hinzugeben, wenn wir für uns und andere etwas behaupten. Wir müssen nach Begründung, nach Fundierung dessen suchen, was wir behaupten, sonst werden wir niemals in der richtigen Weise in das geisteswissenschaftliche Gebiet eindringen können. Das müssen wir fordern. Und wir erfüllen unsere Aufgabe, wenn wir diese Forderung an uns selbst stellen. Und wenn gefragt wird: Was müssen wir tun in unserer jetzigen schweren Zeit? – so müssen wir uns die Antwort aus dem eben Gesagten heraus formen. Wir müssen uns klar bewußt sein, daß in der Gegenwart jeder Mensch, der will, daß die Evolution der Erde in heilsamer Weise weitergeht, gewissenhaft und ehrlich nach Gedankenobjektivität in der eben geschilderten Weise suchen muß. Das ist eben die Aufgabe der Menschenseele in der gegenwärtigen Zeit. Und weil das so ist, so kann sich auch das korrelative Gift entwickeln:

Das vollständige Verlassensein von klaren Gedanken, von Gedanken, die sich mit der Realität verbinden und nichts erdichten, sondern das, was ist, einfach verzeichnen wollen. Das Verlassensein von dieser Sehnsucht nach Objektivität ist im Laufe des 19. Jahrhunderts immer intensiver und intensiver geworden. Das Abgetrenntsein des Gewissens von dem, was wir jetzt immer als Wahrheit charakterisiert haben, hat im 20. Jahrhundert gegenüber allem Bisherigen einen gewissen Höhepunkt erlangt. Die Wirkung ist dann am schlimmsten, wenn die Leute es so ganz und gar nicht merken; aber gerade das ist ein Charakteristikum unserer Zeit.

Ich will Ihnen ein paar Beispiele geben, damit Sie sehen, was ich meine. Ich will wirklich solche Beispiele sine ira – ohne Sympathien und Antipathien – vorbringen. Da ist ein Mann, den ich sehr gut kenne, der das ist, was man einen lieben, netten Menschen nennt. Er steht im öffentlichen Leben, nimmt mit Recht eine sehr ehrenwerte Stellung darin ein und würde sich nicht erlauben, auch nur im Allergeringsten von dem abzuweichen, was man Gesinnungstüchtigkeit im öffentlichen Auftreten nennt. Der betreffende Mann hat aber doch vor kurzem einmal das Folgende sehr Charakteristische schreiben können: «Es soll zum Schlusse», das sagt er am Schlusse eines Aufsatzes, «einer, wenn auch nur kurzen Erörterung einer Frage nicht ausgewichen werden...» [Lücke]

Es ist begreiflich, daß in unserer Zeit so etwas gesagt wird, und ich führe es an, weil es von einem wirklich ernstesten Menschen von echter Gesinnungstüchtigkeit gesagt worden ist. Aber es ist, wenn man es näher betrachtet, so verlogen, wie nur irgend etwas verlogen sein kann; denn man kann nichts Verlogeneres sagen, als: «Ich werde mitsingen: ›Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten›, ›Ein feste Burg ist unser Gott› » und so weiter, mit der Stimmung, daß es eben ein Gebet, ein gesungenes Gebet ist, wenn man überhaupt nur diesen Glauben hat, den der Betreffende hier charakterisiert. Es ist geradezu eine Lobrede auf die Verlogenheit. Solche Lobreden auf die Verlogenheit finden Sie heute auf Schritt und Tritt, und sie sind, ich möchte sagen, im guten Glauben gehalten; sie sind das Korrelativgift zu dem, was sich als imaginatives, spirituelles Leben entwickeln muß. Und gerade bei den besten Menschen kann mehr oder weniger im Unbewußten solche Giftwirkung

vorhanden sein. Wenn man allerdings weiß, daß so etwas, indem es im sozialen Leben pulsiert, genau so ist, wie wenn man einem menschlichen Organismus einen Tropfen Gift einflößen würde, dann kann man alle diese Dinge in der richtigen Weise beurteilen. Wenn man das aber weiß, dann wird man sich auch verpflichtet fühlen, etwas im Leben zu verwirklichen, was jetzt öfters charakterisiert worden ist: Man wird sich bemühen, ein offenes Auge für die Tatsachen, ein gesundes Beobachten des Lebens zu entwickeln; ohne das kommt man heute nicht aus. Und das Karma, von dem ich gesprochen habe, das sich erfüllt, und das nun nicht das Karma eines einzelnen Volkes, sondern eben der ganzen europäisch-amerikanischen Menschheit des 19. Jahrhunderts ist, das ist schon das Karma dieser Unwahrhaftigkeit, das schleichende Gift der Unwahrhaftigkeit.

Man kann diese Unwahrhaftigkeit ja ganz besonders in Bewegungen besonders erhabener Natur erleben. Ich habe auf meinem Lebensweg da oder dort viel vernommen, was gelogen war; aber ich muß sagen, ich habe nicht gefunden, daß irgendwo anders so grandios gelogen wurde wie da, wo der Grundsatz ausgesprochen ist: Keine Religion ist höher als die Wahrheit. – Ich möchte sagen, mit solcher Intensität wurde doch eigentlich nur da gelogen, wo man zu gleicher Zeit das tiefste Bewußtsein hatte, daß man nur die Wahrheit und nichts anderes als die Wahrheit anstrebe! Gerade da, wo ein Höchstes erstrebt wird, muß am schärfsten achtgegeben werden. Denn dies muß einmal ins Auge gefaßt werden: In früheren Kulturepochen waren andere Möglichkeiten des Abirrens da, in unserer Zeit ist das Abirren in eine Unwahrhaftigkeit, die durch ein Nichtleben mit der Wirklichkeit zustande kommt, die große Gefahr. Ein Nichtleben mit der Wirklichkeit! Bei Menschen, die so gesinnungstüchtig sind wie die Persönlichkeit in dem Beispiel, das ich angeführt habe – der Mensch, der solche Verlogenheit hier geschrieben hat, würde sich eher die Zunge durchschneiden lassen, als bewußt eine Unwahrheit sagen –, wirken die Dinge eben, indem sie in den sozialen Organismus träufeln und soziales Gift werden. Aber natürlich können sie, da sie nun vorhanden sein müssen, auch nach der entgegengesetzten Seite abirren: Sie können auch von dem menschlichen Bewußtsein aufgegriffen werden und zu

allerlei Unfug verwendet werden, um nicht ein stärkeres Wort zu gebrauchen.

Vielleicht erinnern sich manche von Ihnen, wie merkwürdig es berührt hat, als ich in München vor Jahren zum ersten Mal auf diese Verhältnisse, sogar in einem öffentlichen Vortrage, radikal hingewiesen habe. Ich sagte damals: Im Verlaufe der menschlichen Evolution entwickeln sich auf dem physischen Plane die Impulse des Guten und des Bösen. Wodurch entwickeln sich diese Impulse? Dadurch, daß gewisse Kräfte, die eigentlich in die höhere geistige Welt gehören, hier unten in der physischen Welt mißbraucht werden. Würden die Diebe ihre Diebsinstinkte, die Mörder ihre Mordinstinkte, die Lügner ihre Lügeninstinkte, statt sie auf dem physischen Plane auszuleben, dazu verwenden, höhere Kräfte zu entwickeln, so würden sie sehr bedeutende höhere Kräfte ausbilden. Der Fehler besteht nur darin, daß sie die Kräfte, die sie entwickeln, nicht auf dem richtigen Plane entwickeln. Das Böse, sagte ich, ist ein von einem andern Plane herunterversetztes Gutes. Dadurch wird der Mensch, der ein Dieb oder ein Mörder oder ein Lügner ist, selbstverständlich nicht besser: Aber begreifen muß man die Dinge, sonst kommt man nicht dahinter und verfällt unbewußt diesen Gefahren.

Es ist kein Wunder, daß es in unserer Zeit viele Menschen gibt, die einfach nicht fassen, daß es jetzt Aufgabe zu werden beginnt, sich mit spirituellen Angelegenheiten zu befassen. Daher tun sie es auch nicht, sondern sie überlassen sich den materialistischen Instinkten. Aber sie entwickeln in sich die Gifte, die durch Spirituelles aufgelöst werden sollten. Was ist die Folge? Die Gifte entwickeln sich und werden in Menschen, die das Spirituelle abweisen, zu Kräften, welche sie zu richtigen Lügner machen, ob bewußt oder unbewußt ist mehr eine Gradfrage. Die gleichen Kräfte könnten aber angewendet werden, um sehr schön die spirituelle Wissenschaft zu begreifen.

Bedenken Sie, was wir da im Grunde für eine gewichtige Erkenntnis vor uns haben, und wie wir durch ein Erfassen einer so gewichtigen Erkenntnis einen Hauptnerv im Karma unserer Zeit begreifen können, wenn wir nur dazunehmen, was ich gestern sagte: Eine Einzelheit läßt sich nicht aus der Gesamtmenschheit herausreißen. Die Menschheit ist

ein Ganzes. – Gerade als das Gegenbild des spirituellen Strebens muß in unserer Zeit ein scharfes Übel vorhanden sein. Und dieses Übel wirklich in seiner Wesenheit zu erkennen, damit man es auch dann erkennt, wenn es einem im Leben entgegentritt und man es in der richtigen Weise bekämpfen kann, das gehört schon zu den Aufgaben des Menschen unserer Zeit.

Indem wir über diese Dinge sprechen, bringen wir die großen Gesichtspunkte, die mit dem Karma unserer Zeit zusammenhängen, unmittelbar in Verhältnis zu dem, was in unserer Zeit lebt und im weitesten Umkreise viel, viel Schlimmes bewirkt. An der Oberfläche sehen wir, wie in mächtigen Wogen, die viel mehr verschlingen als man denkt, die Lüge heute durch die Welt pulst. Die Lüge hat ja ein ungeheuer starkes Leben. Aber an solchen Betrachtungen, wie wir sie heute angestellt haben, sehen Sie, wie die Lüge nur das korrelative Gegenbild ist des seinsollenden aber nicht vorhandenen spirituellen Strebens. Ich möchte sagen, die göttlich-geistige Weisheit der Welt hat den Menschen die Möglichkeit gegeben, spirituell zu streben. Wir haben das Gift in uns, das wir auflösen können; aber wir müssen es auch auflösen, sonst bleibt es in uns wie eine Art Partialleichnam.

Lassen Sie mich für solche Dinge Beispiele aus dem Tagesleben geben, wobei wir ja gleichzeitig das Ziel verfolgen können, gewisse Dinge, die uns heute auf Schritt und Tritt entgegenkommen, die mit dem Leben, mit allem Übel und Leiden der Gegenwart zusammenhängen, besser zu verstehen. Denn nach und nach zu einem Verständnis der schmerzlichen Ereignisse der Gegenwart zu kommen, das ist ja auch dasjenige, was wir in diesen Betrachtungen, soweit sie uns nun gegönnt sind, anstreben. Solche Dinge sage ich wirklich nur, um gewissermaßen im Formellen die Art und Weise, wie die Impulse wirken, zu charakterisieren, nicht um einen Menschen zu charakterisieren, sondern um Tatsachen zu charakterisieren an Beispielen.

Da treibt sich hier in der Schweiz ein Mensch herum, der vor vielen Jahren in Berlin Advokat war, ein Winkeldichter, der durch allerlei Dinge, die er angerichtet hat, veranlaßt worden ist, es im Auslande zu versuchen. Seit Jahren treibt er sich im Auslande herum, und jetzt, da der Krieg ausgebrochen ist, schrieb er das in der ganzen Peripherie Auf-

sehen machende Buch «J'accuse». Man kann sagen, daß diese ganze «J'accuse»-Angelegenheit zu den allertraurigsten Begleiterscheinungen unserer Zeit gehört, weil sie ein so charakteristisches Symptom ist. «J'accuse» ist ein dickes Buch, und gewisse Leute, die es wissen können, behaupten, um nur ein Beispiel anzuführen, daß es keine norwegische Hütte gibt, in der dieses Buch nicht zu finden wäre. Es gehört also zu den allerverbreitetsten Büchern. Im Frühling las ich in Berlin einen Artikel über dieses Buch, von jemandem geschrieben, der etwas gilt. Dieser sagt, «J'accuse» wäre ihm empfohlen worden von einem Menschen, den er außerordentlich schätzt. Aus der Art der Darstellung kann man entnehmen, wer dieser von ihm geschätzte Mensch ist: es ist jemand, der in Holland als ein großes Licht gilt, der aber nicht einmal imstande war, das ganze Hintertreppenartige des «J'accuse»-Buches – wenn man nur auf das Formale sieht – zu beurteilen. Man kann eben heute als ein großer Mann gelten und in solchen Dingen durchaus urteilslos sein.

Nun hat sich jetzt eben wieder dieser bekannt-unbekannte Verfasser von «J'accuse» in der Zeitung «Humanité» mit folgender Gedankenform vernehmen lassen – wie gesagt, kommt es mir nicht auf das Persönliche, sondern darauf an, zu charakterisieren, was in unserer Zeit alles möglich ist:

Ein sozialdemokratischer Abgeordneter hält im Berliner Reichstag eine Rede, in der er seine Ansichten über verschiedene Zusammenhänge in der Vorgeschichte des Krieges entwickelt. Man mag einverstanden sein oder nicht, darauf kommt es jetzt nicht an; ich will Ihnen das Formale darbieten. In seiner Rede beruft sich der Abgeordnete auf ein Wort, das Sir *Edward Grey* am 30. Juli 1914 gesagt hat, und welches dem Sinne nach ungefähr lautet, daß wenn die Österreicher sich darauf beschränken würden, bis Belgrad zu marschieren, sich mit der Besetzung Belgrads begnügen und dann abwarten würden, was eventuell durch einen europäischen Kongreß mit Bezug auf das Verhältnis zwischen Österreich und Serbien eingerichtet werden könnte, so ließe sich der Frieden vielleicht noch wahren. Dieser Ausspruch von Sir *Edward Grey* ist gut gedeckt, denn Grey hat dies zu dem deutschen Botschafter gesagt und es außerdem noch an den englischen Botschafter in Peters-

burg geschrieben. Die Sache ist also vollständig gedeckt, so daß gar kein Zweifel sein kann, daß Sir Edward Grey dies gesagt hat. Der sozialdemokratische Abgeordnete hat aber dadurch, daß er dies jetzt wieder im Deutschen Reichstag vorgebracht hat, den Zorn des Verfassers von «J'accuse» erregt. Was tut nun der Verfasser von «J'accuse»? Er schreibt einen wirklich im eminentesten Sinne verleumderischen Artikel in der «Humanité», in dem er jenem sozialdemokratischen Abgeordneten geradezu Lügenhaftigkeit vorwirft, falsche Zitiererei und so weiter. Nun ist aber die Sache sehr gut gedeckt, und der Betreffende hat nichts gesagt, als was belegt ist durch die verschiedenen Bücher, auch durch den Brief von Sir Edward Grey, der es dem englischen Gesandten in Petersburg geschrieben hat. Wie kann also da der Verfasser von «J'accuse» Lügenhaftigkeit konstatieren? Nun, er macht das so, er sagt: Das, was der sozialdemokratische Abgeordnete gesagt hat, kann sich nicht auf einen Ausspruch des Sir Edward Grey vom 30. Juli, sondern nur auf einen Ausspruch von *Sasonow* vom 31. Dezember beziehen; der Ausspruch von *Sasonow*, nicht von Grey, lautet aber folgendermaßen, den zitiere ich. Also hat der Abgeordnete den *Sasonow* schlecht zitiert, denn der Ausspruch von *Sasonow* ist so, und außerdem behauptet er noch dazu, daß dieser Ausspruch, den *Sasonow* getan hat, Sir Edward Grey getan hätte.

Die Tatsache liegt also vor, daß sich der betreffende Redner auf einen Ausspruch von Grey bezieht. «J'accuse» will ihn bekämpfen und sagt daher: Was der gesagt hat, bezieht sich nicht auf einen Ausspruch von Grey, sondern von *Sasonow*, der jedoch falsch zitiert ist. *Sasonow* hat folgendes gesagt . . . ; also ist das falsch, was der im Berliner Reichstag gesagt hat. Er begeht also eine doppelte Fälschung: erstens zitiert er etwas Falsches, und zweitens verlegt er es nach London, während es in Petersburg geschehen ist. Also ist der Abgeordnete ein Lügner.

Von diesem Kaliber ungefähr ist das ganze Buch «J'accuse»; so ist dort die Beweisführung überhaupt. Aber Sie sehen, wie verschränkt, wie verworren und wie gewissenlos das Denken eines Menschen ist, der zu solchem imstande ist. Aber was erreicht man damit? Die zahlreichen Menschen, die nun in der «Humanité» lesen, was der bekannt-unbekannte Verfasser von «J'accuse» geschrieben hat, prüfen selbstverständ-

lich nicht nach, sondern sie haben vor sich und glauben, was der Verfasser von «J'accuse» ihnen erzählt. Auf diese Weise kann man nicht nur beweisen, daß der sozialdemokratische Abgeordnete gelogen hat, sondern man kann auch zeigen – das entsteht nämlich nebenbei als Beweis, das kriegt der «J'accuse» wirklich fertig –, daß die Mittelmächte nicht geantwortet haben auf dasjenige, was von den Peripheriemächten als Anregung gegeben worden ist. Denn, sagt «J'accuse», dieser Abgeordnete behauptet, die Mittelmächte hätten auf dasjenige reagiert, was von der Peripherie gekommen ist; aber man sehe sich das einmal an bei Sasonow! Der zitiert ja einen Ausspruch von Sasonow! Die Mittelmächte haben gar nicht darauf reagiert, also sieht man, wie die Mittelmächte es getrieben haben; sie haben nicht einmal geantwortet auf diese wichtige Sache.

Nun bezieht sich aber dasjenige, was der Abgeordnete wirklich zitiert hat, auf eine Anregung von Grey, die Grey seinem Botschafter telegraphierte, bevor der Botschafter es dem Sasonow sagte. Sasonow hat die ganze Geschichte, die der Grey dazumal angegeben hat und die nicht einmal so schlecht gewesen wäre, geradezu in ihr Gegenteil verkehrt. Der Verfasser von «J'accuse» verlangt, daß dieses von Sasonow ins Gegenteil Verkehrte hätte berücksichtigt werden müssen, nachdem Sasonow selbst es nicht berücksichtigt hatte. Nun aber kann man nachweisen, daß der Grey seinem Botschafter nach Petersburg telegraphierte, dies dem Sasonow vorgelegt worden ist, aber nicht berücksichtigt worden ist. Zu gleicher Zeit schickte aber Grey diesen Vorschlag nach Berlin und von Berlin wurde er nach Wien geschickt. Man kann nachweisen, daß zwischen Wien und Berlin Verhandlungen gepflogen worden sind, um Österreich zu veranlassen, wirklich in Belgrad zu halten und dann irgendeine europäische Verhandlung abzuwarten. Das geht aus einem Brief hervor, den der König von England selber an den Prinzen Heinrich telegraphierte. Also auf den Greyschen Vorschlag sind die Mittelmächte eingegangen. Der Sasonow ist nicht eingegangen auf diesen Greyschen Vorschlag! Dennoch konstatiert «J'accuse»: Die Mittelmächte haben nichts geantwortet und haben dadurch diese furchtbaren Dinge auf sich geladen.

Die Sache ist nicht so unbedeutend, denn in dem schmerzlichen Do-

kument von gestern steht derselbe Satz darinnen. Da ist also eine merkwürdige, ich möchte sagen, Sippenverwandtschaft, Familienverwandtschaft zwischen einem welthistorischen schmerzlichen Dokument und einem Menschen, der sich, weil ihm der Boden unter den Füßen vor Jahren zu heiß geworden ist, herumtreibt, um in dieser Weise unter dem prangenden Titel «J'accuse, von einem Deutschen» allerlei Zeug zu schreiben, was aber auf diese Weise geschützt ist, wie durch die neueste Leistung in der «Humanité».

Man kann sich dann nicht wundern, wenn sich die Leute so wehren, wie sich nun dieser deutsche Abgeordnete gewehrt hat, der von «J'accuse» als ein Verleumder, ein Heuchler, ein Lügner hingestellt worden ist. Der Abgeordnete sagte: Im Grunde genommen liegt die Sache nicht anders wie bei dem Dienstmädchen, das zu Müller in der Langegasse 35 geschickt wurde, in zwei Stunden hätte zurück sein sollen, jedoch erst sehr spät zurückkommt, obwohl es nur einen kleinen Gang machen sollte. Als es zurückkam, sagte es: Ich habe es nicht finden können! – Wieso nicht? – Ja, ich bin nicht in die Langegasse 35 gegangen, sondern in die Kurzestraße 85, und da wohnt kein Tischler Müller, sondern Schulz, nicht der Tischler Müller, sondern eine Waschfrau. – So ungefähr ist der wirkliche Zusammenhang – meinte dieser deutsche Abgeordnete – auch zwischen dem, was der «J'accuse» sagt, und dem, was wirklich zugrunde liegt.

Dieser Verfasser von «J'accuse» ist natürlich ein besonders schlimmes Beispiel. Aber diese Art, mit der Wirklichkeit umzugehen, das ist es, was heute als die Kehrseite, das korrelative Gegengebilde des spirituellen Strebens und als richtiges Gift in den sozialen Adern rinnt anstelle dessen, was angestrebt werden muß: spirituelles Erkennen, das Sich-Durchdringen mit Spirituellem. Wir können solche Dinge – ich habe ein Beispiel angeführt, wo eine Verlogenheit bei einem Menschen auftritt, den ich sehr gut kenne – überall finden, und zwar in den mannigfaltigsten Variationen. Überall werden wir sehen, daß solches in gewisser Weise als das Gegenbild zu dem in unserer Zeit Notwendigen auftritt. Wenn man überhaupt etwas Richtiges erkennen will, so muß man spirituell erkennen, denn alles andere Erkennen ist heute eigentlich ein Zurückbleiben hinter der Entwicklung. Und deshalb

muß schon auch, soll mit Bezug auf die Völker untereinander friedliche Gesinnung in Europa eintreten, spirituelles Fühlen über die Völker entwickelt werden, wie es geschehen kann, wenn man die Völker so auffaßt, wie das in meinem lange vor dem Kriege in Kristiania gehaltenen Vortragszyklus über die Völkergeister der Fall ist. Man muß sich entschließen, sich in dieser Weise spirituell dem Völkergeiste zu nähern; nur dadurch ist es möglich, heute den Geist des Menschen so aktiv zu machen, daß er wirklich eine Gruppenhaftigkeit, wie ein Volk, in ein gültiges Urteil fassen kann. Denken Sie doch, wie heute über Völker geurteilt werden könnte, wenn genügende spirituelle Vorbereitung dazu da wäre! Aber das, was wir nach der einen oder andern Seite radikal abirrend hervortreten sehen, das lebt nicht bloß bei den Schlechtesten, es lebt auch bei den Besten. Es soll ja hier nicht alles getadelt werden, was charakterisiert wird. Es ist einfach ein Mangel da, weil man nicht die spirituellen Bedingungen schaffen will, um große Volkszusammenhänge zu beurteilen. Man beurteilt sie nach Sympathien und Antipathien, nicht nach wirklichen Einsichten.

Ein sehr charakteristisches Beispiel dafür ist in einem berühmten Romane der Gegenwart gegeben, wo durchaus ehrlich versucht wird, in einem Romanzusammenhang ein Volk, in diesem Falle das deutsche, in seinen verschiedenen Repräsentanten zu charakterisieren. Es geschieht dies jedoch in eben dieser fehlerhaften Weise, die wegen Mangels an Spiritualität gar nicht zu einem Wirklichkeitsurteil kommen kann. Einen richtigen Roman würde ich hier nicht anführen können, weil bei einem wirklichen Kunstwerk so etwas nicht in Betracht kommt. Aber wenn ein Roman etwas Tendenziöses ist, wenn die Darstellung selber tendenziös ist, dann kann man ihn in einem solchen Zusammenhang anführen. Was ich meine, will ich im besonderen noch so charakterisieren: Wenn ein Roman gut ist, so wird man niemals die Person des Verfassers durchhören, sondern die Personen werden zum Ausdruck bringen, was für ein Volk, einen Stand, eine Klasse und so weiter charakteristisch ist. Und wenn in einem Roman Hans Müller oder Joachim Eikelhahn irgend etwas über die Deutschen, Franzosen oder Engländer sagen, dann bedeutet das nicht, daß man da irgendwie einhaken könnte. Aber so ist es nicht bei dem Roman, den ich jetzt meine; sondern da

sieht man, daß immer der Verfasser gewissermaßen vor den Vorhang tritt und seine Meinung abgibt, und daß er, indem er Personen charakterisiert, stets seine, des Verfassers Meinung über die Deutschen abgeben will. Wir sehen das gleich, wenn über die Familie eines Helden folgendes gesagt wird:

«Er war ein Schönredner, gut gebaut, wenn auch ein wenig plump, und der Typus dessen, was in Deutschland als klassische Schönheit gilt: eine breite ausdruckslose Stirn, starke regelmäßige Züge und ein lockiger Bart: ein Jupiter vom Rheinufer.»

Nicht wahr, dieses ist nicht gerade geeignet, ein objektives Urteil zu entwickeln, wenn es auch für den einzelnen Fall so und so oft gelten mag. Ein Kammermusikorchester in Deutschland wird in der folgenden Weise charakterisiert:

«Sie spielten weder sehr richtig, noch sehr im Takt; aber sie entgleisten niemals und befolgten treu die angegebenen Ausdruckszeichen. Sie besaßen jene musikalische Leichtigkeit, die sich mit Wenigem begnügt, und jene Vollkommenheit im Mittelmäßigen, die in der Rasse, welche man die musikalischste der Welt nennt, überreich vorhanden ist.»

Eine andere Charakteristik über den Onkel des Helden. Da wird gesagt:

«Er war Teilhaber eines großen Handelshauses, das geschäftliche Verbindungen mit Afrika und dem äußersten Osten unterhielt. Er stellte ganz den Typus eines jener Deutschen neuen Stils dar, die mit Vorliebe den alten Idealismus der Rasse spöttisch verschmähen und siegestrunken mit Kraft und Erfolg einen Kultus treiben, der beweist, daß sie nicht gewohnt sind, unter diesem Zeichen zu leben. Da es aber unmöglich ist, die jahrhundertalte Natur eines Volkes plötzlich zu ändern, kam der zurückgedrängte Idealismus immer wieder in der Sprache, im Benehmen, in den moralischen Anschauungen, in den Goethe-Zitaten anläßlich der geringsten häuslichen Begebenheiten wieder zutage; und so entstand durch das bizarre Bemühen, die ehrbaren Prinzipien des alten deutschen Bürgertums mit

dem Zynismus dieser neuen Laden-Condottieri in Einklang zu bringen, ein sonderbares Gemisch von Gewissenhaftigkeit und Eigennutz, ein Gemisch, das einen recht widerlichen Geruch von Heuchelei an sich hat, – die darauf hinausläuft, aus deutscher Kraft, Geldgier und Interessensucht das Symbol alles Rechtes, aller Gerechtigkeit und aller Wahrheit zu gestalten.»

Von demselben Manne wird gesagt:

«... ihm fehlte jener willfährige germanische Idealismus, der nicht sehen will und auch nicht sieht, was ihm zu entdecken peinlich wäre, aus Furcht, die bequeme Ruhe ihres Urteilens und das Behagen ihres Lebens zu stören.»

Weiter wird nun bei einer solchen Gelegenheit, wo der Verfasser gewissermaßen vor die Rampe tritt und man seine eigene Sache hört, folgendes gesagt:

«Besonders seit den deutschen Siegen taten sie alles, um Kompromisse zu schließen, einen widerlichen Mischmasch aus neuer Macht und alten Grundsätzen zustande zu bringen. Auf den alten Idealismus wollte man nicht verzichten: das wäre eine Tat des Freimuts gewesen, zu der man nicht fähig war; man hatte sich, um ihn den deutschen Interessen dienstbar zu machen, damit begnügt, ihn zu verfälschen. Man folgte dem Beispiel Hegels, des heiter doppelzüngigen Schwaben, der Leipzig und Waterloo abgewartet hatte, um den Grundgedanken seiner Philosophie dem preußischen Staat anzupassen . . . »

Der Herr hat sonderbare Begriffe von der Geschichte der Philosophie; wer sich darin wirklich auskennt, der weiß, daß die Prinzipien der *Hegelschen* Philosophie von der Phänomenologie des Bewußtseins niedergeschrieben worden sind in Jena, 1806, unter dem Kanonendonner, mitten aus dem Kanonendonner heraus, als Napoleon heranzog; das aber wird mit einem gewissen «Wahrheitssinn» so charakterisiert, daß Hegel die Schlacht von Leipzig abgewartet hätte, um sich dem preußischen Staat anzupassen.

«... und änderte jetzt, nachdem die Interessen andere geworden waren, auch die Prinzipien. War man geschlagen, so sagte man, Deutschlands Ideal sei die Menschheit. Jetzt, da man die andern schlug, hieß es, Deutschland sei das Ideal der Menschheit.»

Das ist allerdings ein feiner Satz!

«Solange die andern Länder die mächtigeren waren, sagte man mit Lessing, daß die Vaterlandsliebe eine heroische Schwäche sei, die man sehr gut entbehren könne, und man nannte sich Weltbürger. Jetzt, da man den Sieg davon trug, konnte man nicht genug Verachtung für die <französischen> Utopien aufbringen: als da sind Weltfrieden, Brüderlichkeit, friedlicher Fortschritt, Menschenrechte, natürliche Gleichheit; man sagte, das stärkste Volk habe den andern gegenüber ein absolutes Recht, während die andern als die Schwächeren ihm gegenüber rechtlos seien.»

Man sieht, aus diesem Satze hätten nunmehr, nachdem der Krieg gekommen ist, viele Leitartikel in der Peripherie geformt werden können. Die Sätze sind lange vor dem Krieg erschienen.

«Es schien der lebendige Gott und der fleischgewordene Geist zu sein, dessen Fortschritt sich durch Krieg, Gewalttat und Unterdrückung vollzog. Die Macht war jetzt, da man sie auf seiner Seite hatte, heilig gesprochen. Macht war jetzt der Inbegriff alles Idealismus und aller Vernunft geworden.»

Da ist ein Satz, der angeführt ist, ausgefallen. Sie wissen, es ist jetzt nicht leicht, die Dinge über die Grenze zu bekommen, und das Buch habe ich in Berlin.

Aber ich will noch einiges aus demselben Buche anführen, wo der Verfasser auch gewissermaßen vor die Rampe tritt:

«Die Deutschen sind in bezug auf physische Unvollkommenheiten von einer glücklichen Nachsicht: sie bringen es fertig, sie nicht zu sehen; sie können sogar dahin kommen, sie mit wohlwollender Phantasie zu verschönen, indem sie unerwartete Beziehungen zwischen dem Gesicht, das sie sehen wollen, und den herrlichsten Exemplaren

menschlicher Schönheit herausfinden. Es hätte nicht allzu großer Überredungsgabe bedurft, um den alten Euler zu der Erklärung zu veranlassen, daß seine Enkelin die Nase der Juno Ludovisi habe...»

Nun, diese Nase und dieses Gesicht wird nämlich als ganz besonders häßlich beschrieben. Das muß dazu bemerkt werden.

Über Schumann wird gesagt:

«Aber gerade sein Beispiel führte» – und hier wird der Held angeführt – «Christof zu der Erkenntnis, daß die schlimmste Falschheit der deutschen Kunst nicht dort lag, wo die Künstler Empfindungen ausdrücken wollten, die sie nicht fühlten, sondern vielmehr dort, wo sie zwar Gefühle ausdrückten, die sie empfanden – die aber in sich gefälscht waren.»

Dann wird mit einer gewissen Behaglichkeit erinnert an einen Ausspruch von Frau von Staël:

«*«Sie parieren ordentlich. Sie nehmen philosophische Vernunftgründe zu Hilfe, um das Unphilosophischste auf der Welt zu erklären: den Respekt vor der Macht und die Gewöhnung an Furcht, die den Respekt in Bewunderung verwandelt.»*»

Der Verfasser des betreffenden Romanes fügt hinzu: Sein Held «fand dieses Gefühl» – also daß sie parieren, Respekt haben, Furcht haben –

«beim Größten wie beim Kleinsten in Deutschland wieder, – vom Wilhelm Tell an, dem bedächtigen, kleinen Spießbürger mit den Lastträgermuskeln, der, wie der freie Jude Börne sagt, *«um Ehre und Angst miteinander in Einklang zu bringen, vor dem Pfahl des lieben Herrn»* Geßler mit gesenkten Augen vorbeigeht, damit er sich darauf berufen könne, daß der nicht ungehorsam ist, welcher den Hut nicht sah–, bis hinauf zu dem ehrenwerten siebzigjährigen Professor Weiße, einem der meistgeachteten Gelehrten der Stadt,

der, wenn ein Herr Leutnant an ihm vorüber kam, ihm eilfertig den Fußsteig überließ und auf den Fahrdamm hinunterging. Christofs Blut kochte, wenn er Zeuge solcher kleinen Beweise knechtischer Unterwürfigkeit wurde, die ganz alltäglich waren. Er litt darunter, als habe er sich selbst erniedrigt. Das hochmütige Benehmen der Offiziere, denen er auf der Straße begegnete, und ihre herausfordernde Steifheit versetzten ihn in dumpfe Wut: ganz auffällig zeigte er, daß er keinen Schritt tat, um ihnen Platz zu machen, und erwiderte im Vorübergehen ihre anmaßenden Blicke. Mehr als einmal hätte er sich dadurch beinahe Händel zugezogen; fast sah es aus, als suche er sie. Und doch war er der erste, die gefährliche Überflüssigkeit solcher Kraftprotzereien zu durchschauen; für Augenblicke aber verwirrte sich sein gesundes Fühlen: der fortwährende Zwang, den er sich selbst auferlegte, und seine robusten Kräfte, die sich ansammelten und sich gar nicht ausgaben, machten ihn wütend. Dann war er nahe daran, jede Dummheit zu begehen; und er hatte das Gefühl, er würde verloren sein, wenn er nur noch ein Jahr hier bliebe. Er haßte den brutalen Militarismus, den er auf sich lasten fühlte, all diese Säbel, die auf dem Pflaster klangen, diese Gewehrpyramiden und vor den Kasernen aufgestellten Kanonen, die mit ihrer gegen die Stadt gerichteten Mündung schußbereit dastanden.»

Diese Sache ist in verschiedener Beziehung interessant. Ich bringe diese Dinge ja nicht aus irgendwelchen persönlichen Gründen vor oder um irgend jemanden zu charakterisieren. Aber nachdem dieser Roman geschrieben war und großes Aufsehen gemacht hatte, fanden sich selbstverständlich Leute, die ihn als das größte Kunstwerk der Welt priesen. Das ist ja immer so. Ganz niedlich ist doch das Urteil eines angesehenen österreichischen Kritikers – «angesehen» sage ich aber in Gänsefüßchen –, der schrieb: «Dieser Roman ist das Wichtigste, was seit 1871 geschehen ist, um Frankreich und Deutschland einander wieder zu nähern.»

Sie sehen, wieviel Wahrheit in diesen Dingen steckt! Und dabei haben wir es zu tun mit einem Mann, der jetzt viel gerühmt wird, und gegen dessen äußere Tätigkeit während der Kriegszeit selbstverständ-

lich nicht das geringste eingewendet werden soll. Aber man kann das, was in diesem «weltberühmten» Roman steht, just in der Peripherie jetzt zu Schlagworten, zu Leitartikeln verwenden; denn was ich Ihnen vorgelesen habe, können Sie wahrhaftig – mit schuldigstem Respekt vor dem Peripheriegeschreibsel – jederzeit in Leitartikeln bewundern. Diese Dinge sind lange vor dem Krieg – wie der österreichische Kritiker sagt: zur «Annäherung Frankreichs und Deutschlands» – geschrieben worden und stehen in dem Romane «Jean-Christophe» von *Romain Rolland*.

Da haben Sie ein Beispiel dafür, wie einer, der das Spirituelle ausschließt, es nicht haben will, das Wesentliche nicht zu sehen vermag, wenn er an Verhältnisse der Gegenwart herantritt. Denn was kann schließlich ein Mensch vom deutschen Wesen wissen, der so darüber schreibt? Wie gesagt, man hat ein Recht, so zu sprechen, weil hier subjektive Urteile des Verfassers in eine schlechte Romandarstellung eingekleidet sind. Das ist aber mein Privaturteil, daß der Roman einer der schlechtesten ist; er wurde für einen der besten gehalten, was Sie schon aus dem Urteil des Wiener Kritikers ersehen. Auch in der internationalen Kritik wurde er als einer der besten bezeichnet, und wenn man nicht gerade auf dem Standpunkte steht, der ja in einer gewissen Beziehung heute nicht einmal so unberechtigt ist, daß das, was die Kritik heute lobt, jedenfalls etwas Schundiges sein muß, so kann man ja einen gewissen Respekt haben vor etwas, was von der zeitgenössischen Kritik als eine erste, größte Leistung der Zeit hingestellt wird. Kulturhistorisch sehen wir aber jedenfalls gerade an einer solchen Sache, wie unmöglich es den Menschen der Gegenwart ist, an dasjenige heranzukommen, was dieser fünfte nachatlantische Zeitraum der Menschheit als Aufgabe stellt. Deshalb muß sich das Karma schon erfüllen. Unsere Aufgabe aber ist es, über diese Dinge unbefangen nachzudenken. Vor allen Dingen sollten wir nicht das, was in der materialistischen Welt draußen gesprochen wird, ohne Kritik aufnehmen und nachsprechen, sondern versuchen, über die Dinge zu einem eigenen Urteil zu kommen.

Was ich Ihnen vorgelesen habe, wurde vor vielen Jahren geschrieben und hat in der letzten Zeit die wunderbarsten Schlagworte für Leitartikel in der Entente-Pressen geben können. Es ist der ganzen Tendenz

nach ein furchtbar antideutsches Buch, aber darauf kommt es nicht an, jeden Standpunkt kann man begreifen. Nur heißt es doch wohl das Urteil sonderbar fälschen, wenn man ein Buch, das vor Jahren geschrieben ist, als ein eben jetzt erschienenenes anpreist, auch wenn die letzten Bände erst kürzlich erschienen sind. Man macht da eigentümliche Erfahrungen, zum Beispiel auch in bezug auf das, was man immer wieder zitiert findet als Aussprüche von *Nietzsche*, von *Treitschke* und anderen. Bei Treitschke sucht man sie ziemlich vergeblich, bei Nietzsche haben sie eine ganz andere Bedeutung, sie bedeuten das Entgegengesetzte von dem, was heute in der Entente-*Presse* darüber gesagt wird.

Als ich mit dem Nietzsche-Herausgeber befreundet war und mit diesem manches besprochen habe, schrieb ein Mann, der den ganzen Nietzsche ins Französische übersetzt hat, jenem Herausgeber alle paar Tage von Paris einen Brief; dazumal sah er geradezu einen Gott in Nietzsche. Heute schimpft er klotzig über ihn. Mit solchen Dingen macht man ja die wunderbarsten Erfahrungen. Man würde bei Treitschke, bei Nietzsche das in jenem Buche Angeführte vergeblich suchen, wenn man die Dinge nicht aus dem Zusammenhange gerissen hätte; aber nicht nur muß man sie aus dem Zusammenhange reißen, sondern auch noch, wie man es jetzt macht, die Mitte herausreißen, das heißt, den Anfang eines Satzes zitieren, die Mitte weglassen und dann den Nachsatz wieder zitieren. Nur wenn man es so macht, kann man allenfalls die genannten Schriftsteller zitieren.

Aber Romain Rolland kann man zitieren. Ich habe Ihnen nur kleine Proben aus seinem Roman vorgelesen. Sie brauchen diesen darum nicht den Proben nach zu beurteilen, die noch durch unzählige andere vermehrt werden können. Besonders können Sie ihn beurteilen nach dem, was er zum Schluß ausspricht, wo Sie sehen werden, daß der ganze Roman von dem Geiste, den diese Zitate zeigen, durchdrungen ist. Das soll durchaus nicht eine Verurteilung dieser Persönlichkeit sein; aber es muß eben scharf auf dasjenige hingewiesen werden, was als Gift durch unser gegenwärtiges Leben träufelt.

FÜNFZEHNTER VORTRAG

Dornach, 6. Januar 1917

Ich habe in den letzten Betrachtungen wiederholt darauf hingewiesen, daß man gerade im Zusammenhang mit den Bestrebungen der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft erkennen muß, daß für eine heutige Weltenbetrachtung, überhaupt für eine heutige Weltanschauung weitere Horizonte notwendig sind, als sie der Menschheit in dem von uns von verschiedenen Gesichtspunkten aus charakterisierten materialistischen Zeitalter zugänglich waren. Weitere Horizonte, das heißt, man muß, will man heute die Welt, insbesondere das Menschengeschehen, verstehen, seine Zuflucht nehmen zu Begriffen, die aus der geistigen Wissenschaft stammen. Und es hängt mit dem ganzen Karma unserer Zeit zusammen, daß der größte Teil der Menschheit bis heute solche weiteren Begriffshorizonte für alle Gebiete des Lebens und des Erkennens ablehnte.

Will man mit diesen Gesichtspunkten im Hintergrunde eine Seite unseres Lebens besonders charakterisieren, so kann man sagen, die objektive Entwicklung ist den Menschen des 19. und 20. Jahrhunderts, so weit dieses bisher gekommen ist, über den Kopf gewachsen. Und die Zeiterscheinungen zeigen dieses Über-den-Kopf-Wachsen in allerintensivster Weise. Zu den hervorstechendsten Ereignissen des materialistischen Zeitalters gehört ja der materialistische Fortschritt, der Fortschritt in bezug auf dasjenige, was durch materielle Mittel in der Welt, man könnte sagen, inszeniert wird. Diesem materialistischen Fortschritt dient ja auch die Wissenschaft des materialistischen Zeitalters. Und besonders charakteristisch für diese Wissenschaft ist es, daß sie immer weniger und weniger Interesse entwickelt für die geistige Welt, daß sie mehr und mehr nur sein will eine Summe von Begriffen und Ideen, welche anwendbar sind im äußeren materiellen Geschehen.

Dieser Gang der Entwicklung drückt sich ja insbesondere im alleräußersten materiellen Geschehen aus: im mechanischen Geschehen. Dasjenige, was wir Fabrikwesen, Industriegewesen, Maschinenwesen nennen können, hat ja in diesem materialistischen Zeitalter bisher seine

größte Vollkommenheit erlangt. Und ganz naturgemäß ist der Fortschritt auf diesem Gebiete ein anationaler, man könnte auch sagen ein internationaler, ein Weltfortschritt. Denn ob eine Eisenbahn oder eine ähnliche Einrichtung in England, in Rußland, in China oder in Japan gebaut wird, die Gesetze, nach denen dies geschieht, die Kenntnisse, die man dazu braucht, sind überall dieselben, weil alles dies nur nach mechanischen, vom Menschen losgelösten Gesichtspunkten bewerkstelligt wird; so daß in der Tat ein internationales Prinzip auf diesem Gebiete in allerumfänglichster Weise Platz gegriffen hat. Und es wurde oftmals in bezug auf diesen oder jenen Gesichtspunkt im Laufe unserer geisteswissenschaftlichen Betrachtungen gesagt: Damit, daß dies geschehen ist, haben wir auf der Erde gewissermaßen einen Körper vor uns, einen über die ganze Erde sich hinziehenden Leib. Dieser Leib braucht eine Seele, und diese Seele sollte ebenso international sein. Und als solche Seele wurde gerade die Geisteswissenschaft in Anspruch genommen, weil sie in der Tat, so wie sie es sein muß, eine Erkenntnis ist, die nicht mit irgendeinem Individuellen oder Gruppenhaften auf der Erde zusammenhängt, und die die Möglichkeit bietet, von jedem, wo er auch sei, so verstanden zu werden, wie das Körperhafte in der äußeren materiellen Kultur im Bau einer Eisenbahn, einer Lokomotive oder dergleichen von ihm verstanden werden kann. Und es wurde oftmals betont, daß ein Segen, ein Heil für die menschliche Entwicklung nur eintreten kann, wenn zu der Entwicklung des Körperhaften im angedeuteten Sinne die Entwicklung des Seelisch-Geistigen hinzukommt. Aber dazu wäre notwendig, daß die Menschen sich ebensoviel Mühe geben würden, geistige Zusammenhänge zu verstehen, wie sie sich durch den Zwang der äußeren Verhältnisse, durch die sie sich ja viel lieber zwingen lassen als durch das, was in ihre Freiheit gestellt ist, dazu bequemen, auf die Erfordernisse des materiellen Fortschritts einzugehen. Das ist bis jetzt nicht geschehen, muß sich aber selbstverständlich im Laufe der Menschheitsentwicklung ergeben; auch wenn es noch so lange verzögert wird, so muß es sich doch ergeben. Wenn auch noch so viel Unheilkarma heraufbeschworen wird dadurch, daß die Menschen sich zu so etwas nicht bequemen wollen, so muß es sich dennoch ergeben. Denn was geschehen soll, das wird auch geschehen.

Weil der materielle Fortschritt gewissermaßen vorausgeeilt ist dem guten Willen zur geistigen Erkenntnis, so ist dem Menschen dieser materielle Fortschritt, und namentlich alles, was aus diesem Fortschritt an Leidenschaften, an Impulsen in den Seelen sich ergibt, über den Kopf gewachsen. Es zeigt sich dies ja äußerlich am eindringlichsten dadurch, daß nicht diejenigen Ideen, welche auf harmonisches Zusammenleben der Menschen auf Erden hinzielen, daß mit andern Worten nicht die christlichen Ideen die Oberhand gewonnen haben, sondern, bis zur Exaltation, solche, welche die Menschheit spalten und sie in Kultur-epochen zurückführen, von denen man glauben konnte, daß sie längst überwunden seien. Daß im 19. Jahrhundert innerhalb der miteinander lebenden Nationalitäten der Nationalismus solche Blüten treiben konnte, wie er sie getrieben hat, das ist die starke, große Anomalie, und sie zeigt, daß die Menschen mit ihrer Seelenentwicklung der materiellen Entwicklung nicht nachgekommen sind.

Wenn die Menschen im weiteren Umfange Geisteswissenschaft annehmen werden, Geisteswissenschaft nicht bloß als Theorie, sondern als Erfüllung des Gesamtseelischen, dann werden sie notwendigerweise andere Begriffe bekommen müssen. Und durch solche andern Begriffe werden sie Zusammenhänge überschauen, die für das materialistische Denken der Gegenwart ganz unmöglich zu durchschauen sind. Gewisse Zusammenhänge überschaut man nur, wenn man die rechten Ideen dafür hat. Aber Ideen müssen ebenso lebendig wachsen wie irgend etwas anderes, das heißt, sie müssen einen Boden haben, auf dem sie gedeihen können. Der Boden, auf dem Ideen gedeihen, kann aber nur jene Gesinnung der Seele sein, die von Geisteswissenschaft zubereitet wird. Würde die materialistische Entwicklung weitergehen, so wie sie sich im Laufe des 19. Jahrhunderts ergeben hat, so würden die Menschen immer ideenärmer werden. Trivial ausgedrückt: den Menschen würde nichts einfallen, das geeignet ist, die Welt zu begreifen. Sie würden darauf angewiesen sein, sich alles, was sie über die Welt denken, nur vom Experiment, von dem anregen zu lassen, was sich vor ihren Augen entwickelt. Das Pochen auf das Experiment in neuerer Zeit ist nur ein Ergebnis der Ideenarmut. So würde, wenn die Entwicklung so fortginge, die Menschheit immer ideenärmer werden. Da aber eine

gewisse Intensität des Geisteslebens doch notwendig ist, da der Mensch gewisse Impulse bis zu einer gewissen Stärke entwickeln muß, so muß er diese Impulse anderswoher nehmen, wenn sie ihm nicht aus dem Material der Ideen zufließen.

Wenn Sie ein Zeitalter aufsuchen wollen, wo die Ideen nur so sprudelten, wo die wirklichen Ideen wuchsen, so ist ein solches besonders charakteristisches, fruchtbares Zeitalter dasjenige, das etwa die Zeit von *Lessing* bis zur deutschen Romantik, bis zu *Novalis*, oder auch weiter bis zur idealistischen Philosophie umfaßt, zu der wir neben *Hegel*, *Schelling* auch *Schopenhauer* rechnen können, sowie diejenigen, die ich in meinem Buch «Vom Menschenrätsel» als die Philosophen eines heute im materialistischen Zeitalter verklungenen Welttones angeführt habe. Da ist wirklicher Reichtum an Ideen vorhanden. Daher die große Verachtung, die man gerade diesem Zeitalter in der Gegenwart angedeihen läßt! Aber sehen Sie sich dieses Zeitalter an, das so reich ist und fruchtbar an Ideen, die darauf ausgehen, die Natur und die menschliche geschichtliche Entwicklung zu begreifen! Ich will nur erinnern daran, wie nahe kommt demjenigen, was wir heute aus der geistigen Welt herausholen können über die Menschheitsevolution, über die verschiedenen nachatlantischen Epochen mit ihren charakteristischen Impulsen – was ja allerdings erst für unser heutiges Zeitalter das Angemessene ist –, wie nahe dem kommt jene fruchtbare Idee, die bei Schelling, Hegel, Novalis, bei *Franz von Baader* hervorgetreten ist, die aber ihren Ursprung eigentlich schon hatte in *Jakob Böhme*: daß die Menschheitsevolution in dem Zeitabschnitt, den man ohne die geisteswissenschaftlichen Mittel übersehen kann, eine erste Epoche durchmachte, in welcher gewissermaßen das Gottvaterprinzip herrschte, die Epoche, die in der Bibel durch das Alte Testament und die heidnischen Religionen charakterisiert wird. Diejenigen, die ich eben angeführt habe, nannten es das Vater-Zeitalter. Es wurde abgelöst von dem Zeitalter des Sohnes, in welchem sich die Idee des Mysteriums von Golgatha in die Menschheit einleben sollte. Und sie schauten wie ein Ideal für die Zukunft das Zeitalter des Geistes, des Heiligen Geistes, das sie auch das Johanneische Zeitalter nannten. Sie glaubten, daß sich erst dann die großen Impulse des Johannes-Evangeliums verwirklichen können.

Wie unendlich bedeutsam ist solch eine Idee gegenüber der öden, unfruchtbaren Rederei von einer allgemeinen Evolution der Menschheit, was ja nur eine abstrakte Idee ist, die nur dasjenige, was nachkommt, wie ein nächstes Kettenglied an das Vorangegangene angliedert. Wie unendlich tief ist doch, was Schelling, wiederum anknüpfend an Jakob Böhme, als seine «Theosophie» entwickelt hat! Diese «Theosophie» Schellings ringt sich hinauf zu einer Höhe, demgegenüber das später von der Theologie Gedachte einen tiefen Abstieg darstellt. Schelling ringt sich durch zu der Anschauung, daß es im Christentum nicht so sehr ankommt auf die Lehre, die ja gerade von der neuesten, fortschrittlichen Theologie in Anspruch genommen wird, als ob der Christus Jesus bloß ein Lehrer gewesen wäre, sondern daß das Mysterium von Golgatha vor allen Dingen als eine Tatsache aufzufassen ist, daß man hinaufzuschauen hat zu dem, was geschehen ist, hinzuschauen hat darauf, daß sich mit dem Leben, dem Sterben, dem Auferstehen des Christus Jesus eine Tatsache vollzogen hat.

Und so könnte man eine ganze Summe von überragenden, weitreichenden Ideen für jenes Zeitalter anführen. Aber womit ist dieses Vorhandensein von weitreichenden Ideen verbunden? Bei denjenigen, bei denen solche Ideen auftreten, finden Sie eines nicht: nationale Beschränktheit. Sie finden überall dasjenige, was man dazumal in jenen Kreisen nannte – ob das Wort heute noch verstanden werden kann, nachdem so viele Worte zu Phrasen geworden sind, ist eine andere Frage – den «weltbürgerlichen» Standpunkt. Wie fern von aller nationalen Beschränktheit ist zum Beispiel ein Geist wie *Goethe*! Wie fern jeder nationalen Beschränktheit ist eine Dichtung wie der «Faust». Da kommt es nicht auf den Ursprung an. Selbstverständlich kann der «Faust» nur gedacht werden aus der Kultur Mitteleuropas heraus, aber gegenüber dem, was «Faust» in der Goetheschen Dichtung geworden ist, nach dem Geburtsscheine Fausts zu fragen, wäre selbstverständlich eine Absurdität. Aber diese Absurdität ist ja in unserer Zeit Realität, ist Tatsache geworden. Im Grunde genommen ist alles, was in der Gegenwart geschieht, einfach eine Verleugnung dessen, wozu die Menschheit zum Beispiel durch die Faust-Dichtung emporgestiegen ist. Daraus aber sehen wir schon, daß in der Menschheit alle Anlagen vorhanden

sind, weiter zu sein, als sie heute ist, und erst recht als sie in der nächsten Zeit sein wird.

Aber ich sagte, die menschliche Seele braucht eine gewisse Intensität in ihren Impulsen. Wenn sie sich nicht zu Ideen erheben kann, so nimmt sie diese Intensität anderswo her; sie nimmt sie aus den dunklen, unterbewußten Kräften der Seele, aus dem, was aus dem Geiste des Blutes heraufpulsirt. Und im Grunde genommen ist der Nationalismus nichts anderes als ein Ergebnis der Ideenlosigkeit. Das erste, was die Menschheit brauchte, wäre eben der Wille, sich zu den Ideen zu erheben. Aber man kann schon sagen: Es gehört zum Gelingen des eben Angedeuteten ein Verständnis für das, was man, gegenüber der geistigen Welt, die Gnade nennen kann. Denn die geistige Welt läßt sich nicht erringen, wenn man von einer gewissen engumgrenzten Summe vorgefaßter Meinungen ausgeht, sondern sie läßt sich nur erringen, wenn man die Seele offen hält für dasjenige, was in sie eindringen kann, wenn man nicht nur urteilen will, sondern seine Urteilsfähigkeit jeden Tag bereichern will.

Und so ist es notwendig, daß zunächst vor allen Dingen Einsicht die Menschen ergreift. Wir sind nun einmal in dem Zeitalter, das die Bewußtseinsseele ergreifen soll. Dieses Zeitalter muß nach Einsicht streben. Einsicht *wird* aber nur in weltumspannenden Ideen, in dem Durchdringen der Wirklichkeit mit Ideen. Gerade mit Bezug auf die aller nächsten Ereignisse ist unsere Zeit nun ganz und gar nicht geneigt, Ideen aufzufassen. Ein abstrakter Begriff, er mag noch so logisch, noch so einleuchtend sein, ist keine Idee. Eine Idee muß herausgeboren sein aus der lebendigen Wirklichkeit. Ideen sehen wir in unserer Zeit kaum entstehen, desto mehr aber finden wir das Pochen auf abstrakte Begriffe. Ideen können ja allerdings auch zu Schlagworten werden, aber in diesem Falle werden sie keinen besonderen Schaden anrichten, weil die Menschenseele in Schlagworten, wenn sie das Korrelat für Ideen sind, sich nicht besonders gut betätigen kann; die Absurdität wird klar hervortreten. Nicht so ist es bei abstrakten Begriffen. Abstrakte Begriffe können mit großer Intensität zu Schlagworten werden, und sie sind so einleuchtend, weil sie im Grunde genommen aufs Allernächste gehen und von den Menschen bei ihrer Scheu, Weiteres zu umfassen, mit

Begierde ergriffen werden. Aber abstrakte Begriffe fußen nicht in der Wirklichkeit. Wir sehen zwar heute die abstrakten Begriffe überall in großer Zahl, aber für den, der die Dinge durchschaut, mit um so größerer Ohnmächtigkeit hervortreten.

Nehmen wir irgendeine der vielen abstrakten Ideen, die heute herrschen, heraus. Eine solche abstrakte Idee ist zum Beispiel die Idee des ewigen Friedens. So, wie man das heute behandelt, ist es ein ganz abstrakter Begriff, der nicht dem lebendigen Ergreifen der Wirklichkeit entspringt, jedoch denjenigen Menschen, die nicht weitere Horizonte wollen, wie eine Selbstverständlichkeit einleuchtet. Es wird gesagt: Die verschiedenen Staaten – man denkt dabei nicht nach, ob dieses Wort «die verschiedenen Staaten» überhaupt eine Realität hat – sollen eine zwischenstaatliche Organisation bilden, etwas, das über die ganze Welt reicht und nach dem Muster des einzelnen Staates aufgebaut ist, und es soll ein, wie man sagt, «zwischenstaatliches Recht» organisiert werden. – Die Idee ist schön, daher leuchtet sie jedem ein. Die verschiedenen Staaten sollen sich verpflichten, Frieden zu halten, sollen ihre gegenseitigen Interessen auf gewisse Rechtsnormen begründen. Alles sehr schön! Aber zweifellos wäre es auch schön, wenn wir, um ein warmes Zimmer zu haben, nicht einzuheizen brauchten, sondern nur den abstrakten Begriff der Wärme zu entwickeln brauchten. Es handelt sich bei einer Idee nicht darum, ob sie schön ist, nicht darum, ob sie einleuchtend ist; denn was könnte einleuchtender sein als der Gedanke, daß es doch eigentlich eine furchtbare Despotie der Natur bedeutet, daß man Öfen oder Ähnliches benötigt!

Nicht darauf kommt es an, daß eine Idee dem Gefühle entspricht, welches die Leute mit Worten bezeichnen wie: Es ist eine schöne, eine humane Idee –, oder wie man dann schon sagt, sondern darauf, ob eine Idee aus der Wirklichkeit herauswächst. Würde man auf Ideen ausgehen, die aus der Wirklichkeit herauswachsen, dann würde man allerdings erst die Wirklichkeit studieren müssen. Schöne Programme aufstellen, wie es die Staaten in der Zukunft machen sollen, damit Frieden herrscht, kann jeder beschränkte Kopf – verzeihen Sie den Ausdruck –, ein solcher kann aber nicht zu Ideen kommen, die der lebendigen Wirklichkeit entsprechen, die aus der Wirklichkeit herausgeboren sind. Man

hat der geistigen Welt gegenüber nicht einmal das Gefühl, daß da eine Wirklichkeit mit ihren Gesetzen vorliegt, wie man es der materiellen Welt gegenüber selbstverständlich hat; sondern man glaubt, mit ein paar Sätzen die ganze Welt regeln zu können, ohne ein Gefühl dafür, daß die Welt eine Realität ist, in der lauter reale Impulse sich gegenseitig kontrastieren. Dadurch aber, daß man sich berauscht an Programmen, die in abstrakten Ideen bestehen, hält man die Welt davon ab, auf die Wirklichkeiten einzugehen.

Manchmal ist die fruchtbare, die wirkliche Idee den Worten nach ganz gleichlautend mit der lebendigen Idee, es handelt sich nur darum, daß man von der Lebendigkeit ergriffen werde. Aber heute ist es so, daß die Lebendigkeit den Menschen oftmals als das Allerparadoxeste erscheint. So kam man im Laufe des 19. Jahrhunderts und im 20. Jahrhundert an verschiedenen Stellen der Welt auf die sogenannte Abrüstungsidee, auf die Idee, den Militarismus einzuschränken. Das ist eine schöne Idee, aber sie darf nicht abstrakt bleiben, wenn sie fruchtbar werden soll! Sie muß mit den Wirklichkeiten rechnen. Dazu muß man aber die Wirklichkeiten studieren. Sich irgendwo zusammensetzen und bestimmen: Die Staaten sollen abrüsten –, das kann man; es ist auch eine einleuchtende Idee. Aber entweder werden sie es alle nicht tun, oder einzelne von ihnen werden es nicht tun; aber selbst wenn es alle täten, so würden sie bald wieder anfangen zu rüsten, wenn die Sache nicht von einem wirklich fruchtbaren Impulse ausgeht. Weist man aber heute nur auf die fruchtbaren Impulse hin, dann setzt man sich schon der Gefahr aus, etwas für die meisten Menschen furchtbar Törichtes zu sagen, denn das Vernünftige wird heute geradezu für das Törichteste gehalten. – Mit «vernünftig» meine ich in diesem Zusammenhange dasjenige, was wirklichkeitsgemäß ist.

Ich sagte: Gewiß ist der Abrüstungsgedanke, der Gedanke des allmählichen Abbauens des Militarismus eine schöne Idee. Aber sie könnte niemals dadurch verwirklicht werden, daß man die Abrüstung in irgendeinem Ausschuß der Staaten beschließt. Wirklich werden kann sie nur, wenn sie von irgendeiner entsprechenden Wirklichkeit ergriffen wird. Was heißt das aber? Wie kann man zur Abrüstung kommen? Ja, da muß man schon sehr konkret sprechen. Es hätte in der Tat

im Laufe des 19. Jahrhunderts zu den verschiedensten Zeiten die Möglichkeit gegeben, dem Abrüstungsgedanken näherzutreten, ihn zu einer wirklichen Idee zu machen. Wie zum Beispiel?

Nun, sagen wir, es hätte jemand die Idee vor dem Jahre 1870 gehabt. Wie hätte sie verwirklicht werden können? Es hätte nämlich vor dem Jahre 1870 ein Schritt gemacht werden können im Abrüstungsgedanken, der sehr fruchtbar gewesen wäre für die Menschheit. Aber jetzt kommt eben dasjenige, was selbstverständlich der heutigen Zeit als das Törichteste gelten muß: Niemals hätte man durch eine Übereinkunft unter den Staaten dem Abrüstungsgedanken nähertreten können! Das ist ganz unfruchtbar, so schön es auch ist. Aber fruchtbar wäre es gewesen, wenn ein Staat, und zwar gerade derjenige, der es gekonnt hätte, mit der Abrüstung angefangen hätte, wenn er für sich die Abrüstung verwirklicht hätte. Da hätte man aber imstande sein müssen, mit Wirklichkeiten zu rechnen.

Nehmen wir nun ein paar Staaten in Europa, nur um auf die Wirklichkeit hinzudeuten. Rußland – kann es abrüsten? Sicherlich nicht ohne weiteres, denn hinter ihm ist Asien, und würde es abrüsten, so würde es niemals einen Wall haben gegen die anstürmenden Völkerschaften Asiens, die ganz gewiß nicht mitabrüsten würden; davon kann also keine Rede sein. – Dasjenige, was in Mitteleuropa damals vorhanden war – ein Deutsches Reich gab es ja noch nicht vor dem Jahre 1870 –, konnte es abrüsten? Nun, es wäre mindestens im Osten von einem Staat, der nicht abrüsten konnte, begrenzt gewesen; folglich konnte es nicht abrüsten, es ist ausgeschlossen gewesen. – Aber ein Staat, der hätte abrüsten können, der ein schönes Beispiel hätte geben und dadurch in der neueren Zeit im wesentlichen dasjenige hätte verwirklichen können, was er mit Worten immer in die Welt hinausposaunt, das ist Frankreich. Frankreich hätte vor dem Jahre 1870 ganz gut abrüsten können, und die Folge davon wäre gewesen, daß der Krieg von 1870 niemals stattgefunden hätte. Und Frankreich war seither mit Bezug auf europäische Angelegenheiten – nicht koloniale Angelegenheiten – jederzeit in der Lage, voranzugehen mit der Abrüstung. Dann wäre ein Anfang gemacht gewesen, und die Sache hätte gegen Osten fortschreiten können.

Selbstverständlich wird jeder, der abstrakt denkt, einwenden: Ja, hätte sich Frankreich der Gefahr aussetzen sollen, von Deutschland überfallen zu werden? Dieser Gefahr hätte es sich niemals ausgesetzt; denn die Ursache, wegen der ein Land in einen Krieg gerät, ist immer nur diese, daß es Krieg haben kann, das heißt, daß es einen Militarismus hat. Es kann ihn haben müssen; aber kein Land, welches keinen Militarismus hätte, würde überfallen werden, wenn die Verhältnisse so sind, daß die Nachbarländer nicht das geringste Interesse haben, das betreffende Land zu überfallen. Selbstverständlich ist zum Beispiel die Schweiz in keinem Augenblick noch in der Lage gewesen, sich den Militarismus zu ersparen. Es darf also nicht das eine auf das andere übertragen werden. Man darf auch nicht abstrakt einwenden, Deutschland hätte unter allen Umständen Elsaß-Lothringen gewollt. Das ist ein Unsinn. Warum hätte es denn Elsaß-Lothringen unter allen Umständen wollen sollen? Deswegen Elsaß-Lothringen zu erwerben, weil im Elsaß Deutsche wohnen, das hat der *Bismarck* eine vertrackte Professorenwahnidee genannt! – Es handelte sich immer bloß darum, militärische Sicherheit zu schaffen; denn solange Frankreich Militärmacht ist und das Elsaß hat, kann man jederzeit eher von Frankreich aus in Stuttgart sein, als von Berlin aus. Keinen andern Grund gab es, Elsaß dem Deutschen Reiche anzufügen, als diesen: einen militärischen Schutz zu haben nach Westen. Das erscheint zunächst als eine ganz paradoxe Idee, aber die Realitäten sind eben heute für unser abstraktes Denken, das ein Zwillingsbruder ist des Materialismus, paradox.

Wenn Sie sich das ausmalen, daß Frankreich schon vor dem Jahre 1870 vorangegangen wäre mit der Abrüstung, dann werden Sie zu einem Begriff kommen, was alles hätte hintangehalten werden können, wenn man da wirklichkeitsgemäß gedacht hätte, und so könnte mit Bezug auf solche Ideen das wirklichkeitsgemäße Denken sehr, sehr ausgedehnt werden. Gewiß, wirklichkeitsgemäße Ideen verwirklichen sich nicht immer, aus dem einfachen Grunde, weil ihnen andere Impulse entgegenstehen. Aber das spricht nicht gegen die Wirklichkeit. Wenn ein Blümchen ganz nach den Gesetzen seiner Wirklichkeit wächst, so sind das seine wahren Gesetze, nach denen es wächst; aber wenn ein Wagenrad darüber hinweggeht, so entwickelt es sich nicht. Das Wahr-

heitsgemäße muß in unserem Denken vorhanden sein, und es ist kein Beweis gegen die Wirklichkeit einer Idee, daß sie sich in irgendeinem Zeitalter nicht verwirklicht hat.

Das in bezug auf die Sättigung der Idee mit Wirklichkeit. So wie es keinen Sinn hat, eine schöne Idee zu haben von irgendeiner Maschine, wenn man nicht mechanische Kenntnisse besitzt und die Maschine auch konstruieren kann, so hat es keinen Sinn, allerlei Staats- und sonstige Ideen aufzustellen, wenn man nicht die realen Impulse ins Auge zu fassen vermag, die in diesem Fall nur durch die Beherrschung des Geistigen, der geistigen Welt, zu erhalten sind. Und so haben wir zunächst das eine, auf das wir haben aufmerksam machen können: die Sättigung der Idee mit Wirklichkeit.

Das andere ist die Weite des Horizontes, der Wille, größere Horizonte zu überschauen. Ich habe Ihnen das letzte Mal einige Urteile eines ja allerdings bedeutenden Menschen vorgelesen über deutsches Volkswesen, aus einem umfangreichen Roman der Gegenwart, der viel, viel Aufsehen gemacht hat. Aber alle diese Urteile entspringen den engen Horizonten, entspringen der Gesinnung, die nicht weitersehen will als ein paar Dezimeter über die Nase hinaus. Mit solchen engen Horizonten zu leben, erzeugt aber Disharmonie in der Welt. Und man kann dann die schönsten Ideen von friedlichem Zusammenwirken der Völker verbreiten, – wenn man so denkt, so hat es nur zur Folge, daß die schönen Ideen nichts sind, höchstens zerstörerisch wirken; denn das, was man wirklich denkt, das bewirkt das Gegenteil von dem, was man mit seinen schönen Ideen sagt. Auf die Wirklichkeit losgehen, darauf kommt es an. Eine Wirklichkeit, die wir bis jetzt vor uns haben, ist das, was man aus einer gewissen Lässigkeit der Wortbezeichnung heraus den gegenwärtigen Krieg nennt. Denn ein Krieg ist es ja in Wirklichkeit nicht mehr, aber es läßt sich in einer gewissen Weise noch vergleichen mit Ereignissen, die man in der Vergangenheit als Kriege bezeichnet hat. Es gibt selbstverständlich die verschiedensten Impulse, aus denen heraus sich dieser Krieg entwickelt hat, aber auch da muß man, wenn man Einsichten gewinnen will, zu wirklichkeitsgemäßen Begriffen kommen.

Die Welt vertreibt sich heute die Zeit, die sie anwenden sollte, um

zu wirklichkeitsgemäßen Ideen zu kommen, damit, zu zeigen, daß sie alles, was in der Menschheitsgeschichte vorgekommen ist, bevor diese traurigen Ereignisse der Gegenwart eingetreten sind, auch in der allerletzten Zeit vergessen hat. Denn das ist selbstverständlich billig, wenn solch ein Ereignis da ist, von allen möglichen Greueln, Grausamkeiten und dergleichen zu sprechen. Das sollte eine Selbstverständlichkeit sein nach den Erfahrungen, die man in der Menschheitsgeschichte machen kann. Damit sollte man sich wirklich nicht gegenüber den tieferen Dingen betäuben, die vorliegen, und deren Erkenntnis allein die Menschen heute einigermaßen auf einen Stand bringen könnte, der fruchtbar ist.

Lassen Sie uns heute etwas herausheben, was schon von jedem erkannt werden kann, der die Zusammenhänge auf dem physischen Plan äußerlich erfaßt, jedoch in ein noch helleres Licht tritt, wenn man es zusammenhält mit den Ideen, die wir in dem Zyklus über die Volkseelen haben. Unter den mancherlei Ursachen, die zu diesen schmerzlichen Ereignissen geführt haben, gehören Dinge, die jetzt immer mehr und mehr auch der äußeren Welt klarwerden könnten, wenn man nur wirklich weitere Horizonte gewinnen wollte. Von der gesamten trockenen, bewohnbaren Erde besitzt das Britische Reich ein Viertel, das Britische Reich mit Frankreich und Rußland zusammen die Hälfte. Käme eine Koalition zustande zwischen Rußland, Frankreich, dem Britischen Reich und Amerika, so wären das ungefähr Dreiviertel der bewohnten Erde; es bliebe noch ein Viertel übrig. Diese Zahl an sich muß schon für denjenigen, der auf Wirklichkeiten sieht, etwas Vielsagendes sein. Doch betrachten wir nun das eine Viertel Erde, das im britischen Weltreich vereinigt ist.

Da haben wir zunächst – verhältnismäßig klein – die drei Gebiete: England, Schottland, Irland. Nun, sobald man von England, Schottland, Irland als solchen spricht, trifft man heute überhaupt nicht dasjenige, was Britisches Reich ist. Man trifft vielmehr, wenn man von England, Schottland, Irland spricht, jenes Gebiet der Welt, das den großen *Shakespeare* hervorgebracht hat, das unvergleichliche Denker und in früheren Zeiten große Staatsmänner hervorgebracht hat. Man trifft nur Gutes. Man trifft auf dasjenige, was wirklich in hervor-

ragendem Maße bestimmt ist, eine große Rolle zu spielen in der fünften nachatlantischen Zeit. Aber man trifft nicht dasjenige, was heute Britisches Reich ist, denn dieses Britische Reich heute ist: diese drei Inselgebiete, die Europa angegliedert sind, und dasjenige, was im weitesten Umfange seine Kolonien genannt werden kann. Und insbesondere in jüngster Zeit steht die ganze Entwicklung dieses britischen Reiches unter dem Impuls, der bestimmt wird durch das Verhältnis des Mutterlandes zu den Kolonien. Man kann verfolgen, wie in der jüngsten Zeit versucht wird, das Verhältnis zwischen dem Mutterlande und den Kolonien in entsprechender Weise herzustellen.

Wonach das Britische Reich strebt, das ist: In engerem Verbande das Mutterland und die Kolonien zusammenzuhalten. Und wenn ich Ihnen von der Anwendung okkultur Kräfte gesprochen habe, so besteht das gerade darin, daß man solche Kräfte dazu benutzt, um dieses Ziel zu erreichen. Würde man diese okkulten Kräfte in ihrem eigenen Gebiet wirken lassen, so könnten sie niemals schädlich werden. Wird aber etwas Egoistisches, sei es für einen einzelnen, sei es für Gruppen, angestrebt, können diese Kräfte nur schädlich wirken. Dieses Verhältnis zwischen dem Mutterlande und den Kolonien läßt sich eben nicht leicht herstellen. Wer heute glaubt, man könne mit Programmen den Weltfrieden durch eine zwischenstaatliche Organisation herstellen, der hat natürlich gar keinen Begriff davon, wie die Wirklichkeit gehandhabt werden muß, wenn so etwas zustande kommen soll, wie: das britische Mutterland mit den Kolonien zu einem für das Britische Reich selber wünschenswerten Ganzen zusammenzuschweißen. Dieses Bestreben liegt zugrunde dem, was man dort Imperialismus nennt. Das ist das, was in der jüngsten Zeit immer angestrebt worden ist, allerdings aus durch und durch materiellen Impulsen heraus; aber es ist angestrebt worden. Und alle Mittel, die in den Dienst dieser Idee gestellt werden konnten, fand man von einem gewissen Gesichtspunkte aus richtig. Das Britische Reich mußte dazu kommen, ein engeres Verhältnis zu seinen Kolonien zu gewinnen. Dazu brauchte es einen Impuls, der gewissermaßen in die Menschenherzen sich hineinstahl, damit sie auf das, was sie sonst nicht zugeben würden, eingingen. Und damit hängt nun zusammen, daß in Europa Krieg geführt werden muß, damit aus der

Stimmung dieses Krieges dasjenige herauskommt, was an Impulsen notwendig ist für das Britische Reich, um seine Kolonien mit dem Mutterlande zu vereinheitlichen. Es ist für das Studium der Vorgänge auf dem physischen Plan nicht bloß interessant, sondern im höchsten Grade bedeutsam, zu studieren, wie sich alle Abstraktlinge gerade in bezug auf dasjenige, was ich jetzt sage, geirrt haben.

Lesen Sie bitte die Literatur, welche die «gescheiten» Leute – gescheit in dem Sinne, wie ich das Wort oftmals gebrauche – geschrieben haben, besonders als dieser Krieg herannahte. Alle haben sie gerechnet: Das wird abfallen, das wird abfallen, das wird abfallen, wenn ein Krieg kommt. – Nichts davon, sondern das genaue Gegenteil ist eingetreten. Hätte man wirklichkeitsgemäß gedacht, so hätte man sagen müssen: Will das Britische Reich seine Kolonien näher an sich bringen, will es dort Impulse erzeugen, die geeignet sind, mit dem Mutterlande zusammenzugehen, dann braucht es den Krieg, dann ist dieser Krieg das Mittel zu dem höheren, sogenannten Staatszweck. Und überall, wo man so denkt, heiligen die Zwecke die Mittel.

Jetzt ist ein Zeitpunkt, wo die Menschen ganz besonders auf diese Tatsache gestoßen werden. Wenn wir die Evolution des Britischen Reiches ins Auge fassen, so müssen wir immer auf zwei Strömungen – ich rede für die Gegenwart – Rücksicht nehmen, die bedeutsam sind: Die eine ist die mehr oder weniger puritanische – es wird nur eine gewisse Seite derselben damit bezeichnet, aber vielleicht doch richtig bezeichnet –, die in alledem zur Geltung kommt, was das Vortreffliche des britischen Volkstums ist. Diese puritanische Strömung beherrschte auch bis in die neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts weitgehend die britische Politik. In den neunziger Jahren wurde das anders; da wurde größer und bedeutender als die puritanische Strömung die imperialistische Strömung.

Für das Herankommen des Imperialismus hatte man einen guten Instinkt. Es ist merkwürdig, wie gut dieser Instinkt war. Ich will Sie, weil sie so recht zeigt, wie die Dinge zusammenhängen, auf eine kuriose Erscheinung aufmerksam machen. Als wir, etwas vor der Begründung der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft, in London waren, war Mrs. *Besant* noch lange nicht diejenige, die sie später ge-

worden ist. Sie ist ja immer diejenige gewesen, die sie sein mußte je nach den Einflüssen, die auf sie stattfanden. Sie war außerordentlich beliebt in den Kreisen, die man dazumal in London die Theosophen nannte. Nun, sie hat verschiedene Seiten. Damals, es war am Anfang des Jahrhunderts, hat sie einen Vortrag gehalten über Theosophie und Imperialismus. Die imperialistischen Instinkte haben sich ja sehr rasch dort entwickelt. Mrs. Besant sprach eigentlich gegen den Imperialismus, und man konnte sehen: von da ab war sie unten durch in London, selbst bei denen, die dazumal Theosophen waren. Einige persönliche Freunde hielten zu ihr, aber sie war unten durch, weil sie wagte, etwas gegen den Imperialismus zu sagen. In solchen Dingen zeigen sich die Kräfte, die, wenn man sie durchdringt, einen wirklich dahin bringen, die großen Zusammenhänge zu erkennen.

Bis vor ganz kurzer Zeit war noch etwas Puritanisches in England wirksam. Zwar führten Hampelmänner, Marionetten, die Politik, es war aber in diesen Marionetten – in *Asquith*, in *Grey* – noch etwas Puritanisches. Das mußte fort, um den Impulsen gerecht zu werden, von denen ich ja gesprochen habe, und was nun nachkam, ist für all das, was ich Ihnen charakterisiert habe, die allerwilligste Marionette. Aber alles Puritanische ist fort. Nun sehen wir auf der einen Seite das Negative: die zynische Ablehnung des Friedensgedankens mit der heuchlerischen Motivierung, daß man ihn deswegen ablehne, weil man den Frieden wolle. Aber heute darf man ja ungestraft die närrischsten Dinge sagen, ohne daß es weiter übelgenommen wird. Das ist das Negative. Das Positive ist ein Ereignis von der denkbar größten Wichtigkeit: die Zusammenrufung der Minister der Kolonien, die zu den ersten Taten dieses Mannes gehört, der durch ein negatives Wunder auf einen ersten Posten der Welt kommen konnte. Jetzt merkt man es schon in der Öffentlichkeit. Aber die Öffentlichkeit mußte eben erst auf das, was zugrunde liegt, mit der Nase gestoßen werden, während es dem, der in wirklichen Ideen lebt, schon lange klar sein konnte. Aber man kann sich nicht in der Wirklichkeit zurechtfinden, wenn man nicht die Neigung hat, wirkliche Ideen zu ergreifen. Denn dann nur wird man auch die Außenwelt so ansehen: Man sieht etwas, man hält es für bedeutungslos; man sieht es nochmal und nochmal, man hält es noch

immer nicht für wichtig; beim vierten, beim fünften Mal hält man es für wichtig, weil es ein bedeutungsvolles Symptom ist, das kommende Dinge ankündigt. Nicht alles ist von gleicher Wichtigkeit, aber für dasjenige, was wichtig ist, muß man einen Sinn haben, und den erwirbt man sich nur dadurch, daß man jene Impulse in die Seele bekommt, die nur auf geisteswissenschaftlicher Grundlage sich ergeben.

Übrigens wurde mir in diesen Tagen ein sehr interessanter Aufsatz eines vielbeliebten britischen Schriftstellers, der jetzt Journalist ist, gegeben, der auch im Militär ist, und nach alledem, was er schreibt, zeigt, wie er zusammenhängt mit den Fäden, die gesponnen werden. Dasjenige, was er vor kurzem im «London Magazine» geschrieben hat, ist bedeutend genug. Es wurde mir eben, wie man sagt, durch Zufall, übergeben. Darinnen liegt kein Zufall. Es ist immerhin interessant, was dieser Militärschriftsteller, der aber, wie gesagt, mit den Fäden zusammenhängt, die die Ereignisse lenken, über die jetzige Lage schreibt:

«Das englische Volk hat immer den Willen zum Erobern gehabt (the will to conquer) und hat ihn auch jetzt noch. In dieser hohen Auffassung wird der Krieg von uns zu Ende gekämpft. Der Gedanke an unsere unerschütterliche Entschlossenheit, zu siegen, ist das Edelste, was wir unseren Nachkommen, den Söhnen und Töchtern Englands und seinen ruhmreichen überseeischen Gebieten hinterlassen können . . . Wir werden bei Friedensschluß eine Million Quadratmeilen deutsches Kolonialgebiet in Händen haben. Wir werden dann über Millionen im Kriege geübte Männer verfügen. Unsere Übermacht zur See wird größer sein denn je. Wir liefern der Welt unwiderlegliche Beweise, daß unser Weltreich einig und unteilbar, unser Geist unbezähmbar ist, und daß die kriegerischen Eigenschaften unseres Landes denjenigen unserer ruhmreichen Vergangenheit würdig sind. Auf England ist gegenwärtig in einem bis jetzt niemals geträumten Maße der moralische und materielle Stempel der Macht gedrückt. Wie werden wir beim Friedensschlusse dastehen? Nimmt man Armee, Flotte und Hilfsquellen zusammen, so werden wir die erste militärische Macht der Welt sein.»

Es wirkt etwas eigentümlich, wenn man den «Militarismus» so drin-

gend bekämpfen zu müssen glaubt, und nun als hohes Ideal aufstellt, die erste militärische Macht der Welt zu sein!

«Man wird uns als das Rückgrat der Alliierten anerkennen.»

Das ist etwas, was in Frankreich wohl gelesen werden sollte.

«Uns ist die führende Rolle bei den Alliierten zugeteilt, und die Führung von Europa kommt uns von Rechts wegen zu.»

Nun macht er die Worte *Kiplings* zu seinen eigenen, die da heißen: «Wir haben die Menschen, die Schiffe und das Geld.»

«Das Parlament müßte jetzt den Bedarf der militärischen Maschine für eine Anzahl von Jahren im Vorhinein bewilligen, und dann für unbestimmte Zeit vertagt werden.»

In solchen Dingen sprechen sich allerdings die Impulse, die Instinkte aus, die zusammenhängen mit den Drähten, die gezogen werden. Diese Dinge kann man mit voller Objektivität ansehen, ohne Partei zu nehmen in dem Sinne, wie gewiß gutwillige, aber wenig weitsichtige Patrioten Partei nehmen. Warum soll man denn solche Dinge nicht sehen? Sie sind ja objektive Tatsachen! Denn das, was in den Impulsen der Menschheit lebt, sind eben objektive Tatsachen, welche die geschichtlichen Ereignisse hervorbringen.

So weit entfernt wir hier sein müssen von der Parteinahme für das eine oder das andere, so wichtig ist es, wenn wir schon in Vorträgen sprechen, daß wir mit voller Objektivität über die Dinge zu sprechen versuchen. Und Sie werden sehen, sobald man mit voller Objektivität spricht, liefern die Tatsachen selber Beweise.

Ein Weltverständnis kann man ja nicht erwerben, wenn man nicht willig ist, auf die Tatsachen einzugehen. Denn diese sogenannte Antwortnote der Entente, dieses Silvestergeschenk an die Erde – ja, meine lieben Freunde, ein Schriftstück, das so verfaßt wurde, wird es wohl kaum geben, wie weit man auch in der geschichtlichen Entwicklung sich umschaute, sowohl seiner Grundlage wie auch der ganzen Zusammensetzung, der ganzen Komposition nach. Und man muß sagen, was da geschrieben ist und was die allerschwerwiegendsten Folgen haben

wird, das liest man am besten, wenn man über jeden einzelnen Satz hinweggeht und sich klar darüber ist: Auf das, was da geschrieben ist, kommt es überhaupt nicht an! – Es kommt darauf an, daß das von mir Charakterisierte dahintersteht, daß man das will. Das in einer Note zu sagen, wird man sich selbstverständlich hüten. Wenn man aber fragt: Ist das durch Verhandlungen zu erreichen? – so muß man natürlich mit Nein antworten. Das läßt sich selbstverständlich nicht erreichen durch Friedensverhandlungen. Das läßt sich nur erreichen, indem man sich wirklich Garantien schafft, und Garantien liegen in der Herrschaft; die Garantien bestehen darin, daß derjenige, der die Garantien haben will, allein zu bestimmen hat, und alle andern nichts mehr, und daß dies durch die Machtverhältnisse herbeigeführt wird. Das ist natürlich noch lange nicht erreicht. Aber sich Illusionen darüber hinzugeben, daß dies angestrebt werde, wäre gegenüber dem, was der Mensch als Wahrheitsgefühl haben muß, recht unverantwortlich.

Niemand wird voraussetzen, daß das, was ich sage, gegen das britische Volk gerichtet ist, denn ich wollte unterscheiden zwischen diesem britischen Volke und denen, die ich mit einem trivialen Ausdrucke «Drahtzieher» nenne, und die hinter dem, was geschieht, stehen, wie ja genügend charakterisiert worden ist. Es ist auch nicht notwendig, daß man sich mit solchen Impulsen identifiziert, obwohl es selbstverständlich nicht meine Aufgabe sein kann, jemanden von der Identifizierung mit solchen Impulsen abzuhalten. Ich werde auch niemandem, auch nicht in Gedanken und in der Empfindung, verwehren, sich innerhalb unserer Bewegung mit diesen Impulsen zu identifizieren. Nur soll er sagen, was wahr ist, und nicht sagen, daß er sich identifiziert mit dem Ideale vom Recht der kleinen Nationen und dergleichen; sondern er soll sich klar sein, daß sein Wille ist, die Welt zu beherrschen. Dann versteht man sich in der Wahrheit, und das ist es, worauf es ankommt. Dann kommen wir schon weiter, wenn die Menschen wahr sind. Wenn sie sagen, was wirklich ist, dann kommen wir schon weiter. Dann mag dieses, was wahr ist, noch so schlimm sein – man kommt weiter als mit dem Unwahren. Und das ist es, was wir uns besonders ins Herz schreiben sollen: Man kommt damit weiter als mit dem Unwahren.

Gewiß wäre es töricht, zu glauben, daß man durch allerlei gutes

Zureden oder durch allerlei Propositionen irgendein Weltreich davon abhalten kann, seine Ziele zu verfolgen. Gewiß wäre es töricht, moralinsauer zu werden und allerlei moralische Maßstäbe anzulegen. Ich habe Ihnen deshalb gerade die Geschichte des Opiumkrieges vorgetragen, um Sie von diesen moralischen Maßstäben abzulenken. Aber darauf kommt es an: das Wahre zu sagen, die Wahrheit zu sagen. Und viel besser wäre für die Welt – wenn auch nicht für diejenigen, die da in Betracht kommen als die Drahtzieher –, wenn trocken und zynisch gesagt würde: Das wird gewollt.

Nun, so nimmt sich auf diesem speziellen Gebiete dasjenige aus, was uns Richtschnur und Ziel sein muß: «Die Weisheit liegt nur in der Wahrheit.»

SECHZEHNTER VORTRAG

Dornach, 7. Januar 1917

Gerade bei unseren jetzigen Betrachtungen über die Zeitereignisse kann es uns so recht zum Bewußtsein kommen, was wir für unsere Seele gewinnen können dadurch, daß wir uns einzuleben versuchen in geisteswissenschaftliche Erkenntnis. Es ist ja oftmals betont worden, daß geisteswissenschaftliche Erkenntnis nicht Theorie bleiben, sondern lebendig werden soll dadurch, daß sie sich gewissermaßen mit den ihr naturgemäß heiligen Gefühlen, Empfindungen und sonstigen Impulsen durchdringt und unserer Seele einen gewissen Schwung, eine gewisse Stimmung gibt, so daß wir uns als Geisteswissenschaftler anders in den Menschenzusammenhang hineinfügen, als dies ein Nichtgeisteswissenschaftler tut.

Wir haben verschiedene Erwägungen angestellt über die Zugehörigkeit des Menschen zu diesem oder jenem Volkstum, oder, wie man auch sagt in der neueren Zeit, zu dieser oder jener Nation oder Nationalität. Nun ist gerade das Allgemein-Menschliche das, was der Mensch an sich trägt, ohne daß es sich in dieses oder jenes Volkstum individualisiert, spezifiziert, was man sich durch die Geisteswissenschaft voll zum Bewußtsein bringen kann, weil ja alles das, was den Hauptinhalt der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft ausmacht, wirklich für jeden Menschen gilt, ohne irgendeinen Gruppenunterschied. Und wenn man vom anthroposophischen Standpunkte aus nationale Differenzierungen betrachtet, so betrachtet man sie ja auch anders als vom nichtanthroposophischen Standpunkte, indem man gewissermaßen objektiv ins Auge faßt, worauf diese Differenzierungen beruhen. Die Dinge können objektiv ins Auge gefaßt werden.

Wir sind uns ja der Dreigliedrigkeit unserer Seele in Empfindungsseele, Verstandes- oder Gemütsseele und Bewußtseinsseele bewußt, welche drei Glieder ausgefüllt, durchgeistigt, durchlebt werden von der Ichheit. Die Empfindungsseele ist dasjenige, was von der italienischen Volksseele besonders beeinflusst wird, wenn die Kräfte und Impulse der Volksseele in die einzelne Menschenseele hineinwirken. Die Ver-

standes- oder Gemütsseele im einzelnen Menschen ist für die französische, die Bewußtseinsseele für die britische Volksseele, das Ich für die mitteleuropäischen und das Geistselbst für die Volksseelen der slawischen Völker besonders empfänglich. Wenn wir dies erkennen und durchdringen, so sollten wir nicht mehr dazu verführt werden, Urteile zu fällen, wie sie eben sehr häufig gefällt werden.

Jemand, der diese Dinge gehört hat, ist nun gewissermaßen wütend geworden aus dem Grunde, weil er vernommen hat: Durch die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft wird das deutsche Volkstum so interpretiert, als ob die Volksseele hereinwirkt in das Ich. – Sein Irrtum war, daß er dies für etwas Höheres gehalten hat, als wenn die Bewußtseinsseele von der Volksseele beeinflusst wird. Das lag an ihm! In der Geisteswissenschaft werden die Dinge in ihrer Objektivität nebeneinander hingestellt. Die Volksseelen haben ihre Aufgaben, und die bestehen in diesem Hereinwirken. Aber bei diesem Hereinwirken der Volksseele in die Menschenseele müssen wir uns durchaus klar sein, daß gerade in unserem fünften nachatlantischen Zeitraum eine gewisse Entwicklung vor sich gehen muß. Und als das erste Glied dieser Entwicklung müßten eigentlich diejenigen sich fühlen, die jetzt zur anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft hinneigen.

Wodurch wirkt denn eigentlich die Volksseele in das Menschen-
gemüt herein? Wenn wir so, wie die Menschheit einmal ist, betrachten, was in bezug auf diese Sache geschieht, so müssen wir sagen: Das Hereinwirken der Volksseele in die individuelle Menschenseele ist zunächst ein unterbewußtes, das nur teilweise heraufsteigt in das Bewußtsein. Der Mensch fühlt sich diesem oder jenem Volkstum angehörig, und in der Hauptsache geschieht ja die Einwirkung der Volksseele auf die Individualität des Menschen durch den Umweg des mütterlichen Prinzips. Das mütterliche Prinzip ist eingebettet in das Volksseelentum. Was den Menschen als physisch-ätherisches Naturwesen mehr herausreißt aus dem Gruppenhaften, ist die Einwirkung des väterlichen Impulses. Das habe ich in früheren Jahren öfter auseinandergesetzt. Für die christliche Weltanschauung liegt das schon in den Evangelien ausgedrückt. Auch darüber ist in früheren Jahren gesprochen worden. Im wesentlichen wird, so wie die Dinge heute noch liegen, zunächst durch

das Blut vom Volkstume aus in den Menschen hereingewirkt, und durch dasjenige, was im Ätherleibe dem Blute entspricht. Natürlich haben wir es da mit einem mehr oder weniger animalischen Impulse zu tun, und er bleibt animalisch für den weitaus größten Teil der heutigen Menschen. Der Mensch gehört einem gewissen Volkstum an durch sein Blut. Welche geheimnisvollen Kräfte und Impulse in das Blut hineinwirken, ist schwierig im einzelnen auseinanderzusetzen, weil diese Impulse außerordentlich vielgestaltig, mannigfaltig sind. Aber sie liegen unter der Oberfläche des Bewußtseins.

Viel bewußter lebt der Mensch in all dem, was an Menschlichkeit ohne Unterschied der Nation in ihm lebt. Daher wird auch das Pathos, die Leidenschaft, der Affekt, mit dem sich der Mensch einer Nationalität angehörig fühlt, mit einer gewissen elementaren Kraft hervortreten. Der Mensch wird nicht versuchen, logische Gründe oder Urteile geltend zu machen, wenn es sich für ihn darum handelt, seine Zusammengehörigkeit mit seiner Nationalität zu bestimmen oder zu empfinden. Das Blut und das Herz, das unter dem Einflusse des Blutes steht, bringt den Menschen mit seiner Nationalität zusammen, läßt ihn in der Nationalität drinnen leben. Die Impulse, die da in Betracht kommen, sind unterbewußt, und es ist schon viel gewonnen, wenn man sich dieses unterbewußten Charakters bewußt ist. Gerade in bezug darauf ist es wichtig, wenn der Mensch, der an die Geisteswissenschaft herantritt, in sich selber eine Entwicklung durchmacht, wenn er in bezug auf diese Dinge gewissermaßen anders empfindet als die übrige Menschheit. Wenn Menschen, die nicht der Geisteswissenschaft angehören, gefragt werden, wie sie mit ihrer Nationalität zusammenhängen, so werden und müssen sie sagen: Durch das Blut! – Das ist die einzige Idee, die sie sich über die Zugehörigkeit zu ihrer Nationalität machen können. Der Geisteswissenschaftler soll allmählich dazu kommen, sich nicht diese Antwort zu geben, sondern eine andere. Würde er sich nicht allmählich zu dieser andern Antwort entwickeln können, so würde er die Geisteswissenschaft nur theoretisch nehmen, nicht im eigentlichen Sinne praktisch und lebendig. Während also der Nichtgeisteswissenschaftler sich nur die Antwort geben kann: Durch mein Blut hänge ich mit meiner Nationalität zusammen, durch mein Blut verteidige ich dasjenige, was

in der Nation lebt, durch mein Blut fühle ich die Verpflichtung, mich zu identifizieren mit meiner Nationalität –, muß der Geisteswissenschaftler sich die andere Antwort geben: Durch mein Karma bin ich mit der Nationalität verbunden, denn es ist ein Teil des Karma. – Sobald man Karmabegriffe einführt, vergeistigt man allerdings das gesamte Verhältnis. Und während der Nichtgeisteswissenschaftler für alles das, was er als Angehöriger eines bestimmten Volkes tut, das Pathos, die Impulsivität, das Blut aufrufen wird, wird derjenige, der die geisteswissenschaftliche Entwicklung durchgemacht hat, sich durch das Karma verbunden fühlen mit diesem oder jenem Volkstum.

Das ist eine Vergeistigung der Sache. Äußerlich mag dasselbe ablaufen, äußerlich mag der Mensch, wenn er diese Vergeistigung empfindet, das gleiche geltend machen; aber innerlich wird die Sache vergeistigt sein, und er wird ganz anders empfinden als derjenige, der die Zugehörigkeit gewissermaßen nur animalisch empfindet.

Da sehen Sie gerade einen Punkt, in dem Zugehörigkeit zur Geisteswissenschaft die Seele zu etwas anderem macht, eine andere Stimmung in die Seele hineinbringt. Sie sehen aber zugleich, wie weit das allgemeine Zeitbewußtsein zurück ist hinter dem, was heute von den willigen Leuten wohl gewußt werden könnte. Das allgemeine Zeitbewußtsein kann gar nicht anders, als die Zugehörigkeit des Menschen zur Nationalität nach dem Blute, oder nach dem, was sehr wenig blutsmäßig, aber eben im Zusammenhange mit dem Blut und aus diesem Anschauen des Blutes heraus geregelt wird, auffassen. Es wird eine viel freiere Auffassung dieser Zugehörigkeit Platz greifen, wenn die ganze Angelegenheit als eine Karmaangelegenheit betrachtet wird. Dann werden gewisse feine Begriffe auftauchen für denjenigen, der sich vielleicht der oder jener Nationalität bewußt anschließt und dadurch eine Karmaschwenkung vollzieht.

Aber wie wir die Sache auch nehmen, ob in dem unvollkommenen Sinn, in dem der größte Teil der Menschheit es heute empfinden muß, oder in dem vollkommeneren Sinn, in dem man es empfinden kann als Angehöriger der Geisteswissenschaft, es bleibt bestehen, daß durch die allgemeinen Weltenverhältnisse die Menschheit heute in Gruppen differenziert ist. Und nichts kann uns schmerzlicher als die gegenwärtigen

Ereignisse zum Bewußtsein bringen, daß diese Gruppendifferenzierung heute in hohem Maße noch vorhanden ist. Dabei wird diese Gruppendifferenzierung vielfach vermischt mit ganz andern Verhältnissen und Tatsachen, um den menschlichen Gemütern eine Aufklärung darüber zu erschweren, warum solch schmerzliche Gegensätze, solche schmerzlichen Disharmonien in der Menschheit auftreten können, wie sie jetzt aufgetreten sind.

Kurz, in dem, was da berührt wird, liegt ein Tragisches, das mit der gewöhnlichen Logik, den äußerlichen oberflächlichen Urteilen nichts zu tun haben sollte; denn ob man die Sache auffaßt als eine Blutsache oder als eine Karmasache: das Blut liegt unterhalb, das Karma oberhalb des Logischen. Daher müssen durch dasjenige, was da ins Auge gefaßt wird, notwendigerweise Konflikte im menschlichen Zusammenleben resultieren, und diese Konflikte muß man eben als notwendige verstehen. Zu glauben, daß diese Konflikte sich beurteilen lassen nach denselben Begriffen, die gültig sind zwischen einzelnen Menschen, führt zu den größten Irrtümern, und darinnen besteht der große Irrtum, daß heute im weitesten Umfange über Völkerkonflikte so gesprochen wird, wie wenn es sich um Menschenkonflikte, um Konflikte zwischen menschlichen Individuen handelte. Ich habe schon darauf aufmerksam gemacht: Begriffe wie Recht und Freiheit sind anwendbar auf die einzelnen menschlichen Individualitäten; sie als Programmpunkte für Völker anzugeben, bedeutet von vornherein, nichts zu wissen von den Eigentümlichkeiten des Volkstümlichen, gar nicht den Willen haben, auf das Eigentümliche des Volksmäßigen einzugehen.

Für denjenigen, der die Dinge durchschaut und sachliche, naturgemäße Notwendigkeiten aus der geistigen Erkenntnis heraus zu durchblicken vermag, ist der Glaube, der heute aus vielen Publikationen spricht, ganz gleich mit dem Glauben, den ein Haifisch haben würde, wenn er sagt: Ich will ein Abkommen treffen mit den kleinen Fischen, die ich sonst fresse! Es ist unmenschlich, es ist inhuman, die kleinen Fische zu fressen; ich werde das abstellen! – Er stellt sich damit sein Todesurteil aus, denn es ist in der Welt eben einmal so eingerichtet, daß der Haifisch die kleinen Fische frißt!

Man muß eine gründliche Empfindung dafür bekommen, daß man

die Welt nicht verstehen kann, wenn man nicht im Realen die notwendigen Konflikte sieht, die zum Tragischen in der Welt führen. Und es heißt zugleich, die Eigentümlichkeit des physischen Planes überhaupt nicht zu verstehen, wenn man meint, innerhalb des physischen Planes könne so etwas sein wie ein Paradies. Das Paradies ist nicht auf der Erde. Es muß notwendigerweise Unverstand herrschen bei denjenigen, die entweder in der physischen Welt das neue Jerusalem als eine Utopie realisieren, oder wie ein Sozialdemokrat irgendeinen andern allgemein befriedigenden Zustand herbeiführen wollen. Es ist ein tiefes Gesetz, daß der Mensch, insofern er hier auf dem physischen Plane lebt, nur dann zu einer befriedigenden Auffassung der Wirklichkeit kommen kann, wenn er sich bewußt ist, daß es höhere Welten gibt, daß er mit seiner Seele mit höheren Welten zusammenhängt. Nur wenn wir wissen, daß wir Bürger höherer Welten sind, ist eine Befriedigung möglich. Daher würde auch mit dem Auslöschen des geistigen Bewußtseins der Menschheit eine Zeit heraufkommen müssen, in der diese nicht mehr verstehen könnte, warum so viel Unheil, so viel Konflikte hier in der Welt sind. Lösen können sich diese Konflikte nur, wenn man sich nicht nur in der physischen, sondern auch in der geistigen Welt lebendig darin fühlt. Dann fängt man an zu begreifen: Ebenso wie der Mensch nicht immer jung sein kann, sondern auch altern muß, so muß es auch ein Abtragen dessen geben, was aufgebaut wurde, daß zugleich mit der Entstehung Konflikte, Zerstörung da sein müssen. Wenn man dieses versteht, so versteht man, daß auch zwischen Menschengruppen Konflikte eintreten müssen. Diese Konflikte sind das Tragische im Weltengeschehen, und als Tragisches muß man sie auffassen.

Ich möchte, um den lebendigen Begriff, die lebendige Idee, die ich damit meine, so recht vor Ihre Seele hinzustellen, an einen etwas herben Ausspruch erinnern, den der Dichter *Friedrich Hebbel* getan hat. Hebbel war ja ein Genie von einer etwas schwerfälligen Art, der, trotz eines reichlichen Welthumors, schwer produzierte. Ich habe Ihnen ja schon ausgeführt, daß er der geisteswissenschaftlichen Auffassung der Welt nicht sehr fern stand. Er hat zum Beispiel als Plan in sein Tagebuch die Behandlung des folgenden Stoffes eingetragen: Der wiederverkörperte Plato sitzt als Schüler in einer Gymnasialklasse, wo

der Lehrer gerade den Plato durchnimmt, und versteht gar nichts von dem, was im Plato enthalten sein soll, so daß der Professor ihn hart anfährt. Diese Idee wollte Hebbel dramatisch behandeln. Er ist nicht dazugekommen; aber man sieht, daß ihm selbst die Wiedergabe des Reinkarnationsgedankens in der Dramatik vorschwebte.

Nun hat Hebbel *Grillparzer* erlebt, der sein Zeitgenosse war. Hebbel war, wie gesagt, ein etwas schwerfälliges, schwerblütiges Genie, und als er sich die Grillparzerschen Dramen «Das Goldene Vlies», «Weh dem, der lügt!», «Der Traum ein Leben» und so weiter angeschaut hatte, sagte er – und das ist eben sehr interessant: Grillparzer bringt tragische Konflikte zur Darstellung, aber solche, bei denen man immer sagen kann, wenn die Menschen nur ganz klug wären und die Verhältnisse durchschauten, so würden sich diese Konflikte zuletzt ausgleichen müssen. – Bei Grillparzer kommt eigentlich nach Hebbel das Tragische dadurch zustande, daß die Menschen nicht genügend klug sind, um das Tragische zu durchschauen. Das aber sei nicht das richtige Tragische; das richtige Tragische zwischen Menschen entsteht erst dann, wenn die Beteiligten so klug, so umsichtig sein mögen, wie sie nur wollen, und ihnen alle Klugheit, alle Umsichtigkeit nicht helfen: es muß der Konflikt herauskommen.

Was Hebbel als Dramatiker für sich in Anspruch nimmt, was er das eigentlich Tragische nennt, das müssen wir als eine Kategorie, als einen Begriff in die Menschheitsentwicklung, in das eigentlich Menschliche einführen, sonst wird man immer zu dem einfältigen Urteil kommen, daß sich dies oder jenes hätte vermeiden lassen. Die Dinge lassen sich nicht vermeiden, wenn sie zu solchen Konflikten führen, wie der gegenwärtige es ist. Und alle Deklamationen über den Schuldbegriff nehmen sich vor einer eindringlichen Beurteilung recht deplaciert aus.

Deshalb stellte ich diese Betrachtungen an, die wir in den letzten Tagen und Wochen gepflogen haben, um klar hervortreten zu lassen, daß man selbst einer solchen Erscheinung wie dem Opiumkrieg gegenüber nicht in dem Sinne von Schuld spricht, wie man in dem Verhältnisse von Mensch zu Mensch, von Einzelmensch zu Einzelmensch von Schuld spricht. Denn diese Begriffe: Schuld, Freiheit und so weiter, wie sie auf den einzelnen Menschen anwendbar sind, sind nicht an-

wendbar für Seelen, die auf andern Planen leben, und die Volksseelen leben eben nicht auf dem physischen Plan, sondern wirken nur durch die individuelle Seele auf den physischen Plan herein; sie haben ihren Sitz eben in andern Sphären, auf andern Planen.

Diese Dinge werden heute schon von einzelnen Menschen gefühlt. Aber man versteht diese nicht, wenn man mit den Begriffen, die heute gang und gäbe sind, die Ereignisse beurteilen will und nicht versucht, die sachlichen Unterlagen ins Auge zu fassen. Sich heute als ein Angehöriger irgendeiner Nationalität hinzustellen und über andere Nationalitäten so zu urteilen, wie man nur über einen einzelnen Menschen urteilen könnte, das zeigt nichts anderes als ein Zurückgebliebensein in der Urteilsfähigkeit. Daß allerdings bis in die furchtbarsten historischen Dokumente hinein, von denen unendliche Blutmengen abhängen werden, die Ignoranz, die Zurückgebliebenheit spricht, weil gewisse Staatsmänner hinter dem zurückgeblieben sind, was man heute schon wissen kann, dies ist natürlich eine historische Notwendigkeit. Aber auf der andern Seite kommt dazu, daß für diejenigen, die es hören wollen, immer wieder betont werden muß, daß der Fortschritt und das Heil der Menschheit darinnen bestehen, das Urteil aus dem spirituellen Leben herauszuholen, um weiterzukommen.

Aber gefühlt wird an manchen Stellen, was heute zum Urteilen notwendig ist. Nur kann es nicht zum Bewußtsein gebracht werden. Dafür ein Beispiel, denn Geisteswissenschaft wird uns wirklich erst, wenn ich so sagen darf, in unser geistiges Fleisch und Blut übergehen, wenn wir die äußere, alltägliche Wirklichkeit betrachten lernen unter dem Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft. In England wirkte in den siebziger, achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts der Historiker Professor *Seeley*. Was er lehrte, war vielfach bestimmend für dasjenige, was später in den Gemütern vieler Menschen lebte. *Seeley* ist vielleicht der erste historische Imperialist Englands, historisch als Imperialist, imperialistisch als Historiker, denn er betrachtete die britische Geschichte, wie sie sich in den Jahrhunderten entwickelt hat, unter dem Gesichtspunkt, daß sie hintendiert hat nach der Begründung des großen britischen Weltreiches, das ja heute ein Viertel der bewohnbaren Erde einnimmt. In seinen Vorträgen, die in den siebziger Jahren gedruckt er-

schienen sind, viele Auflagen erlebt haben – es gab Jahre, in denen jedes Jahr eine neue Auflage erschien, er hat viele Schüler gehabt –, ging er darauf aus, all die einzelnen Tatsachen zusammenzustellen, durch die das Britische Reich das geworden ist, was es heute ist. Und er sah darin etwas wie eine göttliche Fügung, daß die einzelnen Stücke sich so zusammengeschlossen haben auf Grund dieser oder jener Impulse. Er stellt auch die Frage: Wie ist das eigentlich alles gekommen? – und sagt ausdrücklich: Menschen, die das alles beschlossen haben, die zu irgendeinem Zeitpunkt etwas getan haben, um wiederum ein Stück zum Britischen Reich dazuzufügen, in der Absicht, ein Imperium allergrößten Stiles zustande zu bringen, solche Menschen hat es nicht gegeben; sondern das alles ist in früheren Zeiten wie instinktiv geschehen. – Instinktiv sind diese einzelnen Teile zusammengekommen, und es liegt nach Seeleys Anschauung wie eine göttlich-geistige Ordnung in diesem Zusammenkommen. Jetzt, sagte er, ist unsere Aufgabe, das, was bisher instinktiv geschehen ist, ins Bewußte heraufzuheben und das instinktiv Gewordene zu einem festgefügtten, noch niemals in der Welt dagewesenen Imperium abzurunden. Und seine Aufgabe als imperialistischer Historiker sah er gerade darin, mit Bewußtsein zu durchdringen, was unbewußt zusammengefügt worden ist. Seeley will gewissermaßen in das gegenwärtige Bewußtsein des fünften nachatlantischen Zeitraums heraufheben, was aus noch atavistischen Kräften gemäß den Gesetzen des vierten nachatlantischen Zeitraums zu der Entstehung des britischen Imperiums beigetragen hat. Aber wir haben darauf hingewiesen, daß es nicht nur das verstandesmäßige, vernunftgemäße Denken ist, welches das instinktive Zusammenströmen der Teile ergreift, sondern ich konnte Ihnen sagen, daß in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts auch gewisse Angehörige von okkultistischen Strömungen da waren, welche nun nicht nur mit dem gewöhnlichen Bewußtsein, sondern mit dem okkulten Bewußtsein sich darangemacht haben, dieses britische Imperium auszubauen, indem sie geradezu Landkarten vor ihre Seelen und die ihrer Zuhörer, ihrer Schüler, hinstellten, welche zeigten, was entstehen muß, wenn das britische Imperium über die Welt hin seine Kräfte strahlt. Mit Bewußtsein wurde in diesen okkulten Zusammenhängen die Idee vertreten: Der fünfte nachatlantische Zeit-

raum gehört den englisch sprechenden Menschen. Und unter diesem Gesichtspunkte wurden alle Einteilungen vorgenommen und alle Details eingerichtet. Gewiß hat der «Regius-Professor» das nicht durchschaut; aber andere haben es durchschaut und bewußt zu ihren Impulsen gemacht. Das muß durchaus festgehalten werden.

Über das Durchschaute wollen wir noch sprechen; aber das Nichtdurchschaute dringt doch in die Menschengemüter ein und macht sich in gewisser Weise darin zu schaffen. Und so entstand in unserer Zeit schon ein merkwürdiges Zusammenwirken dessen, was gewissermaßen okkult im Hintergrunde lauert und an Fäden zieht, und dessen, was, nichts wissend von diesen Dingen, vorne auf dem Schauplatz der Ereignisse des physischen Planes lebt.

Solche Dinge muß man wissen, um Urteile in der richtigen Weise fällen zu können. Ich habe Ihnen schon in der letzten Zeit einzelne merkwürdige Tatsachen angeführt, die Sache von dem «Almanach der Madame de Thèbes» und ähnliche; Sie erinnern sich, daß ich diese Dinge angeführt habe. Aber ohne nach irgendeiner Seite hin Partei zu ergreifen, sondern rein objektiv: Ist es nicht eine eigentümliche Sache, die für denjenigen, der bloß denkt, zu denken gibt, für denjenigen, der spirituelle Zusammenhänge ins Auge faßt, aber mehr fordert als bloßes Nachdenken, schon ein Nachsinnen und ein Aufnehmen der Sache in seine Impulse, – ist es nicht eigentümlich, daß schon in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts ein englisches Buch erschienen ist, das drei Redakteure der «Times» zu Verfassern hatte und den Titel trägt: «Der Krieg von 189. . .»? Die Zeiträume, die man da ins Auge faßte, waren allerdings etwas dilettantisch behandelt. Gemeint ist schon der jetzige Krieg, nur wollte man ihn etwas verfrüht ansetzen. In diesem Buch wird ein kleiner Fehler gemacht, es wird nämlich erzählt, daß durch ein Attentat auf den bulgarischen Fürsten Ferdinand der Krieg seinen Anfang nehmen soll, und dann werde daraus der europäische Weltbrand entstehen. Und über die Details dieses europäischen Weltbrandes wird mit merkwürdiger Prophetie so gesprochen, daß in den Hauptzügen die Dinge, die sich abgespielt haben, bestätigt werden. Man kann sagen, der größte Irrtum dieses Buches ist der, daß der bulgarische Fürst Ferdinand mit dem Franz Ferdinand von Österreich ver-

wechselt worden ist, und daß die Sache sich nicht in Sofia, sondern in Sarajewo zugetragen hat. Aber ich meine, es ist doch von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung, daß dieses Buch 1892 erschienen ist und in einer so merkwürdigen Weise ein kommendes Ereignis darstellt. Wenn man versucht, sich nicht abstrakte Urteile zu bilden, sondern sein Urteil zu bilden auf Grundlage dessen, was da ist, dann kommt man allein dazu, die Fähigkeit zu entwickeln, ein wenig hineinzuschauen in die Konfiguration der Dinge.

Natürlich haben auch diejenigen, die etwas sehen konnten von den Ereignissen, die da geschehen sollten – wie das ja immer ist, wenn man über solche Dinge spricht –, in den Einzelheiten das oder jenes verschoben. Man sieht nicht immer alles genau. Aber das sollte zu denken geben, daß immerhin Menschen da waren, die so viel Veranlassung hatten, sich mit den Dingen zu beschäftigen, daß sie bis zu ihrer Publikation gegangen sind. Ich will Ihnen alles dieses nur vorlegen, und zwar gerade in dem Zusammenhange, in dem wir sind, damit Sie Ihr Beurteilungsvermögen daran schärfen. Man muß ja tatsächlich den Willen dazu haben, auf die Tatsachen hinzusehen, die Tatsachen im Zusammenhang miteinander zu sehen. Ich habe in früheren Betrachtungen, die hier angestellt worden sind, gesagt: Man kommt im fünften nachatlantischen Zeitraum nur zurecht, wenn man auf der einen Seite nach Imagination strebt, und auf der andern Seite danach, die Tatsachen für sich sprechen zu lassen. Alle vorgefaßten Urteile werden immer mehr und mehr bloße Phrasen sein, werden verurteilt sein, immer mehr und mehr zu bloßen Phrasen zu werden. Aber was man am wenigsten mit dem bloßen abstrakten Denken beurteilen kann, ohne sich auf ein mit den Tatsachen verbundenes Denken einzulassen, das sind eben die tragischen Konflikte der Welt, das tragische Zusammenspielen der Impulse, die so wirken, wie ich es vorhin charakterisiert habe.

Heute besteht, ich möchte sagen, ein welthistorischer Trick darin, Dinge zu sagen, die einleuchtend sind, die auf viele Menschen überzeugend wirken, aber eigentlich gar nichts besagen, gar nicht die Grundlage für ein gültiges Urteil abgeben können. Greifen wir ein Urteil heraus wie dieses, das oft ausgesprochen wird: Die Machthaber des Britischen Reiches haben den Krieg nicht gewollt. – Dafür werden die ent-

sprechenden Korrespondenzen, Telegramme, Briefe und so weiter über allerlei Konferenzvorschläge und dergleichen angeführt. Menschen, die nicht wirklichkeitsgemäß, die abstrakt urteilen, können ja unter Umständen davon überzeugt sein, weil die Sache nach dem vorhandenen Material sogar sehr einleuchtend gemacht werden kann. Aber bei einem Urteil kommt es nicht bloß darauf an, ob es einleuchtend, ob es abstrakt richtig ist, sondern ob es in der Wirklichkeit lebt. Daß die Machthaber des Britischen Reiches – oder vielmehr gewisse Machthaber, auf die es ankam – den Krieg nicht gewollt haben, das kann man unter Umständen sehr leicht beweisen, und mit diesem Beweis auf die ganze Welt der Peripherie den allergrößten Eindruck machen. Man braucht, indem man dieses beweist – ich sage: «beweist» –, gar nicht einmal unmittelbar eine Unwahrheit zu sagen; aber eine reale Verlogenheit bleibt es doch. Warum? Gerade weil es wahr ist und sich als wahr beweisen läßt, diese Wahrheit aber keinen Firlefanz wert ist, es auf sie gar nicht ankommt. Denn man kann überzeugt sein, daß die Machthaber des Britischen Reiches den Konflikt sogar gern verhindert hätten, insofern das Britische Reich daran beteiligt ist. Aber was sie jetzt erreichen wollen durch den Krieg, das haben sie mit aller Energie gewollt – diejenigen, auf die es ankommt. Hätte sich das ohne Krieg erreichen lassen, so wäre es ihnen selbstverständlich viel lieber gewesen, und von vornherein war es gar nicht so ausgeschlossen, diese Ziele durch andere Mittel als den Krieg zu erreichen. Dazu hätte man nur, bevor es zum Krieg kam, irgendein Surrogat einer zwischenstaatlichen Einrichtung schaffen müssen, so etwas, wo sich die Repräsentanten der verschiedenen Staaten zusammensetzen und über gewisse Dinge entscheiden. Wenn man vorher dafür gesorgt hat, daß man in einer solchen Körperschaft die Majorität hat, so kann man selbstverständlich seine Ziele auch ohne Krieg erreichen, sofern die Minorität darauf eingeht.

Also Sie sehen: darauf kommt es gar nicht an, ob man zuletzt den Krieg führen oder verhindern wollte; sondern darauf, was man überhaupt wollte. Und daß man das wollte, was aus den verschiedenen Andeutungen, die ich gemacht habe – es können ja immer nur Andeutungen sein –, hervorgeht, das wird dem objektiven Betrachter wohl klar sein. Aber immer bitte ich Sie, dabei zu berücksichtigen, daß ich

nicht moralisch urteile, sondern den Begriff der Tragik in die Waagschale werfe, und daß, wenn die Leute Konflikte miteinander ausfechten, wenn viel Blut vergossen wird, dies aus der Tragik der Konflikte hervorgeht. Da muß man dann allerdings, wenn man äußerlich diese Tragik sehen will, schon den Willen haben, die Dinge ein wenig anders an sich herankommen zu lassen, als man sie gewöhnlich an sich herankommen läßt.

Wie oft tönt uns entgegen: Mitschuldig an diesem Krieg sind jene Urteile, Empfindungen und Gefühle, die Menschen, wie zum Beispiel *Treitschke* und *Bernhardi*, im deutschen Volke verbreitet haben. – Nehmen wir gerade das Groteske heraus: Wie oft haben wir diese Namen als die Namen ganz abenteuerlicher Kerle nennen hören, auch von Menschen, die in der ehrlichsten Weise überzeugt sind, damit das Richtige zu treffen. Manchmal wird noch *Nietzsche* hinzugefügt, manchmal noch einige andere. Man kann viel lernen, wenn man das, was, ich möchte sagen, im «Reich des Wahrhaftigen» solchen Dingen zugrunde liegt, in Betracht zieht. Aber bevor ich gewissermaßen vom spirituellen Standpunkte gerade hierauf eingehe – man kann viel über das Spirituelle lernen, wenn man das Alltägliche betrachtet –, möchte ich Sie doch darauf aufmerksam machen, daß gerade bei Erscheinungen wie dem deutschen Historiker Treitschke einem das Tragische der Menschheitsentwicklung vor Augen treten kann. Man muß nur nicht nach der äußersten Oberfläche urteilen.

Wenn ich nach der äußersten Oberfläche geurteilt hätte, so hätte ich den Treitschke seit einer gewissen Zeit wahrhaftig für ein gesellschaftliches Ungetüm halten müssen. Ich bin nur einmal mit ihm zusammen gewesen, zu der Zeit, als er schon vollständig taub war. Man schrieb auf Zettelchen, was man ihm sagen wollte, und er antwortete dann. Als ich ihm vorgestellt wurde, fragte er mich: Woher sind Sie? – Ich schrieb ihm auf, daß ich Österreicher sei. Er antwortete: Ja, ja – er war ein Polterer, er hörte ja selber nichts –, die Österreicher, die sind entweder Genies oder Lumpen, eines von beiden –, und so fort. So ging es eigentlich bei Treitschke immer: Wenn man sich nicht zum Genie rechnen wollte, so hatte man, nicht wahr, sein Fett weg. Ein temperamentvoller Mann, der schon einen gewissen Fond hatte, aber in oftmals

scharf konturierten Begriffen sich äußerte. Er hat eine «Geschichte des deutschen Volkes» geschrieben, die viel zitiert wird. Sie könnte auch anders zitiert werden, als sie gewöhnlich zitiert wird, denn wenn man im Auslande eine Sammlung von Grobheiten gegen die Deutschen zusammenstellen wollte, so könnte man sie aus Treitschke abschreiben. Aber das wird man unterlassen, vielmehr sucht man dasjenige auf, was im geringeren Maße vorhanden ist als die Wahrheiten, die Treitschke seinem eigenen Volke sagt: man sucht nach Stellen, wo er, wie man glaubt, besonders «preußisch-militaristisch» geschrieben hat.

Da möchte ich Ihnen ein Urteil anführen, das immerhin nicht uninteressant ist. Es stammt von einem Manne, der schon ein Urteil haben konnte, weil er auch Historiker war, und den Treitschkes ja gewiß vorhandene Antipathie gegen die neuere englische Geschichte und Entwicklung besonders interessierte. Diese Antipathie hatte Treitschke nun einmal, sie trat auch sehr bald hervor, wenn man ihn kennenlernte.

Dieser Historiker, der Treitschke gut kannte, schreibt nun: Treitschkes Unwillen gegen das moderne England habe teils seinen geschichtlichen, teils seinen moralischen Grund; Englands Weltmacht kränke Treitschke als Mensch wegen ihrer Unmoralität, ihrer Arroganz, wegen ihrer Präntionen. «Nicht ohne Gerechtigkeit» – ich bitte, das wohl zu beachten – «schildert Treitschke Englands Politik im 18. und 19. Jahrhundert als konsequent darauf gerichtet, Preußen niederzuhalten, sobald die englischen Politiker das wahre Wesen dieses Staates entdeckten und die große Zukunft, die ihm das Schicksal vorbehalten hatte, ahnten. War England nicht 1864 und 1866, dann 1870/71 und vor allem 1874/75 Preußens verräterischer aber furchtsamer Feind?»

So sagt dieser Historiker, indem er Treitschkes Antipathie gegen England bespricht. Das Stärkste, was er zu Treitschkes Gunsten anführt, ist dessen «Überzeugung, daß Englands Weltoberherrschaft in gar keinem Verhältnis zu Englands wirklicher Kraft und wirklichem Werte in politischer, sozialer, intellektueller und moralischer Hinsicht stehe.» Er sagt weiter: «Sein Abscheu ist der Widerwille gegen Humbug ... Was Deutschland an England haßt, ist dasselbe, was Napoleon an England haßte – eine anmaßende, arrogante, kleinbürgerliche Selbstgerechtigkeit, die in Wirklichkeit keineswegs Patriotismus oder so hohe,

ernste Vaterlandsliebe wie die deutsche in den Jahren 1813 und 1870, sondern nur eine engbrüstige insulare Eigenliebe ist. ... Das sagt ja im Grunde genommen das Lied *«Rule Britannia»*.» Er fährt fort: «Aber Treitschke ist selten witzig, hingegen oftmals sehr, obgleich unabsichtlich, beleidigend. Er ist ebenso unfähig wie Heine» – den der Historiker im Eingang mit Treitschke anführt –, «irgend etwas Schönes im englischen Charakter zu sehen.»

Das ist auch ein Urteil über Treitschke. Und weil wir gerade bei diesem Historiker sind, möchte ich von ihm noch ein anderes Urteil anführen, das er über den vielgeschmähten Bernhardi gefällt hat: «Was das Buch», sagt er – und das Buch, von dem er spricht, ist gerade das, welches jetzt immer als ein besonders abscheuliches Buch zitiert wird – «als wirklich epochemachend kennzeichnet, ist, daß es uns einen definitiven Versuch eines deutschen Offiziers gibt, sich nicht nur klarzumachen, *wie* Deutschland mit Aussicht auf Erfolg Krieg gegen England führen *könne*, sondern auch *warum* es einen derartigen Krieg führen *müsse*.»

Dieses alles schreibt über Treitschke und über Bernhardi der englische Professor *Cramb*, der von seinem Standpunkte aus der Treitschke Englands genannt werden kann. Wer auf die Sache eingeht, findet in der ganzen Tonlage zwischen Cramb und Treitschke außerordentliche Ähnlichkeit, denn Cramb ist zu gleicher Zeit mit ganzem Gemüte dabei, klarzumachen, daß das britische Imperium die Welt beherrschen muß, daß alles getan werden muß, um das britische Imperium zur Weltherrschaft zu bringen. Und man kann sagen, daß er nicht anders über England redet, als Treitschke – selbstverständlich mit den Verschiedenheiten des Engländers und des Deutschen – über Deutschland redet. Da sehen wir, wie von zwei Männern, von denen jeder von seinem Gesichtspunkte aus das Gegenteil des andern sagen muß, wenigstens der eine den andern durchaus würdigen kann. Man war in gewissem Sinne wirklich schon so weit, daß man für das Überindividuelle, Historische, das abgestreift hatte, was abgestreift werden muß.

Daher ist es ein ungemein betrüblicher Rückfall, ein Zurückgeworfenwerden der Menschen, wenn jetzt sogar in den allerschwerwiegendsten Dokumenten völlig unzutreffend geurteilt wird. Man braucht

wirklich nicht weit zu gehen, sondern man braucht nur, ich möchte sagen, den Spürsinn – den man aber heute nur durch irgendeine Verbindung mit der Geisteswissenschaft aufrechterhalten kann – zu haben, um das Richtige aufzusuchen; dann kann man die Wahrheiten schon mit Händen greifen. Es ist allerdings einfach grotesk, wenn, nachdem Jahrhunderte hindurch das russische Programm von der Erwerbung der Dardanellen und Konstantinopels vorhanden war, und dieses Programm auch eingestanden wird, gleichzeitig gesagt wird: Wir sind unschuldig, höchst unschuldig! – Wiederum haben wir diese Zusammenstellung: Wir sind höchst unschuldig – aber wir wollen eben erobern, trotzdem sind wir höchst unschuldig –, in einem historischen Dokument allerersten Ranges, das in der letzten Zeit durch die Welt gegangen ist, dem Zarenerlaß. Aber sehen Sie, auch in Rußland haben die Leute nicht immer so geurteilt wie heute.

Da ist zum Beispiel von *Kuropatkin* 1910 ein Buch erschienen über die «Aufgaben der russischen Armee». In diesem Buche ist eine merkwürdige Stelle, die sich, ich möchte sagen, diejenigen ein wenig in das Gehirn klopfen sollten, die von der großen Unschuld Rußlands sprechen. Da steht: «Wenn Rußland der Einmischung in eine für es fremde und zu gleicher Zeit für Österreich ein so nahes Lebensinteresse bildende Sache nicht ein Ende setzt, so kann man im 20. Jahrhundert der serbischen Frage wegen den Ausbruch eines Krieges zwischen Rußland und Österreich erwarten.» Das sagt 1910 der russische General Kuropatkin, der natürlich dasjenige vor sich hat, was von Rußlands Seite her wegen des serbischen Konfliktes zu einem Kriege mit Österreich führen mußte.

Nun entsteht die Frage: Warum das heutige Entstellen der Wahrheit? – Einfach darum, weil man nicht ohne weiteres die Wahrheit sagen kann und doch etwas sagen muß. Ich deutete das schon gestern an. Die Dinge, die gesagt werden, sind eben dazu gesagt, um einen Nebel um die Wahrheit zu verbreiten, gerade um die Blicke der Menschen von der Wahrheit abzulenken. Dazu muß man natürlich solche Argumente wählen, die den Leuten, die nicht den Willen haben, auf der Dinge Gründe wirklich einzugehen, unmittelbar aus der Sentimentalität heraus einleuchtend sind.

Das wäre zu wünschen, daß vor allen Dingen immer mehr und mehr

Menschen die ganze, volle Bedeutung auch der unbewußten oder unterbewußten Unwahrheit verstünden. Ich habe es oft ausgesprochen: Damit kann man sich nicht entschuldigen, daß der oder jener etwas gesagt habe, und man habe es geglaubt. – Zwar werde ich niemals den Standpunkt vertreten, daß viele von den Leuten, die heute das oder jenes sagen, es nicht auch glauben. Diesen Standpunkt will ich nicht ohne weiteres vertreten, aber es kommt darauf gar nicht an. Die Dinge wirken in der Welt, und derjenige, der etwas sagt, hat die Verpflichtung, sich um die Wahrheit zu kümmern; da genügt nicht der bloße Glaube. Wenn jemand unbewußt oder auch unterbewußt etwas in der Weise umkehrt, wie ich es angedeutet habe, indem er sogar sagt, er habe den Krieg verhindern wollen, so ist diese Wahrheit angesichts dessen, daß man dann eben durch andere Mittel als den Krieg dasjenige erreichen wollte, was man zu erreichen hoffte und mit aller Intensität anstrebte, keinen Pfifferling wert und etwas viel Schlimmeres als eine Unwahrheit, trotzdem sie äußerlich scheinbar eine Wahrheit ist. Und dieses ist das ungeheuer schwere Karma der Menschheit in der Gegenwart, daß man sich nicht verpflichtet fühlt zu der wirklichen, realen, in den Tatsachen lebenden Wahrheit und Wahrhaftigkeit, ja daß heute schon das ihr Entgegengesetzte weltregierend geworden ist und, wie es scheint, immer mehr und mehr weltregierend werden soll. Die äußerlichen Taten sind immer die Konsequenz dessen, was in der Menschheit als Gedanke lebt; sie sind die Konsequenz der Unwahrhaftigkeit, die vielleicht gerade mit dem Schein des Wahren auftritt, weil sie sich, wie man sagt, «beweisen» läßt, aber eben nur für die Oberflächlichkeit. Das, was so im Urteil der Menschen lebt, das kann gewissermaßen auf einem andern Plane Kanonendonner und Blut sein. Da besteht schon ein Zusammenhang. Es ergibt sich daraus aber die Konsequenz, daß wir immer mehr und mehr auf das Tatsächliche eingehen, daß wir einen Sinn uns aneignen müssen, der uns dahin führt, an den rechten Orten diejenigen Dinge zu sehen, die wirklich aufklärend sind, die das Wesentliche enthüllen.

SIEBZEHNTER VORTRAG

Dornach, 8. Januar 1917

Als ich auf mehrfachen Wunsch mich entschlossen hatte, über einige Fragen aus der unmittelbaren Geschichte der Gegenwart zu sprechen, habe ich ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß es sich hier um die Erkenntnis von Tatsachen handeln soll und nicht die Rede davon sein könne, daß hier Politik oder irgend etwas mit Politik Zusammenhängendes getrieben werde; ich habe sogar diese Bemerkung öfters wiederholt. Allein es scheint doch, als ob immer wieder unter uns die Sorglosigkeit – um kein anderes Wort zu gebrauchen – in bezug auf solche Dinge einreißt, und daß man nicht bedenkt, daß ein gewisser Anspruch darauf besteht, die Wahrheit, wenn sie so intensiv ausgesprochen wird, auch in der Ausdrucksweise zu beobachten. Denn es scheint da oder dort von diesen Vorträgen in dem Sinne geredet zu werden, als würden hier politische Vorträge gehalten. Rücksichtslosigkeit ist ja bei einigen unserer Mitglieder auf der Tagesordnung und waltet seit langer Zeit – selbstverständlich unter einigen; ich rede nur von denen, die gemeint sind. Und alles, was aus der Besorgnis für unsere Sache heraus gesagt und immer wiederholt wurde, fruchtete nach gewissen Richtungen hin nichts. Man kann es ja deutlich merken, daß immer wieder und wieder die hier besprochenen Dinge in der eigentümlichsten Weise an Außenstehende weitergegeben werden. An sich habe ich gegen Mitteilungen, wenn sie in den selbstverständlichen Grenzen gehalten werden, nichts. Aber aus den verschiedenen Publikationen, die in der letzten Zeit erschienen sind, zu denen ja zum Beispiel auch das von *Vollrathscher* Seite ausgehende Unerhörteste gehört, ist deutlich ersichtlich, daß die Dinge nicht immer so weitergegeben werden, wie sie hier besprochen worden sind, sondern, vielleicht aus Unverstand, so, daß die greulichsten Entstellungen möglich sind. Ich weiß wohl, daß das aus unserer Mitte heraus geschieht, und wenn ich immer wieder und wieder dazu schweige und nicht gegen sogenannte Mitglieder, die sich in dieser Weise aufführen, nach der einen oder andern Richtung hin die Konsequenzen zu ziehen versuche, so ist das aus Liebe

zu unserer gesamten Bewegung und unserer gesamten Gesellschaft. Denn es ist natürlich nicht möglich, fortwährend gewissermaßen Femi-gerichte abzuhalten. Wohl aber wäre möglich, daß diejenigen Mitglieder, die von solchen Dingen wissen, sich der Sache auch annehmen, und sich in sachgemäßer Weise gegenüber solchen Mitgliedern verhalten, von denen ja bekannt sein kann, wie sie sich zuweilen zu dem hier gegebenen Geistesgut stellen. Dabei will ich nicht einmal – obwohl auch das zuweilen der Fall ist – sagen, daß immer eine direkte moralische Verfehlung vorliegen muß, wohl aber eine geringe Einsicht in das, was man zu tun vermag. Wer solche Mitteilungen machen will, sollte sich immer in durchaus treuer, ich möchte sagen, Selbsterkenntnis fragen, ob er die Dinge so genau verstanden hat, daß er sie mitteilen kann. Es ist schon notwendig, immer wieder von Zeit zu Zeit hierauf aufmerksam zu machen. Ohne Veranlassung geschieht es ja nicht, das können Sie mir glauben. Aber schließlich muß es nach und nach zu einem völligen Verstummen über gewisse Dinge kommen, und was dann aus unserer Bewegung werden muß, das ist ja leicht abzusehen. Dies wird mitveranlaßt von den Mitgliedern, die es immer wieder und wieder nicht vermeiden können, die tollsten Bezeichnungen für dieses oder jenes zu wählen, welche dann selbstverständlich zu den greulichsten Entstellungen führen. Es ist nun einmal nicht notwendig, daß überall, wo es jeder hören kann, der nicht zu uns gehört, über unsere Dinge gesprochen wird, und daß man Bezeichnungen wählt, die einem bequem sind, die sich aber gar nicht decken mit der ganzen Intention, die hier zugrunde liegt.

Ich muß es schon gestehen: Wenn da oder dort für dasjenige, was ich auf mehrfachen Wunsch hin hier als Betrachtungen anstelle, die Bezeichnung «politische Vorträge» gewählt wird, so muß ich das durchaus als eine ganz persönliche Attacke auf mich selber ansehen.

Nachdem wir nun die Betrachtungen angestellt haben, die in die Vorträge der letzten Wochen eingefügt wurden, wird es heute möglich sein, einiges Zusammenfassende zu sagen, um Licht zu verbreiten über Zusammenhänge, deren Kenntnis uns zum Verständnis der Gegenwart behilflich sein kann. Ich werde zuerst ganz trocken, in alleräußerlicher Weise versuchen, die Ereignisse historisch zu erzählen, die sich zu-

getragen haben, um dann auf der Grundlage der in den letzten Wochen gewonnenen Einsichten auf einige tieferliegende Ursachen hinzuweisen. Ich möchte ausdrücklich bemerken, daß ich gerade heute versuchen werde, in der Darstellung jedes Wort sorgfältig abzuwägen, damit gewissermaßen jedes Wort die Begrenzung gibt, innerhalb welcher die Anschauung, die vertreten wird, zutage treten soll. Zunächst will ich also, wie gesagt, ganz kurz historische Ereignisse, Gesichtspunkte und Impulse in ganz äußerlicher Weise zusammenstellen.

Aufgetreten sind die gegenwärtigen schmerzlichen Ereignisse, wie Sie ja alle wissen, im Zusammenhange mit der Ermordung des österreichischen Thronfolgers *Franz Ferdinand* im Juni 1914. Es schloß sich an dieses Attentat in ganz Europa eine Zeitungskampagne, die in verschiedenen, ich möchte sagen, aufspritzenden Wogen zeigte, bis zu welchem Grade gewisse Leidenschaften überall entfesselt waren. Das Ganze führte dann zu dem bekannten Ultimatum der österreichisch-ungarischen Monarchie an Serbien, welches im wesentlichen von Serbien abgelehnt wurde; darauf zu dem österreichisch-serbischen Konflikt, der nach den Intentionen der leitenden österreichischen Staatsmänner in einem militärischen Einmarsch in Serbien bestehen sollte, ohne Annexion serbischen Gebietes, mit der einzigen Absicht, durch die militärische Pression die Annahme des Ultimatus zu erzwingen. Durch das Ultimatum sollte verhindert werden, daß von Serbien aus eine Agitation gegen den Bestand der österreichisch-ungarischen Monarchie auf dem Wege über die österreichischen Südslawen sich geltend machen könne. Österreich umfaßt ja eine ganze Reihe von Völkern – dreizehn anerkannte Sprachen gibt es, aber viel mehr Völkerstämme – und es hat in seinen südlichen Partien eine slawische Bevölkerung, mehr im Westen die slowenisch-slawische Bevölkerung, dann angrenzend nach Osten die dalmatinische, kroatische, slowenische, serbische, serbo-kroatische Bevölkerung; dann die verschiedenen Bevölkerungsgruppen, welche in den von Österreich 1908 annektierten, ihm aber viel früher als Okkupationsgebiet zugewiesenen Landesteilen Bosnien und der Herzegowina wohnen. An diese österreichischen Südslawen grenzt Serbien. Von Serbien, so glaubte Österreich nachweisen zu können – und die Nachweise sind ja für jeden, der sie suchen will, überall zu

finden –, ging eine Agitation aus, darauf hinauslaufend, ein südslawisches Reich unter serbischer Oberherrschaft zu begründen mit Losreißung der südslawischen Bevölkerung Österreichs. Mit diesen Dingen mußte das Attentat auf Franz Ferdinand unbedingt in Zusammenhang gebracht werden, und zwar aus folgendem Grunde: Die österreichisch-ungarische Monarchie ist seit dem Jahre 1867 ein dualistischer Staat, der nach einem ja wenig prägnanten Ausdruck umfaßt «die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder», und als zweites Gebiet die «Länder der heiligen Stephanskrone». Zu den im Reichsrat vertretenen Ländern gehört Ober- und Niederösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain und Istrien, Dalmatien, Mähren, Böhmen und Schlesien, Galizien, Lodomerien und die Bukowina. Zu den Ländern der heiligen Stephanskrone gehört vor allen Dingen das magyarische Gebiet, dem einverleibt wurde das frühere Siebenbürgen, das wiederum von den verschiedensten Völkerschaften bewohnt wird; sodann Kroatien und Slawonien, die eine Art eingeschränkter Selbstverwaltung innerhalb des ungarischen Staates haben. Also eine dualistische Monarchie.

Nun ging der Thronfolger Franz Ferdinand, wie man wissen konnte, darauf aus, die Mängel des Dualismus in Österreich-Ungarn zu überwinden und an die Stelle des Dualismus einen Trialismus zu setzen. Der Trialismus sollte dadurch herauskommen, daß die zu Österreich gehörenden südslawischen Gebiete in einer ähnlichen Weise selbständig gemacht werden sollten, wie die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder und die Länder der heiligen Stephanskrone selbständig waren. Es wäre damit anstatt des Dualismus ein Trialismus entstanden. Wenn man bedenkt, was der Thronfolger Franz Ferdinand wollte, so kann man sich vorstellen, daß dies im Falle der Verwirklichung zu einer Individualisierung der einzelnen südslawischen Stämme geführt hätte in einer Art südslawischen Gemeinschaft innerhalb der österreichisch-slawischen Gebiete. Damit wäre man dem Ziele einen Schritt nähergekommen, die westlichen Slawen gewissermaßen mit der westlichen Kultur zu amalgamieren, und dem, was ich in diesen Betrachtungen Russizismus genannt habe, entgegenzuarbeiten. Es wäre dies durchaus möglich gewesen, denn Österreich ist eine durchaus föderalistische Staatsgestaltung, nicht eine zentralistische, und hatte vor dem

Kriege die Tendenz, den einzelnen Völkerschaften mehr und mehr den Föderalismus zu bringen. Von 1867 bis 1879 hatte man den Zentralismus angestrebt, von 1879 an konnte man die zentralistischen Bestrebungen als gescheitert ansehen, und der Staat steuerte von da an dem Föderalismus zu.

Dem stand gegenüber, daß von Serbien das Bestreben ausging, eine südslawische Konföderation zu begründen unter der Hegemonie von Serbien. Nicht ging dies vom serbischen Volke aus, aber ich habe es ja charakterisiert, wie die Völker in einer gewissen Weise eben einfach suggestiv geführt werden. Dazu mußten natürlich die südslawischen Gebiete Österreich-Ungarns losgerissen werden.

Damit habe ich kurz zusammengefaßt, was dem österreichisch-serbischen Konflikt zugrunde liegt. Denn innerhalb dessen, was ich jetzt zum Ausdruck zu bringen versuchte, haben wir es zu tun mit dem österreichisch-serbischen Konflikt. Es wäre denkbar gewesen, daß dieser Konflikt – ich habe den Ausdruck schon einmal gebraucht – «lokalisiert» worden wäre. Dann wäre – es sei dies hypothetisch gesagt – der europäische Weltkrieg vermieden worden. Was wäre geschehen, wenn die streng umgrenzten Intentionen der österreichischen Staatsmänner sich verwirklicht hätten? Es wäre ein Teil der österreichisch-ungarischen Armee in Serbien einmarschiert und so lange dort geblieben, bis Serbien sich bereit erklärt hätte, jenes Ultimatum anzunehmen, durch welches die Möglichkeit, daß sich unter serbischer Hegemonie, und selbstverständlich unter russischer Oberherrschaft, eine südslawische Konföderation bildet, beseitigt worden wäre. Hätte sich keine der europäischen Mächte in diese Angelegenheit hineingemischt, hätten alle gewissermaßen Gewehr bei Fuß gestanden, so wäre nichts anderes erfolgt als die Annahme jenes Ultimatus. Denn das war garantiert, daß eine irgendwie geartete Annektierung von serbischem Gebiete unter keinen Umständen stattfinden sollte. Die Folge wäre dann gewesen, daß solche Attentate, wie sie mehrfach vorgekommen sind – denn das auf Franz Ferdinand war ja nur der Abschluß einer ganzen Reihe von Attentaten, die von serbischen Agitatoren angestiftet worden waren –, nicht mehr hätten vorkommen können, und ohne solche Agitation geht oder ging ja selbstverständlich die Errichtung der südslawischen Kon-

föderation unter Rußlands Oberaufsicht nicht. Wären die Dinge so verlaufen – noch einmal sei es hypothetisch hingestellt –, so hätte es niemals zu diesem Kriege kommen können.

Wie hängt nun dieser österreichisch-serbische Konflikt mit dem Weltkriege zusammen? Will man diesen Zusammenhang erkennen, so muß man schon durch die Erkenntnis der äußeren Verhältnisse hindurch, ich möchte sagen, in die tieferen Geheimnisse der europäischen Politik hineingehen. Nicht Politik wollen wir treiben, sondern uns die Erkenntnis dessen vor die Seele führen, was in dieser Politik gelebt hat. Ich möchte Ihnen die Frage beantworten: Wie wurde aus dem österreichisch-serbischen Konflikt ein europäischer Konflikt? Wie hängt die österreichisch-serbische Frage an der europäischen Frage?

Da müssen wir unsere Aufmerksamkeit richten auf das, was ich eben über die südslawische Konföderation gesagt habe. Diese südslawische Konföderation, unabhängig von Österreich, aber im Zusammenhange mit Rußland, sozusagen unter russischer Oberaufsicht, lag im Interesse des britischen Imperiums, und zwar um so mehr, je mehr dieses Imperium bewußte Gestalt annahm. Gerade die Aufrichtung – wie man es da nannte – der Donau-Konföderation, womit man diese südslawische Konföderation meinte, welche die südslawischen Völker mit Rumänien zusammen umfassen und die österreichischen Südslawen einschließen sollte, führte man ausdrücklich an in jenen Gemeinschaften, von denen ich gesprochen habe. So daß wir in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts überall in den okkulten Schulen des Westens, aber unter dem unmittelbaren Einfluß der britischen Okkultisten, den Hinweis darauf finden, daß eine solche Donau-Konföderation entstehen müsse. Man suchte auch mit allen Mitteln die ganze europäische Politik so zu lenken, um eine solche Donau-Konföderation mit Abtretung der österreichisch-slawischen Gebiete zur Entstehung zu bringen.

Warum lag diese, Österreich feindliche, Rußland freundliche Donau-Konföderation im Interesse des britischen Imperiums? Diejenigen Mächte, welche in der letzten Zeit infolge des über die Welt ausgebrochenen Imperialismus am intensivsten zusammenstießen, weil sie innerhalb des in Betracht kommenden Territoriums die größten Mächte sind, die in Wirklichkeit in der stärksten Feindschaft miteinander leben –

solche inneren Feindschaften können sich ja äußerlich als Freundschaften, als Allianzen dokumentieren –, sind das britische Imperium und das russische Imperium. Und wenn man so spinnefeind ist, aber doch in der Welt nebeneinander lebt, so folgt, weil unsere Erde eine ganz bestimmte Eigentümlichkeit hat, aus solchem feindlichem Nebeneinandersein etwas ganz Bestimmtes. Die Eigentümlichkeit unserer Erde, die ich meine, ist ihre Kugelgestalt. Wäre unsere Erde eine überallhin ausdehnbare Ebene, so könnten solche Konflikte nicht zustandekommen. Aber da unsere Erde Kugelgestalt hat, so kommt man nicht nur, wenn man von einem Punkte immer geradeaus geht, an diesen Punkt wieder zurück, sondern es ist auch so, daß sich ausbreitende Imperien an einem gewissen Punkte zusammenstoßen, und daß sie beim Aufeinanderprallen ihre entgegengesetzten Interessen ausleben müssen. Das geschah zwischen dem britischen und dem russischen Imperium, und trat neben vielem anderem in der präzisesten Weise bei dem Zusammenprallen in Persien zutage, wo man eben hart aneinanderstieß. Und die Frage war: Soll Rußland sich gegen Indien hinunterbewegen und dort allmählich das britische Imperium begrenzen, oder kann das britische Imperium einen Wall vorschieben?

Wenn man Herrschaftsziele verfolgt, so kann man dies tun durch Krieg oder auf andere Weise, je nachdem einem das eine oder das andere günstiger erscheint. Für das britische Imperium schien zunächst das Günstigste zu sein, vorläufig – bei Staaten rechnet man ja immer mit begrenzten Zeiträumen – Rußland abzuhalten, sich gegen Indien hin vorzuschieben, und ihm einen andern Auslaufkanal zu geben, es nach einer andern Richtung hin zu beschäftigen, um den selbstverständlichen Ehrgeiz des russischen Imperiums – Imperien sind immer ehrgeizig – zu sättigen. Das sollte dadurch geschehen, daß man Rußland die Oberherrschaft über die sogenannte Donau-Konföderation einräumte. Es bestand somit für das britische Imperium das indirekte Interesse, die Donau-Konföderation so groß wie möglich zu gestalten, denn die Slawen im Süden wollten zusammengehören, und dieses Zusammengehörigkeitsgefühl wurde auf die Weise geschürt, wie ich Ihnen ja erzählt habe. Es sollte also diese südslawische Konföderation Rußland in die Hände gespielt werden, damit es nach andern Richtungen

hin seine Fühlhörner zurückzöge. Insofern lag die unter russischer Oberherrschaft zu gründende südslawische Konföderation im britischen Interesse. Das war eine lange Geschichte, die von langer Hand vorbereitet worden ist.

So sehen wir einen der Fäden, durch welche die österreichisch-serbische Frage an die Frage der großen Weltherrschaftsgestaltung angeknüpft wird, denn dadurch wurde das ganze Verhältnis zwischen dem britischen und dem russischen Imperium in die Sache hineingezogen. Es handelte sich da nicht um Österreich und Serbien, sondern die österreichisch-serbische Frage wurde ganz selbstverständlich zu der Frage: Soll von Österreich ein Schritt gemacht werden zum Trialismus hin, wodurch die südslawische Konföderation von ihrem Wege abgebracht worden wäre, oder soll ein Schritt gemacht werden in Richtung der russifizierten südslawischen Konföderation? – Damit wurde gewissermaßen die österreichisch-serbische Frage an die europäische Frage angekoppelt.

Wenn so etwas vorhanden ist – und das, was ich jetzt auseinanderetzte, sind durchaus reale, in den Menschen lebende Impulse gewesen –, dann ist es wie eine elektrische Ladung, die sich einmal entladen wird. Also auf einen der Fäden haben wir dadurch hingewiesen.

Es ist ja allerdings noch stark die Frage, ob, wenn nichts anderes vorhanden gewesen wäre als das, was ich bis jetzt besprochen habe, der österreichisch-serbische Konflikt zu dem Weltkrieg geführt hätte. Es ist sogar im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß er es getan hätte, wenn nichts anderes vorhanden gewesen wäre. Aber es waren genügend andere Impulse da, welche verstärkend wirkten. Vor allen Dingen war innerhalb der europäischen Verhältnisse das französisch-russische Bündnis vorhanden. Seit den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts bestand die französisch-russische Allianz, die, wenn man die Verhältnisse objektiv betrachtet, so unnatürlich wie möglich ist. Daß diese Allianz seitens Frankreichs unter dem Gesichtspunkt abgeschlossen worden war, Elsaß-Lothringen wieder zurückzugewinnen, wird ja kaum irgend jemand bezweifeln können; denn man kann sich ja gar nicht denken, daß irgendein anderer Grund zu dieser Allianz hätte sein können. Alle andern Gründe würden nur gegen eine solche Allianz gesprochen haben.

Aber schließlich kommt es auf solche Gründe bei den treibenden Impulsen auch nicht so sehr an, sondern es kommt darauf an, daß eine solche Allianz vorhanden ist; denn durch ihre Existenz als solche ist sie eine reale Macht: Sie ist da. Und viel wichtiger, als was schließlich das Ziel dieser Allianz war, ist die Tatsache, daß man es mit einem westlichen und mit einem östlichen Staate zu tun hat, die in ihrer militärischen Macht zusammen etwas Ungeheures darstellen, und die Deutschland zwischen sich hatten, das selbstverständlich in bezug auf seine militärische Macht gegenüber der vereinigten überwältigenden militärischen Macht von Frankreich und Rußland sich fortwährend als gefährdet fühlen mußte. Dieses Eingeschlossensein von Deutschland zwischen Westen und Osten ist durch die französisch-russische Allianz zu einer treibenden europäischen Kraft geworden.

Will man noch nach weiteren Impulsen suchen, die in Betracht kommen, so muß man folgendes ins Auge fassen: Der Imperialismus der letzten Jahrzehnte hat zu einer allgemeinen Expansionslust geführt. Man muß zum Beispiel nur sehen, in welchem ungeheuren Maße das britische Imperium gewachsen ist. An territorialer Ausdehnung ist das Frankreich der letzten Jahrzehnte ungleich bedeutsamer gewachsen als Frankreich zu irgendeiner früheren Zeit, als es, wie es sich ausdrückte, an der Spitze der Zivilisation von Europa marschierte.

Nun hängen die Ereignisse der letzten Jahrzehnte kettenartig zusammen: die Dinge verliefen immer so, daß das Folgende ohne das Vorhergehende nicht hätte eintreten können. Der nächste Ausgangspunkt – selbstverständlich könnte man auch noch weiter zurückgehen – liegt in der Ergreifung der Oberherrschaft über Ägypten durch das Britische Reich. Solche Dinge rechtfertigt man in dem heutigen Denken dadurch, daß man sagt, man müsse seinen Besitz in einer gewissen Weise abrunden und sichern. Diese Ausdehnung der englischen Herrschaft über Ägypten rechtfertigte man damit, daß man sagte, man müsse nach Indien hin eine Vermittelung haben. Man hoffte auch Arabien dazu zu haben, so daß also eine unmittelbare Verbindung mit Indien vorhanden gewesen wäre.

Daß das Britische Reich seine Macht über Ägypten ausdehnte, das war gewissermaßen schon eine Art Wall gegen eine unangenehme Aus-

dehnung des russischen Imperiums nach Westen; denn eine solche Ausdehnung nach Westen konnte dem britischen Imperium nicht allzuviel anhaben, wenn gerade diese Verbindung durch Ägypten und über Ägypten nach Indien vorhanden war.

Nun erzeugt bei sich ausbreitenden Imperien, weil die Erde eben eine Kugel ist und man nicht endlos Land finden kann, weil man zusammenstößt, die Ausdehnung des einen Imperiums mit einer gewissen Notwendigkeit die Lust des andern, sich gleichfalls auszudehnen. Und nur die Folge der Ausdehnung der britischen Herrschaft über Ägypten war die Ausdehnung der französischen Herrschaft über Marokko in zwei Etappen, 1905 und 1911. Dadurch, daß man sich gegenseitig diese Herrschaft anerkannte – Frankreich anerkannte die britische Herrschaft in Ägypten, das Britische Reich anerkannte die französische Herrschaft über Marokko –, waren bereits die Fäden gezogen zu einer politischen Allianz zwischen dem Französischen und dem Britischen Reich. Aber weil das Deutsche Reich eingeschlossen war in der Mitte, suchte man, wie Ihnen ja auch bekannt ist, den Dreibund aufzurichten: Deutschland-Österreich-Italien. Bei dieser Verteilung von Marokko und Ägypten und bei dem, was daraus folgte, gelang es, namentlich mit Hilfe eines alten italienischen Politikers, der in diese Dinge gut eingeweiht war, auf der sogenannten Konferenz von Algeciras Italien schon dazumal in den Bereich der Herrschaftsverhältnisse des Westbundes Frankreich-England zu ziehen. Nach der Algeciras-Konferenz haben vernünftige Leute in Mitteleuropa nicht mehr geglaubt, daß Italien zum Dreibund halten könnte. Für Italien mußten sich nach der ganzen Art, wie es sich verhalten hat, Konsequenzen ergeben aus der französischen Besitzergreifung von Marokko. Und was folgte, war: die Erlaubnis an Italien, sich in Tripolis festzusetzen. Damit aber hatte gewissermaßen Italien die Erlaubnis des Westens erhalten, gegen die Türkei Krieg zu führen. So daß aus Ägypten folgte Marokko, aus Marokko Tripolis; und da durch Tripolis die Türken anfangen, neuerdings geschwächt zu werden, folgte aus Tripolis der Balkankrieg. Diese Ereignisse gehören kettenartig zusammen, eines ist nicht ohne das andere denkbar: Ägypten–Marokko–Tripolis–Balkankrieg. Da die Türkei geschwächt war durch den italienisch-türkischen Krieg, den Tripolis-

krieg, glaubten sich die südslawischen Völker, die die andern mit sich zogen, und die griechischen Völker stark genug, nun die Balkanhalbinsel für sich zu gewinnen. Dadurch aber verkoppelte sich die Tendenz zur südslawischen Konföderation, die ich Ihnen charakterisiert habe, mit den nationalen Aspirationen der Balkanländer. Und jetzt vereinigen sich diese beiden Ketten, und Sie finden, der Balkankrieg ist so verlaufen, daß Serbien dadurch ganz besonders gewonnen hat. Serbien ist sehr mächtig geworden, ungleich mächtiger als es vorher war. Dadurch wurden neuerdings jene Ideale aufgestachelt, die südslawische Konföderation unter der Hegemonie Serbiens und unter der Oberherrschaft Rußlands zu gründen. Daraus jene Agitationen, die gipfelten in dem Attentat gegen Franz Ferdinand, daraus der österreichisch-serbische Krieg. Jetzt haben wir die beiden Glieder zusammengeschlossen. Die österreichisch-serbische Frage war an die europäische Frage durch den ganzen historischen Hergang angeschlossen.

Menschen nun, welche die Dinge verfolgt haben, sahen schon viele Jahre vorher unter solchen Verhältnissen den kommenden Krieg wie ein Damoklesschwert über der europäischen Kultur hängen. Überall, wo die Dinge besprochen wurden, konnte man unzählige Male hören: Man ist sich klar darüber, daß aus den Präntionen Rußlands ein Konflikt zwischen Mittel- und Osteuropa hervorgehen müsse. – Dieser Konflikt, der war eine Notwendigkeit. Niemand, der in Wirklichkeit Geschichte studiert, wird sagen, daß diesem Konflikt zwischen Mittel- und Osteuropa nicht eine, man könnte sagen, geistige Notwendigkeit zugrunde lag. Geradeso wie sich in alten Zeiten der Konflikt ergab zwischen den römischen und germanischen Völkern, so mußte sich in der neueren Zeit der Konflikt zwischen Mittel- und Osteuropa ergeben. In welcher Form er zutage treten würde, das konnte in der mannigfaltigsten Weise variieren, aber dieser Konflikt mußte sich ergeben. Die andern Dinge waren, soweit sie den Osten betrafen, in diesen Konflikt eingeschlossen.

Man hatte es also mit den Präntionen des Russizismus zu tun, und nun sagte man sich: Irgendwo wird sich etwas ergeben, das dazu führen wird, daß Rußland seine Präntionen, die Oberherrschaft über den Balkanbund auszudehnen, geltend macht. – Das konnte man erwarten.

Nach den geographischen Verhältnissen mußte das einen Zusammenprall zwischen Rußland und Österreich geben. In dem Augenblick des Zusammenpralls zwischen Rußland und Österreich mußte sich alles andere – so sagte seit langen Jahren jeder, der über diese Dinge nachdachte – automatisch ergeben.

Wie würde nach den bestehenden Bündnisverhältnissen, wenn Rußland Österreich angreift, sich die Lage gestalten? – so fragte man sich. Daß Österreich von sich aus Rußland angreifen würde, daran dachte natürlich niemand, und man konnte es auch nicht denken; Österreich konnte gar nicht in die Lage kommen, Rußland anzugreifen. Also mußte man erwarten, daß die Dinge sich irgendwie so gestalten würden, daß Österreich angegriffen wird von Rußland. Nun schön! Infolge des Bündnisses zwischen Österreich und Deutschland mußte Deutschland zu Österreich stehen und seinerseits Rußland angreifen. Dadurch, daß Rußland angegriffen würde von Deutschland – ich erzähle jetzt, was man voraussetzte –, würde das russisch-französische Bündnis in Aktion treten. Frankreich mußte an der Seite Rußlands Deutschland angreifen. Durch die Beziehungen zwischen Frankreich und England – ob sie nun vertragsmäßig aufgeschrieben sind oder nicht – mußte England an der Seite Rußlands und Frankreichs angreifen. Diese Dinge sah man voraus. Die Bündnisverhältnisse und Allianzen mußten sozusagen automatisch wirken.

Nun, die Dinge verliefen nicht ganz so, wie man es jeden Tag hören konnte von den Leuten, die sich Sorge machten um die europäische Zukunft, aber wie verliefen sie? Im wesentlichen verliefen sie doch so: Die Geschichte des Ultimatums, die Ablehnung des Ultimatums, das konsequente Bestehen auf der Annahme des Ultimatums von seiten Österreichs habe ich ja geschildert. Was nicht eintrat, das war, daß die europäischen Mächte unbeteiligt blieben; sondern es zeigte sich sogleich, daß Rußland die Prätentio erhob, als Protektor Serbiens aufzutreten. Damit aber war an eine Lokalisierung der österreichisch-serbischen Frage nicht mehr zu denken. Von seiten des Britischen Reiches kamen allerlei unfruchtbare Vorschläge, wie man sie macht, wenn man entweder gedankenlos in Ereignisse eingreifen will, oder wenn man sich von vorneherein den Weltruf zubereiten will, man habe auf

friedlichem Wege die Sache beilegen wollen: Man will es gerade nicht, aber man will es später so sagen können.

Es kam der unfruchtbare Vorschlag, eine Konferenz ausgerechnet aus England, Deutschland, Frankreich und Italien zusammenzusetzen, um über die schwebenden Fragen zu entscheiden. Nun denken Sie sich, was dabei herausgekommen wäre! Man hätte durch eine Majorität entscheiden sollen, ob die österreichischen Forderungen an Serbien berechtigt sind oder nicht. Stellen Sie sich die Abstimmung vor, die nun herausgekommen wäre, aber aus den realen Verhältnissen, bitte! Italien war innerlich abgefallen, Frankreich war an der Seite Rußlands, Rußland war selbstverständlich nur befriedigt, wenn Österreich das Recht abgesprochen wurde, sein Ultimatum zu fordern, England war für die Donau-Konföderation; abgesehen von Österreich ergab das die Majorität Italien, Frankreich, England. Deutschland wäre selbstverständlich unter allen Umständen überstimmt worden. Diese Konferenz konnte zu nichts anderem führen, als daß unter allen Umständen nicht erfüllt worden wäre, was Österreich von seinem Standpunkte aus notwendigerweise fordern mußte. Das heißt, man konnte diese Konferenz abhalten, aber sie wäre eine Komödie geblieben; denn entweder hätte Österreich seine Forderungen aufgeben müssen, oder aber es hätte auch nach der Konferenz, wie sie auch ausgefallen wäre, auf der Annahme seines Ultimatums beharren müssen. Also war dieser Konferenzvorschlag ein bloßer Bluff, wie man sagt. Wenn Sie dagegen die Dokumente genau verfolgen, sehen Sie, daß von Anfang an von seiten Rußlands die Präntention bestand, sich in die serbisch-österreichische Frage einzumischen, und ob es nun auf dem vorhin geschilderten automatischen Wege zu dem Weltkriege kam, oder dadurch, daß man eine Situation erzeugte, die notwendigerweise zu dem Kriege führen mußte, das ist ja schließlich einerlei.

Und diese Situation wurde ja erzeugt. Denn unter den verschiedenen Impulsen müssen Sie auch eine ganz bestimmte Stimmung ins Auge fassen. Vielleicht war kein Weltereignis, kein historisches Ereignis so abhängig von einer ganz bestimmten Stimmung, wie gerade dieses Ereignis. Die seelische Verfassung der Menschen, welche an dem Ausbruche des Krieges Ende Juli 1914 beteiligt waren, gehört durchaus zu

den wichtigsten Ursachen. Es mag auch bei früheren Kriegausbrüchen Aufregungen gegeben haben, gewiß, aber sie brachen nicht so orkanartig, so stürmisch herein wie die Tatsachen zwischen dem 24. Juli und dem 1. August 1914. In wenigen Tagen schob sich für die beteiligten Personen eine ungeheure Aufregung zusammen, in die alles konzentriert war, was seit Jahren sich angesammelt hatte an Besorgnis vor diesem kommenden Ereignis. Und diese Stimmung muß durchaus ins Auge gefaßt werden. Wer diese Stimmung nicht ins Auge fassen will, der wird immer nur in Phrasen reden.

Nun, wenn man die Stimmung etwas charakterisieren will, so könnte man ja die allerverschiedensten Gesichtspunkte angeben. Ich will aber nur auf einen aufmerksam machen. Vorangegangen war ja ein mit dem Kriegausbruche zwar indirekt, aber doch sehr stark zusammenhängendes Ereignis, das ganz innerhalb der andern europäischen Ereignisse angesehen werden soll und muß, wenn man es richtig werten will. Das ist die nach dem Balkankrieg beschlossene deutsche Wehrvorlage, wo durch einen einmaligen großen Wehrbeitrag für eine Vergrößerung der deutschen Armee gesorgt wurde. Diese Vergrößerung der deutschen Armee, die übrigens bei Kriegausbruch noch nicht im entferntesten durchgeführt war, kann jeder im Zusammenhange mit den Ergebnissen des Balkankrieges studieren. Diese Ergebnisse zeigten eben, daß von einer unbestimmten Zukunft der Zusammenprall zwischen Rußland und Österreich hereingeschoben wurde. Nur durch Verhältnisse, die ich hier nicht schildern will, ist 1913 verhindert worden, daß Rußland schon dazumal Österreich angriff, um sich die Oberherrschaft und Oberaufsicht über die Balkan-Konföderation zu erwerben. Die Vergrößerung der deutschen Armee war unter keinem andern Gesichtspunkte erfolgt – wie gesagt, ich will heute meine Sätze sehr genau stellen –, als unter dem der drohenden Auseinandersetzung mit dem Osten. Dennoch erfolgte prompt darauf die französische Reaktion: Vergrößert Deutschland seine Armee, müssen wir auch etwas tun, um die Armee zu verstärken. Das heißt aber nichts anderes, als daß dasjenige, was für Mitteleuropa ein Schicksal, eine unabänderliche Notwendigkeit war: nach Osten hin vorzusorgen – immer Verstärkungen im Westen erzeugte, was natürlich wiederum zurückwirkte.

Und so entwickelten sich eben dann die Dinge. Gerade alles dasjenige, was mit dieser Wehrvorlage nach dem Balkankriege zusammenhing, das erzeugte furchtbare Besorgnis in Mitteleuropa, denn man sah die ganze Peripherie von Europa gegen Mitteleuropa gerichtet. Der Unterschied war nur der, daß einige glaubten, Italien würde trotzdem mit Mitteleuropa in irgendeiner Weise mitgehen, die andern setzten das schon nicht mehr voraus.

Nun konnte man sich immer noch denken, daß – hypothetisch – der Weltkrieg nicht ausgebrochen wäre. Das hätte aber nur unter der einen Voraussetzung geschehen können, daß Rußland nicht sogleich mit drohenden Kriegsmaßregeln geantwortet hätte, das heißt der Mobilisierung, die aber unter den obwaltenden Verhältnissen eine drohende Kriegsmaßregel darstellte. Für Mitteleuropa war gar nicht daran zu denken, daß Frankreich nicht mit Rußland gehen könnte, sondern man mußte damit rechnen, daß ein Angriff von zwei Fronten her erfolgen werde. Diesem Angriff gegenüber konnte bei den dafür Verantwortlichen natürlich nur der Gedanke aufkommen, ihn in irgendeiner Weise zu paralysieren. Niemand, der in diesen Dingen verantwortlich darin stand, konnte etwa denken: Wir können vierzehn Tage lang konferieren! – Abgesehen davon, daß bei dieser Konferenz gar nichts hätte herauskommen können, wie ich Ihnen gezeigt habe, hätte das die sichere Niederlage bedeutet. Man kann aber nicht mit einer sicheren Niederlage von vornherein rechnen. Die einzige Möglichkeit war, durch Schnelligkeit die ungeheure militärische Übermacht von Westen und Osten auszugleichen.

Dies war aber auf keinem andern Wege als – wie ich Ihnen schon angedeutet habe – durch Völkerrechtsbruch zu bewerkstelligen, nämlich durch den Durchmarsch durch Belgien. Auf einem andern Wege hätte man unmöglich etwas anderes erreichen können, als den größten Teil der deutschen Armee im Westen in langem Defensivkriege aufzubrauchen und die Invasion vom Osten her zu haben. Da trat eben einer jener historischen Momente ein, wo – man mag das nun mehr oder weniger geschickt oder ungeschickt ausdrücken – ein Staat gezwungen ist, einen Rechtsbruch in Szene zu setzen zu seiner Selbsterhaltung. Derjenige, der für den Staat verantwortlich ist, kann ja nicht anders

handeln. Aber – und ich wäge heute meine Worte, wie gesagt, so daß sie scharf begrenzt sind – es war in Mitteleuropa für manche Leute, auf die es ankam, im höchsten Maße ungeheuerlich, es nach zwei Fronten aufzunehmen.

Und so machte man den Versuch, vielleicht mit einer Front auszukommen. Sorgfältige, wenigstens sorgfältig gemeinte Versuche wurden gemacht, Frankreich neutral zu halten, und der Glaube war vorhanden, daß es gelingen könnte, Frankreich neutral zu halten. Frankreich irgend etwas anzutun, daran dachte ja kein Mensch in Mitteleuropa. Das kann man mit einem Gefühl von noch so großer Verantwortlichkeit sagen: Frankreich irgend etwas antun wollte in Mitteleuropa wirklich niemand, in Deutschland niemand. Was dann geschehen ist, ist ja nur geschehen unter dem Gesichtspunkte, so schnell wie möglich im Westen fertig zu werden, um die drohende Invasion im Osten zu verhüten. Und man muß sich daher fortwährend wundern, daß so viel in der Welt geredet wird von all dem Terrorismus, der von seiten Deutschlands nach dem Westen hin entwickelt worden ist. Der ganze Terrorismus wäre ja weggeblieben, wenn Frankreich seine Neutralität erklärt hätte.

Frankreich hatte es ja in der Hand, Belgien und sich vor jeder Attacke zu schützen. Daß Frankreich gezwungen war, seinen Vertrag gegenüber Rußland zu halten, das ist Frankreichs Sache, das darf man nicht ins Feld führen, wenn man gegen den Terrorismus von Deutschland spricht; denn die Allianzen der andern Staaten gehen ja die feindlichen Staaten nichts an.

Da es direkt nicht möglich war, Frankreich neutral zu halten, versuchte man es auf dem Wege durch England, aber auch da war nichts zu erringen, und die diesbezüglichen Verhältnisse habe ich ja schon mehrfach berührt: wie es England wiederum in der Hand gehabt hätte, Belgien zu retten, aber ebensogut, Frankreich zu retten. Diese Dinge müssen wirklich sachlich und objektiv ins Auge gefaßt werden. Denn das bitte ich Sie als eine ganz objektive Feststellung zu betrachten: Alle Mühe hat man sich gegeben, nachdem der Krieg nicht zwischen Österreich und Serbien zu lokalisieren war, da Rußland dies nicht zuließ, ihn wenigstens nicht auf den Westen übergreifen zu lassen. Der Wahn-

sinn, sich nach zwei oder später gar nach drei Fronten schlagen zu wollen, hat wirklich die Leute in Mitteleuropa nicht befangen.

Aber daß sich dann alles übrige angeschlossen hat an Weltunwahrheit, darüber braucht man sich ja nicht zu verwundern in unserer heutigen Zeit, wo man wirklich mit jedem Tage neuerdings erstaunt sein kann, was alles gesagt, geschrieben, gedruckt werden kann. Bevor ich hier hereingegangen bin, fand ich, mir auf den Tisch gelegt, eine Broschüre von einem der Beteiligten an der Neutralitätsdebatte mit *Georg Brandes*. Da ist auf englischer Seite *William Archer*, in dessen Broschüre man nebeneinander gestellt liest die schwarze Verruchtheit von Germany und die vollständige Unschuld von «the Allies», den Alliierten. Da sind zur Zusammenstellung der schwarzen Verruchtheiten von Germany und der engelhaften, völligen Unschuld der Alliierten zehn Punkte; aber es genügt, wenn man nur einen, den zweiten Punkt ins Auge faßt: Im zweiten Punkte heißt es mit Bezug auf Deutschland, daß dort jedenfalls eine beträchtliche Partei sei, welche offen agitiert für weitere Territorialexpansionen, sei es in oder außerhalb von Europa. Dem sei gegenüberzustellen auf seiten der Alliierten – in englischer Sprache, bitte: die Alliierten hätten keinen Wunsch nach irgendwelchen territorialen Expansionen, am wenigsten auf Deutschlands Kosten; selbst Frankreichs Gefühl für Elsaß-Lothringen sei ein ausschließlich friedliches.

Meine lieben Freunde, viel ist möglich in der heutigen Zeit, zu drucken und zu sagen! Die andern neun Punkte sind von derselben Couleur. Man stelle sich vor, was in den letzten Jahrzehnten zur Expansion von England und Frankreich vorgegangen ist und lese dann: Diese Länder haben keinen Wunsch nach territorialen Expansionen. – Es ist eben heute durchaus möglich, daß das genaue Gegenteil der Wahrheit gesagt, gedruckt wird, und daß die Leute es glauben, daß unzählige Menschen es glauben. Die Leute glauben ja die Dinge.

So liegen die Dinge rein äußerlich, geschichtlich. Nun muß man diesen äußerlichen geschichtlichen Gang eben zusammenhalten mit dem, was sich für uns ergeben kann, wenn wir wissen, welche Impulse von Westen her durch lange Zeiten gewirkt haben. Man hat noch nicht alle diejenigen Impulse, welche sich gewisser mehr oder weniger okkul-

ter Kräfte bedienen, wie sie besprochen worden sind, wenn man nur, ich möchte sagen, auf die äußersten Ranken dieser okkulten Impulse hinweist: auf die Freimaurerei. Denn durch die westliche Freimaurerei, Sie haben es ja gesehen, wird vieles bewirkt. Da sind diejenigen, die viele Fäden ziehen. Und ich habe Ihnen gesagt: In diesen Dingen wird mit langen Zeiträumen gerechnet.

Fassen wir einmal, zusammen mit den Gesichtspunkten, die ich Ihnen entwickelt habe, ins Auge, daß sich die moderne Freimaurerei in England, selbstverständlich auf Früherem aufbauend, im Beginne des 18. Jahrhunderts konsolidiert. Im Inneren des Britischen Reiches, nicht des Imperiums, aber des Vereinigten Königreichs, bleibt die Freimaurerei im wesentlichen – ich möchte, um mich genau auszudrücken, sagen – so, daß schon sehr respektable Interessen verfolgt werden. Aber überall anders, an vielen Orten außerhalb des eigentlichen Britischen Reiches, werden von der Freimaurerei ausschließlich oder hauptsächlich politische Interessen verfolgt. Solche politischen Interessen im allerausgesprochensten Sinne werden ja verfolgt von dem «Grand-Orient de France», aber auch von andern «Grand-Orients». Nun könnte man sagen: Was geht denn das die Engländer an, wenn in andern Ländern politische Tendenzen verfolgt werden von gewissen Freimaurerorden, die okkulten Hintergrund haben? Aber halten Sie damit die Tatsache zusammen, daß die erste Hochgradloge in Paris von England aus begründet worden ist, nicht von Frankreich aus! Nicht Franzosen, sondern Briten haben sie begründet; sie haben die Franzosen in ihre Loge nur eingefädelt. Halten Sie auch den Umstand damit zusammen, daß, sich anschließend an diese Hochgradloge, die 1725 von England aus in Paris begründet wurde, dann 1729 eine der erstbegründeten entsprechende Loge in Paris selbst vom Grand-Orient sanktioniert wurde. Dann erfolgten, wiederum von England aus, Gründungen in Gibraltar 1729, Madrid 1728, Lissabon 1736, Florenz 1735, Moskau 1731, Stockholm 1726, Genf 1735, Lausanne 1739, Hamburg 1737. Ich könnte das Verzeichnis lange fortsetzen; ich könnte Ihnen zeigen, wie mit einem Netz, zwar andern Charakters als im Britischen Reich selber, diese Logen gegründet worden sind als die äußeren Instrumente für gewisse okkultistisch-politische Impulse. Neben den sich über-

schlagenden Wandlungen, wie sie sich historisch zeigen etwa in dem Furor der Jakobiner, dem politischen Wirken der Carbonari, der Cortes in Spanien und anderen ähnlichen Zusammenhängen, spielen sie auch stark hinein in die kulturgeschichtliche Entwicklung und treiben Ranken, die man verfolgen kann bis in die Werke der größten Geister jener Zeit. Man denke an die von Rousseau ausgehende Naturphilosophie, an die immer zynischer werdende, jedoch zuerst aufklärerisch wirkende kritische Philosophie eines Voltaire, an die den damaligen Zynismus überwinden wollenden Bemühungen der Illuminaten und ähnlicher Kreise. Diese fortschrittlichen Kreise wurden von der Reaktion zertreten und wirkten unterirdisch mannigfaltig weiter. Und jetzt haben Sie den Ursprung von vielem, das ich Ihnen ja schon charakterisiert habe. Aber Sie müssen einen gewissen Wert darauf legen, daß heute der englische Freimaurer sagen kann: Seht unsere Logen an, die sind sehr anständig – und die andern gehen uns nichts an. Wenn man aber den historischen Zusammenhang und die im Wechselspiel gegeneinander gerichteten treibenden Kräfte durchschaut, dann ist es durchaus hohe britische Politik, die sich dahinter verbirgt.

Wenn man nach den tieferen Gründen dieser Politik fragt, muß man, um die Sache zu verstehen, die neuere Geschichte ein wenig zu Hilfe nehmen. Diese geht seit dem 17. Jahrhundert – seit dem 16. bereitet sich das schon vor – darauf aus, zu demokratisieren, in dem einen Land mit größerer, in dem andern mit geringer Geschwindigkeit, indem man den Wenigen die Macht wegnimmt und sie über große Massen ausbreitet. Ich treibe nicht Politik, daher werde ich mich weder für oder gegen Demokratie oder für oder gegen etwas anderes aussprechen; ich will nur Tatsachen hinstellen. Der Drang nach Demokratisierung geht durch die neuere Zeit in mehr oder minder beschleunigtem Tempo, so daß sich verschiedene Strömungen dabei bilden. Aber es ist ein Fehler, überall da, wo mehrere Ströme in Betracht kommen, nur den einen zu verfolgen. Strömungen verlaufen eben in der Welt so, daß immer die eine das Komplement der andern ist. Ich möchte sagen: eine grüne und eine rote Strömung laufen nebeneinander, wobei die Farbe nichts Okkultes bedeuten, sondern nur besagen soll, daß eben zwei Strömungen nebeneinander laufen. Aber die Menschen werden gewöhnlich, ich

möchte sagen, hypnotisiert, immer nur auf die eine Strömung zu blicken und sehen dann die historische Parallelströmung nicht. Wenn man einem Huhn den Schnabel in den Erdboden drückt und eine Linie zieht, so läuft es bekanntlich dieser Linie entlang. So sind die Menschen heute, besonders die Universitätshistoriker, sie betrachten immer nur eine Seite, daher können sie niemals den historischen Gang wirklich verstehen.

Als eine Parallelströmung zu der demokratischen ergab sich die Benutzung okkultur Motive in den verschiedenen Orden, vereinzelt auch in den Freimaurerorden. Geistig sind sie ja durch ihre Zwecke und Ziele nicht, aber, sagen wir, es entwickelte sich eine geistige Aristokratie parallel zu jener Demokratie, die in der Französischen Revolution wirkte, es entwickelte sich die Aristokratie der Loge. Wollte man als Mensch in der heutigen Zeit klar sehen, um der Welt offen gegenüberzutreten und sie verstehen zu können, so müßte man sich nicht durch die demokratische Logik, die ja nur in ihrer eigenen Sphäre berechtigt ist, durch Phrasen über den demokratischen Fortschritt und so weiter blenden lassen; man müßte eben auch hinweisen auf jenes Einschießel, das sich geltend machte in dem Bestreben, den Wenigen die Herrschaft zu verschaffen durch die Mittel, die man im Schoß der Loge hat, dem Ritual und seiner suggestiven Wirkung. Auf dieses müßte man auch hinweisen.

Im materialistischen Zeitalter hat man das wohl verlernt, aber vor den fünfziger Jahren haben die Leute schon auf diese Dinge hingewiesen. Und schlagen Sie philosophische Historiker aus den Jahren vor 1850 auf, so werden Sie sehen, daß die auf den Zusammenhang der Französischen Revolution und aller folgenden Entwicklung mit den Logen hinweisen. In den Zeiten, die als vorbereitend für die Gegenwart in Betracht kommen, hat sich die westliche geschichtliche Entwicklung, die westliche Welt niemals von den Logen emanzipiert. Immer war der Einfluß der Logen stark wirksam, das Logentum wußte die Kanäle zu finden, um den Gedanken der Menschen gewisse Richtungen einzuprägen. Und wenn man ein solches Netz gesponnen hat, wovon ich Ihnen nur einzelne Maschen angegeben habe, dann braucht man nur auf den Knopf zu drücken und die Sache wirkt weiter.

Eine Emanzipation von all diesen Verhältnissen und ein Sich-Stellen rein auf das unbefangene Menschentum ist ja wirklich nur eingetreten unter dem Einfluß einer so großen Geistigkeit, wie sie sich, anknüpfend an *Lessing*, über *Herder*, *Goethe* und weiter herüber bis in die deutsche Philosophie hinein entwickelt hatte. Da haben Sie eine Geistesströmung – man braucht bei Goethe nur das «Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie» ins Auge zu fassen –, die rechnete mit alldem, was in den Logen lebte, aber so – Sie können die Dinge auch in «*Wilhelm Meisters Wanderjahren*», in andern Goethe-Schriften lesen –, daß man das Geheimnis aus dem Dunkel der Logen herausholte und es zur rein menschlichen Angelegenheit machte. Das war ein Stoff, mit dem man sich emanzipieren konnte, der noch heute die Emanzipation möglich macht. Daher sehen Sie die ganze deutsche Geistesentwicklung mit Bezug auf den Teil, den ich in meinem Buche «*Vom Menschenrätsel*» geschildert habe, als vergessenen Klang, ganz unabhängig von allen Umtrieben des Logentums.

Sie werden leicht überall Wege finden können, durch die innerhalb der westlichen Kultur der letzten Jahrhunderte, die der Gegenwart vorangegangen sind, die Prägung der Gedanken in der exoterischen Welt durch die Esoterik der Logen nachgewiesen werden kann. Selbstverständlich gilt dies nicht von der Zeit vor *Elisabeth*, vor *Shakespeare*; aber von dem, was später kommt, gilt es. Die an Lessing, Herder, Goethe angeschlossene deutsche Geisteskultur steht ohne einen solchen Zusammenhang da. Sie werden sagen: Es gibt doch eine deutsche Maurerei – in Österreich ist sie bekanntlich verboten, da gibt es sie nicht – und eine magyrische Maurerei. Aber die haben sie nicht mittun lassen, die andern. Das ist eine recht harmlose Gesellschaft, die zwar mit ihren Geheimnissen sehr dick tut, aber nur den Worten nach. Jene realen, mächtigen Impulse, die ausgehen von jenen Seiten, die ich Ihnen geschildert habe, die finden Sie im deutschen Freimaurertum, dem ich ja nicht zu nahe treten möchte, wahrhaftig nicht, und man kann es daher leicht begreifen, wie mancherlei Dinge sehr sonderbarer Art eintreten können. Denken Sie einmal, es würde jemandem einfallen, die Dinge, die ich Ihnen über Orden, ihre geheimen Verbindungen und ihre äußersten Ranken, die Freimaurerlogen, gesagt habe, in Deutschland vor-

zubringen. – Es könnte ja sehr nützlich sein, diese Dinge dort vorzubringen, aber was würde geschehen? Man würde selbstverständlich Sachverständige fragen – Sachverständige sind ja in diesem Falle die Freimaurer selbst –, wie es damit sei; aber keinem Freimaurer in Deutschland würde einfallen, etwas anderes zu sagen, als daß die englischen Logen sich durchaus nicht mit Politik beschäftigen. Sie beschäftigen sich mit Dingen, die durchaus respektabel sind. – Das weiß er; das andere weiß er nämlich nicht. Man kann sogar, wie es geschehen ist, zur Antwort bekommen, wenn man diese oder jene Namen aufzählt: Ja, der steht nicht in den Freimaurerlisten. – Die Liste haben sie schon, aber nicht das Bewußtsein davon, daß vielleicht die wichtigsten Leute nicht auf den Listen stehen. Kurz, die deutsche Freimaurerei ist eine recht harmlose Gesellschaft.

Dabei bleibt aber doch bestehen, und das darf wirklich ohne Hochmut, ohne irgendeine nationale Allüre gesagt werden, daß das geistige Leben, soweit es von gewissen westlichen okkulten Bruderschaften gepflegt wird, wirklich aus Mitteleuropa stammt. Gehen Sie historisch zu Werke. *Robert Fludd*: Schüler von *Paracelsus*; *Saint-Martin* in Frankreich: ein Schüler von *Jakob Böhme*. Wenn Sie den Ursprung suchen der Bewegung selbst, dann haben Sie ihn in Mitteleuropa. Aus dem Westen kommt die Organisation, die Eingliederung in Grade – gewisse westliche Logen verteilen ja zweiundneunzig Grade, denken Sie, wie hoch man steigt, es gibt Leute mit zweiundneunzig Graden! –, die Verwendung der Dinge im politischen Sinne und das Einmischen gewisser Äußerlichkeiten.

Wir haben ja jetzt wiederum ein Beispiel, das wirklich charakteristisch ist, und auf das ich Sie schon aufmerksam gemacht habe. Ich schildere dieses alles nur, um Sie auf den objektiven Bestand der Dinge aufmerksam zu machen, so wie man naturhistorische Dinge schildert, nicht aus irgendeiner nationalen Allüre heraus. Ich habe Sie aufmerksam gemacht, daß jetzt ein Buch erschienen ist von Sir *Oliver Lodge*, in dem er Mitteilungen seines auf dem Schlachtfelde gefallenen Sohnes wiedergibt, die er durch verschiedene Medien erhalten hat. Das Buch von einem so ausgezeichneten Gelehrten wird ohne Zweifel großes Aufsehen machen. Ich brauche, nachdem ich jetzt das Buch erhalten habe,

nichts von dem zurückzunehmen, was ich Ihnen vor einiger Zeit gesagt habe. Ich habe ja gesagt, ich würde auf die Sache zurückkommen. Der stärkste Beweis, den Sir Oliver Lodge gibt, ist der folgende: Es werden Sitzungen mit verschiedenen Medien angestellt und die Seele des auf dem Schlachtfelde gefallenen, verstorbenen Raymond Lodge manifestiert sich. Die andern Sitzungen besagen wirklich nichts, was nicht jeder wüßte, der mit solchen Dingen bekannt ist; sie würden auch kaum einen besonderen Eindruck gemacht haben. Aber eine Tatsache hat auf den großen Gelehrten Sir Oliver Lodge, auf seine ganze Familie, die bis dahin solchen Dingen gegenüber sehr skeptisch war, doch einen starken Eindruck gemacht. Das ist, daß in einer Sitzung von einem Gruppenbilde gesprochen wurde, auf dem, mit andern zusammen, auch der Sohn von Oliver Lodge aufgenommen sei. Dieses Gruppenbild, das sogar mehrmals hintereinander gemacht worden sei, wurde ungefähr so beschrieben, daß man zwar immer die betreffenden Personen an demselben Orte sieht, aber in anderer Verteilung, wenn eine neue Aufnahme gemacht worden ist; so daß man immer dieselben Personen sieht, aber mit verschiedenen Gesten. Dieses Gruppenbild beschrieb Raymond Lodge durch das Medium in der Sitzung, die in England stattgefunden hat. Von diesem Bild wußten aber Sir Oliver Lodge und seine Familie nichts, denn es war in der letzten Lebenszeit des Raymond Lodge an der französisch-belgischen Front gemacht und von ihm an seine Angehörigen geschickt worden, aber noch nicht angekommen. So ist also durch das Medium ein Gruppenbild beschrieben worden, das existierte, das aber die Familie, also die Sitzungsteilnehmer, nicht kannten, sondern erst kennenlernten, nachdem es durch das Medium beschrieben worden war.

Das ist natürlich etwas für okkultistische Dilettanten ungeheuer Überzeugendes; denn was sollte man denken, wenn ein Bild, eine Gruppenphotographie beschrieben wird, die niemand kennt an Ort und Stelle, wo die Sitzung stattfindet. Die Familie, die Sitzungsteilnehmer kennen sie nicht, die Medien kennen sie selbstverständlich auch nicht, denn sie ist noch gar nicht in England angekommen, sie ist erst auf dem Wege. Sie kam erst später an. Und dennoch wird eine sehr genaue Beschreibung gegeben, wo der Raymond Lodge sitzt, wo die

ändern sitzen, sogar wie er die Hand auf die Schulter eines Freundes legt. Was könnte überzeugender sein als dieses?

Aber sehen Sie, diese Sache kann eben so, wie das Sir Oliver Lodge tut, wirklich nur von okkultistischen Dilettanten interpretiert werden. Denn würde Sir Oliver Lodge gar nichts Besonderes wissen, sondern nur ein wenig die Literatur zum Beispiel bei *Schubert* oder ähnlichen Leuten, die in Deutschland etwa in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch über solche Dinge schrieben, untersucht haben, so würde er zahlreiche Beispiele gefunden haben für das, was jedem wahren Okkultisten gut bekannt ist: daß schon bei herabgedämpftem Bewußtsein Zukünftiges gesehen wird. Der einfachste Fall des Zukünftigsehens ist, wenn jemand in einem somnambulen Anfall einen Leichenzug sieht, der aber erst in ein paar Tagen stattfindet; der Betreffende ist noch gar nicht gestorben, aber einer sieht den Leichenzug. Da wird Zukünftiges gesehen. Das ist etwas ganz Gewöhnliches bei herabgedämpftem Bewußtsein. Nun bedenken Sie, was stattgefunden hat: Eine Photographie ist gemacht worden in Flandern, die Photographie ist auf dem Wege nach England; der Zeitpunkt wird eintreten, wo sie ihre Augen darauf haben werden und ihren Verstand, wo die Angehörigen sie in Gedanken haben werden. Das sieht das Medium als ein Zukunftsbild voraus. Ob man voraussagt, daß man einen Leichenzug sieht, oder ob man voraussagt: diese Familie wird nach einigen Tagen ein Gruppenbild des Sohnes bekommen, eine Photographie, die so und so sein wird – das ist im Grunde ganz genau dieselbe Erscheinung. Es ist nur eine Zukunftsangelegenheit vorausgesagt. Das ist ein Phänomen.

Würde man also etwas gewußt haben von wirklichen okkulten Tatsachen, so würde man eine solche Interpretation nicht haben geben können. Aber diese ganze Interpretation kommt eben dadurch zustande, daß die okkultistischen Werte, die okkultistischen Gesetze vermaterialisiert werden, daß man nicht jene Entwicklung mitmachen will, welche im inneren Prozesse die geistige Welt erfaßt, sondern auch das Spirituelle laboratoriumsmäßig, rein materialistisch vor sich haben möchte. Es ist eine Vermaterialisierung des Spirituellen, die auch bei Sir Oliver Lodge veranstaltet wird. Aber das ist nur ein Beispiel für die Art, wie es mit allem Spirituellen geht. Man kann diese Dinge schon

beobachten, wenn man sieht, wie es von Paracelsus zu Fludd, von Jakob Böhme zu Saint-Martin weitergeht; da findet man überall die Materialisierung.

Und wir konnten uns ja auch als Anthroposophische Gesellschaft vor der Materialisierung nur dadurch retten, daß wir uns von der Theosophical Society emanzierten. Denn tief hinein in das soziale Wirken gehen die Impulse, die von solchen Verbindungen ausgehen, wie ich sie charakterisiert habe. Selbstverständlich muß ich Sie auch da wieder bitten, mich nicht mißzuverstehen. Ich sage nicht, daß das im selbstverständlichen Charakter der westlichen Völker liegt; aber es ist da und hat Einfluß gewonnen auf den historischen Gang und ist schon auch nicht ohne Einfluß auf die Unwahrhaftigkeit, die jetzt in einer so furchtbaren Weise hereinwirkt. Und besonders auf diese Unwahrhaftigkeit bin ich verpflichtet, Ihr Augenmerk zu richten, denn diese Unwahrhaftigkeit tritt ja doch in der Weise auf, daß sie eigentlich immer die Form der Anklage annimmt, der Beschuldigung des andern. Was ist denn die traurige Note vom Silvesterabend wiederum anderes, als eine mit gleicher Verdrehung der Tatsachen gefertigte Anklage, ebenso verdreht wie das, was ich Ihnen hier von Mr. Archer vorgelesen habe. Aber man sieht, die Dinge fangen schon an, geglaubt zu werden, fangen schon an, ihre Rolle zu spielen. Und wenn einige Wochen vergangen sein werden, dann werden die Menschen längst vergessen haben, daß in einer ja für die Welt gar nicht zu verkennenden Weise die Möglichkeit, zu einem Frieden zu gelangen, da war, daß diese Möglichkeit aber vereitelt worden ist von seiten der Peripheriemächte; und die Menschen werden in Europa wiederum anfangen zu glauben, daß das Friedensangebot von den Ententemächten rein aus Menschenliebe, aus höherer Humanität abgelehnt worden ist, mit der sonderbaren Motivierung, daß, weil man den Frieden anstrebt, man ihn verhindern müsse. Aber selbst solch groteske Unwahrhaftigkeiten finden heute Glauben. Daß sie geglaubt werden können, das beruht auf der Vorbereitung durch jenen Okkultismus, den ich Ihnen geschildert habe. Denn im Grunde genommen gehört eine arge Korruption des Gemütes dazu, Sätze nebeneinander zu schreiben wie die beiden, die ich Ihnen angeführt habe von dem schwarzen und dem weißen Raben. Aber diese Korruption des

Gemütes, sie ergibt sich in einer Atmosphäre, in die solche Organismen hineinwirken, wie ich es Ihnen dargestellt habe.

Auch in dieser Beziehung bestand – das kann objektiv gesagt werden – in Mitteleuropa die Tendenz, sich zu emanzipieren. Alles, was als mitteleuropäisches Geistesleben von Lessing, Herder, Goethe und so weiter aufgeworfen ist – das haben Sie ja hinlänglich aus den verschiedenen Darstellungen gesehen, die im Verlauf unseres anthroposophischen Lebens gegeben wurden –, es ist das alles darauf angelegt, sich allmählich in die spirituelle Welt hineinzuentwickeln; aber es ist nicht darauf angelegt, auf die Dauer irgendeinen Kompromiß zu schließen mit demjenigen, was in jenen Strömungen des Westens lebt, die ich Ihnen charakterisiert habe. Das ist nicht möglich. Und daher treten die Dinge in einer andern Weise auf. Gehen wir zu dem ja heute auch schon im Westen verschimpften *Fichte* zurück, zu seinen «Reden an die deutsche Nation». Welches ist das Ziel, das Fichte im Auge hat? Selbsterziehung des deutschen Volkes! Er will nicht, daß die andern getroffen werden durch seine «Reden an die deutsche Nation», sondern er spricht davon, daß die Deutschen ergriffen werden sollen, daß sie sich selber besser machen sollen. Aber man hat eine wahre, nennen wir es «Genialität», gerade dasjenige, was in Deutschland entsteht, mißzuverstehen. Geradeso, wie man aus dem harmlosen Nationallied «Deutschland, Deutschland über alles» – was nichts anderes heißt, man braucht nur die folgenden Zeilen zu lesen, als das Vaterland lieben, denn es werden ja nur die Teile des Vaterlandes aufgezählt – das Groteskeste gemacht hat, so kann man auch Fichte, wenn man will, mißverstehen, denn er beginnt seine «Reden an die deutsche Nation» mit folgenden Worten: «Ich spreche für Deutsche schlechtweg und von Deutschen schlechtweg.» Aber warum sagt er das? Weil Deutschland in lauter kleine Individualstaaten zerfallen ist, und er nicht zu den Preußen, zu Schwaben, zu Sachsen und was weiß ich, zu Oldenburgern, Mecklenburgern, Österreichern und so weiter sprechen wollte, sondern zu Deutschen. Zusammenfassen die Individualitäten, das war es, worauf es ihm ankam. Also es ist eine Angelegenheit, die er mit den Deutschen selber abmacht. Ich will die Deutschen nicht loben, aber solche Dinge dürfen doch zur Charakteristik angeführt werden.

Ich werde heute auf diese Sache geführt, weil wirklich die Tendenz besteht, einen andern Ton anzuschlagen im Zentrum als an der Peripherie. Und wenn unsere anthroposophische Sache etwas beteiligt ist an diesem andern Ton, dann darf das schon unter uns auch gesagt werden. Eben heute erhielt ich eine Broschüre von unserem Freunde *Ludwig von Polzer*, der ja hier gearbeitet hat. Ludwig von Polzer: «Betrachtungen während der Zeit des Krieges.» Sehen Sie, es ist ganz interessant – ob man nun im einzelnen übereinstimmt oder nicht mit dem, was unser Freund Polzer sagt –, daß er sich nicht viel damit beschäftigt, über die andern zu schimpfen und herzufallen, dafür aber seinen österreichischen Landsleuten recht sehr die Leviten liest. Er ist vor allen Dingen darauf bedacht, zu ihnen zu sprechen. Selbstverständlich ist er durch sein Karma Österreicher, aber er liest seinen österreichischen Landsleuten die Leviten. Da lesen wir nicht: Wir sind unschuldig, wir haben nie das oder jenes gemacht, wir sind ganz weiße Engel und alle andern sind schwarze Teufel –, sondern da liest man:

«Warum haßt und zerfleischt sich die Menschheit? Sind es wirklich die äußeren politischen Meinungsverschiedenheiten, die so viel Leid notwendig machen? Die kämpfenden Parteien meinen zu wissen, um was es geht, und keine weiß es in Wirklichkeit.

Eine untergehende, dekadente Kultur kämpft ihren Todeskampf. – Die Zentralstaaten, die für die ersten Keime einer neuen kämpfen, kennen diese noch nicht, kämpfen für etwas, was ihnen noch unbekannt und sind selbst ganz durchsetzt von der Gesinnung, gegen welche ihre eigenen Soldaten im Kampfe bluten.

Es soll gleichsam ausgespien werden das entartete Alte und daher sieht man es auch mächtig ein letztes Mal ins Kraut schießen.

Begegnen wir sie nicht auch bei uns auf Schritt und Tritt, die Gesinnung der Entente, welche die alte dekadente Kultur trägt? Hat sie nicht auch uns durchseucht? – In den Moden wird sie auf der Gasse herumgetragen, im Baustil ist sie verkörpert, in der Reklame grinst sie uns an, im Geschäftsleben treibt sie ihre Orgien, im Organisationswahnsinn und Bürokratismus bläht sie sich auf, in einem verlogenen wichtigtuenden Humanismus belügt sie sich selbst, die

Presse trachtet ihre Ententegenossin in Wahrheitsliebe zu überbieten und so weiter.

Da haben wir sie, die Entente, wie sie im eigenen Lande wütet und rast und angibt, für die braven Soldaten und Landsleute, von denen schon fast alle den Opfertod erlitten, zu arbeiten. – Alles, was da so scheußlich auch bei uns ins Kraut schießt – ein letztesmal hoffentlich vor dem Untergang – ist nicht deutsch.»

Also dasjenige, was er im eigenen Lande zu tadeln hat, nennt er «nicht deutsch». Er will in erster Linie den eigenen Landsleuten ins Gewissen reden. Solcher Dinge stehen noch mehr in diesem Buche. Es ist gut, daß es einmal mit unseren Bestrebungen im Einklange hervorgebracht wird und im Zusammenhange damit. Wir brauchen ja nicht mit allem, Satz für Satz, einverstanden zu sein, was unter uns hervortritt. Gerade das wird die schönste Errungenschaft sein, daß wir alles selbständig verarbeiten, daß wir unsere Individualität wahren, daß wir nichts auf eine Dogmatik oder Autorität hin annehmen. Die Dinge, die sich durchsetzen sollen, sind schon dazu geeignet, sich durch sich selbst durchzusetzen, nicht auf Autorität hin. Aber einmütig können wir zusammenstehen, wenn unsere Gesellschaft einen Sinn haben soll. Dazu gehört aber freilich, daß wir dasjenige beachten, was unter uns vorgeht, daß wir eine gewisse Anerkennung haben für diejenigen, die mit uns mitgehen und die sich bemühen, dasjenige, was in unserer Anthroposophischen Gesellschaft geschieht, so vor die Welt zu bringen, daß es wirklich in den Intentionen unserer Gesellschaft liegt. Gerade das verständige Verarbeiten der Zeitimpulse von unserem Gesichtspunkte aus ist es, was wir tun können, um dieser Zeit zu helfen. Wir brauchen den Mut nicht sinken zu lassen, mögen die Dinge sich auch noch so ungünstig entwickeln; denn wenn in der Zeitlichkeit die Dinge auch noch so fatal werden könnten, wir können uns des Lessingschen Gedankens erinnern: Ist denn nicht die ganze Ewigkeit mein? –, ein Gedanke, der jeden einzelnen Menschen angeht.

Gerade in bezug auf die richtige Wertung und Schätzung desjenigen, was unter uns sich geltend macht, sollten wir uns, ich möchte sagen, gute Sitten aneignen. Ich darf in diesem Zusammenhange, ohne jeman-

dem etwas Unangenehmes sagen zu wollen, vielleicht doch eines erwähnen. Die Zeitschrift «Das Reich» von *Alexander von Bernus* gibt sich alle Mühe, sich in unserer Strömung zu bewegen. Nun, was geht es einen an, ob man mit dem einen oder andern Beitrag in dieser Zeitschrift einverstanden ist oder nicht? Man kann ja gut mit vielem nicht einverstanden sein. Aber von seiten unserer Mitglieder sind gerade dieser Bestrebung gegenüber viele Fehler gemacht worden. Wenn man sieht, wie von allen Seiten das Beschimpfen getrieben wird, dann muß man sagen, ist es wirklich nicht richtig, daß Bestrebungen Steine in den Weg geworfen werden, die ehrlich im Sinne unserer Richtung gemeint sind. Natürlich konnte sich jeder sein Urteil bilden über die Dichtungen, die Alexander von Bernus gemacht hat im Anschlusse an gewisse historische okkulte Lehren, die sich in unserer Mitte finden. Daß aber aus unserer Mitgliedschaft sackgrobe Briefe in großen Fluten anrücken mußten, das halte ich für ganz überflüssig. Denn wohin kommen wir, wenn wir dasjenige, was für uns eintritt, schlecht behandeln, und uns um dasjenige, was uns beschimpft, in der Regel sehr wenig kümmern, sondern ruhig die Leute schimpfen lassen?

Ich wollte Sie bei dieser Gelegenheit eben auf diese Zeitschrift «Das Reich» aufmerksam machen, die sich bemüht, unsere Bestrebungen zu fördern, weil ich auf die Frage, die etwa gestellt werden kann: Was können wir denn tun? – erwidern möchte: Dafür sind ja diese Betrachtungen gehalten worden, um die Antwort darauf zu geben! – Was können wir tun? Verständig im Sinne unserer anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft uns zu den Angelegenheiten der Gegenwart verhalten! – Denn was wäre uns diese Geisteswissenschaft, wenn wir wirklich nicht über jenen Standpunkt der Menschen hinauskommen könnten, der gegenwärtig in allen Gebieten Europas von nationalen Aspirationen und dergleichen spricht und die Ereignisse im Sinne dieser nationalen Aspirationen gestaltet. Niemand braucht innerhalb der Gesellschaft, welche der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft dient, ein ungetreuer Sohn seines Volkes zu werden oder irgend etwas zu verleugnen, was er nicht verleugnen soll, weil er durch sein Karma mit einem gewissen Volke zusammengeschmiedet ist. Aber niemand ist wirklich Anthroposoph, der seine Augen verschließt gegen

das Ungeheuerliche, das in der Gegenwart geschieht, der sich betäuben lassen will von allen jenen Betäubungsmitteln, die heute gewisse Machthaber anwenden, um nicht sagen zu müssen, was sie eigentlich anstreben. Daher lassen Sie uns auf das hinweisen, was leicht geglaubt wird, wenn es in sentimentaler Form an uns herantritt, während dasjenige auch heute noch immer hinter den Vorhängen der okkulten Ereignisse zurückgehalten werden muß, was immer zurückgehalten worden ist hinter den Vorhängen, hinter denen sich die okkulten Ereignisse abspielen.

Denn für uns muß es klar sein, daß wieder die Zeit eintreten kann – ich wähle heute meine Worte sehr vorsichtig und sage also: eintreten *kann* –, wo, weil man durchaus nicht den Frieden haben will, der Kampf sehr grausam wird, vielleicht grausamer als er schon war, wenn nicht von irgendeiner Seite doch etwas eintritt, um die Grausamkeit zu verhindern. Dann wird man wiederum die Möglichkeit finden, über die Grausamkeiten Mitteleuropas zu reden, und wird in Schutt und Trümmer begraben die Tatsache, daß man ja diese Grausamkeiten seinerseits hätte verhindern können, wenn man nicht wie ein Stier brüllend auf die Friedensaufforderungen geantwortet hätte. Es lag ja in der Hand der Peripheriemächte, den Frieden herbeizuführen. Aber es wird die Zeit kommen – es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß die Zeit trotzdem kommt –, wo man wiederum sagen wird: Gegen alles Völkerrecht machen die Deutschen dies oder jenes.

Ja, meine lieben Freunde, wer umringt wird und eingeschlossen ist, dem von dem Umringenden her Vorwürfe zu machen, daß er sich nach allen Seiten verteidigt, nachdem man verhindert hat, was hätte hintanhalten können, was er tut, das ist zwar jetzt gang und gäbe – aber man muß es in seiner ganzen Ungeheuerlichkeit einsehen. Daher muß man schon auch neben all das, was zum Beispiel in Belgien geschehen sein mag, die Tatsache stellen, daß von seiten des Britischen Reiches all das, was in Belgien geschehen ist, hätte verhindert werden können.

Deshalb, mag es noch so rauh klingen, so bleibt es doch eine Unwahrhaftigkeit, wenn man über die belgischen Grausamkeiten redet und gar nicht ins Auge faßt, wie leicht diese von englischer Seite hätten verhindert werden können. Und gewiß ist es einfach eine Selbstver-

ständigkeit, daß man das tragische Geschick Frankreichs empfindet. Aber Frankreich hatte es wirklich in der Hand, sich an dem Kriege nicht zu beteiligen.

Die Mittelmächte hatten es nicht in der Hand, einen fruchtlosen Defensivkrieg zu führen, nachdem sie gesehen hatten, daß sich Frankreich unter allen Umständen beteiligen würde. Das ist billig, zu sagen, man hätte sich einfach Grenze an Grenze gegenüberstehen können; das war eben nicht möglich, weil der russisch-französische Militarismus ein so überwiegender ist gegenüber dem, was man preußischen Militarismus nennt.

Diese Dinge in ihrer Wahrheit ins Auge zu fassen, das können wir uns trotz aller Zugehörigkeit zu der einen oder zu der andern Gruppe vornehmen, ich sage nicht «müssen», sondern können. Und wenn wir es verarbeiten und es zum Inhalte unseres Lebens wird, dann kann jeder an seiner Stelle dasjenige tun, das er eben tun möchte, indem er die Frage stellt: Was vermag der einzelne zu tun? – Werden sich nicht immer mehr und mehr Menschen finden, die den Gedanken hegen, gemeinsamen europäischen Widerstand dem Kriegswillen verborgen wirkender Mächte entgegenzustellen, dann, ja dann ist der Zusammenbruch der europäischen Kultur nicht zu vermeiden. Schon braust uns vom Osten herüber ein Kriegswille entgegen – aus Japan, wo sich ein Imperialismus vorbereitet, der vielleicht ein viel mächtigerer sein wird, als ihn die bisherigen Imperien hatten. Der Eroberungswille äußert sich in dem Ruf des neuen Nationalliedes, das, anklingend an die englische Hymne «Rule Britannia», nun ertönen läßt sein «Rule Nippon». Damit Sie sehen, daß die europäischen Mächte Grund gehabt hätten, das Wort Friede, den Inhalt des Friedensgedankens jetzt nicht zu verhöhnern, möchte ich Ihnen den folgenden Hymnus vorlesen, den die japanischen Zeitungen bringen:

Als Nipun auf des Herrn Gebot
Der Flut enttaucht im Morgenrot,
Hallt tönend durch die weite Welt
Ein Ruf vom blauen Himmelszelt:
Zur Herrschaft, Japan, bist du geboren,

Erhebe dich stolz mit der Morgensonne:
Ich habe dich zum Herrn dieser Erde erkoren.
Zerrissen von Haß und blinder Wut
Sinkt hin Europa im eignen Blut,
Doch du, von Schuld und Fehler rein,
Sollst dieser Erde Hüter sein.
Zur Herrschaft, Japan, bist du geboren.
Erhebe dich stolz mit der Morgensonne!
Ich habe dich zum Herrn meiner Erde erkoren.

So tönt es herüber vom Osten. So antwortet der Osten auf das im Blut schwimmende Europa. Und dem gegenüber gibt es in Europa Menschen, die den Friedensruf verhöhnen wollen! Das ist eine Tatsache, die wir nicht tief genug bedenken können.

ACHTZEHNTER VORTRAG

Dornach, 13. Januar 1917

Es scheint mir doch gerade in unserer Zeit notwendig zu sein, daß die Mitglieder unserer Bewegung über die Verhältnisse der Welt etwas wissen. Dem haben die Betrachtungen, die wir hier angestellt haben, ja mehr oder weniger gedient. Wenn wir in unserem Sinne von Geisteswissenschaft sprechen, so ist es ja so, daß wir uns durchdringen müssen mit der Erkenntnis, wie unsere Welt, die wir mit dem physischen Verstande und den Sinnen überblicken, die Offenbarung ist der geistigen Welt. Solange man die geistige Welt nur abstrakt auffassen wird, indem man den Menschen in seine verschiedenen Wesensbestandteile gliedert und allerlei theoretische Betrachtungen über Karma und Reinkarnation anstellt – wie wir es ja so theoretisch im Grunde nie gemacht haben –, kann Geisteswissenschaft für das Leben nicht wirklich fruchtbar werden. Deshalb habe ich Ihren Blick in der verschiedensten Weise auf die äußere Wirklichkeit gelenkt, wobei ich immer im Auge hatte, was hinter dieser äußeren Wirklichkeit steckt, seien es direkt okkulte Faktoren, okkulte Impulse, sei es, daß okkulte Impulse von Menschen in dieser oder jener Beziehung gebraucht werden.

Für den, der die gegenwärtigen Verhältnisse ein wenig durchschaut, wird es in der Zukunft bei einem Rückblick auf unsere Zeiten immer klarer werden, daß die alte historische Betrachtungsweise, wie sie heute herrscht, nicht mehr ausreicht, um zu verstehen, was in der Gegenwart geschieht. Es werden sich gewisse okkulte Lehren der reifenden Erkenntnis der Menschen durch die Verhältnisse als notwendig ergeben, und denen, die sich solchen Dingen verschließen, wird sich in der Zukunft der Stempel der Unwissenheit, der Kenntnislosigkeit aufdrücken müssen.

Man hat ja seit dem 19. Jahrhundert für die Verhältnisse der Vergangenheit die Gepflogenheit, rein materialistisch, aus den Akten, wie man sagte, die Geschichte zu konstruieren. Man sieht heute noch nicht ein, daß man dadurch nicht zur wirklichen Aufzeigung der geschichtlichen Impulse kommt, sondern bloß zur Schilderung von materialisti-

schen Gespenstern – mag auch das Wort paradox klingen, es ist so: zur Schilderung von materialistischen Gespenstern. Was heute in den gebräuchlichen Handbüchern und sonstigen Darstellungen als Geschichte figuriert, die Darstellungen der Menschen und der Verhältnisse der Vergangenheit bis in die Gegenwart herein, es sind – wenn es auch noch so realistisch gemeint ist – Gespenster ohne wirkliches Leben. Es können nur Gespenster sein aus dem Grunde, weil aller Wirklichkeit okkulte Impulse zugrunde liegen, und wenn man diese wegläßt, so bekommt man eben nur Gespenster. Daher ist die Darstellung der Geschichte bis heute eine gespenstische gewesen, aber sie hat in einer gewissen Beziehung die Gemüter der Menschen erfüllt; sie hat in einer gewissen Beziehung gewirkt. Und die Tragödie der heutigen Zeit ist in vieler Beziehung gerade ein Ausleben des Karma in solchen unwahren, gespenstischen Vorstellungen, die sich die Menschen allmählich angeeignet haben. Es darf aber auch innerhalb unserer Bewegung der Weltengang nicht gewissermaßen in zwei unvermittelte Hälften zerfallen, wie es gerade manche Menschen in unserer Bewegung gern hätten: Auf der einen Seite das Schwelgen in sogenannten übersinnlichen Vorstellungen, die aber mehr oder weniger abstrakte Begriffe bleiben, und auf der andern Seite das fortdauernde Stehenbleiben in den gewöhnlichen Anschauungen, wie sie eben der ganz von Materialismus durchtränkte Vulgärverstand über die äußere Wirklichkeit entwickelt. Die beiden Dinge – äußere physische Wirklichkeit und geistiges Dasein – müssen sich gerade verbinden, das heißt, man muß einsehen, daß an die Stelle der bisherigen Geschichtsbetrachtung dasjenige treten muß, was ich eine symptomatische Geschichte genannt habe, durch die man lernen wird, daß sich in gewissen Erscheinungen stärker als in andern das geschichtliche Werden zum Ausdruck bringt.

Nun habe ich Ihnen in den letzten Zeiten manches vielleicht allzu realistisch angedeutet, allzu realistisch aber nur für eine Empfindung, die sagt: Warum schildert er uns die Dinge, die wir sonst auch hören? – Wenn Sie genauer zusehen, so werden Sie feststellen, daß Sie sie in der Art, wie sie hier geschildert werden, sonst nicht hören können, namentlich nicht in dieser Art von Zusammenstellung, in dieser Art von Symptombetrachtung, in der sich die verschiedenen charakteristischen Ein-

zelheiten zu einer lebendigen Erfassung der Wirklichkeit zusammenfügen. Die Frage liegt nun nahe: Wie kommen denn überhaupt solche Symptome zustande, wie ich sie Ihnen angeführt habe? – Hierauf möchte ich ein wenig eingehen.

Ich habe Ihnen im Laufe der Zeit eine Reihe von Tatsachen mitgeteilt, zum Teil solche, die die Leute winzig kleine Tatsachen nennen werden, wie die von dem Sprößling des Herzegowinischen Woiwoden *Woidarewitsch*, oder das, was ich Ihnen anführte über das russisch-slawische Wohltätigkeitskomitee und so weiter. Solche Dinge können einerseits leicht als unbedeutend angesehen werden, auf der andern Seite aber könnte gesagt werden: Wie finden sich denn überhaupt solche Sachen zusammen? Wie kommt es denn, daß eine Geschichtsbetrachtung unter uns Platz greift, welche weit auseinanderliegende Einzelheiten zu einem Gesamtbilde zusammenzufassen versucht? – Vulgärer gefaßt würde die Frage, wenn jemand sie an mich stellte, so lauten können: Wie kommen Sie dazu, gerade diese Dinge, die für die Ereignisse der Gegenwart als charakteristisch gelten müssen, zu wissen und im Leben so aufgesammelt zu haben? – Darauf möchte ich eine Antwort geben, die Ihnen lebendig zeigen soll, wie eben Geisteswissenschaft ins Leben eingreifen kann.

Man erlangt im Verlaufe seines Lebens Kenntniss von solchen Dingen, wenn es das Karma so mit sich bringt, und wenn man dem Karma einen wirklich aufrichtigen, wahrheitsgemäßen Lauf läßt. Gar mancher meint, er ließe dem Karma einen freien Lauf, er ergebe sich gewissermaßen in das Karma; aber das kann eine große Täuschung sein. Niemand kann äußere Ereignisse so verfolgen, daß sich ihm die Wahrheit ergibt, wenn er sich nicht wirklich dem Karma überläßt, wenn er nicht vieles unten läßt im Unterbewußten, vieles vorbeigleiten läßt an seiner Seele, denn durch allerlei Sympathien und Antipathien trübt man sich das freie Anschauen. Nichts ist so sehr geeignet, das freie Anschauen zu trüben, als dasjenige, was man heute geschichtliche Methode nennt. Durch diese geschichtliche Methode kommen eben Gespenster zustande, weil der Historiker von heute sich nicht seinem Karma überlassen kann. Er würde ja selbstverständlich, wenn er von früher Jugend an sich seinem Karma überließe, bei jedem Examen durchfallen, das ist ja ganz klar.

Er darf sich nicht seinem Karma überlassen und dasjenige wissen, was ihm das Karma zuführt, sondern er muß dasjenige wissen, was ihm die Examensverordnungen und so weiter vorschreiben. Die schreiben aber lauter Dinge vor, welche selbstverständlich das Karma des Menschen zerfetzen, so daß derjenige, der einfach dem Strome folgt, der ihm da vorgeschrieben wird, niemals zu der wirklichen Wahrheit kommen kann. Zur wirklichen Wahrheit kann man eben nur kommen, wenn man diese Dinge, von denen in der Geisteswissenschaft gesprochen wird, lebensernst nimmt, wenn man sie nicht bloß als Theorie, sondern wenn man sie lebensernst nimmt. Natürlich nimmt man die Dinge auch dann nicht lebensernst, wenn man sich den freien Blick trüben läßt durch allerlei Sympathien und Antipathien. Man muß ihnen schon mehr oder weniger objektiv gegenüberstehen, dann trägt einem der Strom der Welt das zu, was zum Verständnis notwendig ist.

Nun gehört ja auch wirklich ein Teil dieses Sich-dem-Karma-Überlassens in bezug auf die Ereignisse unserer Gegenwart zu der Tatsache, daß Sie, meine lieben Freunde, durch Ihr Karma in die Anthroposophische Gesellschaft getragen worden sind. Daher muß es in der Anthroposophischen Gesellschaft schon möglich sein, unbehindert von Sympathien und Antipathien über Tatsachen zu reden; sonst würde man ja auch innerhalb dieser Gesellschaft das Karma nicht lebensernst nehmen.

Ich wollte diese Einleitung vorausschicken den Betrachtungen, die wir noch anstellen wollen, aus dem Grunde, weil ich Ihnen gewisse wichtige okkulte Tatsachen zeigen will, die wir aber nicht verstehen können, wenn wir sie nicht anzuknüpfen wissen an das Leben, und wenn wir namentlich nicht durchdringen können durch das reichlich verworrene Gestrüpp von Unwahrhaftigkeiten, die heute durch die Welt schwirren. Die Welt ist ja heute voll von Unwahrhaftigkeiten, und der Sinn für Wahrhaftigkeit muß innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft gepflegt werden, wenn diese – gleichgültig wie lange sie unter den gegenwärtigen Verhältnissen bestehen kann – während ihres Bestandes einen Sinn, einen wirklichen Lebenssinn haben soll.

Ich habe Sie nun mit verschiedenerlei Ausführungen, die ich in der letzten Zeit gemacht habe, nicht bloß aus dem Grunde, möchte ich sagen, belästigt, um Ihnen dies oder jenes in diesem oder jenem Lichte

erscheinen zu lassen, sondern weil ich durchdrungen bin davon, daß es wichtig ist, mancherlei Begriffe zu korrigieren. Wer glaubt, daß ich diese Dinge aus irgendeinem nationalen Pathos heraus sage, der versteht mich einfach nicht.

Nun, unter den schweren Anschuldigungen, die von der Peripherie der heutigen Welt gegen die Mitte immer wieder geschleudert werden, und die, wie ich schon öfter sagte, ausklingen in die in dieser oder jener Form ausgesprochene Phrase – sie in der wirklichen Form auszusprechen, geniert man sich: Tut nichts, der Deutsche wird verbrannt –, gehört auch, daß man in weitestem Kreise gewisse Menschen, deren Werke man selbstverständlich nicht kennt, als die Verderber, die Verzieher des deutschen Volkes anführt. Und einer von denen, die man da in erster Linie anführt, ist der deutsche Historiker *Heinrich Treitschke*. Nun will ich, wie gesagt, gar nicht von einem nationalen, sondern von einem ganz allgemein menschlichen Standpunkt aus eine solche Persönlichkeit einmal ins Auge fassen. Ich habe Ihnen erwähnt, daß ich ja nicht viel mit Treitschke verkehrt habe, sondern ihn nur einmal getroffen habe; daß er etwas Polterndes hatte, das habe ich dazumal angedeutet. Ich will heute nur sagen, daß ich mir wohl aus jener Zusammenkunft mit Treitschke ein Bild seines Wesens und Charakters machen konnte, denn er hat ja natürlich nicht bloß von dem gesprochen, was ich Ihnen als die erste Anrede angeführt habe, sondern es ist über Geschichtsauffassung, über historische Publikationen, die gerade damals in den neunziger Jahren viel Aufsehen machten, gesprochen worden, wobei man in der Lage war, viele prinzipielle Fragen über wissenschaftliche Geschichte und dergleichen in einigen Stunden – Gastmähler dauern ja immer einige Stunden – zu besprechen, und es war mir durchaus möglich, den Mann gewissermaßen an der Grenze seines Lebens – er ist bald danach gestorben – kennenzulernen, abgesehen davon, daß mir sein Wirken als Historiker in allen Einzelheiten wohl bekannt ist.

Nun möchte ich vor allen Dingen darauf hinweisen, daß Treitschke ein Mensch war, der Veranlassung dazu gibt, ihn ein wenig vom okkulten Gesichtspunkte aus ins Auge zu fassen. In dem guten Sinne, wie Sokrates von einer Art Dämonium gesprochen hat, könnte man auch

bei Treitschke sagen, daß etwas von einem Dämonium in ihm lebte, nicht ein böser Dämon, aber etwas von einem Dämonium. Und man hatte bei ihm nicht das Gefühl, daß er bloß getrieben wird durch die Erwägungen des materialistischen Verstandes, sondern daß er von innen heraus getrieben wird, eben durch dasjenige, was Sokrates dämonische Kräfte nennt. Dadurch war er ja auch, ich möchte sagen, in seiner ganzen Lebensbahn geleitet. Der Sachse ist ein begeisterter Sänger des werdenden deutschen Staates; denn Treitschke hat schon in einer sehr bedeutenden Weise gewirkt, als dieser deutsche Staat noch nicht begründet war. Seine «Deutsche Geschichte» hat er allerdings erst nach der Begründung dieses Staates geschrieben. Es lebte in ihm gerade in der charakteristischen Weise, wie das in Mitteleuropa der Fall ist, was man im Umkreise nicht kennt – nicht nur nicht wünscht, sondern nicht kennt und nicht verstehen will –, es lebte in ihm, wenn ich so sagen darf, Sinn für die Konkretheit, für die Wirklichkeit. Eine gewisse Abneigung gegenüber bloßen abstrakten Theorien und gegenüber allem Phrasentum lebte in ihm, und zwar mit dämonischer Kraft, so daß man, ich möchte sagen, durch die Persönlichkeit hindurch auf die geistigen Kräfte sah, die aus ihr sprachen. Außerdem war Treitschke verhältnismäßig früh im Leben ganz taub geworden, so daß er weder die Stimme eines andern noch seine eigene hörte und er eigentlich nur mit seinem eigenen Inneren verkehrte. Solches Lebensschicksal weist den Menschen auf sich selbst zurück. Das vollständige Fehlen des Gehörs bringt den Menschen, wenn er dazu Anlage hat, viel leichter als sonst beim vollständigen Fehlen eines Sinnes in Zusammenhang mit den wirkenden okkulten Mächten, die ja eigentlich nur deshalb nicht beachtet werden, weil der Mensch durch seine Sinne abgelenkt wird von dem, was über die Sinne hinaus zu der Seele spricht. Solch ein Karma, früh vollständig taub zu werden, hat also schon eine gewisse Bedeutung und hängt mit dem zusammen, was ich in diesem Falle eine dämonische Natur nenne.

Nun, diese Natur, diese Menschenwesenheit war wirklich im Gegensatze zu vielen, ja zu den meisten Menschen unserer Gegenwart, wie aus einem Einheitlichen heraus gestaltet. Bei ihm wirkte nie der bloße Verstand, sondern im Grunde genommen immer die ganze Seele. Haus-

backene Wahrheiten, die man mit sogenannten «logischen Beweisen» jederzeit beweisen kann, haben wir ja genug in der Welt; Wahrheiten aber, an denen Menschenblut haftet, die durchdrungen sind von warmem menschlichem Fühlen, die sind wohl zu beachten, ob man sich nun auf den gleichen oder auf einen andern Standpunkt stellt. Denn der Mensch ist doch der Kanal, durch den die sinnliche Welt an der geistigen Welt hängt, und man kommt zur geistigen Welt nicht bloß durch das Studium von geisteswissenschaftlichen Theorien, sondern durch die Aneignung des Sinnes, wie der einzelne Mensch einen Kanal darstellt zwischen der Sinnenwelt und der geistigen Welt.

Vor allen Dingen war Heinrich Treitschke eine Persönlichkeit, welche sich ihre Kenntnisse und ihre Gedanken zu bilden versuchte auf Grundlage einer breiten Erkenntnis, einer Erkenntnis, die immer aufgebaut war auf das seelenkritische, nicht auf das verstandesmäßige Urteil. Es waren die Urteile immer warm von dieser Seelenkritik. Sie hatten gewiß etwas Polterndes, aber sie waren warm von dieser Seelenkritik. Und von diesem Gesichtspunkte aus lag für Treitschke im Mittelpunkt seiner Betrachtungen vor allen Dingen die Frage nach der menschlichen Freiheit, die sich für ihn, da er Historiker war und sich früh vorbereitete, der Historiker seines Volkes zu werden, immer verband mit der Frage nach der politischen Freiheit, der Staatsfreiheit.

Nun gibt es in der deutschen Literatur eine Schrift – Sie können sie sich leicht verschaffen, weil sie in der Reclamschen Universal-Bibliothek erschienen ist –, welche in der eindringlichsten Weise die Frage des Verhältnisses zwischen der Staatsomnipotenz und der menschlichen Freiheit behandelt, also der Freiheit nicht nur, wie sie aus dem Inneren der menschlichen Seele heraus lebt, sondern der Freiheit, wie sie sich im sozialen Leben verwirklicht. Mir ist keine andere Schrift in der Weltliteratur bekannt, welche diese Frage in einer ähnlich eindringlichen Weise behandelt. Diese Schrift heißt: «Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen», und ist von *Wilhelm von Humboldt*, dem Freunde *Schillers* und dem Bruder des Schriftstellers *Alexander von Humboldt*. In dieser Schrift, aus der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert, wird in sehr schöner Weise die menschliche Persönlichkeit in ihrer vollen, humanen, freien Entfaltung

gegenüber aller Staatsomnipotenz in Schutz genommen. Es wird darauf hingewiesen, daß der Staat nicht mehr in das Gebiet des menschlichen Wesens überhaupt eingreifen dürfe, als durch sein Eingreifen Hindernisse für die freie Entfaltung der Persönlichkeit beseitigt werden. Die Schrift entstammt ja demselben Grunde, auf welchem Schillers schöne Briefe «Über die ästhetische Erziehung des Menschen» ersprossen sind. Und ich möchte sagen, die Schrift von Wilhelm von Humboldt über die Grenzen der Wirksamkeit des Staates ist eine Bruderschrift dieser Schillerschen Schrift «Über die ästhetische Erziehung des Menschen». Sie stammt aus der Zeit, wo man versuchte, aus dem geistigen Leben alle Gedanken zusammenzubringen, welche den Menschen so recht auf den Boden der Freiheit stellen können. Diese Schrift ist aus gewissen Gründen im 19. Jahrhundert nicht gerade sehr viel benützt worden, bildete aber doch immer wieder das Studium derer, die sich im Verlaufe des 19. Jahrhunderts über die Außenseite des Begriffes der Freiheit aufklären wollten. Natürlich, das 19. Jahrhundert war die Zeit, in der der Begriff der Freiheit ja in vieler Beziehung zu Grabe getragen worden ist; aber die Leute wollten sich doch immer wieder über den Begriff der Freiheit orientieren, und gerade von diesem Gesichtspunkte aus bekam Wilhelm von Humboldts Schrift «Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen», eine gewisse internationale Bedeutung in Europa. Von dieser Schrift sind nämlich sowohl der Franzose *Laboulaye* wie auch der Engländer *John Stuart Mill* ausgegangen; für beide war die Schrift von Wilhelm von Humboldt ein wichtiger Ausgangspunkt. Und sie haben ihrerseits, ein jeder auf seinem Gebiet, versucht, sich über den Begriff der Freiheit zu orientieren. Laboulaye fand, daß die Einrichtung seines Landes in bezug auf das Verhältnis zwischen Staat und Individuum geeignet ist, jegliche wirkliche Freiheit, das heißt jede wirkliche Entfaltung der Persönlichkeit, unter dem Staatsbegriff zu begraben; John Stuart Mill hat, ausgehend von Wilhelm von Humboldt, nachdem er ihn entdeckt hatte, in seiner Schrift über die Freiheit in eindringlicher Weise ausgeführt, wie die englische Gesellschaft geeignet ist, das wirkliche Erlebnis der Freiheit zu untergraben. Dieser Frage ist ja gerade die Schrift von John Stuart Mill – bei Laboulaye ist es der Staat, bei Mill die Gesellschaft – ge-

widmet: Wie kann man bei der von der Gesellschaft herausgebildeten Unfreiheit zu einer Entfaltung der Persönlichkeit kommen?

Treitschke hat nun, wiederum mit der seelenkritischen Art, von der ich eben sprach, anknüpfend an Laboulaye und John Stuart Mill, seine Schrift über die Freiheit im Beginne der sechziger Jahre verfaßt. Und diese Treitschkesche Schrift über die Freiheit ist ganz besonders deshalb von außerordentlichem Interesse, weil Treitschke als Historiker und als Politiker ganz in dem Zwiespalt lebt, in den die menschliche Seele gebracht wird, wenn sie auf der einen Seite die Notwendigkeit jenes sozialen Gebildes erkennt, das man Staat nennt, und auf der andern Seite begeistert ist für dasjenige, was man menschliche Freiheit nennt. So hat sich namentlich Treitschke mit Bezug auf den Begriff der Freiheit in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts mit Laboulaye und mit John Stuart Mill auseinanderzusetzen versucht. Er versuchte in dieser Schrift «Die Freiheit» geradezu einen Staatsbegriff herauszuarbeiten, welcher das Notwendige, was im Staatsgebilde liegt, nicht aufhebt, und auf der andern Seite es doch dahin bringt, daß der Staat nicht der Totengräber, sondern der Förderer, der Pfleger der Freiheit werde. Ein solcher Staatsbegriff schwebte Treitschke vor. Es war ja die Zeit, in der man auf die Frage: Welches ist dein engeres Vaterland? – von einem Deutschen zur Antwort bekommen konnte: Schwarzburg-Sondershausen – oder Reuß-Schleiz jüngere Linie. – Im Anfang der sechziger Jahre gab es ja das, was heute Deutsches Reich genannt wird, noch nicht. In jener Zeit, in der eine große Anzahl von Leuten an eine Art Zusammenschluß der verschiedenen individuellen Gebilde dachten, in denen Deutsche wohnten, dachte auch Treitschke an die Notwendigkeit eines Staatsgebildes. Aber für ihn war es, ich möchte sagen, Axiom, daß kein Staat entstehen dürfe, welcher nicht der menschlichen Persönlichkeit eine möglichst freie Entfaltung gewährte. Und wenn man auch nicht sagen kann, daß Treitschke zu ganz durchgebildeten philosophischen Begriffen gekommen ist, so ist doch gerade mit Bezug auf diesen Gesichtspunkt in der Treitschke-Schrift über die Freiheit vieles sehr Beherzigenswertes gesagt.

Wenn man Treitschke würdigen und gerade das ins Auge fassen will, was für den Okkultisten wichtig ist, muß man nicht unberück-

sichtigt lassen, daß Treitschke eine furchtlose Persönlichkeit war, die keinem andern Gott dienen wollte als dem der Wahrheit. Es ist geradezu der Gipfel der Torheit, wenn man von manchen Seiten her mit Begriffen, die nichts mit Sachlichkeit zu tun haben, heute über Treitschke urteilen hört; denn die Urteile, die da durch die Welt schwirren, sind meistens gar nicht in der Lage, auch nur im entferntesten irgendeinen Standpunkt zu gewinnen, aus dem einfachen Grunde, weil das fehlt, worauf ich neulich hingedeutet habe, als ich sagte, daß wenn man sich ein wenig auf die aus der Geisteswissenschaft sich ergebende Differenzierung der Volksgeister einließe, man nicht so viel Torheiten reden würde. Ich knüpfte da an die verschiedenen Torheiten an, welche teils von ihm selbst, teils über *Romain Rolland* vorgebracht worden sind. Ich habe das sagen müssen, weil eine eindringliche Betrachtung desjenigen, was man Volksgeist nennen kann, heute wirklich nur aus der Geisteswissenschaft heraus möglich ist. Wer sich darauf nicht einlassen will, kann dann eben nur zu solchen ganz subjektiven und darum törichten Urteilen kommen wie Romain Rolland.

Wenn man sich nun auf dasjenige einläßt, was aus der geisteswissenschaftlichen Betrachtung der Volksgeister folgt, dann muß man sich vor allen Dingen klar darüber sein, daß bei einem für sein Volk typischen Menschen – und das ist gerade Treitschke dadurch, daß er eine dämonische Natur war – auch gewisse typische volkshafte Merkmale hervortreten. Das ist auch bei Treitschke der Fall, und man kann wirklich sagen: Wenn man Treitschke versteht, versteht man viel von dem Deutschtum der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, nicht alles, aber vieles. Hat man zunächst einmal die Möglichkeit, einen Gesichtspunkt aus dem Okkultismus heraus zu gewinnen, so muß man – nicht bei kosmopolitischen, aber bei nationalen Naturen – an den Grundunterschied herangehen, der besteht zwischen westeuropäischen und mitteleuropäischen Urteilen. Wohlgemerkt, solche Dinge können nicht in Betracht kommen für das Allgemein-Menschliche, aber sie kommen in Betracht, wenn das Dämonisch-Volkshafte in den Geistern lebt. Nur mit dieser Einschränkung sage ich, was ich nunmehr zu sagen habe. Wenn auf dieses Volkstümliche so gesehen wird, wie es durch die Menschen durchwirkt, dann gilt schon das, was ein Amerikaner meint,

wenn er sagt – vielleicht ist es besser, wenn ich jetzt nicht meine Worte gebrauche, sondern die eines Amerikaners, weil mir die Worte vielleicht übelgenommen werden könnten: Das französische Urteil, insofern es volkstümlich ist – also nicht das Urteil des einzelnen Franzosen, der ja kosmopolitisch sein kann, sondern das Urteil, das aus der Volkssubstanz, aus dem Volke hervorgeht –, lebt in dem Worte; das englische Urteil lebt im politisch-praktischen Begriff; das deutsche Urteil lebt im Anationalen, im nichtnationalen Suchen nach der Erkenntnis. – So sagt ein Amerikaner, der Europa bereist hat. Das aber bedingt, daß gewisse Urteile, die im Westen gefällt werden, sich innerhalb der deutschen Volkssubstanz anders ausnehmen, als sie im Westen gefällt werden. Im Westen haben sie einen abstrakten Charakter. Der Deutsche ist als Deutscher geneigt, die Urteile in ihre Konkretheiten zu übersetzen und dadurch vieles bei seinem wahren Namen zu nennen, was im Westen eigentlich niemals mit dem wahren Namen berührt wird. Nehmen wir einen Begriff, der jetzt im Laufe unserer Betrachtungen liegt: den Begriff des Staates.

Treitschke hat in seinen Vorträgen über «Politik», die auch gedruckt sind, über den Staat gesprochen. Über den Staat sprechen natürlich sehr viele Leute; aber betrachten wir jetzt das Sprechen über den Staat nur, insofern es sich innerhalb der nationalen Volkssubstanz vollzieht. Im Westen wird man gerne vom Staate so sprechen, daß man das Wort nimmt und dann allerlei Begriffe daran hängt, die man aus irgendwelchen Gründen mit dem Begriff des Staates zusammenbringen will. So wird man dem Staat als solchem den Begriff von Freiheit, von Recht und allerlei anderes anhängen, und wird sich sogar womöglich in sonderbarer Weise zu der Phrase aufschwingen: Der Staat muß jeglicher Begriffe von Macht entkleidet werden, der Staat muß ein Rechtsstaat sein. – Das kann man sagen, solange man nicht genötigt ist, den Begriff des Staates real ins Auge zu fassen. Wenn man aber wie Treitschke an den Begriff des Staates herangeht, so kommt man auf das Geheimnis des Staates. Man fordert dann nicht, daß der Staat sich auf den Grundsatz stellt: Macht geht vor Recht –, eine Behauptung, die man Treitschke verleumderischerweise unterschiebt; sondern man kommt darauf, daß der Begriff des Staates ohne den Begriff der Macht überhaupt nicht

denkbar ist. Man wird einfach wahr, weil es keine Möglichkeit gibt, einen Staat zu begründen, als ihn auf Macht zu begründen. Und wenn man das nicht zugibt, so vertritt man eben nicht die Wahrheit. So wurde Treitschke genötigt, über den Staat im Zusammenhange mit der Macht zu sprechen. Das wird in der Weise, man kann schon sagen «verdreht», daß man sagt, Treitschke hätte behauptet, Macht ginge vor Recht nach der deutschen Staatsauffassung. Aber es ist keine Rede davon, daß Treitschke das jemals in den Sinn gekommen ist, sondern er hatte viel zu stark noch den Sinn der Humboldtschen Auseinandersetzungen in der Seele: «Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen.» Weil der Staat eben notwendigerweise Macht entfalten muß, darf er nicht omnipotent werden. Man kann nicht von einem Rechtsstaat reden, weil das soviel heißt wie – nun, nicht gerade hölzernes Eisen, aber mindestens kupfernes Eisen. Die beiden Begriffe sind, wie man in der Logik sagt, disparat; sie haben nichts miteinander zu tun. Darauf kommt aber erst der, der die Dinge ernst nimmt.

Und von diesem Gesichtspunkte aus kam auch *Nietzsche* zu seinem Begriffe vom «Willen zur Macht». Es ist wiederum nichts anderes als eine grenzenlose Verleumdung, wenn man Nietzsche imputiert, er hätte das «Prinzip der Macht» vertreten. Er hat nichts anderes vertreten als: Man solle betrachten, inwiefern die Macht in Wahrheit unter den Impulsen der Menschen lebt. – Charakteristisch ist es ja, daß Nietzsche von diesem Gesichtspunkte aus das Folgende vorbringt. Er sagt: Da gibt es Leute, welche aus gewissen Grundsätzen der Askese heraus die These vertreten, die Macht sei zu bekämpfen. Warum tun sie das? Weil sie nach ihrer besonderen Beschaffenheit gerade dadurch zu einer besonderen Macht kommen, daß sie die Macht bekämpfen! Das ist nur ihr besonderer Wille zur Macht, die Machtlosigkeit besonders zu betonen! Denn das gibt ihnen gerade in ihrer Art eine besondere Macht, asketisch die Machtlosigkeit zu betonen. – Was bei Nietzsche zugrunde lag, und was auch in Treitschkes Betrachtungen spukt, ist: sich nicht ein X für ein U vorzumachen, sondern die Dinge in Wahrheit zu sagen, nicht Phrasen zu dreheln.

Dies zeigt Ihnen aber, daß es weder Treitschke noch Nietzsche darauf angekommen ist, ins soziale Leben irgendein Prinzip als ein Macht-

prinzip einzuführen, sondern einfach darauf, zu zeigen, wie überall, wo Staat ist, Macht lebt, und wie, wenn man die Wahrheit sagen will, man gar nicht anders kann, als dies aussprechen. Das ist, möchte ich sagen, das Karma, unter dem Treitschke gewirkt hat: darauf zu kommen, daß es ein Unding ist, sich bloße abstrakte, leere Begriffe vorzumachen und sie in die Welt hinauszuposaunen. Er wollte unmittelbar die Wirklichkeit angreifen, das ist gerade das Reizvolle seiner Schriften. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtete er dann auch den Begriff der Freiheit so, daß er sagte: Die Frage, ob der Staat dazu da ist, die Freiheit zu fördern, oder die Freiheit nicht zu fördern, ist überhaupt keine Frage. – Also er ging darauf aus, die Dinge da zu suchen, wo sie in ihrer Realität leben. Das will ich nicht verteidigen, sondern es heute nur charakterisieren; und man kann wahrhaftig den furchtlosen Menschen, der die Dinge aussprechen wollte, wie sie sich ihm für seinen Wahrhaftigkeitssinn ergeben hatten, nicht agitatorisch ausschroten. Das agitatorische Ausschroten wird aber heute überall gepflegt. – Treitschke ist ein furchtloser Geist, der nun wirklich durchaus darauf ausgeht, nirgends, keinem Verhältnis gegenüber ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Und gescheiter – das muß ich noch einmal sagen – wäre es, wenn man darauf hinweisen würde, wie Treitschke doch eine Art Erzieher derjenigen geworden ist, die ihn haben hören wollen. Es waren ja ihrer nicht so viele, als man heute glauben machen will. Denn wenn Treitschke über die Freiheit redet, so tut er das viel weniger als Kritiker der andern Völker, denn als Erzieher seines eigenen Volkes. Da möchte ich Ihnen eine Stelle gerade aus seiner Schrift «Die Freiheit» mitteilen, die man ebenso kennen soll, wie manche aus dem Zusammenhang gerissenen Dinge, die gar nicht verstanden werden, wenn man sie nur aus dem Zusammenhang reißt. So schreibt Treitschke, nachdem er zuerst erörtert hat, durch welche gesellschaftlichen Dinge die Freiheit gefördert wird:

«Insbesondere von Standesvorurteilen zu reden, ist noch immer sehr wohl an der Zeit», also Anfang der sechziger Jahre. «Ein niederschlagender Gedanke, fürwahr, daß dieses große Kulturvolk» – er meint die Deutschen – «noch den barbarischen Rechtsbegriff der

Mißheirat kennt, welchen die Alten schon zu Anfang ihres Kulturlebens über Bord warfen. Von jenem rohen Junkertum freilich, welchem die Stallkarriere anständiger scheint als ein wissenschaftlicher Beruf, das Faustrecht adliger als der gesetzliche Sinn des freien Bürgers, von ihm reden wir nicht: dies Zerrbild des Adels hat seinen Lohn dahin. Aber auch die buntscheckige Masse der sogenannten gebildeten wohlhabenden Stände hegt und pflegt eine Fülle unfreier, unduldsamer Standesbegriffe. Welche lieblose Härte des Urteils über die schändlicherweise so genannten gefährlichen Klassen! Welch herzloses Absprechen über den «Luxus» der niederen Stände, während ein freier und vornehmer Mann sich daran freuen sollte, daß auch der Arme beginnt, etwas auf sich selbst und den Anstand seiner Erscheinung zu halten! Welche gemeine Angst bei jeder Regung des Trotzes und des Selbstgefühls unter dem niederen Volke! Deutsche Herzensgüte hat uns zwar davor bewahrt, daß diese Gesinnungen der Gebildeten bei uns eine so rohe Form annähmen wie bei den schrofferen Briten; aber solange die aristokratischen Neigungen, wovon wohl noch nie ein feiner Kopf gänzlich frei gewesen, in solcher Gestalt auftreten, steht es gar traurig um unsere innere Freiheit.

Vollends ein Gebiet, auf welchem Unfreiheit und Unduldsamkeit in Fülle wuchern, betreten wir, wenn wir fragen nach den Standesbegriffen des mächtigsten und geschlossensten der «Stände» – oder wie sonst wir diese natürliche Aristokratie nennen wollen – des männlichen Geschlechts. Unglaublich weit verzweigt besteht unter uns Herren des Erdkreises eine stille Verschwörung, den Frauen einen Teil der menschlich harmonischen Bildung grundsätzlich zu versagen. Denn einen Teil ihrer Bildung erlangen die Frauen nur durch uns. Unter uns aber versteht sich von selbst, daß religiöse Aufklärung für den gebildeten Mann eine Pflicht, für den Pöbel und die Frauen ein Verderben sei, und wie viele finden eine Frau ganz absonderlich «poetisch», wenn sie den plumpsten Aberglauben zur Schau trägt. Nun gar «politisierende Weiber» sind ein Greuel, darüber verlieren wir kein Wort mehr. Ist das unser mannhafter Glaube an die göttliche Natur der Freiheit? Ist die religiöse Aufklärung

wirklich nur eine Sache des nüchternen Verstandes und nicht weit mehr ein Bedürfnis des Gemütes? Und doch meinen wir, die Herzenswärme der Frauen werde leiden, wenn wir sie in ihrer Weise sich erfreuen lassen an der großen Geistesarbeit der jüngsten hundert Jahre. Kennen wir die deutschen Frauen wirklich so wenig, daß wir meinen, sie würden jemals «politisieren», jemals sich den Kopf zerbrechen über Grundsteuern und Handelsverträge? Und doch bietet das politische Elend dieses Volkes eine rein menschliche Seite, welche von den Frauen vielleicht tiefer, feiner, inniger verstanden werden kann als von uns. Soll denn von dieser Fülle des Enthusiasmus und der Liebe, vor der wir so oft kalt und bettelarm und herzlos dastehen, nicht ein ärmliches Bruchteil dem Vaterlande gelten? Muß erst die Schande der Franzosenzeit sich erneuern, wenn unsere Frauen wieder, wie längst schon alle ihre Nachbarinnen in Ost und West, sich empfinden sollen als die Töchter eines großen Volkes? Wir aber haben in unfreier Engherzigkeit allzulange vor ihnen geschwiegen von dem, was uns das Innerste bewegte, wir hielten sie gerade gut genug, um ihnen von dem Nichtigen das Nichtigste zu sagen; und weil wir zu klein dachten, ihnen die Freiheit der Bildung zu gönnen, ist heute nur eine Minderzahl der deutschen Frauen imstande, den schweren Ernst dieser bedeutungsvollen Zeit zu verstehen.»

Sie sehen, man kann eben auch Dinge, die schon recht allgemein menschliche sind, aber die eben von ihm als einem nationalen Geist für seine Nation gefordert werden, von Treitschke bringen. Wenn eine von den Nationen, die heute Treitschke schelten, einen solchen Geist, wie er es für die Deutschen war, für sich in Anspruch nehmen könnte, dann würde man sehen, wie er in den Himmel gehoben würde. Man denke sich einen italienischen Treitschke, und was die Italiener sagen würden, wenn die Deutschen einem italienischen Treitschke so begegnen würden, wie die Italiener und viele andere dem Treitschke begegnet sind. Aber das, was unserer Zeit den Stempel gibt – und das ist ja das unendlich Traurige –, ist die Unwissenheit und das Rechnen auf die Unwissenheit. Es wäre ja ganz und gar unmöglich, daß solche Unwahrhaftig-

keiten heute durch die Welt schwirrten, wenn man dabei nicht immer auf die Unwissenheit der Menschen rechnen könnte. Unter Unwissenheit verstehe ich natürlich nicht diejenige, die notwendigerweise dadurch entsteht, daß nicht alle Leute Zeit haben, sich über alles zu unterrichten; aber was notwendig wäre, das ist ein wenig Selbsterkenntnis. Man kann ja gewisse Verhältnisse nicht beurteilen, wenn man gewisse Dinge nicht kennt, und Urteile über ganze Völker, die aus der Unwissenheit heraus geboren sind, wirken sich in der allerschlimmsten Weise aus. Und heute ist eben unendlich vieles aus der Unwissenheit heraus geboren. Das ist natürlich bedingt durch jene schwarze Magie – ich habe sie ja schon bei andern Gelegenheiten charakterisiert –, welche man heute Journalismus nennt; denn es ist eine Art von schwarzer Magie, und es war nicht unrichtig, daß, als die Buchdruckerkunst mit all den Perspektiven, die sie ergeben hat, heraufgekommen ist, die Volkslegende die Urheber als schwarze Magier empfand.

Natürlich können Sie sagen: Nun kommt zu allen Torheiten und Vertracktheiten der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft auch noch diese, daß die Buchdruckerkunst als eine schwarze Magie geschildert wird. Aber ich sage ja nur «eine Art». Ich habe ja auch oftmals betont, es sei unrecht, immer zu sagen: Ahriman, oh, der darf nicht an mich heran; weg mit ihm! Luzifer, oh, der darf nicht an mich heran! Ich will nur mit den guten Göttern verkehren. – Dann können Sie eben nicht mit der Welt verkehren, denn die Welt ist nun einmal in der Balance zwischen Ahriman und Luzifer. Man kann nicht mit der Welt verkehren, wenn man diese Gesinnung haben will, wie sie insbesondere in unseren Kreisen so sehr häufig hervortritt. Im Kleinsten muß man sich Wahrhaftigkeit aneignen. Das muß das praktische Ergebnis unserer geisteswissenschaftlichen Bestrebungen sein – das praktische Ergebnis. Sie können das jetzt schon fühlen: Wenn man diesen Trieb nach Wahrhaftigkeit nicht in sich entwickelt, dann wird man immer der Gefahr ausgesetzt sein, von der in der Welt lebenden Unwahrhaftigkeit angesteckt, suggeriert zu werden. Deshalb sagte ich neulich: Die Dinge werden so verlaufen, daß in der Zukunft alles das, was als Friedensbestrebung da war, vergessen werden wird, und erinnern wird man sich in der Peripherie nur an dasjenige, was an Bebrüllung des Friedens

da war; aber das wird man nicht als Bebrüllung empfinden, sondern als etwas ganz Gerechtfertigtes. Alles übrige wird man vergessen. – So wird es schon kommen. Und wenigstens sollte durch diese Betrachtungen dazu beigetragen werden, daß Gelegenheit vorhanden sei, die Dinge in ihrer Wahrheit zu empfinden. Denn heute gehört das zu den allerersten Erfordernissen des Menschen, der es mit dem Menschenheil und mit dem Menschenfortschritt ehrlich meint, sich nicht übertölpeln zu lassen von der Unwahrhaftigkeit.

Betrachten wir ein Faktum dieser Tage, ich möchte sagen, ganz *sine ira*, wenn auch nicht *sine studio*; ohne Sympathie und Antipathie, jedoch unter Zugrundelegung der Tatsachen. Sie alle haben ja gewiß gelesen, was bekanntgeworden ist als Note der Entente an den Präsidenten *Wilson*. Nun, von einem gewissen Standpunkte aus kann man gegenüber allen früheren vielleicht gerade diese Note als ein günstiges Symptom für die Zukunft betrachten. Denn wenn die Dinge allzuweit getrieben werden, dann wird der Bogen überspannt, und dann ist wiederum einige Hoffnung allerdings, die Hoffnung, daß, wo geistige Mächte herausgefordert werden, auch der Rückschlag von geistiger Seite dann kommen kann. Gerade durch diese Note wurde ja alles Frühere noch überboten.

Betrachten wir nun Tatsachen. Das wäre so ungefähr das heutige Österreich-Ungarn (es wird gezeichnet). Hier etwa wäre die Donau, hier etwa würde Wien liegen. Nehmen wir nun an, es würde verwirklicht, was die Note der Entente fordert. Da wird gesagt, daß die Italiener – es sind die österreichischen Italiener gemeint – freigemacht werden wollen. Worunter diese Note der Entente am meisten leidet, das ist jene innere Unwahrhaftigkeit, die aus der vollständigen Unwissenheit kommt. Daher ist es schwer, die Zeichnung zu machen, die ich jetzt machen will. Es wird daher, wie Sie gleich sehen werden, einige Schwierigkeiten geben. Aber nehmen wir an, die italienischen Österreicher würden befreit. Nun, die Südslawen sollen auch befreit werden. Das ist ja natürlich schwer, denn die Befreiung der Südslawen würde ungefähr dieses ergeben; denn da wohnen sie überall.

Jetzt wird gesagt, komischerweise: Befreiung der Tschecho-Slowaken. Man kennt Tschechen, man kennt Slowaken – aber Tschecho-

Slowaken kennt natürlich nur die Entente. Also es dürften vielleicht die Tschechen und die Slowaken gemeint sein. Die Befreiung würde dann das Folgende ergeben nach den Begriffen, die da herrschen unter den Tschechen selber. Dann die Befreiung der Rumänen. Das würde dieses ergeben. Dann müßten noch befreit werden, wie da steht: «...nach dem Willen seiner Majestät des Zaren», die in Galizien wohnenden Polen, aber das soll ja von Österreich selbst durchgeführt werden. Das würde dann etwa Ungarn sein, das würde etwa Österreich sein.

Diese Karte ergibt sich, wenn man sich verwirklicht denkt dasjenige, was über Österreich in der Note der Entente gesagt ist. Und daneben ist gesagt, daß man den Völkern Mitteleuropas nichts antun will!

Die ganze Note zeigt, daß da zum Beispiel gar kein Bewußtsein davon vorhanden ist, welche Schwierigkeiten es macht, die Majorität der slawischen Bevölkerung in *diesen* Gebieten gegenüber der verschwindenden Minorität in *jenen* Gebieten zurechtzukriegen. Aus dieser ganzen Note spricht die arroganteste, gewissenloseste Unkenntnis der Verhältnisse! Und damit macht man heute historische Noten. Und dann sagt man, daß man eigentlich, ja, auf nichts anderes ausgeht, als auf – ich weiß schon nicht was, denn es ist fast widerwärtig, die Phrasen, die da gesprochen werden, zu wiederholen.

Aber was könnte denn besser beweisen, daß Österreich in die Notwendigkeit versetzt war, sich zu wehren, als diese Note der Entente? Was könnte einen besseren Beweis liefern? Kurz, diese Note ist nur pathologisch zu betrachten. Sie ist eine Herausforderung an die Wahrheit und Wirklichkeit selber. Das überspannt eben den Bogen. Da ist die Hoffnung vorhanden, daß, da es eine Herausforderung der geistigen Welt ist, diese geistige Welt selber notwendigerweise die Sache zurechtrücken muß, wenn auch Menschen dieser geistigen Welt selbstverständlich die Werkzeuge abgeben müssen.

Es wäre schon an der Zeit, daß eine solche Illustration, wie ich sie hier annähernd gemacht habe, dieser absolutesten weltgeschichtlichen Unkenntnis und Unwissenheit über Mitteleuropa in der ganzen Welt verbreitet würde. Es ist ja selbstverständlich, daß da, wo Gewalt wirkt, Vernunftgründe nicht viel Wirkung haben können. Aber der Anfang

muß damit gemacht werden, einzusehen, daß, wenn von Recht und Freiheit gesprochen wird, Gewalt gemeint ist, richtig Gewalt gemeint ist. Die Dinge müssen beim rechten Namen genannt werden. Und gerade darunter leidet unsere Zeit, daß sich die Menschen nicht entschließen wollen, die Dinge beim rechten Namen zu nennen. Viele Menschen kommen auf vieles nicht. Wenn einem so etwas entgegentritt wie diese absolut törichte Gliederung der österreichischen Völker, dann wird ganz klar, daß die Note von Leuten stammt, die von alledem nichts wissen, was in Mitteleuropa ist, die aber die Arroganz haben, über Dinge zu urteilen, die sie gar nicht kennen und nichts anderes wollen, als ihre Gewaltherrschaft über diese Gebiete ausdehnen; denen es ganz gleichgültig ist, wie die Wirklichkeiten liegen. Aber man fragt sich doch: Wie können denn diese Dinge überhaupt zustande kommen? Zum Beispiel gibt es einige Versionen, wo es heißt: Befreiung der Slawen und der Tschechen und der Slowaken; die hiesigen Zeitungen, die wahrscheinlich richtiger übersetzen als andere, bringen aber Tschecho-Slowaken. Nicht wahr, wenn jemand etwas Richtiges sagt, wird man nicht neugierig sein, woher er die Dinge hat; wenn aber einer ein knüppeldickes Blech sagt, wie zum Beispiel die Einteilung der Völkerschaften in der Ententenote, dann sucht man, woher das Blech kommt. Und es ist nicht uninteressant, auf einen gewissen Parallelismus hinzuweisen, selbstverständlich ohne eine Hypothese darauf zu begründen, ohne irgend etwas daraus zu folgern. Ich habe mich natürlich gefragt: Woher kommen diese Termini, die unsinnig sind? – Nun, ich betone es noch einmal: Keine Hypothese, keine Schlußfolgerung, nichts davon, sondern nur ein *Aperçu* sei gegeben.

In den letzten Tagen wurde – wobei ich wieder nicht über das Faktum urteile, sondern es nur erzähle – das Urteil veröffentlicht, das in Österreich über den Tschechenführer *Kramarz* gefällt wurde, der lange Zeit eine der einflußreichsten Persönlichkeiten in Österreich war. Er wurde zum Tode verurteilt und dann zu fünfzehn Jahren schwerem Kerker begnadigt. In dem Urteil ist auch die Rede davon, daß sich gewisse Artikel, die in der «Times» gestanden haben – in englischer Sprache selbstverständlich –, bei Kramarz in seiner Sprache fanden. Der Freund des Dr. Kramarz ist der aus Österreich entflohene Uni-

versitätsprofessor *Masaryk*, der nun in London und in Paris lebt. Man nehme anlässlich der Urteilsfällung aus dem Programm des Kramarz gewisse Sätze, auf Grund derer er verurteilt worden ist und verweile dabei. Wenn man gar nichts versteht von den österreichischen Verhältnissen, diese Sätze in der «Times» liest oder sonstwo, sie sind auch in Paris in der «Revue tchèque» erschienen, und sie verballhornt – der Kramarz spricht natürlich in richtigen Termini –, so kriegt man kurioserweise die Sätze aus der Ententenote über die österreichischen Völkerschaften heraus. Und wenn nun wirklich der Terminus «Tschecho-Slowaken» drinnensteht, so würde sich das merkwürdige Bild ergeben, daß bei Kramarz sich die Geneigtheit findet, einen Staat zu gründen aus den Tschechen und Slowaken, was einen Sinn hat; wer in Westeuropa aber von diesen Verhältnissen nichts weiß, der macht daraus «Tschecho-Slowaken».

Ja, es ist schon notwendig, daß man sich in der heutigen Zeit, wo so viele unterirdische Kanäle spielen, gewisse Fragen über Zusammenhänge klarlegt. Ich will auf das, was ich gesagt habe, weder Hypothesen noch Konsequenzen begründen; aber die Tatsache ist da, daß eine merkwürdige Übereinstimmung besteht zwischen einem Urteil, das gefällt worden ist, und der Ententenote. Selbstverständlich kann man über solch ein Urteil, je nachdem man dem einen oder dem andern Standpunkte angehört, die allerverschiedenste Meinung haben; man kann jemand für einen Märtyrer oder für einen Verbrecher halten, je nachdem. Über diese Sache will ich nicht urteilen; aber darauf kommt es doch an, diese merkwürdige Übereinstimmung beobachten zu können. Wie gesagt, das hat sich mir nur ergeben, als ich darauf kommen wollte, woher neben allem übrigen die grandiose Unwissenheit denn eigentlich stammt, die dieser Note zugrunde liegt.

Von dieser grandiosen Unwissenheit muß man schon sprechen; denn es ist bedeutsam und gehört unter die Charakteristiken unserer Zeit, daß von jener Seite, die den halben bewohnbaren Erdteil beherrscht, ein Urteil abgegeben wird, das auf solcher Wirklichkeitsgrundlage ruht. Das ist eine Herausforderung des Geistes der Wahrheit selber.

[Die nächsten Sätze dieses Vortrags beziehen sich auf ein vom Stenographen leider

nicht aufgenommenes Zitat und sind dadurch unverständlich. Es handelt sich um ein «Schriftstück» vom 25. Juli 1914, welches auf Rasputin Bezug nimmt. Der Herausgeber.]

Man wird ja immer wieder, wenn man die Macht dazu hat – und die hat man in der Peripherie –, den Tatsachen dreist ins Gesicht schlagen können. Aber der Wahrheit kann man nicht ins Gesicht schlagen. Und die Wahrheit spricht und wird hoffentlich auch ein Impuls sein, der, wenn die Dinge am schlimmsten liegen, die Menschheit zu einigem Heil führen kann.

Morgen wollen wir weitersprechen. Nun, ich weiß nicht, es ist ja der Wunsch von einigen unserer Freunde ausgesprochen worden, die sich morgen noch weiter die Reinhardtsche Unkunst ansehen wollen, daß wir unsere Versammlung hier früher legen. Ich habe ja nichts dagegen. Wann sollen wir also dann anfangen? Vielleicht macht jemand einen Vorschlag. Wann sollen wir uns also dann treffen? Es ist ja schon ganz gut, wenn wir das denjenigen zuliebe tun, die sich für diese Auswüchse interessieren und sich persönlich kulturhistorisch unterrichten über das Zugrundegehen der Schauspielkunst.

NEUNZEHNTER VORTRAG

Dornach, 14. Januar 1917

Die menschliche Natur ist kompliziert, und gar vieles geht in dem Menschen vor, das in seinem eigentlichen Geschehen mehr oder weniger unter der Schwelle des Bewußtseins bleibt, und von dem einzig Wirkungen heraufkommen in das Bewußtsein. Wirkliche Selbsterkenntnis kann man nicht gewinnen, ohne sich einen Einblick zu verschaffen in dieses Wirken der unterbewußten, unter der Oberfläche des Bewußtseins wirkenden Seelenimpulse, die, wie man vergleichsweise sagen könnte, im tiefen Meere des Bewußtseins vor sich gehen und nur in den von ihnen aufgeworfenen Wellenschlägen an die Oberfläche treten. Für das gewöhnliche Bewußtsein sind nur diese heraufkommenden Wellenschläge wahrnehmbar, und man weiß sie in sich selber zumeist nicht zu deuten, so daß eine wirkliche Selbsterkenntnis nicht möglich ist. Durch ein bloßes Nachsinnen über das, was so in das Bewußtsein heraufschlägt, ist eine Selbsterkenntnis nicht möglich; denn die Dinge sind oftmals ganz anders in den Tiefen der Seele, als sie oben im gewöhnlichen, im alltäglichen Bewußtsein sind. Nun wollen wir heute zunächst ein wenig hineinschauen in diese menschliche Natur, um uns wieder von einem gewissen Gesichtspunkte aus eine Vorstellung davon zu bilden, wie das Wirken der unterbewußten Seelenimpulse im menschlichen Wesen eigentlich ist.

Natürlich kann man in solchen Dingen immer nur mehr oder weniger bildhaft vorgehen. Aber wenn Sie vieles zusammennehmen, was bis jetzt innerhalb unserer anthroposophischen Bewegung besprochen worden ist, so werden Sie verstehen, was für Realitäten in den Bildern sich aussprechen wollen. Wir können sagen: Die unsichtbare Natur des Menschen, sein Ich, sein astralischer Leib, sein Ätherleib, sie wirken durch seine sichtbare Natur, und Unoffenbares, könnte man auch sagen, wirkt durch das Offenbare. – Nun ist es allerdings sehr kompliziert, wie das Unoffenbare durch das Offenbare wirkt. Aber wenn man nach und nach die einzelnen Teile dieses komplizierten Prozesses studiert, so kommt man, indem man sie zusammenhält, zu einer Ge-

samtansicht vom Wesen des Menschen. Auch diese wird ja natürlich immer unvollständig bleiben, denn des Menschen Wesenheit ist unendlich verzweigt. Aber zu einer gewissen für eine Selbsterkenntnis tauglichen Grundlage des menschlichen Wesens kann man so doch kommen.

Nun wollen wir uns heute einmal vor Augen stellen, wie die einzelnen Glieder der menschlichen Natur sich in einer gewissen Weise mehr oder weniger bildhaft-schematisch durch das physische Leben zum Ausdruck bringen. Nehmen wir an, wir hätten hier den Menschen. Ich



will nun, um die Sache zu veranschaulichen, ausgehen von dem, was wir als die uns für die Erdenmenschheit bewußt angehende Wesenheit des Menschen anerkennen: von dem Ich. Ich bemerke ausdrücklich: Bei bildhaften Darstellungen kann man sehr leicht zu Mißverständnissen kommen, indem man früher Gesagtes in scheinbarem Widerspruch findet mit später Gesagtem. Wer die Dinge genauer ansieht, wird schon bemerken, daß solche Widersprüche in Wahrheit nicht vorhanden sind.

Nehmen wir also zunächst an, wir hätten es zu tun mit der Ich-Natur des Menschen, mit jenem Gliede der menschlichen Wesenheit, das wir als Ich bezeichnen. Diese Ich-Natur ist selbstverständlich ganz übersinnlich; sie ist ja das Übersinnlichste, was wir zunächst haben, aber sie wirkt durch das Sinnliche. Dasjenige, wodurch das Ich sich hauptsächlich im intellektualistischen Sinne in der menschlichen physischen Natur auswirkt, ist das als das

Gangliensystem bezeichnete Nervensystem, das Nervensystem, das vom Sonnengeflecht ausgeht. Schematisch können wir dieses Nervensystem, dieses Gangliensystem, dieses Sonnengeflechtssystem so (siehe

Zeichnung, schwarz) andeuten. Das entfaltet eine Tätigkeit, die ja zunächst mit dem, was man im materialistischen Sinne Nervenleben nennen könnte, nichts besonderes zu tun zu haben scheint. Dennoch ist es der eigentliche Angriffspunkt für die wirkliche Ich-Tätigkeit. Daß der Mensch, wenn er beginnt, okkult sich selbst zu schauen, das Zentrum des Ich im Haupte zu empfinden hat, das widerspricht dem nicht, da wir es ja bei dem Ich-Gliede des Menschen zu tun haben mit etwas Übersinnlichem, und der Punkt, in dem der Mensch das Ich erlebt, ein anderer ist als der Angriffspunkt, durch den das Ich im Menschen vorzugsweise wirkt.

Die Bedeutung des Wortes: Das Ich wirkt durch den Angriffspunkt des Sonnengeflechtes – muß man sich völlig klarmachen. Diese Bedeutung liegt in folgendem: Das Ich des Menschen selbst ist eigentlich mit einem sehr dumpfen Bewußtsein ausgestattet. Der Ich-Gedanke ist etwas anderes als das Ich. Der Ich-Gedanke ist gewissermaßen dasjenige, was als eine Welle heraufschlägt ins Bewußtsein, aber der Ich-Gedanke ist nicht das wirkliche Ich. Das wirkliche Ich greift als bildsame Kraft durch das Sonnengeflecht in die ganze Organisation des Menschen ein.

Gewiß kann man sagen, das Ich verteilt sich über den ganzen Leib. Aber sein Hauptangriffspunkt, wo es besonders in die menschliche Bildsamkeit, in die menschliche Organisation eingreift, ist das Sonnengeflecht, oder besser gesagt, weil alle die Zweigungen dazugehören, das Gangliensystem, dieser im Unterbewußtsein lebende Nervenprozeß, der sich im Gangliensystem abspielt. Da das Gangliensystem die ganze Zirkulation des Blutes mitbedingt, so widerspricht das auch nicht der Tatsache, daß das Ich im Blute seinen Ausdruck hat. In diesen Dingen muß man das Gesagte eben ganz genau nehmen. Es ist etwas anderes, wenn gesagt wird: Das Ich greift durch das Gangliensystem in die Bildungskräfte und in die ganzen Lebensverhältnisse des Organismus ein, als wenn davon gesprochen wird, daß das Blut mit seiner Zirkulation der Ausdruck für das Ich im Menschen ist. Die menschliche Natur ist eben kompliziert.

Um nun die Bedeutung dessen, was da gesagt wird, voll vor die Seele zu rücken, ist es gut, sich die folgende Frage zu beantworten: Wie ist

denn eigentlich das Verhältnis des Ich zu diesem Gangliensystem und allem, was damit zusammenhängt? Wie ist denn dieses Ich gewissermaßen in den Unterleibsorganen des Menschen verankert? Es ist so, daß, wenn der Mensch im normal-gesunden Zustande lebt, dieses Ich wie gefesselt ist im Sonnengeflechte und allem, was damit zusammenhängt. Es ist gebunden durch dieses Sonnengeflecht. Was heißt das? Dieses menschliche Ich, das dem Menschen im Verlaufe der Erdenevolution als eine Gabe der Geister der Form zugekommen ist, war ja, wie wir wissen, der luziferischen Versuchung ausgesetzt. So wie der Mensch dieses Ich hat, würde es eigentlich, da es infiziert ist von luziferischen Kräften, der Träger böser Kräfte sein. Das muß unbedingt wahrheitsgemäß erkannt werden. Nicht durch seine Natur ist das Ich der Träger böser Kräfte; aber dadurch, daß das Ich durch die luziferische Verführung mit luziferischen Kräften infiziert ist, ist es an sich der Träger von wirklich bösen Kräften, von Kräften, welche durch die luziferische Infektion geneigt sind, dasjenige, was das Gedankenleben des Ich bedeutet, ins Böse zu verzerren. Der Mensch kann, seit er ein Ich erhalten hat, denken. Wenn es keine luziferische Versuchung gegeben hätte, würde er über alle Dinge gut denken. Da es aber die luziferische Versuchung gegeben hat, denkt das Ich nicht gut, sondern luziferisch infiziert, so wie es nun einmal in der Erdenevolution ist: tückisch, heimtückisch. Es denkt so, daß es überall sich selbst ins Licht und alles andere in den Schatten stellen möchte. Es ist infiziert mit allen möglichen Egoismen. So ist das Ich nun einmal, da es luziferisch infiziert ist. Was nun als Gangliensystem, als Sonnengeflecht im Menschen lebt, ist schon von der Mondenentwicklung herübergekommen und stellt gewissermaßen das Haus für das Ich dar; da paßt das Ich in einer gewissen Weise hinein. Es kann daher darin gebunden, gefesselt werden. Und so liegt folgende Tatsache vor: Das Ich hat durch seine luziferische Infektion fortwährend die Tendenz, sich tückisch, lügenhaft zu gebärden, sich selbst ins Licht, das andere in den Schatten zu stellen; aber es wird gefesselt durch das Nervensystem des Unterleibes. Da muß es parieren. Durch das Nervensystem des Unterleibes zwingen die regelrecht fortschreitenden Mächte, die durch Saturn-, Sonnen- und Mondenentwicklung heraufgekommen sind, das Ich, nicht ein Dämon

im bösen Sinne des Wortes zu sein. So daß wir also unser Ich so in uns tragen, daß es gefesselt ist an die Unterleibsorgane.

Nun denken Sie einmal, daß die Unterleibsorgane in irgendeiner Weise ungesund wären, daß sie nicht im normalen Zustande wären. Nicht im normalen Zustande sein, heißt, nicht voll in sich aufnehmen wollen dasjenige, was geistig in sie hineinpaßt, was geistig zu ihnen gehört. Das Ich kann in einer gewissen Weise frei werden in seiner Tätigkeit, wenn die Unterleibsorgane nicht ganz gesund sind. Dann kann, wenn dieses Freiwerden durch eine besondere physische Über-tätigkeit herbeigeführt wird, die menschliche Natur sich so äußern, daß das Ich gewissermaßen losgelassen wird auf die äußere Welt, während es sonst gefesselt ist. Und wir haben, wenn das Ich sich dann frei benimmt, einen Fall, wo der Mensch psychisch krank auftritt, indem er die Eigenschaften des luziferisch infizierten Ich entfaltet: dann kommen sie heraus, die Eigenschaften des Ich, von denen ich gesprochen habe. Man braucht wahrhaftig deshalb nicht Materialist zu werden, weil man die Gebundenheit des Geistigen, also hier des Ich, an die physischen Organe in dem Leben zwischen Geburt und Tod – aber in einem höheren Sinne, als der Materialist es sich vorstellt – voll ein-sieht, und wenn man auch einsieht, daß gewissermaßen der Teufel los werden kann, seiner Fesseln ledig werden kann. Da haben wir den einen Fall von psychischer Ungesundheit.

Es muß nicht unbedingt psychische Ungesundheit sein, wenn die Freiheit des Ich eintritt, sondern es kann auch anderes der Fall sein. Dann handelt es sich aber nicht um eine wirkliche Erkrankung des Unterleibes, sondern gewissermaßen um eine Ausschaltung seiner regu-lären Tätigkeit. Das ist bei weitaus den meisten Fällen des Somnambu-lismus der Fall. Da wird das Gangliensystem mit seiner Funktion im Unterleibe so präpariert, sei es durch die Natur selber, sei es durch allerlei Einflüsse magnetischer Art, daß es das Ich nicht voll in seiner Gewalt halten kann. Dann kommt das Ich dazu, in freierer Weise mit der Umgebung zu korrespondieren. Es ist dann nicht eingelagert in das Gangliensystem und kann daher jene Verbindungskanäle mit der Welt benutzen, die es ihm möglich machen, im Raume und in der Zeit aller-lei von ferne zu sehen, was normalerweise in das Ich, in das Ganglien-

system eingebettet ist, wodurch diese Prozesse nicht wahrgenommen werden können. Es ist also wichtig zu wissen: Es besteht eine gewisse Verwandtschaft zwischen dem Somnambulismus, der nur eben, ich möchte sagen, in einer milden Form die gewöhnliche Tätigkeit der wachend an das Gangliensystem gebundenen Prozesse ausschaltet, und gewissen Formen des Wahnsinnes, der hervorgerufen wird, wenn die Ausschaltung durch Deformierung, durch Erkrankung gewisser Organe des Unterleibes stattfindet. Es ist also immer eine solche krankhafte Anwandlung damit verbunden, daß das Ich gewissermaßen frei wird, sich sozusagen seiner Fesseln ledig fühlt und sich verbunden fühlt nun nicht mit seinem Leibe, sondern mit den geistigen Kräften seiner Umgebung, wie es auch im Wahnsinn der Fall ist. Deshalb aber treten bei gewissen Formen des Wahnsinns gerade die Eigenschaften der Tücke, der Lügenhaftigkeit, der Verschmitztheit, der Listigkeit auf, alles, was von luziferischen Infektionen kommt – das Bedürfnis, sich selbst ins Licht und alles andere in den Schatten zu stellen und dergleichen.

Nun werden Sie begreifen, daß von der ganzen Beschaffenheit des Gehäuses, durch welches das Ich gefesselt ist, die psychische Konstitution abhängt. Vergleichen wir, um nicht auf den Menschen gleich zu exemplifizieren und um weniger beleidigend für das menschliche Gemüt zu sein, einmal den Löwen als einen wütenden Fleischfresser mit dem Stier oder dem Ochsen. Da ist ein Unterschied, obwohl es sich ja bei dem Löwen um ein Gruppen-Ich handelt und beim Menschen um ein individuelles Ich; aber wir können doch den Vergleich brauchen. Welches ist der Unterschied zwischen der Löwennatur und der Ochsenatur? Der Löwe ist ausgesprochen Fleischfresser, der Ochse im wesentlichen, wie Sie wissen, Vegetarier. Nun, der Unterschied ist der, daß beim Löwen dasjenige, was bei ihm dem Gruppen-Ich entspricht, weniger gefesselt ist, daß gewissermaßen durch die vehemente Tätigkeit dessen, was den Unterleibsorganen entspricht, das Gruppen-Ich freier ist, mehr losgelassen ist auf die Umgebung, während bei dem vegetarischen Ochsen das Gruppen-Ich mehr an die Unterleibsorgane gefesselt ist. Der Ochse lebt daher mehr in sich.

Sie sehen jetzt auch, daß es einen guten Sinn hat für den Menschen, Vegetarier zu werden – selbstverständlich nur, wenn er will. Denn was

wird dadurch bewirkt? Gerade durch die vegetarische Ernährung wird der Unterleib noch geeigneter gemacht, das Ich zu fesseln, und der Mensch wird dadurch, wenn ich mich paradox ausdrücken soll, etwas sanfter. Sein böser Dämon geht mehr in ihn selbst hinein und lebt sich weniger gegenüber der Umgebung aus. Nur soll sich niemand einreden, daß er diesen bösen Dämon deshalb nicht hat. Er hat ihn, nur eingesperrt in sein Inneres. Und ein Kreuzexperiment, ein Experimentum crucis, könnte sehr leicht gemacht werden, indem man einmal vergleicht, wie sich in einem gegebenen Falle hungrige Fleischesser und hungrige Vegetarier verhalten. Man wird, wenn man hungrig ist, im allgemeinen etwas mehr den Gefesselten loslassen; und es könnte sehr leicht sein, daß gerade hungrige Vegetarier, weil sie sich gewöhnt haben, den Gefesselten durch die vegetarische Ernährung besonders gefesselt zu haben, ihn dann mit einer gewissen Wütigkeit loslassen. Denn der Hunger besteht darin, daß die Unterleibsorgane ihre Tätigkeit verändern und dadurch nicht in demselben Maße das Ich fesseln können wie im gesättigten Zustand. Ich will damit nicht behaupten, daß das, was ich sagte, absolut gilt, weil ja beim Fleischessenden schon an sich der Gefesselte nicht so stark gefesselt ist wie beim Vegetarier; aber ich sagte: vergleichsweise wird der hungrige Vegetarier im Verhältnis zu seinem gesättigten Zustande unter Umständen ein viel wütigeres Wesen haben können als der hungrige Fleischesser im Verhältnis zu seinem gesättigten Zustande. Die menschliche Natur ist eben sehr kompliziert, und gerade wenn man das Verhältnis des Geistigen zum Leiblichen ins Auge faßt, dann kommt man zu gewissen Erkenntnissen, die Grundlagen sein können für eine wahre, reale Selbsterkenntnis im Leben. Jedenfalls muß gesagt werden, daß der Vegetarier dafür sorgen sollte, sich nicht zu stark unterernährt zu machen. Denn wenn er sich unterernährt, so wird er sich dadurch schädigen, daß er seinen Fessler, das Gefängnis für seinen Teufel, für den, der mit Tücke, Lüge und so weiter auftritt, schwächt, und er wird dann entweder den Ungefesselten auf die Umgebung loslassen, und die Umgebung wird ihr, im österreichischen sagt man «G'frett», ihre Mühe mit ihm haben, oder aber er wird mit sich selber Mühe haben, mit sich nicht fertig werden, weil er einerseits immerfort die Sucht hat, die verschiedenen schlechten Eigenschaf-

ten des Ich auszuleben, andererseits aber, wenn er erzogen ist, den Drang, das bei sich zu behalten, und so kann es kommen, daß er vielleicht mit sich selber nicht fertig wird. Dadurch entstehen alle möglichen unbefriedigten Zustände der Seele. Das ist wichtig, daß man das ins Auge faßt.



Geradeso wie das Ich seinen Angriffspunkt hat im Gangliensystem, so hat der astralische Leib seinen Angriffspunkt in all den Prozessen, die mit dem Rückenmarksnervensystem zusammenhängen. Natürlich gehen die Nerven durch die ganze Körperlichkeit; aber wir haben hier einen zweiten Angriffspunkt. Dazu gehören natürlich wieder alle Prozesse, welche mit diesem Nervensystem zusammenhängen. Das ist noch nicht das Gehirnnervensystem, sondern das Rückenmarkssystem, das zum Beispiel mit unseren Reflexbewegungen zusammenhängt, und das ein Regulator ist für sehr vieles im menschlichen Leib. Und wenn man so spricht, wie ich jetzt spreche, so muß man immer im Auge behalten, daß alle Prozesse, die durch dieses Nervensystem geregelt werden, dazu gehören. Nun kann die Sache wiederum nur so aufgefaßt werden, daß der astralische Leib entweder gefesselt ist an alles, was mit dem Rückenmarkssystem zusammenhängt, oder daß er durch Erkrankung

oder teilweise Einschläferung der Prozesse – durch Magnetismus oder dergleichen – frei werden kann. Da haben Sie einen andern Gefesselten, der seine luziferischen Eigenschaften, die ein wenig gemischt sind mit ahrimanischen Eigenschaften, schon während der alten Mondenzeit erhalten hat. Sie sind daher schwächer als die luziferischen Eigenschaften des Ich, aber auch im astralischen Leib sind luziferische Eigenschaf-

ten enthalten. Wenn Sie den Prozeß, durch den sich diese luziferische Infektion in den astralischen Leib hineingeschlichen hat, vor ihre Seele rücken wollen, dann müssen Sie studieren, was in meiner «Geheimwissenschaft im Umriß» geschildert ist als Abtrennen des Mondes von der ganzen Evolution. Während der Mondenentwicklung ist diese Infektion hineingekommen. Da haben Sie noch einen Grund, durch welchen der Mensch zu somnambulen Eigenschaften kommt, zu höheren somnambulen Eigenschaften, die vorzugsweise an die Brustorgane gebunden sind, und die schon Höheres vermitteln als die Unterleibsorgane; aber Sie haben zu gleicher Zeit die Möglichkeit, einzusehen, daß wenn da etwas nicht in Ordnung ist, so daß der astralische Leib nicht gefesselt gehalten werden kann, wiederum etwas eintritt, was als psychische Erkrankung, als psychische Störung anzusehen ist. Es kann also sowohl das Ich entfesselt werden und zu Wahnsinnserscheinungen führen wie auch der astralische Leib, was ebenfalls Wahnsinnserscheinungen hervorruft.

Wenn das Ich entfesselt wird, so entwickelt es, wie ich Ihnen gesagt habe, Eigenschaften wie Heimtücke, Verschmitztheit, Listigkeit, Übervorteilung, Sich-ins-Licht-Stellen, Alles-andere-in-den-Schatten-Stellen und so weiter. Wenn der astralische Leib entfesselt wird, so entwickelt er Ideenflüchtigkeit, diskontinuierliche Logik, manieartige Zustände oder aber Weltflüchtigkeit, Melancholie, Hypochondrie. Und wiederum besteht eine Verwandtschaft solcher krankhafter Erscheinungen mit den entsprechenden somnambulen Erscheinungen. Nur daß beim Somnambulen die Organe nicht krank, sondern nur in ihren normalen physischen Funktionen unterdrückt sind, was erreicht werden kann durch den Einfluß von Hypnotiseuren, Magnetiseuren und dergleichen.

In unserer menschlichen Natur muß vieles gefesselt sein. Wir sind schon in einer gewissen Weise des Teufels, und nur dadurch, daß wir durch die Anordnungen der regulär durch Saturn-, Sonnen- und Mondenentwicklung sich fortentfaltenden göttlich-geistigen Mächte die Teufel in uns gefesselt haben, nur dadurch sind wir halbwegs anständige Menschen, wozu wir infolge der verschiedenen Versuchungen gar nicht einmal eine so große Anlage haben. Und gewisse Verstimmungen, gewisse Stimmungen auch des seelischen Lebens hängen damit zusam-

men, daß der Mensch auf das kommt, was an Dämonischem in ihm lebt. All dies Dämonische beruht darauf, daß das, was in ihm gefesselt ist, entfesselt werden kann. Wir werden bei einer andern Gelegenheit noch darüber zu sprechen haben, wodurch dieses, was während des Lebens zwischen Geburt und Tod eigentlich durch unsere physische Natur gefesselt ist, dann zwischen dem Tod und einer neuen Geburt gefesselt ist. Denn Sie können ja wohl einsehen, daß wir der Weltenordnung sehr dankbar sein dürfen, hier zwischen Geburt und Tod unseren physischen Organismus zu besitzen; denn sonst hätten wir diesen für unsere höheren Glieder notwendigen Kerker nicht. – Wenn dann die höheren Glieder nach Ablegen des physischen Leibes losgelassen sind, so treten andere Verhältnisse ein, die wir bei andern Gelegenheiten besprechen werden. Ungefesselt sind sie dann auch nicht.



Nun, ebenso wie der astralische Leib auf diese Weise durch das Rückenmarkssystem und alle Prozesse im organischen Leben, die damit zusammenhängen, gefesselt ist, so ist der ätherische Leib durch das Gehirnsystem mit allem, was dazu gehört, gefesselt. Der ätherische Leib hat seinen Angriffspunkt also durch das Gehirnsystem. Und auch da könnte wiederum Ähnliches gesagt werden. In unserem Haupte ist der Kerker für unseren ätherischen Leib. Wahnsinns- oder somnambule Zustände treten ein, wenn der Körper nicht ganz in Ordnung ist und der ätherische Leib entfesselt wird. Der ätherische Leib hat nun vorzugsweise die Neigung, wenn er sich selbst überlassen, also nicht in den Kerker des Hauptes eingeschlossen ist, sich zu vervielfältigen, dadurch sich selbst fremd zu werden, gewissermaßen überzugehen in die Welt, in anderes sich hineinzuleben. Damit sind jene Zustände

gekennzeichnet, die eintreten, wenn der Kerkermeister den ätherischen Leib losläßt.

Sie haben also damit die dreifache Möglichkeit psychischer Erkrankung, die dreifache Möglichkeit auch, loszukommen vom physischen Leibe. Diese dreifache Möglichkeit muß durchaus zu Rate gezogen werden – aber dann in einer ganz andern Weise –, wenn der Mensch durch die Initiation von seinem physischen Leibe frei werden soll. Das, wovon wir gesprochen haben, ist ein krankhaftes Freiwerden in der Weise, daß die Organe des physischen Leibes nicht gesund bleiben und dadurch der physische Leib nicht imstande ist, die höheren Glieder zu halten. Der Gehirnsomnambulismus würde nur ein Einschläfern der Gehirntätigkeit zur Voraussetzung haben; dadurch wird der Ätherleib frei und es entstehen somnambule Zustände. Bei Defekten des Gehirns aber kann der Kerker den Gefesselten, das heißt den Ätherleib nicht mehr halten, dann geht dieser auf eigene Abenteuer aus und versucht im Aufgehen in der Welt sein ungeordnetes, wirres Leben auszuleben und auszugestalten. Sie sehen klar, daß die psychische Erkrankung im wesentlichen doch ihre Grundlage hat in einer Art Freiwerden von denjenigen physischen Grundlagen, zu denen die betreffenden höheren Glieder des Menschen in dem Leben zwischen Geburt und Tod gehören.

Der Ätherleib hat, wenn er befreit wird, vorzugsweise ahrimanische Eigenschaften. Es werden sich in diesem Falle Neid, Mißgunst, Geiz und dergleichen mehr in krankhafter Weise gesteigert ausleben; aber das alles im Zusammenhange mit einer Art Sich-Ausleben in der Umgebung, mit einem Aufgehen in der Umgebung. Dieses ist nun aber durchaus so zu verstehen, daß zwar das Ich mehr oder weniger seinen alleinigen Anziehungspunkt hat im Gangliensystem und dem, was damit zusammenhängt, der astralische Leib im Rückenmarkssystem, aber mit dem Gangliensystem zusammen, der Ätherleib im Gehirnsystem, aber mit dem Rückenmarkssystem und dem Gangliensystem zusammen. Insofern hat zum Beispiel das Gangliensystem, weil es ja alles Unterbewußt-Organische versorgt, auch mit dem Gehirn zu tun. Wenn das Gangliensystem einen Krankheitsprozeß bewirkt, der sich im Gehirn auslebt, dann kann allerdings auch gerade der Ätherleib frei werden.

Aber die Ursache liegt trotzdem im Gangliensystem. Die Dinge sind eben durchaus kompliziert.

Die heutige Psychiatrie hat noch gar keine Handhabe, diese drei Formen der Seelenerkrankung voneinander zu sondern. Erst dann wird die Psychiatrie zu einiger Vollkommenheit gelangen können, wenn man unterscheiden wird psychische Abnormitäten, die herbeigeführt werden dadurch, daß entweder der gefesselte Ätherleib oder der gefesselte Astralleib oder das gefesselte Ich losgelassen wird. In einer ganz bedeutsamen Weise wird man dann die Symptome der psychischen Abnormitäten unterscheiden und ordnen können, und es wird wichtig sein, sie dergestalt ordnen zu können.

Sie sehen daraus auch, wie Selbsterkenntnis nur gestützt werden kann auf ein durchdringendes Betrachten der komplizierten Natur der menschlichen Wesenheit. Erkenntnis kann schon auch ihre unangenehmen Seiten haben. Aber die Erkenntnis soll kein Spielzeug sein, die Erkenntnis ist die ernsthafteste Angelegenheit des menschlichen Lebens. Und derjenige, der alle die Dinge weiß, um die es sich bei der menschlichen Natur handelt und nur ein wenig den Willen hat, diese Dinge nicht im egoistischen Sinne zu nehmen, sondern sie objektiv zu denken und zu empfinden, der hat in der Erkenntnis zugleich ein wichtiges Heilungsmoment. Gewiß, man kann schwächer sein als das Heilungsmoment; aber man hat in der Erkenntnis ein wichtiges Heilungsmoment. Man hat es nur dann nicht, wenn man ganz in seiner subjektiven Natur steckenbleiben, wenn man aus ihr nicht herauskommen will.

Das ist die große Schwierigkeit solcher Bewegungen wie der unsrigen, daß es auf der einen Seite notwendig ist, in ernster Weise nach den höchsten Erkenntnissen zu streben, und daß andererseits nicht jeder, der sich zu einer solchen Bewegung dazuschlägt, auch geneigt ist, ganz objektiv solche Erkenntnisse aufzufassen, sie in vollem Sinne ernst zu nehmen. Denn gerade dadurch wirken sie gesundend auf das Persönliche, daß man nicht bei jeder Gelegenheit auf seine Persönlichkeit reflektiert, daß man nicht immer nur nachdenkt darüber: was fühle *ich*, was empfinde *ich*, wie geht es *mir* in der Welt, was lebt da in meiner Seele und so weiter, sondern daß man von sich loskommt und über die allgemein-menschlichen Angelegenheiten, die jeden Menschen be-

rühren, seine Betrachtungen anstellt. Eine Schwierigkeit tritt nur dann ein, wenn man sich eben nur auf sich beschränken will, wenn man nicht von sich loskommt. Je mehr man in der Lage ist, von sich abzusehen und das Allgemein-Weltliche, das Allgemein-Menschliche zu verstehen sucht, desto mehr hat man auch ein Heilmittel an der Erkenntnis.

Man möchte so gerne, daß einem gerade dies geglaubt würde. Sie werden eine gute Gelegenheit haben, den entgegengesetzten Pol von dem, was ich gesagt habe, gerade in einer solchen Bewegung, wie die unsrige ist, zu beobachten. Es ist ganz natürlich und auch gerechtfertigt, daß Menschen, die nicht leicht von sich loskommen, auch Trost und Hoffnung und Zuversicht in unserer Bewegung suchen. Aber wenn sie nicht das ehrliche Bestreben haben, von sich loszukommen, wenn sie sich immer beschäftigen mit ihrem eigenen Kopf, mit ihrem eigenen Herzen – von anderem gar nicht zu reden, womit sich aber reichlich viele Menschen in unserer Bewegung beschäftigen –, dann kann die Erkenntnis für sie nicht das sein, was sie in Wirklichkeit ist. Man kann sich für Erkenntnis so interessieren, daß sie einem nicht nur eine persönliche, sondern eine allgemein-menschliche Angelegenheit ist. Je mehr Persönliches mitspielt, desto mehr kommt man ab von demjenigen, was gerade an der Erkenntnis der tieferen Gründe der Welt das Heilsame ist.

Nun muß man sich gerade von den Gesichtspunkten aus, die da gewonnen worden sind, klar sein darüber, wie gewisse Impulse in der menschlichen Natur verbunden sind mit dem Freiwerden des Psychischen, des Geistigen, sei es im Somnambulismus, sei es im Wahnsinn. – Denn es ist immer ein Freiwerden verbunden mit einem Aufgehen im Geistigen. Das aber ist verbunden mit einer gewissen Wollüstigkeit, mit einer richtigen Wollüstigkeit, direkt und indirekt. Denn das Freigewordene, sei es ätherischer, astralischer Leib oder Ich, ergießt sich gewissermaßen in die geistige Welt hinein. Und dieses Ergießen ist durchaus mit inneren Beseligungsgefühlen verbunden. Gerade der psychisch Abnorme fühlt gewisse Befriedigungen in seiner abnormen Seelentätigkeit und verläßt sie daher so ungern. Und man kann die Erfahrung machen, die durch alle Zeiten gerade von solchen Leuten gemacht worden ist, die sich bemüht haben, psychisch Abnorme zu heilen: Wenn diese von einsichtigen Ärzten behandelt wurden, dann

kam es sehr häufig vor, daß, wenn die Heilung heranrückte, die Kranken nicht mehr dieses Freisein und Aufgehen in der geistigen Umgebung verspürten, eine gewisse Wollüstigkeit und Beseligung ging ihnen verloren, und sie fingen an, denjenigen zu hassen, der ihnen die Wollust nahm. Während man bei andern, nicht psychisch Kranken, doch die Erfahrung machen kann, daß dem heilenden Arzt Dankbarkeit entgegengebracht wird, ist bei den Bemühungen, die auf psychisch Kranke verwendet werden, das Gegenteil der Fall. Das ist eine Erfahrung, die Sie in der Literatur verzeichnet finden, denn die Ärzte haben es immer wiederum festgestellt, daß, wenn Heilung eintritt, oder nur der Versuch gemacht wird, den Zustand zu überwinden, daß dann die Wollust zurückgeht und die Leute beginnen, gerade den Heiler widerwärtig zu finden: Er nimmt ihnen dasjenige, was sie eigentlich gern haben, was auch im Unterbewußten gern gehabt wird, während man es sich im Oberbewußten ausredet.

Sie sehen da in tiefe Geheimnisse der waltenden Menschenseelenatur hinein, wenn Sie diese Dinge ins Auge fassen. Auf der andern Seite werden Sie aber begreifen, daß wenn das Ich oder der Ätherleib oder der Astralleib zunächst sich bemüht haben, mit Hilfe ihrer physischen Werkzeuge zu arbeiten, und wenn sie dann frei werden und noch stark sind, noch die Formeindrücke haben, die sie im Physischen hatten, daß sie dann gewisse Kräfte leichter entfalten können, als sie in den kranken Organen entfaltet werden können. Daher solche Kranke, welche periodisch – denn es gibt zyklische, periodisch abnorme Zustände der Seele – aus ihrem Organismus herauskommen, sehr häufig verspüren, daß sie Fähigkeiten haben, die sie sonst nicht haben. Das bewirkt wiederum eine große Befriedigung, und wenn sie dann in den physischen Leib zurückgehen und ihnen ein gewisses Bewußtsein bleibt von dem, was mit ihnen geschehen ist, dann können sie über diese Dinge sogar ein sehr klares Selbstbewußtsein haben. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte ein berühmter Arzt, *Willis*, einen Wahnsinnigen geheilt, das heißt ihn dazu gebracht, daß er wiederum vernünftig über sich denken konnte. Und dieser geheilte Wahnsinnige, der intelligent war, schrieb folgendes auf wie eine Rückschau auf seinen Wahnsinnszustand. Sie werden jetzt das, was dieser intellektuelle Wahnsinnige

aufschrieb, gut verstehen, wenn Sie das von mir Gesagte berücksichtigen. Es ist ein Wahnsinniger mit einer Erkrankung, bei der gewissermaßen alle drei höheren Glieder entfesselt wurden. Der Kranke schreibt: «Ich erwartete meine Anfälle mit Ungeduld . . . Seligkeit» –, also denken Sie, dieses Herausgehen aus dem Leibe erwartet er mit Ungeduld, weil er wußte, da genießt er eine gewisse Seligkeit.

«Alles erschien mir leicht; es zeigten sich keine Hindernisse, weder in der Theorie noch in der Praxis. Mein Gedächtnis erlangte plötzlich einen seltsamen Grad der Vollkommenheit . . .»

Derjenige, der die Dinge durchschaut, weiß, daß er sonst an Obstipationen des Unterleibes gelitten haben muß und daß dadurch sein Gedächtnis getrübt gewesen ist. In dem Augenblicke, wo sein Ich losgerissen war, war sein Gedächtnis intakt.

«Lange Stellen aus lateinischen Schriftstellern fielen mir ein. Gewöhnlich macht es mir große Schwierigkeit, rhythmische Endungen zu finden; dann aber konnte ich Verse mit ebenso großer Leichtigkeit wie Prosa schreiben.»

Sie sehen, der Mann beschrieb sich sehr genau, und man kann verstehen, daß er in einer gewissen Weise den abnormen Zustand herbeizuführen versuchte. Man kann es ja nicht willkürlich, aber er war froh, wenn der Zustand kam, denn er befand sich sehr wollüstig darin.

Das ist überhaupt die Schwierigkeit gegenüber psychisch Abnormen, daß man sie durch die Behandlung subjektiv nicht zu einer glücklichen, sondern zu einer für sie unglücklichen Stimmung führen muß, und daß sie daher darüber in Wirklichkeit betrübt sind. Im Oberbewußtsein ist das natürlich anders, aber in Wirklichkeit, im Unterbewußtsein sind sie betrübt darüber, wenn sie geheilt werden. Selbstverständlich kommen sie zum Arzt und sagen, sie wollen geheilt werden; aber im Unterbewußten wollen sie in Wirklichkeit nicht geheilt werden. Das ist die Schwierigkeit. Der Entfesselte oder die Entfesselten wehren sich mit aller Macht dagegen, herausgerissen zu werden aus der Seligkeit, in die sie verpflanzt sind bei ihrer Entfesselung. Sie sehen, auf diesem Wege

wird man dem gerecht, was materielle Grundlage unseres physischen Daseins ist; aber man wird kein Materialist.

Nehmen Sie zum Beispiel an, jemand sei in einem höheren Grade, als man es ihm im äußeren Leben ansieht, dumm; solche Menschen gibt es. Nun, Dummheit ist ja nur eine Stufe auf dem Wege zu einer gewissen Seelenabnormität, nämlich dem Blödsinn. Das kann damit zusammenhängen, daß der sonst gefesselte Ätherleib frei ist, weil gewissermaßen das Gehirn zu kompakt ist, nicht labil genug arbeitet. Nehmen wir an, ein solcher Mensch schieße sich eine Kugel in den Kopf, die ihn aber nicht tödlich trifft. Unter Umständen kann nun für den, der die Dinge durchschaut, das ganz nützlich erscheinen, sofern es ihm sonst nichts geschadet hat; denn vielleicht wird er durch die nun eingetretene Lockerung seines kompakten Gehirns gescheit. Solche Fälle sind durchaus vorgekommen, daß durch Kopfverwundungen die Leute geweckt worden sind gegenüber ihrem früheren Zustand.

Es gibt wirklich im Bereich des physisch Wahrnehmbaren nichts, was so kompliziert ist wie die menschliche Natur; sie ist das Allerkomplizierteste, was sich überhaupt in der Welt findet. Man muß den Menschen aber wirklich so, wie ich es jetzt auseinandergesetzt habe, betrachten, wenn man ihn in seiner Ganzheit betrachten will. Denn wir haben jetzt gesehen, daß, so wie der Mensch mit seinem Haupte vor uns steht, die Hauptestätigkeit in einer gewissen Beziehung darauf beruht, daß der Ätherleib in richtiger Weise gerade ins Haupt eingeschaltet ist. Die abnorme Tätigkeit entsteht, wenn der Ätherleib frei wird, wenn er entfesselt wird. Dadurch, daß der Mensch überhaupt normal organisiert ist, seine Sinnesorgane, seine Gehirnnerven hat, kann der Ätherleib normale Beziehungen haben zu der gewöhnlichen Umgebung. Was der Mensch durch seine besondere Verbindung von Ätherleib und Haupt ist, das ist er als Mensch im allgemeinen, wie er zwischen Geburt und Tod in der physischen Welt vorhanden ist. Würden wir nichts anderes an uns tragen als die normale Einschaltung des Ätherleibes in das Haupt, so würden alle Menschen gleich sein, auch würde der Mensch keinen Zusammenhang empfinden können mit demjenigen Teil seines Wesens, der unsterblich ist; denn das Haupt vermittelt uns die Erlebnisse und Erfahrungen, die wir in dem Leben

zwischen Geburt und Tod durch die Sinne, durch die Gehirnnerven machen können.

Betrachten Sie das nun im Zusammenhange mit dem, was ich über den Verlust des Hauptes im Verlaufe der Reinkarnation gesagt habe: Was jetzt Haupt ist, war in der früheren Inkarnation Leib, was jetzt Leib ist, wird Haupt in der nächsten Inkarnation. Aber der Mensch weiß von seinem Zusammenhange mit seinem Unsterblichen, das durch Geburten und Tode geht, wenn dieses Wissen ohne geisteswissenschaftliche Erkenntnis auch nur Glauben ist. Verstehen kann er diesen Zusammenhang durch das Haupt, aber haben kann er dieses Wissen nur dadurch, daß er sein Rückenmarksnervensystem als Organ des astralischen Leibes hat. Da werden jene Vorstellungen und Empfindungen bewirkt, die den Menschen mit seinem Unsterblichen, mit seinem Überpersönlichen in ein gegenseitiges Verhältnis bringen. Alles das, was wir nur für das Leben zwischen Geburt und Tod haben, haben wir dadurch, daß wir in unserem Organismus erdiges Element, Festes haben. Ich habe bei anderer Gelegenheit erwähnt, daß wir nicht gar so viel Festes in uns haben, daß wir zu fünfundneunzig Prozent eine Flüssigkeitssäule sind. Das Feste in uns ist außerordentlich wenig – nur fünf Prozent sind eingegliedert –, der Mensch ist eine Wassersäule. Aber Träger der gewöhnlichen Gedanken für das physische Leben kann nur dieses Feste sein, und nur insofern wir von dem Flüssigen und seiner Pulsation durchsetzt sind, wissen wir von unserem Überpersönlichen. Und dieses Flüssige und seine Pulsation steht wiederum im Zusammenhang mit dem Rückenmarkssystem, welches das Flüssige und die Pulsation vorzugsweise regelt. Wie das alles zusammenhängt mit gewissen Dingen, die ich schon früher ausgeführt habe, mit dem Auf-und-ab-Pulsieren der Flüssigkeit zwischen Unterleib und Gehirn, das will ich, weil es uns heute zu weit von unserem eigentlichen Thema ablenken würde, dann morgen ausführen. Der Mensch wird aber dadurch, daß er das Flüssigkeitselement in sich hat, nicht nur in Zusammenhang gebracht mit seinem Überpersönlichen, sondern er wird dadurch auch gewissermaßen in seiner Persönlichkeit spezifiziert. Wenn wir nur Kopfmenschen wären, würden wir alle dasselbe denken, dasselbe empfinden. Dadurch, daß wir Herzensmenschen sind, daß wir das flüssige Element, das Blut

und andere Säfte in uns haben, sind wir in einer gewissen Weise schon spezifiziert; denn dadurch hat die Hierarchie der Angeloi an unserem Wesen Anteil. Die Hierarchie der Angeloi kann in uns eingreifen auf dem Umwege durch das flüssige Element.

Eine dritte Möglichkeit, in unser Wesen einzugreifen, ist dadurch herbeigeführt, daß bei normalem Zusammenwirken der höheren Glieder mit dem Gangliensystem die Möglichkeit vorhanden ist, daß das Luftförmige und alles damit Zusammenhängende auf uns wirkt. Dies geschieht durch den Atmungsprozeß. Aber dieser ist sehr kompliziert. Es ist nicht einerlei, ob wir da oder dort atmen, ob die Atmungsluft viel oder wenig Sauerstoff, ob sie viel oder wenig Feuchtigkeit, viel oder wenig Sonnenwärme enthält und dergleichen. Dadurch, daß wir diese Möglichkeit in uns tragen, daß auf dem Umwege des luftförmigen Elementes auf uns gewirkt wird, dadurch hat die Hierarchie der Archangeloi, der Erzengel, die Möglichkeit, auf uns zu wirken. Alles was in unser Wesen hereinwirkt von der Hierarchie der Erzengel, seien es normal fortgeschrittene oder zurückgebliebene, wirkt auf dem Umwege durch unser Gangliensystem. Und auf diesem Umwege wirkt auch, was von den sogenannten Volksgeistern ausgeht, die ja auch zu der Hierarchie der Archangeloi gehören. Was von den Volksgeistern ausgehend auf die Menschen wirkt, das wirkt auf die Organe, die mit dem Gangliensystem in Zusammenhang stehen. Daher ist das Volkstum etwas dem Bewußtsein so Entzogenes, etwas so dämonisch Wirkendes. Und es hängt aus den Gründen, die ich angedeutet habe, deshalb so stark zusammen mit all dem, was die Örtlichkeit ist; denn viel mehr als man glaubt, ist die Örtlichkeit, das Klima, verknüpft mit dem Wirken der Hierarchie der Archangeloi. Klima ist ja nichts anderes als dasjenige, was auf dem Umwege der Luft auf den Menschen wirkt.

Sie sehen, wie man, indem man auf das Gangliensystem verweist, zeigt, wie im Unbewußten des Menschen die Impulse der Volksseelenhaftigkeit walten. Jetzt werden Sie auch begreifen, daß mehr, als man gewöhnlich denkt, gerade die Zugehörigkeit zum Volkstum mit gewissen Eigenschaften des Menschen zusammenhängt, die an sein Gangliensystem gebunden sind. Mehr als man glaubt, ist nämlich das Problem des Volkstums in Beziehung zu setzen mit dem sexuellen Problem.

Denn die Zugehörigkeit zum Volkstum beruht auf der gleichen Organgrundlage – dem Gangliensystem –, dem auch das Sexuelle zugrunde liegt. Das ist ja äußerlich schon dadurch zu verstehen, daß man seinem Volkstum durch die Geburt angehört, insoferne als man in der Mutter eines bestimmten Volkes gereift wird; insoferne ist ja schon die Vermittlung da. Da sehen Sie, durch welche, ich möchte sagen, seelenunterirdischen Untergründe gerade das Nationalproblem schon mit dem Sexualproblem zusammenhängt. Und daher ist in der Erscheinung so viel Verwandtes zwischen diesen beiden Impulsen im Leben. Wer nur offene Augen für das Leben hat, der wird ungeheuer viel Verwandtes finden zwischen der Art und Weise, wie sich der Mensch betätigt aus dem Erotischen heraus, und wie er sich betätigt in seiner Zugehörigkeit zum Volkstume. Es ist natürlich damit weder pro noch kontra in bezug auf das eine oder andere etwas gesagt; aber die Tatsachen liegen so, wie ich das charakterisiert habe. Die Erregungen nationaler Art, die insbesondere stark unbewußt wirken, wenn sie nicht ins Ich-Bewußtsein heraufgeholt werden, indem man die Frage zu einer Karmafrage macht, so wie ich das neulich charakterisiert habe, sind sehr verwandt den sexuellen Erregungen. Man darf über solche Dinge nicht dadurch hinweggehen, daß man aus gewissen Täuschungen und Sehnsuchten heraus eine emotionelle Art des Nationalempfindens zu einer recht vornehmen Empfindung machen möchte, und die Sexualempfindung zu einer recht wenig vornehmen; denn die Tatsachen liegen schon so, wie ich es Ihnen entwickelt habe.

Daraus aber werden Sie jetzt auch ersehen, daß die Menschen zu einer gewissen Übereinstimmung zu bringen sind, wenn es sich darum handelt, Kopfanliegenheiten zu verhandeln. Da sind sie ja gleich. Wären wir nur Köpfe, so würden wir uns sehr leicht verständigen können. Es ist paradox zu sagen: Wären wir nur Köpfe. – Aber wenn einen das Leben mit mannigfaltigen Leuten zusammengebracht hat, so gewöhnt man sich daran, in solchen paradoxen Ausdrücken zu sprechen. So lernte ich einmal – es sei das in Parenthese eingefügt – einen ganz bedeutenden österreichischen Dichter kennen, der auch philosophisch dachte und der eine furchtbare Angst hatte vor dem immer Intellektueller- und Intellektuellerwerden der Menschen. Er sagte: Die Men-

schen entwickeln sich ja so, daß sie immer intellektueller und intellektueller werden, zuletzt werden sie ganz klein in bezug auf den übrigen Körper, der ganz verkümmern wird, und nur noch wandelnde Köpfe sein. – Er sagte das ganz im Ernste.

Wären wir, wie gesagt, Köpfe, wir könnten uns über manches leicht verständigen. Über das aber, was begriffen werden muß durch das Werkzeug des Rückenmarkssystems, verständigen sich die Menschen schon schwerer. Daher bekämpfen sie sich in bezug auf Weltanschauung, auf Religionsverhältnisse, auf alles, was sie mit ihrem Überpersönlichen verbinden. Und daß sie sich in bezug auf dasjenige, dessen Organ das Gangliensystem ist, bekämpfen, das wird man ja insbesondere in der Gegenwart nicht bezweifeln, wobei ich nicht den äußeren Krieg meine, sondern jenen Krieg, in dem Haß gegen Haß spricht; denn der äußere Krieg brauchte ja gar nichts zu tun zu haben mit dem, was in so furchtbarer Weise als Haß gegen Haß sich entfaltet.

Diese Dinge müssen den Menschen wiederum zum Bewußtsein kommen. Denn nur dadurch, daß die Menschen wiederum die menschliche Natur durchschauen, wird ein Weg aus jenem Chaos gefunden werden können, in das die Menschheit eingetreten ist. Wir wollen morgen gerade über dieses Chaos noch weiter sprechen. Aber seien wir uns nur darüber klar: Das Wissen, die Erkenntnis, die erworben wird über die komplizierte Natur des Menschen, sie muß so aufgefaßt, von solcher Stimmung durchdrungen werden, wie ich es vorhin charakterisiert habe: von unpersönlicher Stimmung.

Nun habe ich zunächst harmlose persönliche Stimmungen charakterisiert: die Menschen, die mit sich selber nicht fertig werden, die immer von ihrem Herzen, von dem oder jenem reden. Aber in der Welt treffen wir ja auch eine weniger harmlose, persönliche oder gruppenegoistische Stimmung an. Es wird das okkulte Wissen nicht immer in einer selbstlosen Weise verwertet, das haben Sie gesehen durch die Betrachtungen, die wir im Laufe dieser Wochen angestellt haben. Und man sieht schon tiefer hinein in die Impulsationen, die da walten im menschlichen Geschehen, wenn man überhaupt die menschliche Natur in ihrer Kompliziertheit ins Auge fassen kann. Denn das, was man über den einzelnen Menschen erkennen kann, hängt ja wiederum zusammen

mit alledem, was unter Menschen geschieht, sowohl vom Einzelnen zum Einzelnen hin als auch zu dem, was innerhalb der Gruppierungen und der Verhältnisse geschieht, die sich bei der menschlichen Entwicklung zwischen den Gruppierungen ergeben.

Nun habe ich Sie darauf hingewiesen, daß okkultes Wissen verwendet worden ist in gewissen okkulten Bruderschaften, um eine Richtung zu geben, die dann in einer Weise verwertet worden ist, daß eben nicht allgemeinemenschliche Ziele, sondern gruppenegoistische Ziele mit okkulten Impulsen erreicht werden sollen. Ich habe Ihnen davon gesprochen, daß in gewissen okkulten Verbrüderungen Ansichten vorhanden waren, wie sich Europa gestalten solle, wie man die Gestaltung Europas herbeiführen wollte. Wenn ich zu dem, was ja jetzt schon herausgekommen ist, heute etwas anderes hinzufüge, was noch nicht herausgekommen ist, so tue ich es aus dem Grunde, weil mir scheint, daß es gut ist, daß einmal wenigstens irgendwo, wenn auch in einem noch so kleinen Kreise, dasjenige gesagt wird, was in der Zukunft schon ebenso erscheinen wird, wie in der Antwortnote an den Präsidenten *Wilson* die Aufteilung Österreichs erschienen ist. Denn wer die Dinge kennt, der hätte diese Aufteilung Österreichs schon in den neunziger Jahren – ich will nicht weiter zurückgehen – auf Grund jener erwähnten Karten aufzeichnen können.

Nun, das, was immer veröffentlicht wird, sind Teilstücke; es fließt in die äußeren, exoterischen Dinge zu der Zeit, wo man eben glaubt, daß man damit wirken kann; das andere hält man zurück. Wirklich nicht, um im geringsten agitatorisch oder politisch zu wirken, sondern nur um Ihnen Erkenntnistatsachen mitzuteilen, spreche ich von dem, wovon ich jetzt sprechen will. Es ist eben vorhanden in der Welt. Und wirklich, ich bin ganz weit davon entfernt, irgend jemandem Angst machen zu wollen, oder auf irgend jemanden so wirken zu wollen, daß er dies oder jenes glaubt, oder in dieser oder jener Richtung ängstlich wird; sondern nur um Erkenntnisse soll es sich hier handeln. Und da möchte ich Ihnen etwas von jener Zukunftskarte Europas aufzeichnen, die es in gewissen okkulten Gemeinschaften annähernd so, wie ich es Ihnen beschreiben werde, gegeben hat. Es soll alles nur, damit es schneller geht, annähernd gezeichnet werden. Wie gesagt, es handelt sich dar-

um, wie man sich in solchen okkulten Gemeinschaften in einer fernen Zukunft Europa gestaltet dachte (es wird gezeichnet).

Das erste, was man fest ins Auge faßte, war die südeuropäische, die Balkan-Konföderation; die sollte gewissermaßen eine Art Vorlagerung, eine Art Wall gegen den Russizismus sein. Denn selbstverständlich, den Russizismus betrachtete man im Westen als den andern Pol, jedenfalls nicht als etwas, womit man sich ewig verbinden wollte, sondern das, was in einer gewissen Weise immer etwas sein muß, was man auch bekämpfen will. Diese Konföderation würde, da man das heutige Königtum Italien mit dem Balkanslawentum und dem heute zu Österreich gehörenden Südslawentum zusammenschweißen will, einen großen Teil der appenninischen Halbinsel, die italienisch sprechenden Teile der Schweiz, die südlichen Teile von Österreich, Kroatien, Slawonien, Dalmatien umfassen. Dazu wird dann ein Teil von Griechenland kommen, aber nur der nördliche. Die Konföderation würde auch Ungarn umfassen und die Donaumündungen. Dieses würde die Balkan-Konföderation sein. – Daran hätte sich zu gliedern gegen Osten hin alles das, was man sich als Rußland umfassend vorstellen würde. In diesem Kartenprogramm – das betone ich ausdrücklich – wurde immer, und zwar scharf betont: Wie sich auch Polen benehmen mag, die weltgeschichtliche Notwendigkeit sei, daß dieses Land unter allen Umständen in seiner Gänze zuletzt wiederum ins russische Reich einbezogen werden müsse. Also das war von vornherein Programm, daß Polen, einschließlich der heute zu Preußen gehörenden Teile, wiederum in das russische Reich einzuschließen sei. So daß also das russische Reich nach diesem Programm das heutige Polen, auch Galizien über die Slowaken herüber zu umfassen hätte. Wie eine sich hereinsenkende Halbinsel würde all das sein, was ich hier schraffiere. Dieses würde die Bukowina sein (es wird gezeichnet).

Dann würde Frankreich kommen, das mit Ausschluß der Rheinmündungen das Gebiet bis zum Rhein herüber und den heutigen französisch sprechenden Teil der Schweiz umfassen würde, und das hier durch die Pyrenäen und hier etwa in dieser Weise begrenzt sein würde. Über die skandinavischen Völker ist nichts besonderes gesagt worden; denen wird man wohl eine recht lange Gnadenfrist gestatten wollen.

Das übrige würde sein: Die deutschsprechende Schweiz mit Deutschland und die deutschen Gebiete Österreichs; die würden also hier dieses Gebiet zu umfassen haben. Und was jetzt hier mit Farbe überzogen ist, würde mehr oder weniger in die so oder so gestaltete Einflußsphäre des Britischen Reiches zu fallen haben: Holland, Belgien, die Küste, Portugal, Spanien, der untere Teil von Italien – über die Inseln kann ja ein anderes Mal gesprochen werden –, der südliche Teil von Griechenland.

Hier haben wir eine Karte, welche deutlich zeigt, daß das, was wir gestern auf der Tafel zu fixieren versuchten, schon eine Art Abschlagszahlung für diese Karte ist, denn für Mitteleuropa kommt annähernd dasselbe heraus, wenn Sie diese Karte vergleichen mit dem, was nun schon in der Ententenote an Wilson steht. Das ist dasjenige, was als eine ideale Verteilung von Europa gegolten hat. Damit nicht ein Unrecht geschieht: Rom würde hier liegen, es würde selbstverständlich bei Italien bleiben. – Das ist nun nicht irgend etwas, womit ich im geringsten, ich sage es noch einmal, jemanden beeinflussen will, sondern womit ich nur sagen will, daß dies als eine Art Gestaltung Europas, für mich deutlich zurückführbar bis in die neunziger, achtziger Jahre, in gewissen okkulten Gemeinschaften gelehrt worden ist.

Warum man dort die künftige Gestaltung Europas so ansah, welche Gründe man dafür hatte, auch das wurde immer ausgeführt. Gewissermaßen wurde ausgeführt, in welcher Weise und auf welchem Wege – selbstverständlich galten vernünftige Gründe – man für Europa eine solche Gestaltung wünschte. Davon wollen wir dann morgen sprechen. Ich will nur noch erwähnen, daß ich Ihnen nichts irgendwie Ausgedachtes bringe, sondern etwas weitergebe, was in vielen Köpfen als wirksamer Impuls lebte, als etwas, das man herbeiführen müsse, zu dessen Herbeiführung man alles tun müsse.

Ich weiß sehr wohl, daß böser Wille sehr leicht sagen könnte, es sei unschicklich, mit Rücksicht auf einen gewissen Punkt, gerade hier an diesem Orte solche Dinge zu sagen. Aber ich will ja nicht agitieren, will weder für kriegführende noch für neutrale Staaten dies oder jenes Zukunftsbild hinstellen. Ich habe gar nichts mit diesen Dingen zu tun, sondern soweit ich sie jetzt vorbringe, sind sie eben nur aus den Impulsen heraus vorgebracht, welche in jenen Kreisen bestanden. Und

wir haben dadurch ein Zukunftsbild, entsprungen aus dem Bestreben, gewisse Impulse im gruppenegoistischen Interesse zu verwenden. Derjenige, der etwa erschreckt sein sollte darüber, was da alles verschwinden würde, der mag sich ja sagen, daß es sich darum handelt, allgemeinemenschliche Aufgaben ins Auge zu fassen. Man kann es den Dingen ansehen, wenn sie ein Ausfluß gruppenegoistischer Interessen sind und braucht sie nicht als ein Fatum, ein Verhängnis anzusehen. Am verhängnisvollsten scheint mir aber der Standpunkt zu sein, den ich gewissermaßen als eine Art Vogel-Strauß-Standpunkt charakterisieren möchte, der sich einfach verschließen möchte gegen solche Erkenntnisse, weil sie unangenehm sind, und weil man ja da oder dort solche Dinge eigentlich gar nicht denken dürfe, denn das beunruhige die Menschen. Ich weiß selbstverständlich, daß man auch hier sagen könnte: Man solle doch über solche Dinge nicht sprechen, denn das kann die Menschen, die hier ehrlich neutral sein wollen, beunruhigen. – Aber über solche Beunruhigung sollten wir auf unserem Boden doch schon hinaus sein. Wir sollten doch vertragen, die Dinge anzusehen, wie sie nun einmal in der Welt sich entwickeln. Und wenn ich diese Dinge sage, so tue ich es in der Voraussetzung, daß Sie vernünftig genug sind, diese Dinge auch in der richtigen Weise aufzunehmen.

ZWANZIGSTER VORTRAG

Dornach, 15. Januar 1917

Ich habe gestern darauf hingewiesen, wie die geistigen Glieder des menschlichen Wesens ihre Angriffspunkte haben im physischen Organismus. Diese Erkenntnisse werden in das Bewußtsein der Menschheit einfließen müssen, denn sie sind das, was in Wahrheit die Menschheit zum Licht führen muß gegenüber der Finsternis des Materialismus unserer Zeit, jener Finsternis, die noch lange, lange andauern wird. Aber eigentlich dürfte niemals der Faden des spirituellen Erkennens ganz verloren werden. Dafür muß wenigstens ein kleiner Teil der Menschheit immer sorgen. Ich habe schon darauf aufmerksam gemacht, daß gerade die richtigen Erkenntnisse des Materialismus, die von unserer anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft durchaus nicht verkannt werden sollen, in das rechte Licht gerückt werden, wenn man die Dinge und insbesondere den Menschen spirituell betrachtet. An einem Beispiel wie dem, von dem ich gestern ausgegangen bin, können Sie sehen, wie auch das materielle Geschehen im Menschen von der spirituellen Wissenschaft voll berücksichtigt wird, nur daß die spirituelle Wissenschaft das Geistige anerkennt und gerade die Verankerung des Geistigen im Materiellen untersucht, insbesondere zunächst beim Menschen. Dadurch wird jene Klippe vermieden, die vermieden werden muß, und die darin besteht, daß das Geistige nur in abstrakten Begriffen gesucht wird, die nicht die Macht haben, einzudringen in das, was vom Geiste geschaffen ist: das Materielle. Das Geistige muß nicht nur in gewissermaßen über dem Materiellen schwebenden Wolkenkuckucksheimbegriffen leben, sondern es muß so kraftvoll und intensiv sein, daß es das Materielle selbst durchdringen und in seiner Geistigkeit aufzeigen kann, wie ja das Geistige in seiner Realität der Schöpfer des Materiellen ist. So muß sich auch der wirklichen spirituellen Wissenschaft die Möglichkeit ergeben, das Materielle, das Sein auf dem physischen Plan, zu verstehen. Daher ist es wichtig, auf das Ineingreifen des Geistigen und des Materiellen im Menschen gerade in dieser Zeit zu achten, wo es notwendig ist, das Eingreifen eines Nicht-

sinnlichen, der Volksseele, in die menschliche Wesenheit richtig aufzufassen.

Ich habe gesagt: Was wir im alltäglichen Leben nicht als Angehörige dieser oder jener Menschengruppen, sondern als Erdenmenschen überhaupt denken, empfinden, wollen, ist gebunden an das feste, das erdige Element. Und wenn wir auch dieses erdige Element nur zu fünf Prozent in uns haben, sagte ich, so ist doch dasjenige, was für die Welt zwischen der Geburt und dem Tode die rein persönlichen Erkenntnisse, Willensimpulse und Gefühlsintensitäten vermittelt, namentlich an das mineralisch Feste in unserem Gehirnorgan gebunden; da hat es seinen eigentlichen Angriffspunkt. – Sobald wir zu dem aufsteigen, was den Menschen in das Über- oder Unterpersönliche führt, können wir nicht mehr mit solchen Vorstellungen rechnen, die durch das Feste vermittelt werden, sondern diese Vorstellungen werden vermittelt durch das flüssige Element. Und Vorstellungen, die uns gar so weit in das Über- oder Unterpersönliche führen, wie das Eingreifen der Archangeloi in die Menschenwesen, werden uns vermittelt durch das luftförmige Element. Das luftförmige Element ist der Vermittler zwischen diesen Archangeloiwesen und ihrer Sphäre und demjenigen, was der Mensch erlebt, allerdings so unterbewußt, wie ich das gestern angedeutet habe.

Wir sind ja zu weit über neunzig Prozent eine Wassersäule, das heißt eine Flüssigkeitssäule, aber dieses Flüssige im Menschen, das ja die äußere Wissenschaft heute noch sehr wenig berücksichtigt, ist gerade der Hauptträger des menschlichen Lebens. Und ich habe schon einmal darauf hingewiesen, wie das luftförmige Element durch das flüssige in das feste Element hineinwirkt, das im Gehirn verankert ist. Wir atmen ein; dadurch, daß wir den Luftstrom einatmen, also unseren Leib mit dem Luftstrom ausfüllen, wird das Organ, das wir Zwerchfell nennen, gesenkt. In diesem Einsaugen des Luftstromes und allem, was damit zusammenhängt, bis zum Senken des Zwerchfelles, haben wir jene Sphäre, in der die aus dem Reiche der Archangeloi ausgehenden Impulse wirksam sind. Und so wie dies alles im Unterbewußten bleibt, so bleibt auch die wahre Gestalt der Wirkungen der Volksseele im Unterbewußten, sie wird nur, wie ich gestern vergleichsweise sagte, wie Wogen heraufgeschlagen, aber in ganz anderer Gestalt, als sie in Wirklichkeit da

unten lebt. Wenn das Zwerchfell heruntergedrückt ist, beginnt eine Art Stauung des Blutes in den Venen des Unterleibes. Dadurch wird der Strom des Gehirnwassers durch den Rückenmarkskanal heraufgedrückt und in das Gehirn, also um die verfestete Gehirnmasse herum, hineingegossen; so daß jetzt infolge des Einatmens das Gehirnwasser im Gehirn selber ist, heraufgestoßen ist. In diesen Wirkungen der Pulsation des Gehirnwassers liegt alles das, was an Impulsen aus der Sphäre der Archangeloi in den Menschen läuft, alles dasjenige, was der Mensch an Vorstellungen, Empfindungen gewinnen kann, die ihn ins Überpersönliche oder Unterpersönliche erheben, also ihn verbinden mit den Gewalten, die hinausgehen über Geburt und Tod. Und im Gehirn selbst, da stößt dann das Gehirnwasser an das Feste.

Dem parallel geht der Vorgang, der darinnen besteht, daß in unserem Flüssigen auch die Vorstellungen, die Begriffe wogen, denn die Vorstellungen und Begriffe sind geistige Entitäten, welche in dem flüssigen Element wogen, und als unsere alltäglichen, auf die Sinneswelt bezüglichen Vorstellungen kommen sie dadurch hervor, daß sie auf das Feste stoßen, von dem Festen zurückgespiegelt werden und dadurch zum Bewußtsein kommen.

Wenn wir wieder ausatmen, tritt dafür in den Blutgefäßen des Gehirns eine Stauung ein, und das Gehirnwasser wird durch den Rückenmarkskanal in den Unterleib heruntergedrängt. Es kann da hinein, weil infolge des Ausatmens das Zwerchfell gehoben wird und dadurch Raum ist für das Hinunterfließen des Gehirnwassers in den Unterleib. Das Denken, Vorstellen und so weiter ist eben nicht jener Prozeß, von dem die anatomisch-physiologische Wissenschaft heute als von einem bloßen Gehirnprozeß träumt, sondern es hängt das, was im Gehirn vor sich geht als die Spiegelung an einem Festen, mit dem zusammen, was nicht mehr spiegelt, sondern im Flüssigen bleibt, und von da, auf dem Umwege durch die Atmung, den Einfluß des luftförmigen Elementes regelt. Das ist auch der Umweg, auf dem alles, was uns mit dem Klima, mit Erdenverhältnissen, die an ein bestimmtes Terrain gebunden sind, und mit sonstigen äußeren Einflüssen, die mit der Atmung zusammenhängen, vermittelt wird. In dem, was niemals ins Bewußtsein hereinfließt, im Atmungsprozeß, der nichts anderes ist als ein wogendes Meer,

wogen geistige Realitäten. Der Atmungsprozeß steht auf dem Umwege durch das Gehirnwasser in Verbindung mit dem Gehirn.

Da haben Sie den materiellen Prozeß, der dem ganzen Menschen angehört, so ausgedrückt, daß Sie ihn als die Offenbarung des Geistes erkennen, der uns überall ebenso umgibt wie die Luft oder die Feuchtigkeit. Und Sie bekommen durch ein wirkliches Verstehen der materiellen Vorgänge einen Einblick, wie das Erdenmilieu mit seinem darin befindlichen Geistigen auf den Menschen wirkt, wie der Mensch als Geistig-Physisches eingebettet ist in das Geistig-Physische seiner Erdenumgebung. Und Luft, Wasser und Wärme, die uns umgeben, sind ja nichts anderes als Körper für Geist, geradeso wie unsere Muskeln und Nerven Körper für Geist sind.

Ich stelle jetzt diese Dinge hin, weil dadurch eingesehen werden kann, welche dem heutigen Erkennen ganz unoffenbaren Prozesse dem menschlichen Leben zugrunde liegen; aber es wird die Aufgabe des fünften nachatlantischen Zeitraumes sein, diese Prozesse in die wirkliche Erkenntnis heraufzuführen. Aller Unterricht, alle Pädagogik, alle menschliche Unterweisung, aber auch alles äußere menschliche Leben muß im Laufe des fünften nachatlantischen Zeitraumes von diesen Erkenntnissen durchdrungen werden, und es muß erkannt werden, daß dasjenige, was heute in materialistischen Kreisen als Wissenschaft angesehen wird, nach und nach auch mit seinen Lebenskonsequenzen zu verschwinden hat aus dem Leben der Erde. Und alle Kämpfe, welche noch zu bestehen sein werden im fünften nachatlantischen Zeitraum, sie werden nur ein äußerer Ausdruck sein eines geistigen Kampfes, wie letzten Endes auch der jetzige Kampf ein äußerer Ausdruck des Gegensatzes von Materialismus und Spiritualismus ist. Denn wie sich die Dinge auch verbergen – hinter den unendlich traurigen Ereignissen der Gegenwart liegt der Kampf des Materialismus gegen den Spiritualismus. Dieser Kampf muß ausgefochten werden. Verschiedene Formen wird er annehmen, aber er muß ausgefochten werden, weil die Menschen all das werden ertragen lernen müssen, was notwendig ist zu ertragen, um sich die spirituelle Weltanschauung für den sechsten nachatlantischen Zeitraum zu erwerben. Und man kann sagen: Es muß viel gelitten werden, aber nur aus Schmerzen und Leiden geht das hervor,

was die Erkenntnis wirklich mit unserem Selbst verbindet; denn auf der andern Seite ist mit all dem, was materialistisches Anschauen der Welt ist, die materialistische Lebensgestaltung verbunden, die heute erst im Anfange steht, die aber noch unendlich furchtbarere Formen annehmen wird.

Materialistische Lebensgestaltung hat insbesondere damit begonnen, daß zunächst erkenntnismäßig nur gelten gelassen wurde das Materielle; aber sie hat ja schon bis zu einem hohen Grade dahin geführt, daß die Menschen auch im Leben nur gelten lassen wollen das Materielle. Das aber wird noch viel, viel weiter gehen, wird viel intensiver noch werden. Denn der fünfte nachatlantische Zeitraum muß ausgelebt werden. Er muß auf den verschiedenen Gebieten zu einer Art Höhepunkt kommen. Denn nur an seinem Gegenpol kann sich der Spirituismus mit jener Intensität erkennen, mit der er sich erkennen muß, wenn die Menschheit reif in den sechsten nachatlantischen Zeitraum hinübergehen soll. Deshalb müssen Sie es nicht scheuen, die spirituellen Richtlinien zu verfolgen, wie sie sich als eine Möglichkeit anbieten, um die äußeren Tatsachen der Welt zu erfassen. Denn die erste Aufgabe und Verpflichtung für den spirituell strebenden Menschen ist, den Gang der Menschheitsentwicklung auch bis in die Gegenwart herein zu begreifen und die wahrscheinliche Entwicklung in die Zukunft hinein, nach spirituellen Richtungen. Wir haben oft gesprochen von dem, was als Erbschaft geblieben ist von dem im 15. Jahrhundert zu Ende gegangenen vierten nachatlantischen Zeitraum, und wir haben davon gesprochen, wie der fünfte nachatlantische Zeitraum dazu da ist, die Bewußtseinsseele voll zur Entwicklung zu bringen.

Nun soll gerade die Bewußtseinsseele den Menschen innig zusammenschließen mit allem materiellen Geschehen, mit allem, was mit dem Materialismus zusammenhängt. Wir haben gesehen, wie im vierten nachatlantischen Zeitraum, vom 8. vorchristlichen bis ins 15. nachchristliche Jahrhundert, das griechisch-lateinische Element allmählich weltbeherrschend geworden ist: Erst in dem, was man gewöhnlich das Römische Reich nennt, dann in dem römischen Papsttum, das den Höhepunkt seiner Herrschaft gerade im 13. und im Beginne des 14. Jahrhunderts erlangt hat. Das ist auch zugleich der Beginn des fünften

nachatlantischen Zeitraumes; es ist zugleich der Beginn des ersten Brechens der römisch-päpstlichen Herrschaft. Es ist zu gleicher Zeit der Beginn jener Impulse, unter deren Einflüsse unsere heutigen traurigen Ereignisse stehen. Und im Grunde genommen kann niemand verstehen, was heute geschieht, wenn er nicht die Dinge in einem größeren Zusammenhang betrachtet. Denn beteiligt an den traurigen Ereignissen des heutigen Europa sind doch im Grunde genommen alle europäischen Völker. Wer erkennen will, muß notwendig auf die Impulse hinschauen, die sich lange vorbereitet haben, und die in einer gewissen Weise heute eine Art ersten Ausfluß finden.

Daher wollen wir heute, ich möchte sagen, Weitschauendes mit Nächstliegendem zusammenfassen. Erinnern wir uns zunächst, daß wir einmal auseinandergesetzt haben, wie die südlichen Völker, die italienisch-spanische Bevölkerung, in dem, was sie an Reichen hervorgebracht hat, eine Art Nachwirkung darstellt des dritten nachatlantischen Zeitraumes, selbstverständlich mit Eingliederung der ganzen Erbschaft des vierten Zeitraumes. Sie brauchen ja nur die ganze Struktur der italienisch-spanischen Entwicklung zu verfolgen, wie sie sich ergeben hat um die Wende des vierten zum fünften nachatlantischen Zeitraum, um zu sehen, daß darin noch das steckt, was für den dritten, den ägyptisch-chaldäischen Zeitraum eine unmittelbare Gegenwartsberechtigung hatte. Namentlich in der Art und Weise, wie, von Rom und Spanien ausgehend, sich der aus dem Ägyptisch-Chaldäischen entlehnte Kultus als Religion geltend macht, haben Sie das Herüberleben des zurückgebliebenen Ägyptisch-Chaldäischen, das dann im 13. Jahrhundert seinen Höhepunkt erlangte. Wollen wir mit einem Ausdrucke, der uns heute verständlich sein kann – denn Worte sind zu verschiedenen Zeiten verschieden verständlich –, das, was vom Süden Europas ausgehend im 13. Jahrhundert als Papstherrschaft seinen Höhepunkt erlangte, bezeichnen, wie es den Tatsachen entspricht, daß die Papstherrschaft dazumal über die ganze europäische Kultur sich ausbreitete und sie beherrschte, so müssen wir sagen, es ist das im wesentlichen das kultisch-hierarchische, kirchliche Element. Dieses kultisch-hierarchische, kirchliche Element, zu dem sich das Römertum in dem nach Europa einströmenden romanischen Katholizismus umgewandelt

hat, ist einer der Impulse, welche nachwirken wie zurückgebliebene Impulse durch den ganzen fünften nachatlantischen Zeitraum, insbesondere durch sein erstes Drittel hindurch nachwirken werden. Sie können sich, ich möchte sagen, ausrechnen, wie lange das dauern wird. Sie wissen ja, daß ein nachatlantischer Zeitraum ungefähr zweitausendeinhundertsechzig Jahre dauert; das Drittel ist siebenhundertzwanzig Jahre. Sie haben also mit etwa 1415 anfangend die Hauptwirkung bis 2135, so daß die letzten Fluten des hierarchischen Romanismus bis in den Beginn des dritten Jahrtausends hinein dauern werden. Es sind die Nachwirkungen, in denen sich die Impulse des vierten nachatlantischen Zeitraumes in den Formen des dritten Zeitraumes geltend machen. Aber die Dinge wirken ja alle gleichzeitig, und so wirken auch andere Impulse mit diesen zusammen. Seinen eigentlichen Höhepunkt hat ja der romanische Katholizismus eben schon im 13., 14. Jahrhundert gehabt.

Sehen wir einmal an, wie er nun weiter verläuft. Wir müssen also bei ihm die Wirkung bis ins 13. Jahrhundert, wo er gewissermaßen seine Berechtigung hatte, weil es noch der vierte nachatlantische Zeitraum war, von dem unterscheiden, was nachher folgte, wo er einen andern Charakter, den Charakter zurückgebliebener Impulse annimmt. Er sucht sich auszubreiten. Wie breitet er sich aus? Er breitet sich allerdings bedeutsam aus. Wir sehen ja, daß dasjenige, was allmählich in der neueren Zeit heranreift als Staatsgebilde, mehr oder weniger durchdrungen wird von diesem romanischen Katholizismus. Wir sehen, wie das heranreifende englische Staatsgebilde im Beginne des fünften nachatlantischen Zeitraumes zunächst ganz in den Händen dieses romanischen Katholizismus ist. Wir sehen, wie Frankreich und auch das übrige Europa sich in bezug auf Vorstellungen und Lebensimpulse in den Fängen dieses romanisch-hierarchisch-kultischen Elementes befinden. Wenn wir das charakterisieren wollen, was da eigentlich lebt, so müssen wir sagen: Es besteht das Bestreben, von Rom aus mit diesem hierarchischen Kirchenelement die Kultur Europas bis zu jenem Wall, den sie sich selbst geschaffen hat in Osteuropa, zu durchtränken, ganz zu durchsetzen. – Aber merkwürdigerweise nimmt eine solche Bestrebung, wenn sie ein zurückgebliebener Impuls wird, einen äußerlichen Charakter an. Sie hat nicht mehr die Kraft, innerliche Intensität zu ent-

wickeln, nimmt dafür einen äußerlichen Charakter an. Sie ergießt sich gewissermaßen in die Breite und hat keine Kraft, in die eigene Tiefe zu gehen. Daher sehen wir das Merkwürdige, daß der römische Hierarchismus immer extensiver wird, immer mehr in die Breite geht, daß er aber in den Ländern, von denen er ausstrahlt, die eigene Bevölkerung unterhöhlt, daß er keine Innerlichkeit gibt.

Sehen Sie, wie die Dinge beginnen. Überall breitet sich der Romanismus in der verschiedensten Form nach außen aus, während er in Italien, in Spanien selber die Bevölkerung unterhöhlt. Denken Sie, was für ein sonderbares Christentum in Italien lebte, als das Papsttum im höchsten Glanze stand. Es ist das Christentum, gegen das die Donnerworte des *Savonarola* geprägt worden sind. In einzelnen Individualitäten wie in *Savonarola* lebte allerdings der Christus-Impuls; aber diese Individualitäten fanden sich genötigt, das offizielle Christentum in Grund und Boden zu bohren. Und würde man eine Geschichte entwerfen von dem, was am Ausgangspunkte der Ausstrahlung geschehen ist, so würde man sagen: Die Macht des romanischen Kirchenelementes ging in die Weite, aber das christliche Gemüt ist im Ausgangspunkte der Ausstrahlung selber unterhöhlt worden. Das könnte man bis ins einzelne nachweisen, und es ist eine bedeutsame Wahrheit: Im Ausstrahlen vernichtet sich die Sache in sich selber. Es ist der Gang des Lebens. So wie der Mensch, indem er älter wird, an seinen Kräften zehrt, so zehren auch die Kulturerscheinungen, indem sie sich ausbreiten, an ihrer eigenen Wesenheit und unterhöhlen sich.

Ich habe schon bei früheren Gelegenheiten ausgeführt, wie das französische Staatselement in gewisser Weise eine Art Wiederheraufführen des vierten nachatlantischen Zeitraumes in den fünften herein darstellt. Da haben wir eine zweite Ausstrahlung. So wie wir für das südliche Element versucht haben, ein verständliches Wort zu finden im Ausdruck «kultisch-hierarchisch-kirchlich» – das, was anstrebt, eine universale Monarchie der Kirche, eine Theokratie Europas zu begründen –, so wollen wir jetzt auch versuchen, ein in der Gegenwart verständliches Wort zu finden für jenes Kulturelement, das die Kultur der Verstandesseele aus dem vierten heraufträgt in den fünften nachatlantischen Zeitraum. Und will man ein Wort finden, welches alle

historischen Elemente in sich begreift, hat man den guten Willen, ein Wort zu finden, welches den Tatsachen entspricht, wirklichkeitsgemäß ist, um zu bezeichnen, was durch das französische Staatselement in den fünften nachatlantischen Zeitraum hereingetragen worden ist, so muß man sagen: Es ist das universell-diplomatische Element. Und alles, was mit dem universell-diplomatischen Element zusammenhängt, hängt auch mit dem zusammen, was aus dem eigentlichen französischen Staatselemente hervorgegangen ist. Nicht umsonst ist ja die französische Sprache die Diplomatensprache noch bis heute. Und bis ins kleinste wird jeder historische Zug beleuchtet, wenn man findet, wie, ebenso wie von Rom und Spanien aus das Universell-Theokratische, so von Paris aus das Universell-Diplomatische ausstrahlt.

Und das Merkwürdige ist, daß, zwar in einem geringeren Grade als beim Spanisch-Italienischen, weil es sich um ein Heraufheben eines nicht so weit zurückstehenden Elementes handelt, beim französischen Elemente mit dem Ausstrahlen ein Unterhöhlen im Ursprunge einhergeht. Insbesondere ist es interessant, die Geschichte in dieser Beleuchtung zu betrachten. Nehmen Sie die Art, wie, alte Impulse ins Diplomatisch-Politische übersetzend, die großen französischen Staatsmänner, ein *Richelieu*, *Mazarin* und so weiter, Weltdiplomatie inaugurierten und betreiben. *Ludwigs XIV.* Diener denken in europäischen Maßstäben, nicht in französischen, und betrachten sich als selbstverständliche Beherrscher Europas in bezug auf das Diplomatische, auf das universell-diplomatische Element. Immer nimmt ein Element, ein Impuls den andern auf. Nicht umsonst sind es politisierende, diplomatisierende Kardinäle, die den französischen Königen zur Seite stehen, als der französische Staat seinen Höhepunkt erlebt.

Aber wer nun die Geschichte Frankreichs verfolgt gerade in dieser Zeit, der wird finden, daß jene Sorge, welche gewissermaßen über ganz Europa hin diplomatisiert, unendlich viele Kräfte auf dem Gebiete der Volkswirtschaft, der Finanzwirtschaft, aber auch der übrigen Kultur dem eigenen Lande entzieht, es unterhöhlt bis in die Einzelheiten. Freilich muß man dann die Dinge nicht im Lichte nationaler Vorurteile betrachten, wenn man sie so ansehen will, sondern man muß sie dann in ihrer Wahrheit, unbefangen, objektiv betrachten. Daher auch jenes

Aufbäumen des Volkstumes im revolutionären Element, wie es nur als Konsequenz einer solchen Unterhöhlung hat entstehen können und das zu dem geraden Gegenteil dessen führt, was doch für den französischen Staat das Angemessenste ist: das Königtum. Eine Parallelerscheinung zum revolutionären Element, das dann in der Revolution ausgebrochen ist, ist allerdings im Spanisch-Italienischen nicht zu finden aus den Gründen, die ich schon angegeben habe. Aber man kann sagen: Gerade an der Revolution zeigt es sich, wie merkwürdig in diesem französischen Element der Kontrast wirkt zwischen der Sorge in bezug auf die europäische Diplomatie und der geringeren Sorge für das eigene Land. – Denn wir dürfen nicht vergessen, daß zu gleicher Zeit mit dem fünften nachatlantischen Zeitraum heraufkam die Ausbreitung der Kultur über die ganze Erde, eben mit den Entdeckungen der bis dahin unbekannten Gebiete der Erde. Wir sehen ja, wie selbstverständlich diejenigen Staaten, die an die See angrenzen, sich ihre Seemacht, ihre Marine begründen. Indem das französische diplomatisierende Element seine Sorge über die ganze Erde ausbreitet, lebt auch – Sie können das in den einzelnen Zügen der Geschichte verfolgen – die französische Seemacht auf; aber sie hat ihren eigenen Gegenpol an dem, was unversorgt innerlich wütet und dann in der Revolution zum Ausdruck kommt. Daher das Merkwürdige, daß in demselben Maße, in dem die Revolution heranwächst, die französische Seemacht vernachlässigt wird. Sie können sehen, wie während der Zeit, in der die Französische Revolution heranwächst, die Seemacht immer kleiner und kleiner wird, wie man die Marine ganz vernachlässigt. Das hat aber eine bedeutende Folge. Als das französische Element aus der republikanischen Zeit wiederum zurückgeht zu dem, was ihm angemessen ist, zum Cäsarentum in *Napoleon*, da entwickelt sich gerade in der Person Napoleons nun der bedeutsame Gegensatz gegen das Dritte, das jetzt angemessen ist dem Fünften, der Gegensatz Frankreichs zu England, der ja allerdings lange vorbereitet war, aber gerade in der Person Napoleons einen ganz andern Charakter angenommen hat, als er früher hatte.

In dem ganzen Gewoge des Napoleonismus, was sehen wir da höchst Merkwürdiges? Wenn man das studiert, was in bezug auf Napoleon in Europa lebte, so ist der bedeutende Gegensatz doch der zwischen Na-

oleon und England. – Nun fehlt Napoleon etwas, was in der Erbschaft der Revolution nicht enthalten war, was ihm gewissermaßen fehlen mußte – dieses «mußte» sage ich in dem Sinne, wie man von historischen Notwendigkeiten spricht –, damit sich das Zweite gegen das Dritte, das Französische gegen das Englische geltend machen konnte – dafür fehlte ihm die Seemacht! Denn will man Hypothesen bauen, die ja in der Geschichte nur zur Verständigung berechtigt sind, zu einer solchen aber auch sehr viel beitragen können: Hätte Napoleon eine eigene starke Seemacht gehabt, die er hätte vereinigen können mit den Seemächten, mit denen er verbunden war, so würde er zur See nicht von England überwunden worden sein, und die ganze Geschichte wäre anders verlaufen. Die Seemacht hatte er von der Revolution nicht bekommen. Da sehen wir die beiden Elemente sich begrenzen, die aus dem dritten beziehungsweise vierten nachatlantischen Zeitraum in den fünften hereinragen.

Und nun haben wir dazu das Dritte, welches eigentlich das für den fünften nachatlantischen Zeitraum Entsprechende ist, und das die Bewußtseinsseelenkultur auszubilden hat: das Englische, das Britische. Ebenso wie sich das Empfindungsseelenelement, das heraufgetragen wird durch das Italienisch-Spanische, im Theokratisch-Kulturmäßigen ausspricht – die Empfindungsseele lebt ja nicht im Bewußtsein –, so entspricht dem Französischen das Politisch-Diplomatische, und dem Britischen das Kommerziell-Industrielle, in dem ein vollständiges Ausleben der Menschenseele auf dem Materiellen des physischen Planes stattfindet. Nur müssen wir einen bedeutsamen Unterschied festhalten: Mit der Prätention der Weltherrschaft konnte das Papsttum nur aus einem bestimmten Grunde auftreten. Sehen Sie, man hat den vierten nachatlantischen Zeitraum (es wird gezeichnet); jetzt kommt das erste Glied, A, des fünften nachatlantischen Zeitraumes, es ist das päpstlich-hierarchische Element. Es strebt noch eine Art Universalmonarchie an aus dem Grunde, weil es gewissermaßen die Fortsetzung der römischen Universalreiche ist. B: die Verstandesseelenkultur. Sie strebt zwar auch etwas Universales an; aber dieses Universelle hat einen stark ideellen Charakter, und das Wichtigste an dem Ausbreiten des französischen Elementes sind doch nicht die Eroberungen, die nur als Begleit-

erscheinungen auftreten, sondern die Durchdringung der Welt mit politischem Geiste, mit politisch-diplomatischem Denken und Fühlen, jenem diplomatisch-politischen Denken, wie es nicht nur in der französischen Diplomatie und Politik, sondern auch in der Literatur, ja sogar in den übrigen Teilen der französischen Kunst lebt. Aber wollte man von Universalmonarchie oder dergleichen sprechen, so würde man doch nur von einer Art Universaltraum sprechen können. Und das Marschieren an der Spitze der Zivilisation drückt auch recht genau diesen Traum aus.

Dagegen kommen wir zum Dritten, zu C, so ist es, zusammenstimmend mit dem ganzen fünften nachatlantischen Zeitraum, der seinerseits wiederum die Bewußtseinsseele zum Ausdruck zu bringen hat, dasjenige, dem als eine spezielle Enklave das britische Element entspricht, der besondere Träger der Bewußtseinsseele in dem Zeitraume, der besonders die Bewußtseinsseele ausbilden soll. Daher die Prätention des britischen Elementes nach universell-kommerziell-industrieller Weltherrschaft.

Meine lieben Freunde, Dinge, die im geistigen Leben begründet sind, leben sich aus. Sie leben sich mit aller Sicherheit aus. Glauben Sie nicht, daß man darüber irgendwie moralisieren oder theoretisieren kann; sie leben sich aus, sie werden real. Daher glaube niemand, daß nicht aus notwendigen inneren Gründen heraus die Mission des britischen Volkes real werde, die darin besteht, eine kommerziell-industriell-universale Monarchie über die Erde hin zu begründen. Die Prätentionen nämlich kommen als Realität heraus. Diese Dinge muß man einfach als im Weltenkarma liegend erkennen. Und was die Menschen aussprechen, was die Menschen denken, das ist nur eine Offenbarung der geistig dahinterstehenden Kräfte. Daher soll niemand glauben, daß sich die britische Politik jemals moralisch bekehren wird und aus besonderen Rücksichten für die Welt Abstand nehmen wird von ihrer Prätention, die Welt industriell-kommerziell ganz in ihre Hand zu bekommen. Daher brauchen wir uns auch nicht zu verwundern, daß diejenigen, die diese Dinge durchschauen, Gemeinschaften begründet haben, welche darauf ausgehen, einzig und allein so etwas zu verwirklichen, und es zu verwirklichen mit den Mitteln, die zu gleicher Zeit geistige Mittel sind. Und da

haben wir nun den Beginn eines unerlaubten Zusammenspiels. Denn selbstverständlich dürfen nicht okkulte Grundsätze, okkulte Mittel, okkulte Impulse als Förderer, als Motoren verwendet werden gerade für die fünfte nachatlantische Kultur, die eine rein materielle Kultur sein muß. In dem Augenblicke beginnt das Anfechtbare, wo hinter der Ausbreitung dieser rein materiellen Kultur okkulte Impulse stehen. Das aber – ich habe es Ihnen ja ausgeführt – ist der Fall. Man will gewissermaßen nicht bloß mit dem, was sich auf dem physischen Plane als Kräfte darbietet, die Weltherrschaft begründen, sondern man will mit den Impulsen des Okkultismus, den Impulsen, die in der Welt des Unoffenbaren liegen, diese Kultur fördern. Da wird also mit okkulten Mitteln nicht mehr für das Heil der allgemeinen Menschheit gearbeitet, sondern nur für das Heil einer Gruppe. Verbinden Sie solche überschauende Gesichtspunkte, die sich Ihnen aus der tieferen Erkenntnis ergeben, mit den Ereignissen des Alltags, so werden Sie manches gründlich verstehen.

Es gibt noch zahlreiche aner kennenswerte Idealisten – ich sage das nicht im Entferntesten aus irgendeinem Spott heraus, sondern weil Idealismus auch da, wo er irrt, immer aner kennenswert ist –, die da glauben, daß jenes Netz von kommerziell-industriellen Maßnahmen, welches sich von seiten des Britischen Reiches aus über verschiedene Länder verbreitet, nur so lange aufrechterhalten wird, wie der Krieg dauert, und daß dann die Menschen schon wiederum ihre Freiheit im kommerziellen Verkehre haben werden. Abgesehen von einigen Illusionen, die man erwecken wird durch Interregnen, durch dasjenige, was man machen wird, damit die Leute nicht gleich stutzig werden, ist dasjenige, was in dieser Kriegszeit an Kontrollierung des kommerziellen Verkehrs über die Welt hin begonnen worden ist, nicht so gedacht, daß es mit dem Kriege wieder verschwindet, sondern so, daß es mit dem Kriege nur seinen Anfang nimmt und dann seine Fortsetzung hat. Der Krieg soll nur die Gelegenheit geben, die Nase in die Geschäftsbücher der Leute hineinzustecken, aber man soll nicht glauben, daß dieses Hineinstecken der Nasen in die Geschäftsbücher nach dem Kriege aufhören wird – ich meine das nur symbolisch für dasjenige, was im weitesten Umfange geschehen soll. Gemeint ist, daß gerade

die kommerzielle Weltherrschaft immer intensiver und intensiver wird.

Alles das sage ich nicht, um irgendwie zu agitieren, sondern nur, um aus den Impulsen der Weltgeschichte heraus klarzumachen, was ist. Nur die Erkenntnis dessen, was ist, kann die Menschen dazu führen, in der entsprechenden richtigen Weise sich zu verhalten. Daher mag es wohl auch kommen, daß jene europäische Weltkarte in gewissen okkulten Gemeinschaften gerade so ausgefallen ist, wie ich sie Ihnen gestern auf die Tafel zeichnen konnte. Ich bemerke ausdrücklich: diese Karte kann von mir zurückverfolgt werden bis in die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Wie weit sie sonst zurückgeht, das weiß ich nicht. Ich sage nur dasjenige, was ich weiß; nur dasjenige, was ich mit Sicherheit sagen kann. Daher habe ich auch über die skandinavischen Staaten nichts gesagt, weil ich nicht weiß, ob darüber auch irgendwelche Bestimmungen getroffen sind. Ich begrenze mich streng in dem, was ich weiß, und betone das insbesondere bei dieser Gelegenheit, obwohl dieses der Grundsatz ist, den ich bei jeder Gelegenheit verfolge.

Dazu müssen Sie nehmen, daß diese Karte, das heißt diese Verteilung der europäischen Verhältnisse, die Tendenz hat, der Bildung der kommerziell-universalen Monarchie zu dienen. Europa soll so eingerichtet werden, daß die kommerziell-universale Monarchie begründet werden kann. Ich sage nicht, daß das schon morgen geschehen soll; aber Sie sehen ja, daß schon Teilzahlungen gefordert werden. Vergleichen Sie nur die jetzige Note an *Wilson* mit der Karte von Österreich, so haben Sie es schon ganz genau. Über die Schweiz ist darinnen heute noch nichts gesagt; diese Abschlagszahlung wird man später fordern. Aber wie sie der Reihe nach erscheinen werden, das wird schon der Karte entsprechen, die ich gestern aufgezeichnet habe.

Diese Einteilung von Europa, welche sich da ergibt, ist wohl dazu geeignet, die kommerzielle Weltherrschaft zu begründen. Nun, Sie können Einzelheiten auf dieser Karte studieren und Sie werden sehen, daß diese Karte wohl erwogen ist, um das zu begründen, was ich eben sagte. Ich sagte: Die kommerzielle Weltherrschaft —; denn man braucht nicht gleich vom Anfange an all die Territorien auch wirklich zu besitzen, sondern es genügt, sie so zu arrangieren, daß sie, wie man sagt, in die

Einflußsphäre fallen. Und dann ist es sehr schlaue angeordnet, gerade diejenigen Gebiete zunächst in die Einflußsphäre zu kriegen, die ich gestern mit dem gelben Stifte als die eigentlich britisch in Anspruch zu nehmenden bezeichnete: die Randgebiete. Und man kann ja, um den andern Menschen das Wohlgefühl eines gewissen Idealismus noch zu lassen, die Sache auch so machen, daß man die kommerzielle Herrschaft ausübt und den andern das Spiel mit den Territorien eine Zeit noch überläßt. Aber die Einflußsphären werden so erstreckt werden, wie das gezeichnet worden ist. Es kommt ja wirklich nicht darauf an, ob es im Jahre 1950 ein Belgien gibt, ein Frankreich, das bis an die Grenze geht, sondern es kommt darauf an, welche Macht Belgier in diesem Belgien, Franzosen in diesem Frankreich haben, und welche Macht Briten in Belgien oder in Frankreich haben. Zur Begründung der kommerziellen Weltherrschaft ist es nicht nötig, auch immer gleich die Territorien unmittelbar anzustreben. Aber vor allen Dingen müssen wir uns klar sein, daß diese Weltherrschaft eine kommerziell-industrielle ist. Das begründet etwas sehr Wichtiges.

Nun würde ich allerdings eine ganze Reihe von Vorträgen halten müssen, wenn ich Ihnen das in den Einzelheiten begründen würde. Dies könnte aber durchaus geschehen, denn was ich sage, ist tief begründbar. Ich kann es aber heute nur andeuten. Will man nämlich eine kommerziell-industrielle Weltherrschaft begründen, so muß man das Hauptgebiet, auf das es ankommt, zunächst in zwei Teile teilen. Das hängt zusammen mit der Natur des Kommerziell-Industriellen. Ich kann mich nur durch einen Vergleich ausdrücken: Es fordert dasjenige, was auf der Welt des physischen Planes geschieht, immer eine Zweispaltung. Stellen Sie sich einmal einen Lehrer ohne Schüler vor – das gibt es nicht. So kann auch nicht ein Kommerzium da sein ohne ein Gebiet, das einem Kommerzium gegenübersteht. Daher muß ebenso, wie auf der einen Seite das britische Kommerzium begründet wird, der russische als der dazugehörige gegensätzliche Pol geschaffen werden. Damit sich die entsprechende Differenzierung ergibt zwischen Einkauf und Verkauf, damit sich die Zirkulation ergibt, braucht man diese zwei Gebiete. Man kann nicht die ganze Welt zu einem einheitlichen Reiche machen; da würde man nicht ein kommerzielles Weltreich begründen können. Es

ist das nicht genau dasselbe, aber es ist ähnlich damit, daß wenn man etwas erzeugt, man Abnehmer braucht; sonst kann man nicht erzeugen. So muß es die Zwiespältigkeit geben. Und daß man dieses als einen großen Zug hereingebracht hat in die Sache, das ist ein großer, ein gigantischer Gedanke von jenen okkulten Bruderschaften, von denen ich gesprochen habe. Es ist ein weltgigantischer Gedanke, den Gegensatz zu schaffen, gegenüber dem alles andere als eine Kleinigkeit erscheint, diesen Gegensatz zwischen dem britischen Kommerzimperium und demjenigen, was sich aus dem Russischen heraus ergibt mit der durch die spirituellen Anlagen bewirkten Vorbereitung für den sechsten nachatlantischen Zeitraum mit alledem, was ich Ihnen geschildert habe. – Das ist ein großer, gigantischer, bewundernswürdiger Gedanke von diesen okkulten Bruderschaften, von denen gesprochen worden ist. Denn, trivial ausgedrückt, man kann sich kaum einen schöneren Gegenpol denken für dasjenige, was sich im Westen als höchste Blüte des kommerziellen und industriellen Denkens ausbildete, als den künftigen russischen Slawen, der in der Zukunft ganz gewiß noch weniger als heute geneigt sein wird, sich mit Kommerziellem berufsmäßig zu betätigen, und der ja gerade dadurch ein ganz ausgezeichneter Gegenpol sein wird.

Nun handelt es sich aber darum, daß selbstverständlich ein solches Imperium seine eigenen Bedingungen aussprechen muß. Und es war ein tiefer Gedanke von *Spencer* und seinem Vorgänger schon, immer wieder zu betonen: Das Industriell-Kommerzielle, das ein Volk durchdringt, will nichts mit Krieg zu tun haben, sondern das ist für den Frieden, braucht den Frieden und liebt den Frieden. – Das ist ganz wahr: Es wird sozusagen eine tiefe Liebe bestehen zwischen dem, was nach dem Kommerziell-Industriellen hinstrebt und dem Friedenselemente der Welt. Nur kann diese Friedensliebe manchmal sonderbare Formen annehmen. In der jetzigen Note an Wilson lebt ja schon etwas Merkwürdiges. Obwohl man bloß das auf die Tafel zu zeichnen braucht, was aus Österreich wird – sehen Sie einmal nach, was mit Österreich geschieht, wenn Sie diese Karte anschauen, die ganz nach der Note gezeichnet ist –, trotzdem wagt diese Note auszusprechen: Als politisches Gemeinwesen soll dasjenige, was in den mitteleuropä-

ischen Völkern lebt, nicht irgendwie berührt werden. – Nun, das ist auch «gigantisch», gigantisch nämlich durch sein absolut frivoles Spielen mit der Wahrheit, denn sonst sagt man gewöhnlich nur das, was unwahr ist, in bezug auf etwas, was außerhalb eines Schriftstückes liegt; aber hier sagt man zwei Dinge auf dem gleichen Papier: Wir werden das Mittelreich zerstückeln, aber wir tun ihm ja eigentlich nichts. – Die Zeitungen begleiten das schon im Chorus dadurch, daß sie schreiben: Man wird sehen, ob die Mittelmächte nun auch die annehmbaren Bedingungen annehmen werden. – Man kann überall lesen: Nun haben die Ententemächte ihre Bedingungen gestellt, man wird sehen, ob diese für die Mittelmächte durchaus annehmbaren Bedingungen nun schroff zurückgewiesen werden. – Es ist in der Tat weit gekommen, aber das kann man lesen.

Folgen wir nun dem Gedanken dahin, wohin er uns geführt hat. Wir haben es also zu tun mit einer Zweispaltung der Welt, und es handelt sich darum, daß diese Zweispaltung der Welt so durchgeführt werde, daß man der Welt sagen kann: Wir wollen den Frieden haben und sind nur für den Frieden. – Das ist nach einem gewissen Rezept, nach dem jetzt sehr vieles geschrieben wird, etwa so, wie wenn einer sagt: Ich will dir gar nichts antun, ich werde dir auch nicht ein Härchen krümmen, sondern ich sperre dich nur in einen tiefen Keller und gebe dir nichts zu essen! Hab ich dir irgendwie das Allergeringste angetan? Kann mir irgendein Mensch sagen, daß ich dir nur ein Härchen gekrümmt habe? – Nach diesem Rezept sind sehr viele Dinge geformt, nach diesem Rezept ist auch die Friedensliebe geformt, trotzdem sie eine Realität ist. Aber wenn sie sich zu gleicher Zeit paart mit der Präntation der kommerziellen Weltherrschaft, so ist sie für den andern nicht akzeptabel, sie kann ganz unmöglich angewendet werden. Und so wird das friedensliebende Kommerzium in der Zukunft in seiner Friedensliebe ganz gewiß einigermaßen gestört werden. – Das wissen selbstverständlich diejenigen auch, die die Welt so zweiteilen, und daher braucht man einen Wall dazwischen. Dieser Wall soll in der großen südeuropäischen Konföderation geschaffen werden, die auch Ungarn und alles das umschließt, was ich gestern angedeutet habe; dies soll gerade Frieden schaffen. Und die Art und Weise, wie durch die Ein-

flußsphäre, die ich angedeutet habe, das Britische Reich sich zum Mittelmeer verhält, zeigt, daß man ja ganz gut der südeuropäischen Konföderation Konstantinopel und alles mögliche geben kann. Sie können ja doch nur bis zum Mittelmeer, denn im Westen sperrt man das Mittelmeer, wenn man will, jederzeit ab.

Kurz, bis in alle Einzelheiten hinein können Sie den gigantischen, großartigen Gedanken verfolgen, der gerade in dieser Karte liegt. Es fehlt heute die Zeit, um das alles im einzelnen durchzugehen. Aber es ist ein gigantischer, großartiger Gedanke, nur die Südhäfen, die ins Mittelmeer gehen, für Frankreich noch frei zu lassen, die andern unter die eigene Einflußsphäre zu bekommen. Das bedeutet, daß im Grunde genommen das französische Kolonialreich, das Frankreich sogar unter der Protektorrolle der andern begründet hat, zur Illusion wird, und man das auch in die Einflußsphäre bekommt. Wenn Sie alles das verfolgen, werden Sie sehen, in wie gigantischer Weise sich aus dem, was Bewußtseinsseelenkultur ist, verwirklichen soll, was diese okkulten Schulen anstreben.

Die Dinge, welche gewissen Impulsen entsprechen, geschehen. Denn in der Weltgeschichte und in der Weltentwicklung waltet Notwendigkeit. Die Dinge geschehen. Aber sie geschehen so, daß die Kräfte wirklich aufeinander wirken. So wie niemals positive ohne negative Elektrizität ist, sondern die Gegensätze mit verschiedenen Intentionen aufeinander wirken, so ist es auch im Menschheitsgeschehen. Und gerade wenn man so etwas ins Auge faßt, muß man eine «moralinfreie» Betrachtung anwenden. Die bewahrt einen auch davor, zu fragen: Warum soll denn so etwas geschehen? – Es ist einmal in der Mission eines gewissen Elementes gelegen, daß so etwas geschieht, und das, was sich entwickelt, muß sich entwickeln. Aber es muß auch der Widerpart da sein, der Gegenpol, dasjenige, was einer solchen Sache entgegenstrebt. Das muß auch da sein. Und wenn wir jetzt die Sache im großen noch einmal betrachten, so sehen wir eigentlich von der Peripherie aus das wirken, was wir als diese drei Glieder charakterisiert haben.

Blicken wir jetzt nach dem Zentrum zurück. Da handelt es sich darum, daß der Widerpart, der Gegenpol da ist, damit immer eine Art von Bremsung geschehen kann. Diese Bremsung ist ebenso notwendig, wie

das andere notwendig ist. Und so wenig wie ich das eine tadele, lobe ich das andere; ich schildere nur die Impulse, die Tatsachen. Es wird mir nicht im geringsten einfallen, ein moralisch wegwerfendes Urteil zu fällen über dasjenige, was ich gerade als eine Notwendigkeit aus dem ganzen Charakter des fünften nachatlantischen Zeitraumes heraus schildere. Der Welt die materielle, industrielle, kommerzielle Kultur zu geben ist ja nichts Schlechtes, ist durchaus eine Notwendigkeit. Aber ein Gegenpol muß da sein, denn die Menschheitsentwicklung kann nicht so fortgehen, daß die Evolution einfach in einer geraden Linie geht. Aufeinanderprallen müssen die Gegensätze, und in ihrem Aufeinanderprallen entwickelt sich die Realität. Und in Mitteleuropa war immer eine Ansammlung von Impulsen nötig, welche zum Teil mit den nach der Peripherie ausgestrahlten Impulsen arbeiteten, in der Weise, wie ich es schon dargestellt habe, zum Teil aber gerade das in vieler Beziehung sogar tragische Schicksal hatten, sich jenen Impulsen entgegenstellen zu müssen.

Gewiß strahlen diese Impulse von Mitteleuropa aus und machen sich an andern Stellen in vieler Beziehung geltend. Aber wer genauer zusieht, wird zu jenen Impulsen, die ich jetzt geschildert habe, die Gegenpole doch in Mitteleuropa finden. Denn denken Sie einmal, wie in Mitteleuropa zuerst die Opposition gegen das Kultisch-Theokratische des spanisch-italienischen Südens aufgetreten ist, und wie diese Opposition in *Luther* einen gewissen Höhepunkt erlangt hat, ihre größte Tiefe aber in der mitteleuropäischen Mystik. Da ist richtig zusammengefloßen das, was nicht etwa bloß deutsch oder bloß germanisch ist, sondern dort wirkt Slawisches mit Mitteleuropäischem ineinander. Hier wollte man das Christentum nicht nach päpstlich-hierarchischem Impuls nehmen, sondern das Innerliche, das im Süden gerade ausgehöhlt worden war, wirksam werden lassen. Savonarola ist ja einfach hingerichtet worden. Diese Innerlichkeit lebte in dem Tschechen *Johannes Hus*, wie in dem aus dem germanischen Engländer-tum entsprossenen *Wiclif*, wie in *Zwingli*, wie in *Luther*. Sie hat aber ihr tieferes Element in der mitteleuropäischen Mystik, der übrigens das slawische Element durchaus nahesteht. Und gerade an diesen Verhältnissen können Sie sehen, wie sich in einer merkwürdigen Weise die

Dinge erfüllen. Denn da ist Mitteleuropa mit dem nachdringenden Slawentum in einer gewissen Weise durchaus schon der Opponent gegen die Peripherie, und es wirkt, wenn auch politisch noch vielfach miteinander uneinig, das Slawentum, das Östliche, mit dem Mitteleuropäischen zusammen. Und auch in okkultur Beziehung wirkt das im Grunde genommen in einer wunderbaren Weise zusammen.

Wir sehen, wie sich im Süden immer mehr und mehr ein gewisses materialistisches Element herausentwickelt, das dann seinen Höhepunkt in solchen Leuten wie *Lombroso* erfahren hat. Wir sehen dieses materialistische Element auch sonst in der Peripherie gerade als ein Tonangebendes. Bis herauf zu *Oliver Lodge*, den wir in der letzten Zeit besprochen haben, haben wir in den Spiritualismus das Materialistische hereinragend. Aber wir sehen auf der andern Seite, wie dem entgegengesetzt wird dasjenige, was sich emanzipiert, und zwar zunächst von dem Romanisch-Hierarchischen. Da steht hinter dem urdeutschen *Kepler* der Pole *Kopernikus*; da stehen insbesondere slawische Geister hinter denjenigen, die germanische Geister sind. Und ich möchte sagen: Wir sehen über den physischen Plan hin zu dem Mitteleuropäisch-Slawischen eine Verbindung: Hus, der Tscheche, Kopernikus, der Pole und andere – es könnten ebensogut andere erwähnt werden – bilden über den physischen Plan hinüber eine Verbindung. Da sehen Sie aber auch, wie zusammenwächst in Mitteleuropa das slawische Element mit dem germanischen Elemente, da sehen Sie das osteuropäische slawische Element in seinem Zusammenwachsen mit Europa. Das sieht man allerdings nur, wenn man die okkulten Verhältnisse betrachtet.

Um nur einen Fall anzuführen: Des *Galilei* Seele lebt wiederum auf in dem Russen *Lomonossow*, und der Russe Lomonossow ist in vieler Beziehung ein Begründer slawischer Kultur im Osten. Da liegt dazwischen die geistige Welt, so daß man sagen könnte: Die mitteleuropäischen Slawen sind noch auf dem physischen Plane mit den Menschen des Westens verbunden. Dasjenige, was dahinterliegt, ist mit den Menschen des Westens verbunden über die höheren Plane hinüber.

Das entspricht ganz der Tatsache, daß das russische Element nachfolgt in bezug auf das slawische, es entspricht aber auch dem Umstande,

daß das westliche Slawentum in andern Verhältnissen zu Westeuropa zu denken ist als das östliche Slawentum. Und nur wenn man nicht denkt im Sinne der Fortentwicklung der Gesamtmenschheit, sondern im Sinne des englisch sprechenden Imperiums, wird man die Polen dem russischen Reiche einverleiben wollen.

Gerade an diesem Punkte sehen Sie den Unterschied zwischen dem Denken, das nur für eine Gruppe von Menschen denkt, und dem Denken, das zum Heile der Gesamtmenschheit denkt. Niemals könnte das Denken, das zum Heile der Gesamtmenschheit denkt, das Gebiet der Polen in das russische Reich einreihen. Denn in einer merkwürdigen Weise gliedern sich gerade die Westslawen mit ihren tiefsten Anlagen dem Mitteleuropäischen ein. Ich kann heute nicht sprechen von dem wechsellvollen Schicksale des polnischen Volkes, ich will nur sagen, daß die geistige Kultur des polnischen Volkes einen ihrer Gipfel hat im polnischen Messianismus, der – jeder mag über die Realität denken, wie er will – Ideen enthält, welche im geistigen Fühlen, geistigen Vorstellen wurzeln und darauf gehen, aus der polnischen Volkssubstanz heraus der Menschheit eben das zu geben, was den Inhalt des polnischen Messianismus ausmacht. Da haben wir gewissermaßen das gnostische Element, das ja dem einen der drei Seelenglieder entspricht, die aus den Westslawen nach Mitteleuropa hereinfließen sollen.

Das zweite Element haben wir im Tschechentum, das nicht umsonst seinen Johannes Hus von Hussinetz hat; da haben wir das zweite aus dem Slawentum nach Mitteleuropa hereingeschobene Glied der Seele. Und das dritte Glied liegt im Südslawischen. Diese drei Seelenglieder schieben sich wie drei Kulturhalbinseln vor, und sie gehören durchaus nicht dem osteuropäischen Slawentum an. Und gerade um gewissermaßen einen Rahmen zu haben, in dem die Westslawen gemäß ihren eigenen Bestrebungen ihre Entfaltung finden können, ist, äußerlich auf dem physischen Plane betrachtet durch Zusammenheiraten, innerlich aber durch dasjenige, was ich jetzt gesagt habe, dieses Österreich entstanden, das deutsche und westslawische Völkerschaften zu amalgamieren hat. Nicht nach einem Herrschaftsprinzip! Wer Österreich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gekannt hat, wird es geradezu lächerlich finden, was mit Bezug auf Österreich und ein gewisses Herrschafts-

prinzip in der jetzigen Note an Wilson gesagt ist. Selbstverständlich sind die Verhältnisse schwierig; aber daß nach einer Möglichkeit gesucht worden ist, jede slawische Individualität, überhaupt jede Volksindividualität sich in Österreich wirklich frei entfalten zu lassen, das weiß jeder, der die österreichische Geschichte des 19. Jahrhunderts kennt. Aber was steht nicht alles in dieser Note. Man brauchte nur ein Elementarbuch der Geschichte in die Hand zu nehmen, um zu sehen, daß die Länder, die Italien jetzt von Österreich verlangt, niemals unter italienischer Herrschaft waren. Und doch steht in dieser Note: Die Italiener verlangen Gebiete, die ihnen einmal gehört haben. – Auf die Wahrheit kommt es ja in dieser Note überhaupt nicht an, sondern darauf, zu sagen, was man eben sagen will, wobei man darauf rechnet, daß durch die magische Gewalt des modernen Journalismus die Menschen schon dahin gebracht worden sind, alles zu glauben. Man verrechnet sich ja auch damit nicht immer. Aber das gehört gerade zu den magischen Mitteln gewisser Gesellschaften, auch mit der Kraft des Journalismus in entsprechender Weise zu rechnen. Gerade weil Österreich sich sozusagen unter der Oberfläche der äußeren Geschichte vorbereitete zu der Mission, von der ich gesprochen habe, war es immer ein Widerpart, ein Gegenpol gegen alles Freimaurerische, das gerade im Westen jene Ausgestaltung gefunden hat, die ich in den letzten Wochen charakterisiert habe. Nach Österreich durfte das Freimaurertum niemals hinein. Es beginnt erst einigermaßen so, wie es sonst in Mitteleuropa lebt – aber es ist eben so, wie ich es auch schon charakterisiert habe –, jenseits der Leitha; da ist es etwas vorhanden.

Gewiß, es gibt noch andere Impulse, die, wie Sie gesehen haben, dahin führen, daß man eine gewisse Milde walten läßt, um die mitteleuropäischen Völker politisch nicht zugrunde zu richten. Dem entsprechen die Kriegsziele und die Friedensvorschläge, die jetzt gemacht worden sind. Aber daß gerade über Österreich in dieser Weise hergefallen wird, wird sich Ihnen zum Teil erklären aus diesem Gegensatz, der zwischen Österreich und dem westeuropäischen Freimaurertum immer bestanden hat und der im Grunde genommen zurückgeht bis in die Zeit *Maximilians I.* Er verbrämt sich ja selbstverständlich unter verschiedensten Dingen, und dasjenige, was ich jetzt sage, ist

leicht zu widerlegen, weil sich die Dinge auf dem physischen Plane verbrämen, maskieren.

Wir sehen nun, daß Mitteleuropa sich zu wehren hat für die Menschheit, weil es den Gegenpol gegen die von Westen kommenden Impulse abgeben soll. Das aber bedingt wiederum, daß die mitteleuropäische Entwicklung keine geradlinige ist, sondern, ich möchte sagen, auf und ab wogt; denn sie hat immer dasjenige aufzugreifen und zu einer bestimmten Epoche, zu einer besonderen Intensität zu bringen, was gegen einen der vom Westen kommenden Impulse gerichtet ist. Nehmen wir den hierarchisch-theokratischen Impuls. Während man dasjenige aufnimmt, was auf den Wogen des hierarchisch-theokratischen Impulses als Christentum nach Europa getragen wird, beginnt bereits im 12. Jahrhundert die Opposition. Lesen Sie *Walther von der Vogelweide*, den großen mitteleuropäischen Dichter: Sie finden bei ihm Opposition gegen das römische Papsttum, gegen den Romanismus überhaupt. Das, was später sich auslebt in Hus, in Luther, in Zwingli und so weiter, finden Sie bei Walther von der Vogelweide bereits angedeutet; Sie finden aber auch dasjenige, was sich als verinnerlichtes Christentum entwickelt – parallelgehend mit der Peripherie, aber in verinnerlichter Form – in der Parzival-Dichtung des *Wolfram von Eschenbach*.

Da haben Sie am Beginn des fünften nachatlantischen Zeitraumes bereits die Opposition gegen das Theokratisch-Hierarchisch-Romanische, wie es von Spanien und Italien ausgeht. Niemals – so eigentümlich wirkt dieser Gegenpol – wird dasjenige, was Innerlichkeit ist, verleugnet. Es bleibt. Aber es wird eben dem Machtprinzip enteignet und als Gegenpol ausgebildet.

Ich tadle nicht das eine und lobe nicht das andere; ich zitiere. Wir haben das hierarchisch-theokratische Prinzip; dann ist das diplomatisch-politische gekommen. Es wird herübergenommen in allen seinen Formen, mit allen seinen Nebenerscheinungen. Und da ist es interessant, auf einzelne historische Einzelheiten einzugehen. Es ist eigentlich nicht richtig, wenn in historischen Handbüchern oftmals ausgeführt wird, daß die Erfindung des Schießpulvers die Ursache des modernen Heerwesens sei, im Gegensatze zu dem Ritterheereswesen des Mittelalters. Das Wesentliche ist, daß mit dem Beginn der neueren Zeit die in

Europa während des Mittelalters herrschende Naturalwirtschaft durch die Geldwirtschaft ersetzt worden ist, daß die herrschenden Gewalten Geld zu verwalten kriegten, was vorher nicht der Fall war. Vorher herrschte viel mehr Naturalwirtschaft. Das Geld spielte nur eine Nebenrolle. Durch die Geldwirtschaft bildete sich aber zunächst das Soldheerwesen aus, das nicht mehr vereinbar war mit dem alten, an die Naturalwirtschaft des Mittelalters angepaßten ritterlichen Heerwesen. Dieses moderne Heerwesen ging von der Schweiz aus. Die Schweizer waren die ersten, die im modernen Sinne des fünften nachatlantischen Zeitraumes Soldaten waren. Sie können die Geschichte verfolgen: Gerade dadurch, daß die Schweizer so tüchtige Soldaten geworden sind, haben sie alle die großen Erfolge gehabt, die sie erringen mußten, um die spätere Schweiz gegen das anstürmende Rittertum möglich zu machen. Das erzähle ich eigentlich den Schweizern. Im Grunde genommen sind die Schweizer die ersten, die wirklich heeresmäßigen Überwinder des Rittertums. Spricht man von der Überwindung des Rittertums, so muß man die Überwindung dieses Rittertums in der Schweiz suchen. Denn wie man das Rittertum überwindet, namentlich durch dieses Fußsoldaten-Heereswesen, das hatte das übrige Europa ganz allein von den Schweizern gelernt. Studieren Sie die Geschichte, so werden Sie das bewahrheitet finden.

Gehen wir nun in der Betrachtung der weiteren Entwicklung bis zu *Napoleon*. Worin lag die Überlegenheit der napoleonischen Soldaten und Heere über die mitteleuropäischen Heere? Darin, daß im Grunde genommen Mitteleuropa noch zur Zeit Napoleons, selbstverständlich nicht mit schweizerischen Soldaten, aber nach schweizerischem soldatischem Prinzip arbeitete, während Napoleon aus dem französischen Volkstum heraus bereits ein wirkliches Volksheer zu befehligen hatte. Das kann man würdigen, wenn man die Schlachten zwischen den mitteleuropäischen Menschen und Napoleon in der richtigen Weise verfolgt. Die Heerführer der mitteleuropäischen Heere, oh, wie müssen die ihre Söldner, die sie im Grunde doch waren, an der Strippe halten, bis in die Quartiere hinein! So ist es ihnen niemals möglich, strategisch weite Linien zu entfalten. – Napoleon ist mit dem französischen Heere der erste, der weitverteilte Linien entfalten kann, weil er ein Volksheer

hat, ein Heer, das aus dem Volkskörper herausgeboren ist. Er brauchte nicht besorgt zu sein, wenn er seine Heeresmassen gemäß den strategischen Notwendigkeiten verteilte, daß ihm seine Leute davonliefen. Der preußische Feldherr hingegen, zum Beispiel bei den berühmten Feldzügen *Friedrichs des Großen*, mußte stets besorgt sein, daß ihm eine Truppe, die er irgendwohin sandte, im nächsten Augenblick desertierte, weil das kein Volksheer war, sondern die Leute von überall zusammengeholt, zuweilen auch zusammengedroschen waren; sie waren auch aus den verschiedensten, zum Teil ganz fremden Gegenden. In Frankreich ist die Erfindung des Volksheeres gemacht worden, und das hat dazu geführt, daß man in Mitteleuropa, von Preußen ausgehend, auch ein Volksheer geschaffen hat, ganz nach dem französischen Vorbild; und erst dadurch ist das mitteleuropäische Volksheer etwas geworden, daß es französischen Charakter angenommen hat.

So sehen wir selbst auf diesem Gebiete, wie mit der Peripherie gleich-, also parallellaufend gearbeitet wird. Das Entgegenstellen besteht dann selbstverständlich darin, daß man Krieg führt, wenn es sich um Heereswesen handelt. Das ist ja aber für uns nicht die Hauptsache, sondern wir können denselben Gegensatz auf einem andern Gebiete verfolgen.

Wir haben also gesehen, daß durch alles dasjenige, was in der Reformation gipfelte, der hierarchisch-theokratisch-romanische Charakter seine Opposition in Mitteleuropa gefunden hat. Der diplomatisch-französische Charakter lebte sich nach Mitteleuropa herein bis in die Zeit Friedrichs des Großen, bis ins 18. Jahrhundert. *Lessing* hat sich noch überlegt, ob er seinen «Laokoon» nicht französisch schreiben solle. Lesen Sie die Briefliteratur des 18. Jahrhunderts: In Mitteleuropa können die Leute recht gut französisch schreiben, aber schlecht deutsch. Das Französische hat ganz Mitteleuropa überflutet. Man kann sagen, daß erst zu Lessings Zeit in bezug auf das französisch-diplomatische Wesen, nach dieser zweiten Seite hin, durch *Lessing*, *Herder*, *Goethe* und durch das, was nachfolgte, dasselbe geschehen ist, was durch die Reformatoren nach Süden hin vollzogen worden war. Da emanzipieren sich in der mitteleuropäischen Literatur *Goethe*, *Schiller*, *Herder*, *Lessing* vom Westen, wie sich in der Reformation das mitteleuropäische

Christentum von dem südlichen emanzipiert hatte. Zugleich mit diesem Trennungsprozeß geht aber eine Verbindung Hand in Hand. Lessing hat in seiner Jugend noch viel französisch geschrieben. *Leibnizens* ganze Philosophie, insofern sie nicht lateinisch geschrieben ist, ist französisch geschrieben, nicht deutsch. Das war in bezug auf diese zwei Gebiete ein Zusammenarbeiten und ein In-Opposition-Stehen zugleich. Wir können die Sache durchaus so zeichnen: Südliches-Mitteleuropäisches: Opposition; Westliches-Mitteleuropäisches: Opposition.

So ist es aber auch mit dem Dritten, das auftaucht, dem Britischen. Zunächst ein gewisses Parallelgehen, wie es sich insbesondere darin ausdrückt, daß der große *Shakespeare* vom 18. Jahrhundert ab und im Laufe des 19. Jahrhunderts ein vollständig deutscher Dichter wird, indem er ganz und gar aufgenommen wird. Er wird ja nicht etwa bloß übersetzt, sondern er wird vollständig assimiliert, er lebt im deutschen Geistesleben. Ich will aus leicht begreiflichen Gründen nicht sagen, er lebt heute im deutschen Geistesleben mehr als im britischen Geistesleben weiter. Aber man sehe sich doch einmal die ganze Entwicklung an von *Elias Schlegel*, der die erste Shakespeare-Übersetzung machte, bis zu der feingeistigen Durchdringung des Geistes Shakespeares bei Lessing, dem Enthusiasmus der deutschen Naturalisten des 18. Jahrhunderts und Goethes gegenüber Shakespeare, weiter herauf über die ganz ausgezeichneten, man kann nicht sagen Übersetzungen, sondern deutschen Assimilierungen Shakespeares durch die *Schlegel* und *Tieck* und weiter bis in unsere Tage. Shakespeare lebt in dem deutschen Volkstume. Und als ich selber nach Wien kam und neben meinem naturwissenschaftlichen Studium literarhistorische Vorlesungen hörte, da waren die ersten Vorlesungen, die ich zu hören hatte, von *Schröer*, der dazumal sagte, er wolle über die drei bedeutendsten deutschen Dichter sprechen: über Schiller, Goethe und Shakespeare! Das ist selbstverständlich nicht ein Kapern Shakespeares, der nicht etwa für die Deutschen in Anspruch genommen werden sollte; aber es zeigt dieses ein Beispiel, wie dieses In-Opposition-Stehen zu gleicher Zeit ein absolutes Mitarbeiten ist. So war es gegenüber dem Diplomatisch-Politisch-Französischen, so wurde es auch gegenüber dem Britischen. Aber zu gleicher Zeit muß der Gegenpol da sein. Das dritte Glied hat noch keine

Ausgestaltung gefunden in Mitteleuropa. Dasjenige, was zur Reformation geführt hat, ist das erste; das steht dem Südlich-Hierarchischen gegenüber. Dem Westlichen steht gegenüber dasjenige, was in Goethes «Faust» gipfelt. Was wir für Mitteleuropa erhoffen, ist das eigentliche Ausgestalten des geisteswissenschaftlichen Elementes. Und in bezug darauf wird sich die schärfste Opposition zwischen Mitteleuropa und dem britischen Gebiete ergeben, eine Opposition, die noch schärfer ist als diejenige, in die Lessing, Goethe und ihre Nachfolger geraten sind gegenüber dem Diplomatisch-Französischen. Und in dieser Beziehung war es nur ein Vorspiel, was sich abgespielt hat zwischen uns und den Besantianern und so weiter. Diese Dinge müssen aber durchaus von den großen, weiten Gesichtspunkten aufgefaßt werden.

Ich denke, Sie kennen mich gut genug, um nicht zu glauben, ich spräche aus einer kleinlichen Eitelkeit heraus, wenn ich dies oder jenes sage. Aber ich glaube doch, daß der große Gegensatz da ist zwischen dem, was mit materiellen Experimenten und dergleichen arbeitet, auch um das Spirituelle zu beweisen, und demjenigen, was aus Impulsen der menschlichen Seele heraus zum Spirituellen sich erheben will. Es braucht ja die Sache nicht so brutal zu werden, daß man einen *Alcyone* zum materiellen Christus macht, es kann ja bei den feinsinnigen Ausführungen von Sir Oliver Lodge bleiben; aber man fühlt dabei doch etwas von dem, was sein soll. Ja, ich weiß nicht, aber es schadet ja nichts, diese Dinge zu sagen: Es ist schon einmal ein gewisser Gegensatz zwischen dem, was fast gleichzeitig entstanden ist, indem einerseits in einer materialistischen Weise auf die geistige Welt hingewiesen wird durch Sir Oliver Lodge, während ich zu gleicher Zeit an meinem Buche «Vom Menschenrätsel» schrieb, wo versucht wird, in einer ganz mitteleuropäischen Weise die Wege zu verzeichnen, die man gerade in Mitteleuropa aus der menschlichen Seele heraus in die geistige Welt hinein tut. Es gibt keine größeren Gegensätze als das Buch von Oliver Lodge und dieses Buch «Vom Menschenrätsel». Es sind die absolutesten Gegenpole, man kann sich keine absoluteren Gegensätze denken.

So klar differenziert, wie sich die Dinge darstellen, traten sie eigentlich erst mehr oder weniger seit dem Beginne der fünften nachatlantischen Periode auf. Denn vorher war in vieler Beziehung die Sache

noch anders. Vorher hatte noch das romanische Universalreich bis nach England hinüber eine gewisse Macht, und die scharfe Differenzierung zwischen England und Frankreich trat ja eigentlich hervor durch das Auftreten der Jungfrau von Orleans; dann aber schloß sich alles das an, was in dem Rahmen dieser Differenzierung geschehen konnte. Nun ist das Merkwürdige, daß schon innerhalb dieses Rahmens selber die Einsicht, der Impuls auftaucht, daß man eine Verbindung zu schaffen hat mit dem Gegenpol. Und so sehen wir denn, ich habe das schon öfters besprochen, den rein britischen Philosophen *Baco von Verulam*, den Begründer des materialistischen Denkens für die neuere Zeit – ich habe ihn Ihnen charakterisiert –, aus derselben Quelle inspiriert wie Shakespeare, der dann in einer so starken Weise nach Mitteleuropa herüberwirkt, wie ich es ausgeführt habe. Und aus derselben Quelle ist *Jakob Böhme* inspiriert, der die ganze Inspiration in die mitteleuropäische Seelensubstanz umsetzt, und aus derselben Quelle wiederum der süddeutsche Jesuit *Jakobus Baldus*. Sie sehen: unter der Oberfläche dessen, was auf dem physischen Plan geschieht, da waltet dasjenige, was Harmonisierung hervorruft. Nur muß man die Dinge eben wirklich differenziert denken, nicht die ganze Sache in einen nebulösen Wirrwarr hinein verschwinden lassen. Einer der größten, der gigantischen Geister des britischen Reiches steht selber ganz nahe der Opposition gegen das bloß Kommerzielle innerhalb des britischen Kommerziums, und das ist *Jakob I.* Jakob I. bringt insofern ein neues Element hinein, als er der britischen Volkssubstanz dasjenige einimpft – und dauernd einimpft, die britische Volkssubstanz wird das immer haben –, was sie nicht verlieren darf, wenn sie nicht vollständig im Materialismus aufgehen soll. Das aber, was er da einimpfte, steht durch unterirdische Kanäle in Verbindung mit der ganzen übrigen europäischen Kultur. Da stehen wir vor einem bedeutenden Mysterium.

Wenn Sie die Dinge, die wir jetzt angeführt haben, ins Auge fassen, so werden Sie sich sagen: Berechtigt oder unberechtigt kann nicht das eine und nicht das andere genannt werden; man muß einfach die Dinge aus ihrer Notwendigkeit heraus begreifen. – Aber man muß sich auch klar sein darüber, daß man die Dinge wirklich durchschauen soll. Es wird ja leicht die Frage aufgeworfen: Was kann man selber tun in die-

ser leidvollen Zeit? – Das erste, was man tun kann, ist, daß man versucht, die Dinge zu verstehen, sie zu durchschauen. Dann sind schon die Gedanken da, die Kräfte sind, und die sich auswirken werden. Wenn gefragt wird: Haben denn, da im Grunde genommen schlimme Mächte sich zeigen, die guten Mächte keine Gewalt? – Da muß man doch wiederum auch bedenken, welche Schwierigkeiten aus der Freiheit der Menschen heraus heute der Geltendmachung des Spirituellen innerhalb der brandenden Wogen des materiellen Lebens gemacht werden. Und darum handelt es sich ja. Soll es der Menschheit gar so leicht gemacht werden, voll zum spirituellen Leben zu kommen?

Spätere Zeiten werden auf unsere heutigen zurücksehen und sagen: Wie lässig waren doch diese Menschen in bezug auf das Sich-Aneignen des spirituellen Lebens! – Die Geister schicken es uns schon herunter; aber die Menschen sträuben sich dagegen. Und neben all dem Taurigen und Leidvollen, das in der Gegenwart waltet, ist dieses Waltende auch ein Schicksal, das eine Prüfung bedeutet. Und als Prüfung ist es vor allen Dingen aufzufassen und anzuerkennen. Das wird sich später schon herausstellen, inwiefern es notwendig ist, daß der sogenannte Schuldige mit dem Unschuldigen zusammen leidet; denn das findet im karmischen Verlaufe doch alles seinen Ausgleich. Man kann nicht sagen: Greifen denn die guten Geister nicht ein? – Sie greifen ein in dem Maße, in dem wir uns ihnen eröffnen, wenn wir den Mut haben, uns ihnen zu eröffnen. Aber wir müssen es zuerst mit dem Verstehen der Dinge ernst nehmen, ganz voll ernst nehmen mit dem Verstehen.

Und zu diesem Verstehen gehört, daß eine Anzahl von Menschen die Kraft aufbringen muß, der brandenden Woge des Materialismus wirklich sich mit allem Persönlichsten entgegenzustellen. Denn verbinden wird sich auch mit dem im industriell-kommerziellen Impulse sich auslebenden Materialismus dasjenige, was aus ändern zurückgebliebenen Impulsen, aus chinesisch-japanischem, namentlich aus japanischem Element heraus immer mehr und mehr in den Materialismus gerät.

Gestern ist hier gefragt worden, ob denn diejenigen Gemeinschaften, die da vom Westen her für eine Gruppe arbeiten, nicht bedenken, daß vom Osten herüber die Japaner nachziehen. Ja, diejenigen Menschen,

welche diesen Gemeinschaften angehören, die betrachten das nicht als etwas Schlimmes, sondern sie betrachten das als eine Unterstützung für den Materialismus. Denn was da nachkommt aus Asien, wird eben gerade eine besondere Form des Materialismus sein. Darüber soll man sich in allen Fällen klar sein, daß man sich mit aller Kraft entgegenstemmen muß den materialistischen Wogen. Das kann jeder Mensch. Die Früchte des Bestrebens werden schon aufgehen. Sie brauchen dasjenige, was dem Materialismus entgegenarbeiten soll, nicht zu benennen. Nennen Sie es nicht «mitteleuropäisch», nennen Sie es nicht «deutsch», das ist ja nicht nötig; aber erwägen Sie das Widerspiel der Kräfte, wie man es objektiv nachweisen kann.

In zwei Sätze läßt sich zusammenfassen, was man braucht, um dem Materialismus, der ja seine Berechtigung hat, entgegenzuarbeiten. Die Welt wird im fünften nachatlantischen Zeitraum in der Zukunft noch mehr von Industriellem und Kommerziellem durchsetzt sein; aber der Widerpol, der Gegenpol muß da sein: Menschen müssen da sein, die aus Verständnis heraus auf der entgegengesetzten Seite arbeiten. Denn was wollen diese okkulten Bruderschaften? Diese okkulten Bruderschaften arbeiten nicht etwa aus besonderem britischem Patriotismus heraus, sondern sie wollen letzten Endes die ganze Erde unter die Herrschaft des bloßen Materialismus stellen. Und weil gemäß den Gesetzen des fünften nachatlantischen Zeitraumes gewisse Elemente des britischen Volkes als die Träger der Bewußtseinsseele dazu am geeignetsten sind, so wollen sie es durch graue Magie dahin bringen, diese geeigneten Elemente als Förderer des Materialismus zu benützen. Das ist es, worauf es ankommt. Weiß man, welche Impulse spielen im Weltgeschehen, so kann man sie lenken. Andere Volksbestandteile ließen sich niemals in gleicher Weise als Material für die Umwandlung der ganzen Erde in ein materialistisches Gebiet verwenden, kein anderes Volk, kein anderer Volksbestandteil. Daher muß man diesem Volksbestandteil den Fuß auf den Nacken setzen und ihn allen spirituellen Strebens entkleiden, das selbstverständlich in jedem Menschen lebt und gleich lebt in jedem Menschen. Aber weil das Karma so ist, daß hier die Bewußtseinsseele besonders wirkt, so suchten sich diese okkulten Bruderschaften gerade die Elemente des britischen Volkscharakters aus. Und worauf es ihnen

ankommt, ist, die Welle des Materialismus über die Welt zu senden, den physischen Plan zum alleinherrschenden zu machen. Und von einer geistigen Welt will man auch nur so sprechen, wie es die Offenbarungen des physischen Planes ergeben.

Dem muß gegenüberstehen das Streben derjenigen, die Verständnis haben für die Notwendigkeit des Spiritualismus auf der Erde. Und wenn Sie von diesem Gesichtspunkte aus betrachten, was hier widerstrebt, so können Sie das in zwei Sätze zusammenfassen. Der eine Satz ist der Ihnen wohlbekannte, der aber noch nicht voll aus den Herzen und aus den Seelen der Menschen spricht: «Mein Reich ist nicht von dieser Welt.» Entgegentönen muß jenem Reiche, das ausgebreitet werden soll über den physischen Plan, und das nur von dieser Welt sein soll, entgegentönen muß dem kommerziellen und industriellen Materialismus stets das Wort: «Mein Reich ist nicht von dieser Welt.» Es ist heute nicht mehr die Zeit dazu, Ihnen zu erklären, inwiefern die Geltendmachung des Wortes «Mein Reich ist nicht von dieser Welt» zusammenhängt mit der Pflege des Allgemein-Menschlichen; nicht des Deutschen, des Allgemein-Menschlichen. Vier Kasten unterschied der Inder, vier Stände unterschied der alte Griechen, nacheinander sind sie hervorgekommen durch den zweiten, dritten, vierten nachatlantischen Zeitraum; im fünften nachatlantischen Zeitraum muß der vierte Stand, das Gemeindeleben, das Allgemein-Menschliche, hervorkommen. Nicht alle können Priester sein, aber das Priestertum kann die Macht, die Herrschaft anstreben. Wir sehen es im dritten nachatlantischen Zeitraum, wir sehen es wiederaufleben in der hierarchisch-theokratisch-romanischen Kraft. Die zweite Kaste, das Königtum im Griechisch-Römischen, wir sehen es wiederum aufleben im zweiten nachatlantischen Elemente, wo das Diplomatisch-Politische besonders rege ist; denn das Republikanische ist in Frankreich nur der Widerpart, wie ja alles seinen Widerpart erzeugt. Dem eigentlichen französischen Staatscharakter entspricht nur das monarchische Prinzip, daher auch jetzt nur dem Worte nach die Republik besteht; in Wirklichkeit herrscht eben ein König, welcher zufällig ein Advokat ist, der früher rumänische Prozesse geführt hat. Aber auf die Worte kommt es nicht an, auf die Sache kommt es an. Und gerade darin besteht das Schlimme in unserer

heutigen Zeit, daß man sich durch Worte so leicht berauschen läßt. Wenn man jemanden einen Präsidenten nennt, so ist er deshalb noch nicht ein Präsident, sondern es kommt darauf an, wie die realen Verhältnisse sind.

Der dritte Stand ist bekanntlich das Element des Industriellen, des Kommerziellen in Ägypten und Griechenland. Das strebt neu herauf im Britischen Reich, muß aber noch herrschen über das vierte Element, das erst das Allgemein-Menschliche ist. Es ist interessant, dies besonders an einer einzelnen Erscheinung zu beobachten. Man muß schon wirklich Einsichten gewinnen in die Verhältnisse, wenn man die Welt verstehen will. Ganz kurios ist es, wenn man sich die Frage stellt: Wo ist eigentlich die sozialistische Theorie am scharfsinnigsten herausgekommen? – Unter den deutschen Sozialisten, ganz dem Prinzip entsprechend, wie ich es charakterisiert habe, daß der Deutsche immer die Mission hat, die Begriffe rein auszuarbeiten. So haben die Deutschen selbst für den Sozialismus Begriffe rein ausgearbeitet, nur paßt die deutsche sozialistische Idee auf die deutschen Verhältnisse wie die Faust aufs Auge. Nichts in den deutschen sozialen Verhältnissen paßt auf die deutsche sozialistische Theorie! Daher ist es ganz begreiflich, daß, nachdem ich eine Zeitlang in einer sozialistischen Schule gelehrt hatte, ich zuletzt aus ihr verbannt wurde, weil ich sagte, es müsse doch im Sinne des Sozialismus liegen, Freiheitslehre zu entfalten. – Von seiten des Führers der Sozialdemokraten hat man mir damals entgegengerufen: Auf Freiheit kommt es nicht an, sondern auf vernünftigen Zwang! – Die sozialistische Theorie paßt nicht auf die sozialen Verhältnisse, das heißt, die soziale Theorie will herausentwickelt sein aus der Evolution der Menschheit. Daraus entwickelt sie ihre drei großen Prinzipien: erstens das Prinzip der materialistischen Geschichtsauffassung, zweitens das Prinzip des Mehrwertes und drittens das Prinzip des Klassenkampfes. Die drei Theorien sind fein herausgearbeitet, aber sie passen nicht auf deutsche, dagegen wunderbar auf britische Verhältnisse. Da sind sie auch studiert worden, da war *Marx* und hat die Sache zuerst ausgearbeitet, da war *Engels*, da war *Bernstein*. Daraus sind sie entsprungen, darauf passen sie, weil sie sich – nehmen wir das dritte Prinzip – auf den Klassenkampf begründen. Dieser waltet aber im Grunde

in der britischen Seele, denken Sie an *Cromwell*. Und wenn man alles, was seit Cromwell in der britischen Seele waltet, seinen Impulsen nach studiert, so bekommt man Material für das dritte Prinzip, für den Klassenkampf. Seit der Erfindung der Spinnmaschine und der Einführung jenes sozialen Lebens, das durch die Spinnmaschine gekommen ist, waltet im Britischen Reich dasjenige, was eingeflossen ist in die Theorie des Mehrwertes. Und die materialistische Geschichtsauffassung ist im Grunde genommen nichts anderes als eine ins Pedantisch-Deutsche übersetzte Geschichtsauffassung von *Buckle*, zum Beispiel Buckles «Geschichte der Zivilisation». Nur daß sie dort so ausgeführt ist, wie man in der britischen Kultur die Dinge ausführt, gemäß dem Grundsatz, niemals in die Konsequenzen zu gehen. *Darwin* ist ja auch nicht in die Konsequenzen gegangen, sondern hat sich begrenzt in einer gewissen Weise, währenddem die Sache straff, rücksichtslos, wenn Sie wollen, deutsch-pedantisch umgeformt ist in der materialistischen Geschichtsauffassung von Karl Marx. Es ist interessant, daß für jenes Allgemein-Menschliche, das die vierte Kaste oder Klasse darstellt, die nicht mehr eine Herrschaft anstreben kann – denn es gibt nichts mehr darunter, das zu beherrschen wäre, man kann nur das Verhältnis begründen von Mensch zu Mensch –, keine Theorie geschaffen worden ist. Die wird erst kommen, wenn man jenes Allgemein-Menschliche zugrunde legt, das eben in der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft gegeben ist.

Das wird, wenn man es nicht mißversteht, dann zu dem andern, zweiten Satze führen, der hinzukommen soll zu dem «Mein Reich ist nicht von dieser Welt», und der andere, zweite Satz lautet: «Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.» Das heißt aber: Zu einer wirklichen Lebensauffassung und Lebensgestaltung ist nur zu kommen, wenn man sich bewußt ist, daß das spirituelle Element gepflegt werden muß, weil die geistige Welt hereinragen muß in die physische. – Sagen kann man irgendwelche Sätze überall. Es kommt aber darauf an, ob sie aus voller Seele und dem ganzen Herzen heraus begriffen werden. Begriffen werden sollen aber die Sätze: «Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist» und «Mein Reich ist nicht von dieser Welt.» Dann wird die Atmosphäre des Geistigen

kommen, die nichts zu tun hat mit allem Materialistischen, was sich gerade im fünften nachatlantischen Zeitraum auf dieser Erde entwickeln muß. Aber dazu ist eben notwendig, die Dinge in ihrer Wahrheit zu sehen.

Und hierin möchte ich diese Betrachtungen zusammenfassen: daß Ihr Herz sich bestreben möge, die Dinge in ihrer Wahrheit anzusehen. Nur wenn es Herzen gibt, die die Dinge in ihrer Wahrheit sehen, und die jenen furchtbaren Nebel von Unwahrheit durchschauen, der sich heute über die Welt ergießt, kommen wir in entsprechender Weise weiter. Ich habe gesagt: Da der Bogen aufs äußerste gespannt ist, wird er zerreißen. Und insofern ist dasjenige Dokument, das man gewagt hat, jetzt noch der Welt zu übergeben, und dasjenige, was im Anschluß an dieses Dokument gesagt wird, zunächst eine Aussicht für eine Wendung zum Besseren. Mögen auch noch schlimme Zeiten kommen, aber dieses Dokument ist eine Herausforderung des Geistes der Wahrheit selber, und der wird sich in die Verhältnisse schon entsprechend mischen! Denn nehmen Sie nur – das lassen Sie mich zum Schlusse noch sagen – die vorbildliche, ich könnte auch sagen die «nachbildliche» Art und Weise, wie wir selbst behandelt worden sind.

Wir haben uns bestrebt, so kosmopolitisch wie möglich zu sein die Jahre hindurch. Wir versuchten, diesen urdeutschen Zug des Kosmopolitismus in der peinlichsten Weise zu wahren. Was hat sich ergeben? Lesen Sie, welche Verleumdungen mit Bezug auf uns von Britannien ausgegangen sind, die alle von seiten der dortigen Theosophen in das Gewand gekleidet worden sind, als ob wir irgendwelche germanischen Aspirationen hätten. Wir haben nicht solche Präentionen erhoben, die hat man uns von der andern Seite unterschoben. – Derjenige, auf den wir so viel gegeben haben innerhalb Frankreichs, *Edouard Schuré*, dem gegenüber wir wirklich niemals in die Versuchung verfallen sind, irgend etwas besonders Germanisches geltend zu machen, weil er ja im Grunde genommen selber der Träger, der Hinüberträger des deutschen Geisteslebens nach Frankreich ist, auch er hat uns dasjenige, was keinen Anstrich des Nationalen haben wollte, als «pangermanisch», «pangermanistisch» ausgelegt. – Es ist kurios, als wir neulich in einem Lexikon «Edouard Schuré» aufschlugen, da fanden wir: «Der Vermittler deut-

scher Geisteskultur nach Frankreich.» Das ist vollständig zutreffend, denn im Grunde genommen ist an Schuré nur die Sprache französisch. Deshalb kann man aber natürlich, wenn man in der Sprache alles sieht, alles französisch finden. – Man ist also dann Pangermanist, wenn man nicht so redet über die Deutschen wie der französische Chauvinist Schuré es haben will, man ist dann deutscher Agent, wenn man nicht so redet über die Deutschen, wie Mrs. *Besant* es haben will. Ähnliche Dinge sehen wir jetzt auch schon in Italien bei unseren früheren Freunden sich geltend machen.

Ja, da hat sich die Notwendigkeit ergeben, sich dagegen zu wehren. Jetzt ist wieder die beste Gelegenheit, auf uns hinzuweisen und zu sagen: Seht, was die für Attacken machen, da sieht man, wer der Angreifer ist! – Das ist ja schließlich auch die Methode *Vollrath*, das ist die Methode *Gösch*. Wir sehen die Methode überall, wir kennen sie aus unseren Reihen. Erst zwingt man den andern, sich zu verteidigen, und dann behandelt man ihn als Angreifer. Es ist das ein durchaus wirksames Mittel, ein Mittel, das jetzt in der Welt eine ungeheuer starke Rolle spielt. Der Angreifer verbirgt sich hinter dem Geschrei, das er erhebt, nachdem er den andern in die Situation gebracht hat, sich verteidigen zu müssen, indem er ihn zum Angreifer stempelt.

Aber nichts anderes soll geschehen, als jener Mission zu dienen, welche darin besteht, das spirituelle Leben zu fördern, das spirituelle Leben zur Geltung zu bringen. Und das ist nun auf der einen Seite verknüpft mit dem Grundsatz: «Mein Reich ist nicht von dieser Welt», und auf der andern Seite mit dem Grundsatz: «Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.» Beides ist allerdings auch, wie Sie wissen, gutes Christentum. Aber es wird noch lange dauern, bis man bis in die Einzelheiten herein solche Dinge versteht. Jetzt treten vielfach wiederum sonderbare Worte auf, das lassen Sie mich zum allerletzten Schluß sagen. Man sagt: Die Entente hat ihre Kriegsziele genannt, es sollen doch die Mittelmächte ihre Kriegsziele nennen, damit gleich für gleich spiele. – Überhaupt dieses Geschrei nach den mitteleuropäischen Kriegszielen, das hört man schon seit einiger Zeit. Nun, die Ententekriegsziele – wir haben einige von ihnen besprochen. Aber warum sollte denn Mitteleuropa seine Kriegsziele nennen? Es hat nie

welche gehabt! Es hat keine! Daher hat es sich selbstverständlich auf den Standpunkt gestellt: Wir werden verhandeln und gern verhandeln, denn dann wird sich herausstellen, was ihr eigentlich wollt, und dann läßt sich reden; aber von uns aus: Wir haben nichts Besonderes zu sagen, wir wollen nur leben. – Daher kann man natürlich auch sagen: Die geben nicht ihre Kriegsziele an, da muß also etwas Besonderes dahinterstecken. – Es steckt gar nichts dahinter. Mitteleuropa will nichts anderes, als was es im Jahre 1913 und 1912 auch gewollt hat. Es hat damals keine Kriegsziele gehabt und hat auch heute keine. – Es kommt nicht darauf an, daß man etwas sagt, sondern darauf, daß das Gesagte der Wirklichkeit entspricht. Mit besonders lauter Kehle wird heute von allen Seiten geschrieen, daß eine besonders schlaue, verschmitzte Finte hinter diesem Weihnachtsfriedensruf der Mittelmächte gelegen sei. Irgendeine Verschmitztheit also, irgendein Den-andern-übertölpeln-Wollen soll in diesem Weihnachtsfriedensrufe gelegen haben. Von vielen Seiten wird behauptet, daß man den Frieden gar nicht haben wollte, sondern daß man nur ein besonders schlaues Mittel suchte, um den Krieg weiterführen zu können. Nun, wäre man doch darauf eingegangen! Man hätte ja nur einzugehen gebraucht auf den Friedensruf, dann hätte man es ja in der Hand gehabt, zu sehen, ob es eine Finte ist. So liegt wiederum das wirkliche Denken, nicht dasjenige, was sich an die bloße Phrase hält. Besiegung der Phrase mit allen Kräften unserer Seele ist das, was geschehen muß, meine lieben Freunde, und das gehört zum Nächsten, was wir in unserer eigenen Seele aufbringen müssen.

EINUNDZWANZIGSTER VORTRAG

Dornach, 20. Januar 1917

Wenn man es zu tun hat mit irgendwelchen Impulsen, die mit der geistigen Welt im Zusammenhange stehen, seien es Impulse nach dieser oder jener Seite hin, so muß man sich klar darüber sein, daß ein Verständnis dieser Impulse nur möglich ist von dem Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft aus. Wir haben gesehen, daß in die Ereignisse der Gegenwart Impulse hereinspielen, die wir zurückgeführt haben sogar auf Kräfte, die von Menschen ausgehen, aber zuletzt von solchen Menschen, welche geistige Impulse in gewisser Weise zu handhaben verstehen.

Die Frage muß vor unsere Seele treten: Warum machen denn gewisse Menschen solche Dinge, wie wir sie angeführt haben? – Und die weitere Frage: Warum leben wir denn gegenwärtig in einer Zeit, in welcher so vielfach die Unwahrheit, das Unwahrhaftige als weltbeherrschende Kraft wirkt, als Kraft, welche die Menschen treibt, treibt wahrhaftig mit einer Leidenschaft, die unendlich viel Heilsames wirken könnte, wenn sie in der Richtung der Wahrheit ginge?

Diese Dinge hängen wirklich zusammen mit den zunächst tiefsten Impulsen der Menschheit. Und wir werden den Dingen näherkommen, ihnen für unsere Zeit näherkommen, wenn wir einschalten in unsere Betrachtungen etwas über die nächstliegende Aufgabe gerade derjenigen geisteswissenschaftlichen Weltbetrachtung, die wir zu der unsrigen gemacht haben. Bedenken Sie, daß angestrebt wird durch unsere anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft ein Verstehen gewisser geistiger Zusammenhänge, die in der Welt sind, ein Verstehen gewisser Kräfte, die in der Menschenwelt wirken, und nicht nur in der Menschenwelt wirken, insofern der Mensch in der Entwicklung ist zwischen Geburt und Tod, sondern auch insofern der Mensch in der Entwicklung ist zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Über diese Dinge in rechter Art zu denken, ist ja für den Menschen der Gegenwart heute schwierig, weil er verloren hat gewisse Eigentümlichkeiten, die in alten Zeiten der Menschheitsentwicklung da waren, eine Weile in den

Untergrund getreten sind und wiederum aufleuchten müssen gerade durch dasjenige, was der Mensch als Geisteswissenschaft betreiben kann.

Wir wissen ja hinlänglich, daß in alten, zurückliegenden Zeiten die Menschenseele mit der geistigen Welt in einem Zusammenhang war, der mehr elementar, mehr natürlich war, der nicht durch willkürliche Tätigkeit des geistigen Lebens herbeigeführt, sondern mehr selbstverständlich war. Atavistisch haben wir das genannt. Damals gab es auch, das wissen wir ja, für die Menschen keine Möglichkeit, die Unsterblichkeit, das Leben nach dem Tode zu bezweifeln. Diese Möglichkeit ist erst in der Übergangszeit eingetreten, die nun wiederum abgelöst werden soll von der Zeit, in der man wissen wird von dem Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Denn in alten Zeiten kam auf ganz natürliche Art an die Menschenseele etwas heran wie jetzt Wachen und Schlafen; ein dritter Zustand kam an die Menschenseele heran. Im heutigen Wachen ist der Mensch ganz und gar auf die physisch-sinnliche Welt beschränkt, er lebt in der physisch-sinnlichen Welt, er lebt in alldem, was er erfahren kann durch seine Sinne und durch den an das Gehirn gebundenen Verstand zwischen Geburt und Tod. Und im Schlafe, da ist der Mensch bewußtlos. Die Wesenheiten des Ich und des astralischen Leibes, in denen sich der Mensch befindet zwischen dem Einschlafen und Aufwachen, die sind noch nicht stark genug, um ein entsprechendes Bewußtsein zu liefern. Wir wissen ja, der astralische Leib ist erst seit der Mondenzeit in Entwicklung, das Ich erst seit der Erdenzeit. Das sind für die kosmische Entwicklung junge Bedingungen, sie sind noch nicht stark genug, um ein Bewußtsein zu entwickeln, wenn sie sich selbst überlassen sind zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen. Allerdings steigen auf aus dem Schlafe die Träume, die Träume in ihren mannigfaltigen Bildern. In diesen Träumen ist unter Umständen schon sehr viel von der geistigen Welt enthalten. Es lebt in den Träumen schon durchaus sehr viel von der geistigen Welt, aber das Menschengemüt ist in seinem heutigen Zustand nicht fähig, gewissermaßen hinter die Träume zu sehen, auf dasjenige zu sehen, was sich in den Träumen auslebt. Die Träume sind täuschende Bilder, die sich aus einem Schleier der Maja weben. Wenn man sie in jedem einzelnen Falle richtig zu

deuten weiß, so bekommt man aus den Träumen Erlebnisse von früheren Zeiten oder auch prophetische Vordeutungen auf die Zukunft. Man bekommt in den Träumen auch Abbildungen jener Vorgänge, die sich abspielen zwischen den Lebenden und den Toten im schlafenden Zustande des Menschen. Man bekommt alles durch die Träume herein. Aber der Mensch in der gegenwärtigen Lage seiner Entwicklung versteht nicht die eigentümliche Sprache der Träume, sie bleiben für ihn unverständliche Bilder, und das ist ganz natürlich. So wie der Europäer die Laute nicht deuten kann, wenn ein Chinese spricht, so kann der Mensch der Gegenwart nicht deuten die Bildersprache des Traumes.

So ist der Mensch in dieser Übergangszeit wirklich eingeschränkt mit seinem Bewußtsein auf dasjenige, was ihm eben bewußt werden kann durch ein älteres Instrument, durch den physischen Leib und auch durch den Ätherleib, die schon seit der Sonnen- und seit der Saturnzeit in Entwicklung begriffen sind, die daher so ausgestattet sind, daß sie für den Menschen, wenn er in ihnen ist – und das ist er vom Aufwachen bis zum Einschlafen –, die Möglichkeit bieten, ein Bewußtsein zu entwickeln.

Nun, Geisteswissenschaft, wie wir sie anstreben, gibt uns Begriffe von der in und hinter der sinnlichen Welt waltenden übersinnlichen Welt. Diejenigen Begriffe und Ideen, die wir in der Geisteswissenschaft aufnehmen, die wir uns da zu eigen machen, die beziehen sich auf nichts Sinnliches. Sie beziehen sich entweder auf dasjenige, was zwischen dem Tod und einer neuen Geburt liegt, oder sie beziehen sich auf dasjenige, was im Übersinnlichen, hinter dem Sinnlichen liegt. Wenn wir dieses erfassen, so erfassen wir nicht bloß bestimmte Theorien, wenigstens sollte das nicht so sein, denn es kommt nicht darauf an, daß wir nur dies oder jenes wissen, sondern es kommt darauf an, daß unsere Seele, unser Gemüt in eine bestimmte Stimmung kommt, wenn wir solche auf das Übersinnliche bezügliche Wahrheiten aufnehmen.

Es ist schwierig, für diese Dinge Worte zu finden, weil unsere Sprache ja für den äußeren physischen Plan geprägt ist und wir uns erst anstrengen müssen, die Sprache anzuwenden auf diese übersinnlichen Verhältnisse. Ich möchte sagen, alles dasjenige, was wir sonst zu unserem Verständnis bringen, das lebt gewissermaßen grob in unserer

Seele, lebt dicht in unserer Seele, weil wir immer zur Verfügung haben das Instrument des Gehirnes, das eingearbeitet ist auf die Ideen und Begriffe, die sich auf den physischen Plan beziehen. Indem wir uns aber erklären dasjenige, was sich nicht auf den physischen Plan bezieht, müssen wir unsere Seele so anstrengen, daß eigentlich das Gehirn bei dieser Anstrengung, bei diesem Studium der Geisteswissenschaft recht wenig und immer weniger beteiligt ist. Wenn wir Schwierigkeiten finden im Verständnisse desjenigen, was die Geisteswissenschaft gibt, so rührt das ja nur davon her, daß uns eigentlich unser Gehirn geniert dabei. Das Gehirn ist gewissermaßen eingefuchst, eingearbeitet auf die groben Begriffe des physischen Planes, und wir müssen uns anstrengen, die feineren Begriffe – nur für unser menschliches Verständnis feineren Begriffe – der übersinnlichen Welt uns anzueignen. Diese Anstrengung ist uns aber durchaus gesund, diese Anstrengung ist durchaus gut, denn dadurch leben wir seelisch mit dieser Geisteswissenschaft auf eine ganz andere Art, als wir mit dem physischen Wissen und Erkennen und Vorstellen leben. Wir versetzen uns gewissermaßen in eine Welt beweglicherer, feinerer Vorstellungen und Ideen, und das ist bedeutsam.

Nun, es gibt für Sie alle eine Möglichkeit, gewissermaßen darauf zu kommen, wann Sie genügend in der Sphäre darinnen sind, wo der Ätherleib gewissermaßen für sich lebt, nur leise das Gehirn mitschwingen lassend: Das ist dann, wenn Sie das Gefühl bekommen, daß Sie das, was die Geisteswissenschaft gibt, nicht aus einer Willkür heraus denken wie die alltäglichen Begriffe. Von den alltäglichen Begriffen, die sich auf den physischen Plan beziehen, wissen Sie ganz gut, daß Sie sie sich selbst machen; Sie entwickeln sie nach den täglichen Lebensbedürfnissen und Lebensverhältnissen, Sie machen sie nach den Sympathien und Antipathien, nach dem, was Ihnen von draußen vorgebildet wird für die Sinne, für den an das Gehirn gebundenen Verstand. Bei der Geisteswissenschaft werden Sie nach und nach, wenn Sie so recht eingehen auf die Sache, das Gefühl bekommen: Dies habe ich eigentlich alles nicht bloß selbst gedacht, sondern das ist schon gedacht, bevor ich es denke, das schwebt eigentlich als Gedanke da und geht nur in mich hinein. Wenn Sie dieses Gefühl bekommen, das schwebt eigentlich im objektiven Denken der Welt und geht nur in mich hinein, dann haben

Sie viel gewonnen, dann haben Sie ein Verhältnis erlebt zu jener feinen ätherischen Schweb- und Webewelt, in der Ihre Seele lebt. Und dann ist es im Grunde genommen nur eine Frage der Zeit, wenn auch vielleicht einer längeren Zeit, in die Sphäre allmählich hereinzukommen, die wir gemeinschaftlich haben mit denjenigen Toten, die in irgendeiner karmischen Verbindung mit uns stehen.

Ich sagte, für frühere Zeiten konnten die Leute eigentlich gar nicht sprechen davon, ob es Unsterblichkeit gäbe oder nicht. Sie hatten einen dritten Zustand außer dem Schlafen und Wachen, einen Zwischenzustand, der nicht bloß in Träumen bestand, sondern der sich auslebte auf elementarisch-natürliche Art, so daß die Menschen von geistigem Angesicht zu geistigem Angesicht sahen ihre Toten. Die waren da, mit denen lebten sie. Wenn wir zurückgehen in der Menschheitsentwicklung, so ist es durchaus so, daß wenn zum Beispiel ein Mensch etwas tat, oder wenn ihm etwas geschah, das aus dem Gewohnheitsmäßigen herausfiel – und solches kommt ja beim Menschen vom Morgen bis zum Abend fortwährend vor, er ist ja nicht bloß ein Gewohnheitstier, er tut ja nicht bloß dasjenige, was rein gewohnheitsmäßig ist –, wenn er also irgend so etwas tat, oder wenn ihn so etwas traf, so fühlte er in alten Zeiten neben sich den oder jenen Toten, der vor kürzerer oder längerer Zeit von ihm gegangen war. Er fühlte, daß der mittat, oder daß der mitriet. Indem also die Seele des hier auf der Erde lebenden Menschen sich zu dem oder jenem entschloß, oder dies oder jenes erlitt, fühlte sie, daß der oder jener Tote mittat, mitlitt. Also die Toten waren da. Daher konnte man nicht über Unsterblichkeit oder Nichtunsterblichkeit diskutieren. Es hätte keinen Sinn gehabt, so wenig wie es einen Sinn haben würde, in Frage zu stellen, ob ein Mensch, mit dem man eben redet, wirklich da ist oder nicht. Dasjenige, was man erfährt, ist eben Wirklichkeit, und in alten Zeiten hatte man das Mittun der Toten erfahren.

Wir wissen, aus welchem Grunde diese Zeit in die Untergründe des Daseins hinuntersteigen mußte. Aber sie wird wiederkommen, nur in einer andern Form, und sie wird kommen dadurch, daß sich die Menschen die Stimmung erwerben, welche wirklich über die Seele kommen kann durch die Geisteswissenschaft, durch die Betätigung, durch das Leben in den geisteswissenschaftlichen Vorstellungen über das Über-

sinnliche. Da wird es möglich, daß die Seele zu feinen Stimmungen kommt, und in diese feinen Stimmungen kommen wiederum herein die Seelen der sogenannten Toten. Die sind zwar immer da, aber daß sie bewußt in die Seelensphäre hereinkommen, darum handelt es sich ja jetzt. Gewiß, die Toten umschweben denjenigen immer, mit dem sie karmisch verbunden waren im Leben. Aber daß sie in sein Bewußtsein hereinwirken, dazu ist notwendig, daß man ihnen entgegenkommt mit der Stimmung, die ich eben jetzt andeutete. Denn sehen Sie, möglich ist es immer für die Toten, den Zugang zu finden zur Menschenseele, wenn die Menschenseele sich mit ihrem Seelenleben in einer solchen Stimmung bewegt, wie ich es angedeutet habe, wenn gewissermaßen in einer übersinnlichen Sphäre die Begriffe und Ideen leben, die die Menschenseele sich bildet. Dasjenige, was der Tote fliehen muß, in das der Tote nicht hinein kann, das ist das Leibliche, das Physische des Menschen. Da kann der Tote nicht hinein, zunächst nicht hinein. Also in die Gedanken, die nur in Anlehnung an die physische Welt aus dem Gehirn aufsteigen, in diese Gedanken kann der Tote nicht hinein. Und weil die Menschen heute zumeist nur solche Gedanken haben, die aus dem Gehirn aufsteigen, ist den Toten so schwer ein Zugang zu den Lebenden möglich. Aber wenn die Lebenden den Toten entgegenkommen, indem sie die Stimmung entwickeln, die eben dadurch da ist, daß man sich viel mit übersinnlichen Vorstellungen beschäftigt, dann können die Toten in dieses Schweben und Weben der Seele herein, welches sich abzieht von dem Leiblichen, welches sich nicht beschäftigt mit dem Leiblichen. Alles in unserer heutigen Zeit hängt davon ab, daß die Menschenseelen die Möglichkeit finden, gewissermaßen den Weg zu den Toten hinzugehen. Dann kommen ihnen die Toten entgegen. Man muß sich in einer gemeinschaftlichen Sphäre finden.

Und, ich habe es ja öfter betont, dasjenige, was sich aus der Geisteswissenschaft heraus auf die übersinnliche Welt bezieht, was wir da an Begriffen und Ideen entwickeln, das ist selbstverständlich für die Lebenden *und* für die Toten. Daher habe ich empfohlen, den Toten in Gedanken vorzulesen, das heißt, im Hinblick auf sie Gedanken zu entwickeln, die sich auf die übersinnliche Welt beziehen. Denn dadurch ist unmittelbar eine Brücke zu ihnen geschlagen, und zwar eine Brücke

nicht nur zu denjenigen Toten, die vor kurzer Zeit gestorben sind, sondern überhaupt zu den Toten, auch zu denen, die vor längerer Zeit, vor langer Zeit gestorben sind.

So hat der Lebende die Möglichkeit, an den Toten heranzukommen. Aber der Tote hat auch die Möglichkeit, auf diese Weise in die Gedanken der Lebenden hereinzuwirken. Und wenn Sie den Geist der Geisteswissenschaft aufgenommen haben, dann werden Sie sich aus solchen Auseinandersetzungen heraus eine gerechte Vorstellung bilden können darüber, daß in dem materialistischen Zeitalter, in dem wir jetzt als Menschen schon so lange leben, die Toten immer weniger und weniger Einfluß auf den Gang der Ereignisse hier in der physischen Welt gewonnen haben, da die Menschen sich mehr materialistischen, das heißt auf den physischen Plan bezüglichen Vorstellungen hingegen haben, zu denen die Toten keinen Zugang haben. Daher spielen sich die Ereignisse, die hier in der physischen Welt geschehen, ab ohne die Beeinflussung oder mit geringerer Beeinflussung durch diejenigen, die dahingegangen sind. Aber das muß wieder anders werden, es muß wiederum eine lebendige Kommunikation kommen zwischen den Lebenden und den Toten. Diejenigen, die hingestorben sind, müssen in die physische Welt hereinzuwirken können, damit dasjenige, was in der physischen Welt geschieht, nicht bloß unter dem Einflusse der Vorstellungen geschehe, die in der physischen Welt selber entstehen.

So hängt das Betreiben der Geisteswissenschaft wirklich innig zusammen damit, den Toten Gelegenheit zu geben, hier in der physischen Welt zu wirken. Und man muß sagen: Das ist ein hohes, ein ernstes Ziel geisteswissenschaftlichen Strebens, wiederum ein Verbindungsglied zu schaffen zwischen der geistigen Welt, in der die Toten sind, und der physischen Welt, damit die Toten nicht in die Lage kommen, sich sagen zu müssen, wir sind gewissermaßen exiliert aus der physischen Welt, weil uns die Lebenden unten auf der physischen Welt keine Gedanken entwickeln, durch die wir eingreifen könnten in diese physische Welt.

Gewiß, gar mancher wird sagen: Ich bestrebe mich ja im Aufgehen in den geisteswissenschaftlichen Vorstellungen, allein von einem Heranzuwirken der Toten habe ich noch nichts wahrgenommen. – Ja, meine lieben Freunde, zu diesen Dingen gehört einige Geduld. Sie müssen

wirklich bedenken, wie sehr seit Jahrhunderten das Leben der Menschen auf dem physischen Plane eben nach dem Materialismus hingestrebt hat, das heißt, entgegengestrebt hat alledem, was ein Hereinwirken der Toten möglich macht in gerechter Weise. Unter all dem, was geschehen ist, was wirklich seit Jahrhunderten her schon geschieht, haben sich gewisse Gefühle, gewisse Empfindungen entwickelt, die die Menschen heute ganz unbewußt haben gegenüber der geistigen Welt. Und gegen diese Gefühle und Empfindungen bleibt dasjenige, was aus der Geisteswissenschaft heute kommt, vielfach noch eine abstrakte Theorie. Man ist überzeugt, daß dasjenige wahr ist, was die Geisteswissenschaft über die übersinnlichen Welten sagt. Gewiß, aber es ist noch nicht so übergegangen in das ganze seelische Leben, daß man jene Empfindungen und Gefühle zu entwickeln vermag, welche nicht störend sind für jenes feine, intime Hereinspielen desjenigen, was von dem Toten ausgeht. Diese Dinge im rechten Lichte zu sehen, ist nicht leicht. Der heutige Mensch ist eben ein Kind oder ein Enkel oder ein Urenkel oder ein Ururenkel derjenigen Menschen, die im Verlaufe der letzten Jahrhunderte gelebt haben und die unter dem Einflusse des heraufkommenden Materialismus ihren Empfindungen, ihren Gefühlen gewisse Richtungen gegeben haben. Diese Richtungen der Gefühle und Empfindungen drücken sich in jeder Einzelheit aus. Wir können den besten Willen haben, einem Toten in der rechten Weise zu begegnen, uns an einen Toten in der rechten Weise zu erinnern, aber unsere ganze Gefühls- und Empfindungsdisposition, wie sie, ich möchte sagen, durch unser Blut, das herunterrinnt aus unseren Ahnen her, tätig ist, das ist nicht geeignet, die feinen, intimen Manifestationen und Offenbarungen, die von den Toten ausgehen, wirklich so vor die Seele hinzustellen, daß nicht unsere Empfindungen gewissermaßen Flackerlichter sind, aufgeregte Flackerlichter, welche sich hinstellen vor diese intimen Impulse, die ja heute wirklich noch sehr fein und intim sind.

Dadurch, daß das so ist, braucht man sich nicht entmutigen zu lassen, sondern man soll sich immer an das Positive halten. Das Positive ist, daß man wirklich zustrebt jenem Zustande, der in gewissen Augenblicken des Lebens als eine Frucht geisteswissenschaftlicher Studien jene Seelenruhe gibt – denn auf Seelenruhe kommt es an, auf die Stim-

mung in der Seelenruhe kommt es an –, die möglich macht, daß diese feinen, intimen Manifestationen, Offenbarungen, aus dem Reiche der Toten zu uns kommen.

Es ist auch noch etwas anderes dazu notwendig, und das ist, daß man schon einmal den guten Willen hat, zu widerstreben all den Unwahrhaftigkeiten, von denen wir in diesen Betrachtungen gesprochen haben. Denn diese Unwahrhaftigkeiten, die durch die Welt schwirren, die sind auch dasjenige, was sich hineinstellt in die, sagen wir geistige Aura, und die es unmöglich macht, daß die Toten durch diesen dichten Nebel all des schwarzen Zeuges, was, um nur eines zu nennen, heute etwa von unserer Publizistik ausgeht an Unwahrheiten, die gedruckt und nachgesprochen werden, was sich da über die ganze Erde hinspannt als eine Aura des Unwahrhaftigen, hindurchdringen. Durch das durchzudringen, ist, wir können es geradezu mit diesen Worten sagen, den Toten außerordentlich schwierig. Daher ist es notwendig, daß man gerade versucht, sich mit Hilfe solcher Vorstellungen, wie wir sie entwickelten, um zu erkennen, was wirklich an konkreter Unwahrhaftigkeit heute durch die Welt schwirrt, aufzuklären, daß man wirklich sich auf diesem Felde bestrebt, die rein äußere Wahrheit des physischen Planes zu erkennen, soweit sie einem zugänglich ist, damit man nicht ein Nebelgebilde vor seine Seele stellt, durch das die geistige Welt eben einfach nicht durch kann. Sie werden begreifen, wie stark dieses nötig ist, was ich jetzt andeute.

Wir wollen nunmehr mit den Begriffen, die wir eben entwickelt haben, die Frage wenigstens streifen: Was wollen okkulte Gesellschaften, die solche Impulse in die Welt schicken, von denen wir gesprochen haben, Impulse, die sich dann ausleben in einem Leben der Unwahrhaftigkeit, und die dann aus der Unwahrhaftigkeit heraus zu unseren heutigen schmerzlichen Ereignissen geführt haben, was wollen solche okkulten Gesellschaften, von deren Dasein ich Ihnen einiges gesprochen habe? Solche okkulten Gesellschaften wollen neben anderem – man kann ja immer nur einzelnes charakterisieren, sie wollen natürlich auch manches andere – das Folgende: Sie wollen gewissermaßen den Materialismus noch übermaterialisieren, sie wollen noch mehr Materialismus in die Welt schaffen, als durch die naturgemäße Entwicklung der

Menschheit im fünften nachatlantischen Zeitraum entsteht. Also noch mehr Materialismus wollen sie haben. Wie gesagt, das ist nur einer der Gesichtspunkte, die sie anstreben; aber diesen Gesichtspunkt wollen wir wenigstens streifen. Aus diesem Gesichtspunkte heraus werden solche Gesellschaften begründet, werden Leute in solche Gesellschaften hineinbefördert, Leute, an die man herangeht im Leben und die man geeignet findet.

Nun gibt es die verschiedensten Arten solcher Gesellschaften. Eine bestimmte Art, die sehr verbreitet ist im Westen und wiederum die mannigfaltigsten Spezies hat, umfaßt Organisationen, die zeremonielle Magie treiben. Nun, zeremonielle Magie kann auch gute Magie sein, aber wir sprechen jetzt von denjenigen Gesellschaften, welche zeremonielle Magie treiben, um nicht das allgemeine Menschenheil zu fördern, sondern das Heil von Menschengruppen oder das Heil von speziellen Bestrebungen, nicht allgemein-menschlichen Bestrebungen. Lenken wir also unseren Blick zunächst auf solche Gesellschaften, die von diesem Gesichtspunkte aus zeremonielle Magie treiben, Magie, welche durch Zeremonien geübt wird. Wie gesagt, die kann auch gut sein, aber bei diesen Gesellschaften ist es eben nicht gut. Nun haben gewisse Arten der zeremoniellen Magie die Eigentümlichkeit, daß sie wirklich eine gewisse Bedeutung, eine gewisse Wirkung haben auf den physischen Menschenapparat. Alles Physische ist ja schließlich eine Offenbarung des Geistigen. Dasjenige Geistige, das unter dem Einflusse gewisser zeremonieller magischer Verrichtungen entsteht, kann hereinwirken in den physischen Menschenapparat, in das Gangliensystem, wie ich es Ihnen neulich charakterisiert habe, in das Rückenmarkssystem. Am schwierigsten aber ist es, durch die Verrichtungen der zeremoniellen Magie auf das Zerebralsystem zu wirken. Auf dem Umwege durch das Geistige muß das alles geschehen, aber es kann geschehen, es kann so wirksam werden.

Stellen wir uns also vor, gewisse okkulte Gesellschaften treiben eine gewissen grauen oder schwarzen Seiten hingewendete zeremonielle Magie, und sie beeinflussen ihre Zugehörigen in der Richtung, daß Einflüsse genommen werden bis in den physischen Leib hinein in die feineren Schwingungen und Webungen des physischen Leibes, aber immer-

hin in den physischen Leib hinein. Da fließt gleichsam das Geistige in den physischen Leib hinein.

Was ist die Folge? Die Folge ist, daß jetzt etwas eintritt, was für frühere Menschheitszeiträume zwar geeignet war, aber für unseren Menschheitszeitraum nicht mehr sein darf. Durch solche Verrichtungen ist die Möglichkeit gegeben, daß die geistige Welt, ohne daß der Mensch ihr entgegengeht auf dem Wege, wie ich es angedeutet habe, einen Einfluß gewinnt auf die Menschen, die teilnehmen an solchen Verrichtungen zeremonieller Art. Das heißt, es wird eine Möglichkeit geschaffen, daß Tote, neben andern Geistern, auf diejenigen, die eingesponnen sind in einem solchen Ring, der durch die zeremonielle Magie geschaffen wird, einwirken. Dadurch aber kann der Materialismus unserer Zeit gewissermaßen übermaterialisiert werden. Denken Sie sich, ein Mensch sei ganz und gar, nicht bloß in bezug auf seine Weltanschauung, sondern in bezug auf sein ganzes Empfinden, auf sein Fühlen materialistisch gesinnt, und das sind im Westen ungeheuer viele Leute. Nun steigert sich diese materialistische Gesinnung noch in hohem Maße. Dann bekommt er den Drang, nicht nur einen Einfluß zu haben auf die materielle Welt, solange er im physischen Leibe lebt, sondern über den Tod hinaus. Er strebt an: Wenn ich sterbe, so will ich irgendeine Stätte haben, durch die ich auf die lebenden Menschen, die ich zurückgelassen habe auf der Erde, oder die abgerichtet werden für mich, wirke. Es gibt in unserer Zeit eben schon Menschen, deren materialistischer Drang so stark ist, daß sie nach Einrichtungen streben, durch die sie über den Tod hinaus in der materiellen Welt Einrichtungen pflegen können. Und solche Instrumente, durch die der Mensch sich eine materielle Herrschaft sichert über den Tod hinaus, das sind eben Stätten gewisser zeremonieller Magie.

Damit wird auf etwas hingedeutet, was von einer ungeheuren Tragweite ist. Denn denken Sie sich, eine Anzahl von Menschen werde zusammengetan zu einer gewissen Bruderschaft. Diese Menschen wissen zunächst: uns sind andere vorangegangen, die, welche so starke Herrschaftsmachtgedanken ausgeprägt haben, daß ihnen das Leben nicht genug war, um sie zu verwirklichen, daß sie sie über den Tod hinaus verwirklichen wollen. Für die schaffen wir einen Kreis, und durch das,

was wir tun, durch die zeremoniellen magischen Handlungen, die wir vornehmen, wirken sie in unsere Leiber herein. Wir kriegen stärkere Macht dadurch, als wir haben, wir werden dadurch in die Lage versetzt, wenn wir den andern, schwachen Menschen, die außerhalb solcher Gesellschaften stehen, entgentreten, eine gewisse gesteigerte magische Macht über sie auszuüben. Wenn wir ein Wort sagen, wenn wir eine Rede halten, dann wirken durch uns diese Toten mit, weil wir vorbereitet sind durch das Eingesponnensein in die Handlungen der zeremoniellen Magie.

Es ist ein großer Unterschied, ob ein Mensch, ich möchte sagen, ehrlich einfach im Kulturprozesse unserer Zeit drinnensteht, und dann mit diesem ehrlichen Drinnenstehen im Kulturprozesse unserer Zeit eine parlamentarische Rede hält oder einen Zeitungsartikel schreibt, oder ob ein Mensch in Kreisen zeremonieller Magie drinnensteht, dadurch gestärkt wird mit den Machimpulsen gewisser Toter, und mit diesen Impulsen nun die Parlamentsrede hält oder den Zeitungsartikel schreibt, und dadurch eine ungeheuer viel stärkere Wirkung ausübt für das, was er will, als wenn er das nicht hinter sich hätte. Das ist das eine.

Das andere aber ist, daß diese Menschen, die sich so in die Kreise gewisser zeremoniell-magischer Gesellschaften begeben, sich selber wiederum eine Macht über den Tod hinaus, gewissermaßen eine ahri-manische Unsterblichkeit sichern. Und das ist der tragende Gedanke bei sehr vielen, das ist der tragende Gedanke. Für sie ist gewissermaßen die Gesellschaft, der sie sich angeschlossen haben, ein gewisser Bürge, daß Kräfte von ihnen über den Tod hinaus leben, die eigentlich nur leben sollten bis zu ihrem physischen Tode. Und dieser Gedanke lebt heute in mehr Menschen, als Sie denken, der Gedanke, sich eine ahri-manische Unsterblichkeit zu sichern, die ahrimanische Unsterblichkeit, die darinnen besteht, daß man nicht nur als einzelner, individueller Mensch wirkt, sondern daß man durch das Instrument einer solchen – wie es charakterisiert worden ist – Gesellschaft wirkt. Solche Gesellschaften gibt es die mannigfaltigsten, und Menschen von gewissen Graden in solchen Gesellschaften, die wissen: Ich werde durch eine solche Gesellschaft mit den Kräften, die ich sonst abschließen müßte mit dem

Tode, bis zu einem gewissen Grade unsterblich, die wirken über meinen Tod hinaus.

Dabei werden die Menschen durch dasjenige, was sie in der zeremoniellen Magie dann erleben, allerdings so betäubt, daß der Gedanke sie nicht mehr geniert, der demjenigen sich vor die Seele stellen müßte, der diese Dinge in wahrhaftigem Ernst und echter Würde nimmt; denn ebensoviel wie einem zuwächst an unsterblichem Sterblichem, oder besser gesagt an ahrimanischer Unsterblichkeit, ebensoviel verliert man von dem Bewußtsein der andern, der wirklichen, der echten Unsterblichkeit. Aber der Materialismus hat viele Gemüter in unserer Zeit so ergriffen, daß sie nicht geniert werden, daß sie hinwegbetäubt werden und in der Tat streben nach ahrimanischer Unsterblichkeit. Und man kann sagen: Es gibt heute Gesellschaften, die sind, spirituell gedacht, okkultistisch gedacht, «Assekuranzgesellschaften auf ahrimanische Unsterblichkeit»!

Es ist immer nur eine kleine Anzahl von Menschen, die mit all diesen Dingen vertraut sind, denn solche Gesellschaften sind in der Regel so organisiert, daß die zeremonielle Magie namentlich auf diejenigen wirken soll, die ahnungslos sind, auf Menschen, die ein gewisses Bedürfnis haben, mit der geistigen Welt in Beziehung zu treten durch allerlei symbolische Handlungen. Solcher Menschen gibt es viele. Es sind wahrhaftig an sich nicht die schlechtesten Menschen, die das erreichen wollen. Solche Menschen werden nun in den Kreis der zeremoniellen Magie hereingenommen, und eine kleine Anzahl setzt sich dann zusammen, die eigentlich nur sich der andern, die in den Kreis der zeremoniellen Magie hereingesponnen sind, als Instrumente bedienen. Daher sollte man vorsichtig sein gegenüber allen sogenannten okkulten Gesellschaften, welche sogenannte höhere Grade verwalten, deren Ziele für die untern Grade ein Geheimnis bleiben. Diese Verwaltungsgrade umfassen in der Regel diejenigen, die eigentlich erst soweit eingeweiht sind, daß sie eine Ahnung haben von demjenigen, was ich Ihnen jetzt gesagt habe, sie umfassen diejenigen, die in positiver Weise bewußt wirken sollen, welche gewisse Ziele und Richtungen angeben, die dann verwirklicht werden dadurch, daß man das Gros der andern hat, die in den Kreis der zeremoniellen Magie nur eingesponnen sind. Alles, was

diese Leute tun, wird so getan, daß es in der von den oberen Graden gewollten Richtung geschieht, aber verstärkt durch die Kräfte, die aus der zeremoniellen Magie kommen. Wer sich ein wenig Einblick verschafft in die ungeheuer große Zahl von solchen Gesellschaften des Westens, welche zeremonielle Magie treiben, der kann dann auch eine Ahnung bekommen, welches ungeheuer wirksame Instrument für weitgehende Weltenpläne solche Gesellschaften sein können. Denn das Wesentliche besteht ja, wie Sie gesehen haben, darin, daß ein gewisses Hereinwirken des Spirituellen in das Physisch-Sinnliche, wie es in früheren Zeiten richtig war, in unsere Zeit heraufgenommen wird, während in unserer Zeit das Richtige ist, daß der Mensch in der geschilderten Weise entgegenkommt den Toten, so daß man sich gewissermaßen mit den Toten auf halbem Wege begegnet. In der Ihnen angedeuteten Stimmung wird hier ein Weg gesucht, der für frühere, atavistische Zeiten der Weg war und der in die Gegenwart durch das Medium der zeremoniellen Magie hereingenommen wird.

Das sollte Ihnen eine Vorstellung geben, wie auf unverhältnismäßige Weise heute der überspannte Materialismus, der Materialismus, der übermaterialistisch ist, die Grenzen zu jener Welt überschreiten will, welche heute nur überschritten werden sollen dadurch, daß man die Seele in die Stimmung bringt, die übersinnliche Begriffe geben können. Das Richtige ist heute: Niemals das Unverständene hinnehmen, was in vielen okkulten Gesellschaften heute gegeben wird – und ungeheuer viel wird heute unverstanden gegeben und hingenommen. Das Richtige ist: dasjenige, was in solchen Gesellschaften gegeben wird, höchstens wie eine Unterschätzung des gesprochenen Wortes, das heißt des durch den Begriff aufgenommenen Wortes zu nehmen.

In vielem, was heute als Unwahrhaftigkeit und auch als Selbstsucht die Welt durchschwirrt und was möglich gemacht hat, daß die Selbstsucht heute ja sogar schon heilig gesprochen worden ist, wenn auch nicht vom Papste, was möglich gemacht hat, daß von *Sacro egoismo* gesprochen wird, was ein neuer, nicht gerade vom Papste erklärter Heiliger ist, in vielem, was heute an Egoismen, an Unwahrhaftigkeiten durch die Welt schwirrt, wirken Einflüsse und Impulse, welche sich verstärken aus der Welt der Toten heraus auf die angegebene Art. Aber

indem diese Impulse gesucht werden, findet man noch den Anschluß an andere Impulse. Und über diese Impulse, über diese andern Impulse finden Sie schon Aufschluß in meiner Schrift «Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit». Die Vorträge, die dieser Schrift zugrunde liegen, sind wirklich aus den mannigfaltigsten Gründen damals 1911 in Kopenhagen gesprochen worden. Da finden Sie auseinander-gesetzt, wie gewisse Angeloikräfte aus der dritten nachatlantischen Zeit zurückgeblieben sind, um in der jetzigen Zeit eine ähnliche Kraft zu entfalten, wie sie während der ägyptischen Periode entfaltet worden ist. Es wurde damals gesagt:

«Wie die schönsten Dinge zu Verführern und Versuchern der Menschheit werden können, wenn ihnen der Mensch einseitig folgt, so wäre, wenn die gekennzeichnete Einseitigkeit Platz griffe, die große Gefahr vorhanden, daß alle möglichen guten Bestrebungen als Fanatismus sich kundgeben würden. So wahr es ist, daß die Menschheit durch ihre edlen Impulse vorwärts gebracht wird, so wahr ist es auch, daß durch die schwärmerische und fanatische Vertretung der edelsten Impulse das Schlimmste für die richtige Entwicklung bewirkt werden kann.»

Und dann ist hingewiesen darauf, wie gewisse Kräfte, die berechtigt waren in der dritten nachatlantischen Zeit, hereinwirken in unsere Zeit. Und geradeso – das darf heute dazu gesagt werden – wie der Mensch gerechterweise die Verbindung mit seinem richtigen Angelos findet, so kann er auch den Zugang finden, wenn er solche Kräfte, solche Impulse sucht, die aus der Welt der Toten in gekennzeichneteter Weise ahrimani-sche Verstärkungen sind, zu diesen zurückgebliebenen Geistern aus der ägyptisch-chaldäischen Zeit, zu diesen zurückgebliebenen Angeloi. Und diese zurückgebliebenen Angeloi, die spielen eine große Rolle in solchen okkulten Gesellschaften, die ich Ihnen geschildert habe. Die sind da wichtige Helfer und wichtige führende Geister. Da gibt es vieles in solchen okkulten Gesellschaften, was geradezu bestrebt ist, in der alten Weise Ägyptisch-Chaldäisches auf die Gegenwart zu übertragen. Wenn das nicht bloßer Firlefanz ist, sondern wenn es wirklich im okkulten Leben drinnensteht, dann geschieht es unter dem Einflusse von zurück-

gebliebenen Wesen aus der Hierarchie der Angeloi, die da Führer sind. Und damit hätten wir auch hingedeutet auf jene Wesen aus der nächst übersinnlichen Hierarchie, die von solchen Gesellschaften gesucht werden.

Es ist damit auf Allerallerwichtigstes hingewiesen. Und nur, wenn man versteht, wie in solchen Gesellschaften die lebendigen Testamente, nicht die geschriebenen Testamente für das Leben, sondern die Kräfte, die über den Tod hinaus wirken, jedoch nicht wirken sollten, konserviert werden, dann merkt man etwas von der magischen Macht, welche solche Gesellschaften ausüben und die es ihnen ermöglicht, oftmals auch dem Unwahren den Stempel des Wahrhaftigen aufzudrücken. Und es ist schon eine wichtige magische Verrichtung, das Unwahre in der Welt so zu verbreiten, daß es wie das Wahre wirkt. Denn in dieser Wirkung des «Unwahren wie des Wahren» liegt eine ungeheure Kraft des Bösen. Und diese Kraft des Bösen wird von den verschiedensten Seiten her ganz gehörig ausgenützt.

Das wollte ich heute vorbringen, um manchem von dem, was ich mehr exoterisch sagte, nun auch den esoterischen Hintergrund zu geben. – Wir wollen dann morgen über diese Verhältnisse weiterprechen und in einiges noch tiefer einzudringen versuchen.

ZWEIUNDZWANZIGSTER VORTRAG

Dornach, 21. Januar 1917

Ich darf Sie vielleicht zuerst auf einiges aufmerksam machen, das für Sie doch interessant sein könnte, zunächst auf einen Artikel in der «Schweizerischen Bauzeitung» vom 20. Januar 1917, wo über den Johannesbau in Dornach bei Basel gesprochen wird, und zwar auf Grundlage des Besuches, den vor kurzem die Schweizerischen Ingenieure und Architekten diesem Bau gemacht haben. Der Artikel ist sehr erfreulich und schön geschrieben, und es ist wirklich eine Oase, könnte man sagen, gegenüber manchem, was in der letzten Zeit gedruckt worden ist, auch jetzt wiederum gedruckt wird sonst über unsere Bestrebungen, gerade auch aus unserem Kreise heraus gedruckt wird. Es ist eine sehr erfreuliche Tatsache, daß von außenstehender, objektiver und namentlich fachmännischer Seite eine so erfreuliche und den Bau würdigende Auseinandersetzung erschienen ist. Also, der Artikel ist erschienen in der «Schweizerischen Bauzeitung» vom 20. Januar 1917; ich rate Ihnen, die Sache zu lesen. Eben wird mir von Herrn *Englert*, der dazumal die Führung mit übernommen hat der Schweizerischen Ingenieure und Architekten, die sich in so erfreulicher Weise für unseren Bau vom fachmännischen Standpunkte aus und vom allgemein ästhetischen Standpunkte aus interessiert haben, mitgeteilt, daß der Artikel auch im «Bulletin de technique», das in Genf in französischer Sprache erscheint, veröffentlicht werden wird.

Ferner möchte ich auf das eben erschienene Buch – Sie verzeihen, wenn ich in der Ursprache den Titel Ihnen nicht vorlesen kann – aufmerksam machen, das Buch, das eben erschienen ist von unserem Freunde *Andrej Bjely*, der in der bürgerlichen Sprache, in der er Ihnen bekannt ist, *Bugajew* heißt. Das Buch ist in russischer Sprache erschienen und setzt in sehr ausführlicher Weise und in sehr eingehender Weise viele Beziehungen der Geisteswissenschaft zur Goetheschen Weltanschauung auseinander. Insbesondere werden die Beziehungen der Goetheschen Weltanschauung zu demjenigen, was einmal in dem Berliner Vortragszyklus über die verschiedenen Weltanschauungsstand-

punkte gesagt worden ist – der Vortragszyklus hieß «Der kosmische und der menschliche Gedanke» –, aber auch sonst über dasjenige auseinandergesetzt, was in der Geisteswissenschaft enthalten ist. Die Beziehungen zur Goetheschen Weltanschauung werden in eindringlicher und ausführlicher Weise auseinandergesetzt, und daher ist es sehr erfreulich, daß wie eine Manifestation unserer geisteswissenschaftlichen Weltanschauung dieses Buch in russischer Sprache von unserem Freunde Bugajew erschienen ist.

Herr *Meebold* hat vor kurzem ein Buch erscheinen lassen, auf das ich auch hinweisen möchte, bei Piper & Co. in München ist das Buch erschienen. Es heißt: «Der Weg zum Geiste», eine Seelenbiographie, und es wird immerhin interessant sein für Sie aus dem Grunde, weil mancherlei Erfahrungen, die Herr Meebold machte mit der Theosophical Society, in diesem Buche beschrieben werden.

Das sind die Oasen in der Wüste der Angriffe, von denen einer, der mir noch nicht zugekommen ist, der aber besonders unerhört sein soll, jetzt eben wiederum von einem unserer langjährigen älteren Mitglieder erschienen ist; aber ich habe den gedruckten Artikel noch nicht gelesen, nur Mitteilungen darüber.

Es sind ja diejenigen Angriffe, die gerade aus dem Kreise der Mitglieder, namentlich älterer, langjähriger Mitglieder kommen, die sind ja besonders «erfreulich», weil man weiß, daß diese Mitglieder es anders wissen könnten. Aber wie gesagt, den Artikel selber habe ich noch nicht zu Gesicht bekommen, sondern nur Mitteilungen darüber.

Wir haben gestern einiges besprochen in Anknüpfung an die Beziehungen des Menschen zur übersinnlichen Welt, insofern in dieser übersinnlichen Welt auch unsere Toten, überhaupt die entkörpernten, die durch die Pforte des Todes gegangenen Menschen gedacht werden müssen. Es ist in unserem jetzigen Zusammenhang von ganz besonderer Bedeutung, daß man sich klarmacht, wie innerhalb jener Welt, die der Mensch durchmacht zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, ebenso eine Entwicklung, eine Evolution stattfindet wie hier auf dem physischen Plane.

Wir sprechen hier auf dem physischen Plan, wenn wir zunächst einen kurzen Zeitraum ins Auge fassen, zum Beispiel den der nach-

atlantischen Zeit, von der indischen, der persischen, der ägyptisch-chaldäischen, der griechisch-lateinischen Periode, Gegenwartsperiode und so weiter, und meinen, indem wir auf solche Perioden hinweisen, daß eine Evolution stattfindet, daß sich gewissermaßen die Seelen der Menschen und die Offenbarungen der Menschenseelen in diesen aufeinanderfolgenden Zeiträumen in charakteristischer Weise unterscheiden.

Ebenso könnte man, wenn man zugleich anschauliche Begriffe bekommen könnte dafür, von einer Evolution sprechen, die für solche Zeiträume stattfindet in dem Bereiche, welchen die Toten durchmachen; denn da findet auch eine Evolution statt. Und an den verschiedensten Stellen, wo das sein konnte, wurde ja auch auf diese Evolution hingewiesen, verschiedene Ausführungen wurden darüber gemacht. Allein, so leicht wie es ist, über die Evolution auf dem physischen Plane zu sprechen – und Sie wissen ja, das ist schon nicht so ganz leicht in unserer materialistischen Zeit –, so leicht dieses also ist für den physischen Plan, ist es natürlich für die geistige Welt nicht, denn für die geistige Welt haben wir keine ordentlich geprägten Begriffe. Die Sprache ist für den physischen Plan geschaffen, und es müssen allerlei Verbildlichungen, allerlei Umschreibungen stattfinden, wenn man auf die geistige Sphäre, in der die Toten sind, hinweisen will gerade mit Rücksicht auf die Evolution.

Insbesondere für uns bedeutsam ist natürlich, daß das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt in unserem fünften nachatlantischen Zeitraum auch entsprechend anders ist als vorher. Während auf der Erde hier die materialistische Kulturepoche sich abspielt, spielt sich auch allerlei in der geistigen Welt ab. Und da die Toten noch viel intensiver solche Dinge erleben, die zusammenhängen mit der Evolution, als die hier auf dem physischen Plane lebenden Menschen, so hängt schon in intensivster Weise das Schicksal der Toten von der Art und Weise ab, wie eine bestimmte Evolution in bestimmten Perioden abläuft. Die Toten reagieren noch viel intimer, noch viel feiner auf dasjenige, was in der Evolution lebt, als die Lebendigen – wenn wir diese Ausdrücke gebrauchen wollen –, und vielleicht sogar mehr als zu irgendeiner andern Zeit ist das bemerkbar in unserer materialistischen Zeit.

Nun möchte ich in diese Vorträge zum weiteren Verständnis von

mancherlei, das wir besprechen wollen, gerade dieses einfügen, was sich einer sorgfältigen Beobachtung des Tatbestandes in bezug darauf ergeben hat. Ich muß allerdings mit Bezug darauf etwas weiter ausgreifen und heute allerlei Betrachtungen anstellen, die erst vorbereiten sollen zu dem, was eigentlich zu sagen ist. Ich habe ja schon darauf hingewiesen, daß der Mensch richtig betrachtet wird im Verhältnisse zum Weltenall, wenn wir seine einzelnen Wesensglieder getrennt betrachten. Für die geistige Betrachtung ist ja dasjenige, was hier auf dem physischen Plane ist, mehr eine Abbildung, eine Offenbarung. Und so können wir in Anlehnung an manches, was wir schon besprochen haben, den Menschen, so wie er uns als physisches Wesen zunächst entgegentritt, viergliedrig auffassen.

Zunächst haben wir das Haupt. Dieses ist, wie Sie aus früheren Betrachtungen wissen, in der Form, wie es auftritt in irgendeiner Inkarnation, eigentlich dazu bestimmt, in dieser Inkarnation seinen Abschluß zu finden. Das Haupt ist am meisten dem Tode ausgesetzt. Denn wie unser Haupt gebildet ist – erinnern Sie sich an frühere Betrachtungen –, wie unser Haupt organisiert ist, ist es im wesentlichen das Ergebnis unseres Lebens in der früheren Inkarnation. Wie dagegen unser nächstes Haupt, unser nächster Kopf gebildet sein wird in der folgenden Inkarnation, das ist ein Ergebnis unseres jetzigen Leibeslebens. Kurz habe ich das ausgedrückt vor einiger Zeit, indem ich sagte: Der Leib des Menschen, außer dem Haupte, wandelt sich um zum Haupt in der nächsten Inkarnation, und der nächste Leib wächst zu, während das jetzige Haupt, das wir tragen, der umgewandelte Leib der vorhergehenden Inkarnation ist, und uns unser übriger Leib jetzt aus den Vererbungsverhältnissen mehr oder weniger – das alles ist gradweise verschieden – zugewachsen ist.

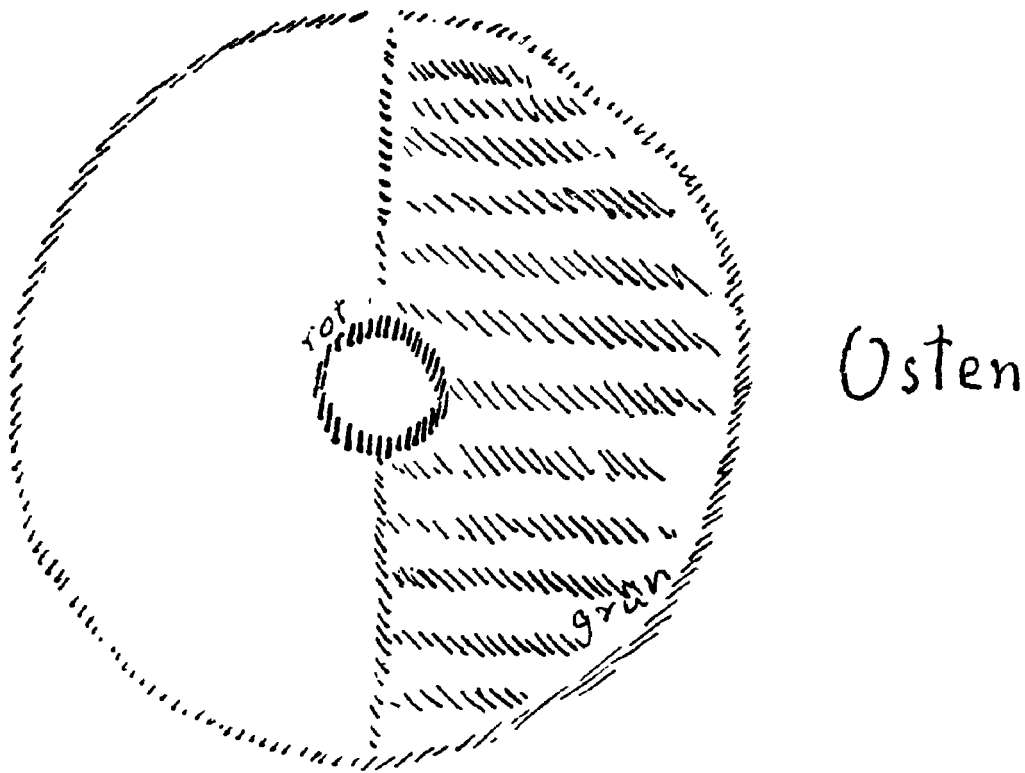
Das ist die Metamorphose. Das Haupt fällt gleichsam ab in einer Inkarnation, es ist das Ergebnis des Leibes der vorhergehenden Inkarnation. Und der Leib gestaltet sich um, metamorphosiert sich, wie in der Goetheschen Metamorphosenlehre das Blatt zur Blüte, zum Haupte in der nächsten Inkarnation. Dadurch aber, daß das Haupt, der Kopf gebildet wird aus dem Erdenleib der vorhergehenden Inkarnation, hat die geistige Welt mit diesem Haupte zwischen dem Tod und einer

neuen Geburt besonders viel zu tun, denn es muß die Urform, das Urbild des Hauptes aus der geistigen Welt gemäß dem Karma herausgearbeitet werden. Daher erscheint auch im Embryo das Haupt zuerst vollkommen ausgebildet, weil es aus dem Kosmos heraus am meisten beeinflußt ist. Durch die menschliche Organisation wird der übrige Leib eigentlich am meisten beeinflußt. Daher erscheint diese übrige Organisation im Embryo später ausgebildet als das Haupt. Das Haupt ist schon – natürlich nicht seiner physischen Gestaltung nach, der physische Stoff ist gewiß der Vererbung entnommen, aber in bezug auf seine Formung, in bezug auf sein Urbild – aus dem Kosmos herausgebildet, ist, wie man sagen kann, aus der Sphäre. Ihr Haupt ist nicht umsonst mehr oder weniger kugelförmig; es ist das Haupt ein Abbild der ganzen Weltensphäre, und die ganze Weltensphäre arbeitet mit an der Bildung des Hauptes. So daß wir sagen können: das Haupt ist aus der Sphäre gebildet.

Geradeso wie hier im Leben eine rege Tätigkeit ist, um Maschinen zu bauen, um merkantiles Wesen zu besorgen und dergleichen, so ist in der geistigen Welt der Mensch unter anderem, nicht ausschließlich, aber unter anderem damit beschäftigt, all die Technizismen zu entwickeln, die jetzt spirituelle Technizismen sind, um für die nächste Inkarnation aus der Sphäre, aus der ganzen Welt, aus dem ganzen Kosmos heraus sein Haupt zu bilden gemäß seinem Karma in früheren Inkarnationen. Da schauen wir in tiefe Mysterien des Werdens hinein.

Das zweite, was ins Auge gefaßt werden muß, wenn der Mensch wie eine Offenbarung des ganzen Weltenalls in Betracht kommt, ist alles das, was die Brustorgane betrifft mit Mittelpunkt Lunge und Herz. Wir betrachten sie am besten getrennt von dem Haupt. Das Haupt ist ein Abbild des ganzen kugelförmigen Kosmos. Nicht so die Brustorgane. Sie sind eine Offenbarung derjenigen Kräfte, welche von Osten herkommen. Sie sind herausgebildet aus der, wie man sagen könnte, Halbsphäre. Wenn Sie sich den Kosmos so vorstellen (siehe Zeichnung Seite 206), so können Sie sich das Haupt als ein Abbild des Kosmos vorstellen. Wenn Sie sich hier den Osten vorstellen, so können Sie sich die Brustorgane als ein Abbild desjenigen vorstellen, was von Osten hereinstrahlt, also der Halbsphäre, die ich hier grün schraffiere.

An den Brustorganen arbeitet nur die Halbsphäre. Man könnte, wenn man paradox sprechen wollte, auch sagen: Die Brustorgane sind ein halber Kopf.



Das ist auch die Grundform. Dem Kopfe liegt die Kugelform zugrunde, den Brustorganen liegt zugrunde der Kreisteil, gewissermaßen der Halbkreis. Nur ist er verschiedentlich gebogen, und man kann es nicht mehr genau sehen. Sehen könnten Sie, daß Ihr Kopf wirklich eine Kugel ist, wenn auf den Menschen nie luziferische und ahrimanische Kräfte gewirkt hätten. Sehen würden Sie, daß die Brustorgane wirklich eine Halbsphäre sind, wenn eben diese Kräfte nicht gewirkt hätten. Und gewissermaßen die Richtung nach dem Mittelpunkte – aber man könnte sagen: für gewöhnliche irdische geometrische Verhältnisse nach dem unendlich fernen Mittelpunkte – ist nach dem Osten. Also Halbsphäre: nach dem Osten.

Jetzt haben wir als drittes Glied alles dasjenige, was sich im Men-

schen findet als Teilorgane außer Kopf und Brustorganen: Unterleibsorgane mit den daranhängenden Gliedmaßen. Alles das will ich, obwohl die Benennung nicht besonders genau ist, Unterleibsorgane nennen. Dieses, was wir so als Unterleibsorgane zusammenfassen, können wir nun auch ebenso beziehen auf äußerlich organisierende Kräfte, die natürlich hier auf diesem Gebiete hauptsächlich auf dem Umwege durch die Embryologie auf den Menschen wirken, aber eben auf diesem Umwege doch so wirken, weil während der Schwangerschaft die Mutter abhängig ist von den Kräften, die da aufgesucht werden müssen zu der Gestaltung des Unterleibes, ebenso wie die Sphäre aufgesucht werden muß zur Gestaltung des Kopfes, der Osten, die Halbsphäre aufgesucht werden muß zur Gestaltung der Brustorgane.

Was auf solche Weise auf die Organe des Unterleibes als Kräfte wirkt, das müssen Sie sich vorstellen so, daß es vom Mittelpunkte der Erde kommt, aber differenziert wird durch das Territorium, auf dem sich die Eltern beziehungsweise Voreltern aufhalten, durch das Territorium und alles, was damit zusammenhängt. Also wohlgermerkt, es kommen die Kräfte vom Mittelpunkte der Erde; aber ob ein Mensch in Nordamerika oder Australien oder Asien oder Europa zur Welt gekommen ist, es kommt aus dem Mittelpunkte der Erde, aber immer differenziert, einmal wie die Kraft wirkt durch das europäische Territorium differenziert, einmal durch das amerikanische Territorium differenziert, einmal durch das asiatische Territorium differenziert und so weiter. Also ich kann sagen: Die Unterleibsorgane werden bestimmt aus dem Mittelpunkte der Erde, in Differenzierung durch das Territorium.

Nun, wenn wir okkultistisch vollständig den Menschen betrachten wollen, so müssen wir noch ein Viertes betrachten. Da werden Sie sagen: Wir haben ja jetzt schon den ganzen Menschen. Gewiß, aber im Okkultismus kommt immer noch ein Viertes in Betracht. Jetzt haben wir drei Glieder des Menschen betrachtet; jetzt können wir noch den ganzen Menschen für sich betrachten. Das Ganze ist eben auch ein Glied. Also Kopf, Rumpf, Unterleib, aber jetzt alles zusammen, so daß wir als viertes Glied das Ganze haben, und dieses Ganze ist jetzt wiederum durch Kräfte gebildet. Aber es ist dieses Ganze gebildet durch

Kräfte des ganzen Erdenumkreises. Also jetzt nicht differenziert durch das Territorium, sondern das Ganze des Menschen ist gebildet durch den ganzen Umkreis, also durch den Erdenumkreis.

Jetzt habe ich Ihnen den physischen Menschen als ein Abbild dargestellt des Kosmos, wie er gewissermaßen Bild ist der aus dem Kosmos zusammenwirkenden Kräfte. Wir können auch andere Verhältnisse im Zusammenhange mit dem Kosmos betrachten. Da müssen wir dann den geistigen Kosmos in Beziehung zum Menschen denken, nicht bloß den physischen Kosmos. Was wir jetzt betrachtet haben, war der physische Mensch. Daher konnten wir auch stehenbleiben bei dem physischen Kosmos. Betrachten wir den Menschen als entkörpertes Wesen zwischen Tod und neuer Geburt, dann können wir nicht stehenbleiben bei dem, was sich im Raume erschöpft, denn der dreidimensionale Raum, wie wir ihn haben, ist allerdings maßgebend für den physischen Menschen, der zwischen Geburt und Tod lebt, er ist aber nicht maßgebend für den geistigen Menschen, der zwischen Tod und neuer Geburt lebt. Man muß sich dann klar sein, daß der Tote eine andere Welt noch zur Verfügung hat als diejenige, die in drei Dimensionen lebt.

Nun muß man, wenn man den entkörperten Menschen, den sogenannten toten Menschen ins Auge faßt, vielleicht eine etwas andere Betrachtungsweise anstellen. Man muß eine Betrachtungsweise anstellen, die mehr in dem Beweglichen lebt. Und gewiß, man kann da von verschiedenen Gesichtspunkten Betrachtungen anstellen, denn das Leben zwischen Tod und neuer Geburt ist ebenso kompliziert wie das Leben zwischen Geburt und Tod. Aber legen wir zunächst zugrunde die Beziehung des Menschen, der auf der Erde hier ist, zu dem Menschen, der in die geistige Welt durch den Tod eingetreten ist.

Da haben wir wiederum ein erstes Glied – aber es ist das jetzt mehr zeitlich zu fassen –, ein erstes Entwicklungsstadium, könnten wir auch sagen. Der Tote geht, so könnte ich mich ausdrücken, in einer gewissen Weise in die geistige Welt hinaus; aber er geht aus der physischen Welt in die geistige Welt hinaus, er verläßt die physische Welt und ist ja insbesondere in den ersten Tagen noch mit der physischen Welt zusammenhängend. Und da ist es sehr bedeutungsvoll, daß der Tote aus der physischen Welt hinausgeht gar sehr angepaßt an die Konstellation, die sich

für sein Leben aus der Stellung der Planeten ergibt. Solange namentlich der Tote noch mit seinem Ätherleib zusammenhängt, klingen und schwingen wunderbar nach die Planetenkräfte, die Konstellation der Planetenkräfte durch diesen Ätherleib. So wie im Embryowasser beim Entstehen des physischen Menschen außerordentlich stark mitschwingen die Erdenterritorialkräfte, so schwingen bei dem Toten, der noch in seinem Ätherleib ist, in einer ganz auffälligen Weise die Kräfte mit, die mit den Sternkonstellationen zusammenhängen in dem Augenblicke, wo – das Ganze ist ja natürlich karmisch bedingt – der Tote die physische Welt verlassen hat. Und man könnte, wenn man nur mit der nötigen Ehrfurcht und Würde vorgeht, interessante Entdeckungen machen, wenn man eben solche Sorgfalt anwenden würde, wie man leider oftmals sogar aus egoistischen Gründen anwendet, um eine Untersuchung zu machen für die Sternkonstellation der Geburt. Viel selbstlosere, viel schönere Resultate würde man bekommen, wenn man gewissermaßen das Horoskop stellte, namentlich das planetarische Horoskop, die Stellung der Planeten für den Moment des Todes. Das ist außerordentlich aufschlußreich für das ganze Wesen des seelischen Menschen, und außerordentlich aufschlußreich für den Zusammenhang des Karma mit dem Eintreten des Todes gerade in einem gewissen Momente.

Wer einmal Untersuchungen anstellen wird nach dieser Richtung – die Regeln sind ja dieselben wie für das Geburtshoroskop –, der wird zu allerlei interessanten Resultaten kommen, besonders wenn er die Menschen, für die er die Sache anstellt, im Leben mehr oder weniger gut gekannt hat. Denn der Tote trägt durch Tage hindurch mit seinem noch nicht abgegliederten Ätherleib etwas in sich, was Nachschwingen ist, namentlich aus der planetarischen Sternkonstellation. So daß wir sagen können: Erstes Entwicklungsstadium: Richtung in der Sternkonstellation. Das ist bedeutsam eben so lange, als der Mensch mit seinem Ätherleibe verbunden bleibt.

Das zweite, was nun im Verhältnis des Menschen zum Kosmos in Betracht kommt, das ist, daß der Mensch wirklich in einer gewissen Richtung, könnte man sagen, die physische Welt verläßt, wenn er selbst geistig wird nach Ablegung des Ätherleibes. Da ist es, wo man zuletzt

noch im richtigen Sinne, nicht bloß im bildlichen Sinne auf dasjenige, was der Tote tut, Begriffe anwenden kann, die der physischen Welt entnommen sind; denn nach diesem Stadium werden die Begriffe mehr oder weniger Bilder.

Nun kann man sagen: Im zweiten Stadium wird – und jetzt gilt eben die Richtung noch physisch, obwohl es aus dem Physischen hinausgeht – die Richtung nach dem jeweiligen Osten eingeschlagen. Und durch den jeweiligen Osten wandelt in einem gewissen Zeitpunkte der Tote in die rein geistige Welt hinein. Das ist also die Richtung nach dem Osten. Es ist wichtig, dieses sich einmal zu vergegenwärtigen, weil ein altes Wort verschiedener Bruderschaften, das aus besseren Zeiten der okkulten Menschheitserkenntnis sich bewahrt hat, heute noch darauf aufmerksam macht. In allerlei Bruderschaften wird von demjenigen, der gestorben ist, so gesprochen, daß er «eingegangen ist in den ewigen Osten». Solche Dinge, insofern sie nicht später zugesetzter Firlefanz sind, entsprechen alten Wahrheiten. Geradeso wie wir hier davon sprechen mußten, daß die Brustorgane ihre Gliederung aus dem Osten haben, so müssen wir das Hingehen, den Hingang des Toten durch den Osten uns vorstellen. Indem aber der Tote durch den Osten gewissermaßen austritt aus der physischen Welt in die geistige hinein, gelangt er schon in das Gebiet der Sphäre, das heißt, er erlangt die Möglichkeit, an den Sphärenkräften teilzunehmen, die nun nicht, wie hier der Mensch, zentrifugal, sondern zentripetal nach dem Mittelpunkte der Erde hin wirken; er gelangt in die Sphäre hinein, in die Möglichkeit, nach der Erde zu wirken.

So daß wir also als drittes Stadium: Übergang in die geistige Welt setzen können, und als viertes Stadium: Wirkungen oder arbeiten aus der geistigen Welt, arbeiten mit den Kräften aus der geistigen Welt.

Mit solchen Ideen treten wir intim heran an dasjenige, was den Menschen hier bindet an die geistigen Welten. Sie können sogar, wenn Sie dieses Schema in der richtigen Weise betrachten, erkennen, daß Nummer 4 schließt mit dem, was Nummer 1 hier beginnt, das ist: die Arbeit an dem Haupte aus der Sphäre heraus. Sie wird von dem Menschen selbst verrichtet, wenn er durch den Osten eingezogen ist in die geistige Welt.

1. Haupt: Aus der Sphäre	2. Brustorgane: Aus dem Osten	3. Unterleibsorgane: Aus dem Mittelpunkte der Erde, in Differenzierung durch das Territorium	4. Das Ganze: Durch den Erdenumkreis
Erstes Entwickelungsstadium: Richtung in der Sternkonstellation	Zweites Entwickelungsstadium: Richtung nach dem Osten	Drittes Stadium: Übergang in die geistige Welt	Viertes Stadium: Wirkungen aus der geistigen Welt

Daß der Tote in der Richtung nach dem Osten die physische Welt verlassen muß, das ist beim Verkehren mit den Toten sehr stark wahrzunehmen. Sie befinden sich gewissermaßen in der Welt, die sie erreichen durch das Tor des Ostens. Sie sind jenseits des Tores des Ostens. Und mit Bezug auf solche Dinge sind gerade die Erfahrungen, die man jetzt im fünften nachatlantischen Zeitraum in der Entwicklungssphäre des Materialismus macht, bedeutsam.

Sehen Sie, in diesem fünften nachatlantischen Zeitraum entbehren gewissermaßen die Toten durch die materialistische Erdenkultur sehr viel. Manches wird Ihnen schon aus dem gestern Gesagten klar sein. Lernt man das Leben der Toten in der Gegenwart mit den entsprechenden Mitteln kennen, dann ergibt sich, daß sie sehr starke Triebe haben, einzugreifen in die Dinge, welche die Menschen hier auf Erden tun. Aber in früheren Zeiten, in denen weniger Materialismus auf der Erde gelebt hat als jetzt, konnten die Toten leichter eingreifen in das, was auf der Erde geschah. Sie konnten leichter durch die Erdenmenschen, durch das, was die Erdenmenschen als Nachwirkungen der Toten fühlten und empfanden, hereinwirken in die Erdensphäre. Heute ist es sehr, sehr häufig zu erleben, und ich habe gesehen, daß es immer wieder überraschend gewirkt hat im konkreten Falle, daß Menschen, welche hier intensiv an gewissen Zeitereignissen beteiligt waren und gestorben sind und dann weiterleben nach dem Tode, kein Interesse haben können für die Zeitereignisse, die sich hier abspielen nach ihrem Tode, weil die Verbindung fehlt. Auch unter uns sind solche Seelen, die, während sie hier waren auf dem physischen Plane, großes Interesse hatten für die Zeitereignisse, drüben in der geistigen Welt aber den Zeitereignissen, die sich jetzt nach ihrem Tode abspielen, fremd gegenüberstehen. Das ist

gerade oftmals bei vorzüglichen Seelen, die hier rege Interessen und große Begabungen hatten, der Fall. Das ist aber schon lange so. Es ist so, nur immer mehr zunehmend, für die ganze Zeit des fünften nachatlantischen Zeitraums, es ist so seit dem 15., 16. Jahrhundert schon, nur zunehmend. Man kann da die Erfahrung machen, daß die Toten, da sie weniger eingreifen können in dasjenige, was die Menschen tun, sich mehr beschäftigen – es tut einem so leid, daß man so triviale Begriffe gebrauchen muß, aber man muß eben die Begriffe gebrauchen, die man in der Sprache hat –, also daß die Toten mehr eingreifen müssen in dasjenige, was die Menschen als einzelne Persönlichkeiten sind. Und das sieht man, daß das Interesse der Toten und die Arbeit der Toten seit dem 15., 16. Jahrhundert mehr auf die einzelnen Persönlichkeiten geht als auf die großen Zusammenhänge unter den Menschen. Und nachdem ich viel mich gerade in dieser Richtung befaßt habe mit diesem Problem, konnte ich mir die Überzeugung verschaffen, daß damit, mit dem, was ich jetzt gesagt habe, eine ganz bestimmte Zeiterscheinung zusammenhängt, die dem, der sich für solche Dinge interessiert, besonders stark auffallen muß in unserer neueren Geschichte. Wir haben in der neueren Geschichte im Gegensatz zu früheren Zeiten die merkwürdige Erscheinung, daß Menschen geboren werden mit sehr bedeutenden Anlagen, die so im allgemeinen wirken mit großem Idealismus, mit vorzüglichem Streben, daß aber diese Menschen es nicht dazu bringen können, Überschau über das Leben zu gewinnen, große Horizonte zu gewinnen. Das drückt sich im Grunde genommen im ganzen Schrifttum seit langer Zeit schon aus. In einzelnen Ideen, Begriffen, Vorstellungen, Empfindungen, die die Leute zum Ausdruck bringen, sei es in der Literatur, in der Kunst, sogar in der Wissenschaft, finden sich manchmal starke Ansätze. Aber – und deshalb ist es ja gerade für die Leute so schwer, sich zu der Überschau, die man haben muß in der Geisteswissenschaft, aufzuschwingen – zu einer großen Überschau bringen es die Leute nicht. Das kommt zum großen Teil davon her, daß die Toten mehr an den einzelnen Menschen herankommen und bei ihm das ausarbeiten, was mehr in der Kindheitsperiode, in der Jugendperiode des Daseins veranlagt wird, während dasjenige, was dem Menschen Überschau verschafft in den Reifezeiten

des Daseins, in unserer materialistischen Zeit mehr oder weniger getrennt ist von der Tätigkeit der Toten. Unvollendete, Torso bleibende Talente, nicht bloß in der großen Welt, sondern auch im einzelnen, sind heute aus diesem Grunde sehr häufig, weil die Toten mehr an die einzelnen Seelen heran können als an dasjenige, was so in der Menschheitsentwicklung heute sozial lebt. Die Toten haben einen starken Trieb, an dasjenige heranzukommen, was in der Menschheitsentwicklung sozial lebt, aber es ist eben in unserem fünften nachatlantischen Zeitraum außerordentlich schwierig für sie.

Dann ist es insbesondere für die Gegenwart von einer großen Bedeutung, sich mit einer andern Erscheinung bekanntzumachen. Sehen Sie, in unserer Zeit leben viele Begriffe, viele Vorstellungen, die außerordentlich bestimmt sein müssen, sonst kommt man mit diesen Vorstellungen nicht weiter. Insbesondere in dem modernen, mehr merkantilistischen Leben müssen rechnerisch stark umrissene Begriffe ausgebildet werden. Daran hat sich die Wissenschaft gewöhnt, daran hat sich aber auch die Kunst gewöhnt. Denken Sie nur, welche Entwicklung in dieser Beziehung die Kunst durchgemacht hat! Wir haben noch nicht lange jene Kunstperiode hinter uns, wo die Kunst auf die großen idealen Zusammenhänge gegangen ist, und – ich möchte sagen, Gott sei Dank – Begriffe nicht ausreichten, um in leichter Weise ein Kunstwerk zu interpretieren, wo die Kunstwerke vielsagend waren. Das ist heute nicht mehr in demselben Maße der Fall. Heute strebt man nach Naturalismus, und die Begriffe können leicht nachkommen, weil die Kunstwerke selber oftmals aus Begriffen nur hervorgegangen sind, nicht aus der elementar umspannenden Empfindung. Die Menschheit ist heute eben angefüllt mit bestimmten trivialisierten, naturalistischen Begriffen, welche dadurch bestimmt sind, daß sie ganz am physischen Plane ausgebildet sind, wo die Dinge eben auch bestimmt sind, individualisiert sind.

Nun ist es sehr bedeutsam, daß solche Begriffe von den sogenannten Toten nicht geliebt werden. Scharf umrissene Begriffe, die nicht beweglich sind, nicht leben, sie werden von den Toten nicht geliebt. Man kann da die merkwürdigsten Erfahrungen machen, Erfahrungen, die sehr interessant sind, wenn man eben solch einen trivial-banalen Ausdruck

für diese ehrwürdigen Verhältnisse brauchen darf. Ich habe in der letzten Zeit mich hier bemüht, wie Sie wissen, denn wir haben ja das alles zusammen hier absolviert, auch allerlei Betrachtungen anzustellen über Kunstperioden in Anlehnung an unsere Lichtbilder. Ich habe mich bemüht, manche künstlerische Erscheinung in Begriffe zu bringen. Wenn man reden will, so muß man sie in Begriffe bringen. Allein ich hatte immer das Bedürfnis, die künstlerischen Zusammenhänge nicht in so stramme, festumrissene Begriffe zu kleiden. Wenn ich auch bei den Betrachtungen versucht habe, die Begriffe so weit als möglich zu schnüren: um sie in Worte zu prägen, muß man sie schon bestimmt fassen. Aber ich hatte während der Ausbildung der Begriffe in der Vorbereitung zu den Betrachtungen hier wirklich, ich möchte sagen, einen gewissen Widerwillen, wenn ich das Wort gebrauchen darf, die Zusammenhänge, auf die da hinzuweisen ist, mit so dürftigen Begriffen zu geben, wie sie eben gegeben werden müssen, wenn man sich aussprechen will. Und verstehen werden wir uns auf diesen Gebieten nur dann, wenn Sie gewissermaßen wieder zurückübersetzen dasjenige, was in engmaschigen Begriffen gesagt ist, in weitermaschige Begriffe.

Wenn man nun zu gleicher Zeit solches erlebt und, ich möchte sagen, zu tun hat mit den entkörpernten Seelen, so findet man, daß gerade dann, wenn man eine Erscheinung überblicken will, der gegenüber man so recht die Empfindung hat: Du bist eigentlich viel zu wenig verständig, um diese Erscheinung in Verstandesbegriffe zu fassen, du schaust die Erscheinung, aber der Verstand reicht eigentlich nicht aus, um das, was geschaut wird, wirklich in Begriffe zu schnüren –, wenn man dieses Erlebnis hat, und man kann dieses Erlebnis gerade bei der Betrachtung künstlerischer Erscheinungen auch haben, dann kann man sich ganz besonders intim mit den entkörpernten Seelen, mit den toten Seelen finden; denn diese lieben Begriffe, die nicht scharf umrissen sind, die sich mehr beweglich durch die Erscheinungen hindurchtragen lassen. Durch scharf umrissene Begriffe, durch solche Begriffe, die ähnlich sind denen, die hier auf dem physischen Plan unter der Einwirkung der physisch-sinnlichen Verhältnisse gebildet werden, fühlen sich die Toten wie angenagelt an bestimmte Orte, während sie ein freies Bewegen für ihr Leben in der geistigen Welt brauchen.

Daher ist die Beschäftigung mit der Geisteswissenschaft auch aus diesem Grunde bedeutsam, um in jene intimen Erlebenssphären hineinzukommen, wo nach dem gestern Angedeuteten der lebende Mensch hier sich mit dem Toten begegnen kann, weil die geisteswissenschaftlichen Begriffe schon nicht so bestimmt gehalten werden können wie diejenigen, die für den physischen Plan ausgearbeitet werden. Daher haben böswillige oder beschränkte Menschen es sehr leicht, in geisteswissenschaftlichen Begriffen Widersprüche zu entdecken, weil die Begriffe lebendig sind, und das Lebendige trägt in einem gewissen Sinne, wenn auch nicht den kontradiktorischen Widerspruch, so doch das Bewegliche in sich. Aber das kommt gerade durch die Beschäftigung mit dem Geistigen. Man muß da die Dinge von den verschiedensten Seiten beleuchten. Und dieses Beleuchten von den verschiedensten Seiten bringt einen nun wirklich der geistigen Welt nahe. Daher fühlen sich die Toten wohl, wenn sie hereinkommen können in die Sphäre von Menschenbegriffen, die nicht pedantisch umrissen sind, sondern die beweglich sind. Am unwohlsten fühlen sich die Toten, wenn sie hereinkommen sollen in die allerpedantischsten Begriffe, die für die übersinnliche Welt in der letzten Zeit geprägt worden sind für die Menschen, die nun ganz und gar nicht in der geistigen Welt leben wollen, sondern die auch für die geistige Welt Sinnliches haben wollen, die also spiritistische Experimente machen, um auch die geistigen Begriffe in die sinnliche Sphäre ganz fest hereinzubekommen. Das sind eigentlich die größten Materialisten. Diese Menschen suchen für den Verkehr mit den Toten gerade starre Begriffe auf. Daher martern sie die Toten am allermeisten, weil sie sie zwingen, wenn sie herankommen wollen, gerade in das Gebiet einzutreten, das der Tote seiner ganzen Organisation nach nicht lieben kann. Er liebt die beweglichen Begriffe, nicht die starren Begriffe.

Das sind, glaube ich, Erfahrungen, welche man ganz besonders machen kann in diesem Zeitalter der fünften nachatlantischen Periode, wo hier auf Erden der Materialismus herrscht und unter den Toten solche Eigentümlichkeiten, wie ich sie beschrieben habe. Denn es ist durchaus das gleiche, was hier auf der Erde den Materialismus bestimmt, und dafür ein ganz bestimmtes Leben auch in der geistigen

Sphäre bestimmt. In der griechisch-lateinischen Zeit traten die Toten doch anders an die lebenden Menschen heran als in unserer Zeit. In der geistigen Sphäre ist, möchte ich sagen, heute in der fünften nachatlantischen Zeit mehr Irdisches – aber Sie müssen sich das natürlich imaginativ, bildlich vorstellen –, mehr irdische Zusammengesetztheit in der Substantialität der Toten als früher. Ein Toter erscheint einem heute in einer viel mehr den irdischen Verhältnissen nachgebildeten Gestalt als früher, menschenähnlicher, möchte ich sagen, ist der Tote heute, als er früher war. Und dadurch wirken die Toten heute auf die hier Lebenden mehr oder weniger paralysierend. Deshalb ist es so schwer heute, den Toten nahezukommen, weil man so sehr leicht betäubt wird durch sie. Hier auf der Erde herrschen die materialistischen Gedanken; in der geistigen Welt, als einem Karma daraus, herrscht gewissermaßen die materialistische Folge, die Verirdichung der spirituellen Leiblichkeit bei den Toten. Dadurch aber, daß die Toten, wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf, überkräftig sind, dadurch wirken sie betäubend. Und man muß sich heute durch möglichst starke geisteswissenschaftliche Empfindungen erst die Kraft aneignen, um gegen diese Betäubung aufzukommen. Das ist die Schwierigkeit heute, eine der Schwierigkeiten, mit der geistigen Welt in Beziehung zu treten.

Nun, für die irdische Sphäre, die man ja auch geistig ansehen kann, nehmen sich die Dinge, wenn man sie geistig ansieht, anders aus, als man oftmals urteilt, wenn man die Dinge nicht geistig ansieht. Wir sagen selbstverständlich mit Recht, und wir haben es oft auseinander-gesetzt: wir leben in dem materialistischen Zeitalter. Warum? Weil die Menschen in diesem materialistischen Zeitalter – nicht die Verständigen, aber die Menschen im allgemeinen –, so paradox es klingt, zu geistig sind. Daher sind sie so leicht zugänglich reinen Geistigkeiten wie ahrimanischen und luziferischen Einflüssen. Die Menschen sind zu geistig. Und gerade durch die Geistigkeit werden die Menschen heute leicht materialistisch. Nicht wahr, das, was der Mensch glaubt und denkt, ist ja etwas ganz anderes, als er ist. Gerade die geistigsten Menschen sind heute leicht zugänglich für ahrimanische Einflüsterungen und werden dadurch materialistisch.

So scharf man die materialistische Weltanschauung und die materia-

listischen Lebensgestaltungen bekämpfen muß, man darf nicht sagen, daß in den Kreisen dieser Materialisten die ungeistigsten Menschen sind. Wirklich, wenn ich da ein Persönliches einfügen darf: Ich habe viele geistige Menschen gefunden, nicht solche, die geistige Ansichten haben, sondern die geistige Menschen sind, in Monistenvereinen und dergleichen, dagegen grobe materialistische Naturen vorzugsweise in Spiritalistenvereinen. Gerade da findet man, wenn auch dort vom Geiste geredet wird, die am größten materialistischen Naturen. Und wirklich, abgesehen von dem, was er oftmals behauptet: Ein durchaus geistiger Mensch, der gerade aus Geistigkeit heraus zugänglich ist einer ahrimanischen Weltanschauung, ist zum Beispiel *Haeckel*. Haeckel ist ein geistiger Mensch, ein ganz durchgeistigter Mensch. Mir trat das einmal besonders deutlich vor Augen, als ich in Weimar in der dortigen alten «Künstlerschmiede» saß – ich habe die Sache schon einmal erzählt, vielleicht sogar mehrmals – und da war Haeckel am andern Ende des Tisches, mit seinen schönen geistigen blauen Augen und seinem schönen Kopfe. In meiner Nähe befand sich der berühmte Buchhändler *Herz*, der sehr viele Verdienste um den deutschen Buchhandel hat und der so im allgemeinen etwas von Haeckel wußte, aber nicht wußte, daß das der Haeckel ist, der da am andern Ende des Tisches saß. Als Haeckel einmal so herzlich lachte, fragte Herz: Wer ist denn der Mann, der da unten so lacht an dem Tische? – Da sagte ich: Das ist der Haeckel. – Das ist nicht möglich –, sagte er, böse Menschen können so nicht lachen!

Daher sind auch die Begriffe der Materialisten der Gegenwart so dünn, möchte ich sagen, so dünn von Geistigkeit, daß sie nicht herankommen an die Offenbarungen der Geistigkeit im Materiellen, und ihnen das Geistige und das Materielle auseinanderfällt, das Geistige zu bloßen Begriffen wird. Jedenfalls findet man die klotzigsten Materialisten heute in den vielfach spiritualistisch sich nennenden Gesellschaften, Vereinigungen und dergleichen. Klotzigen Materialismus findet man da, der es manchmal sogar dazu gebracht hat, zu seiner eigenen Verherrlichung seine eigene Affenabstammung – von einem bestimmten Affen noch dazu – für die Menschheit besonders zu registrieren. Nicht einmal mit der allgemeinen Affenabstammung des Menschen war man zufrieden, sondern man führte sich auf ganz bestimmte Affen-

vorfahren zurück. Man hat ja in dieser Beziehung manches Groteske erlebt. Für diejenigen, die es nicht wissen sollten, erkläre ich, daß ja vor ein paar Jahren ein Buch erschienen ist, in dem Mrs. *Besant* und Mr. *Leadbeater* genau angegeben haben, von welchen Affen sie abstammen in uralten Zeiten, und sie haben ihren Stammbaum bis auf bestimmte Affen zurückgeführt, so daß man dort diesen Stammbaum von den Affen her lesen kann. Das sind Dinge, die immerhin in vielgelesenen Büchern im heutigen Zeitalter auch möglich sind.

Und diese Begriffe, die ich heute entwickelt habe, die brauchen wir schon, um nun in manche Stellen unseres gegenwärtig zu besprechenden Themas tiefer einzudringen. Denn diese Welt hier ist durchaus abhängig von der geistigen Welt, in welcher die Toten sind, und hängt zusammen mit der geistigen Welt. Daher versuchte ich, Ihnen heute solche Begriffe zu entwickeln, die sich auf die Beobachtungen der unmittelbaren Gegenwart beziehen. Es ist wirklich alles dasjenige, was hier in der physischen Welt geschieht, von einer gewissen Wirkung hinauf in die geistige Welt. Aber auch die geistige Welt mit den Taten der Toten zeigt sich entweder in dem, was die Toten tun können für die physische Welt, oder auch in dem, was sie nicht tun können gerade in dem gegenwärtigen materialistischen Zeitalter. Und wir haben dieses materialistische Zeitalter charakterisiert, insofern es sogar übermaterialisiert worden ist durch gewisse okkulte Bruderschaften, wie ich Ihnen gestern auseinandergesetzt habe. Es ist heute im hohen Grade gerade der Typ des Materialismus allen Weltereignissen zugrunde liegend, welchen man den merkantilistischen Typ nennen kann. Und wie ich Sie bitte, auf der einen Seite sich für morgen gut zu merken die Begriffe, die ich in bezug auf das Leben der Toten heute vor Ihre Seele hingestellt habe, so bitte ich Sie, auf der andern Seite auch ins Auge zu fassen, wie wenig selbstverständlich heute vieles genommen wird, was in weniger materialistischen Zeitaltern viel selbstverständlicher genommen wurde. Der Zusammenhang mit diesen Erscheinungen wird uns erst morgen ganz klar werden. Allein, es ist doch ganz charakteristisch für unsere Zeit, daß man immerhin gerade auf das Merkantilistische gewisse Begriffsbetrachtungen ausdehnt, die dem, der keine Aufmerksamkeit hat für solche Zeiterscheinungen, entgehen. Aber sie sollten einem nicht ent-

gehen. Merkantilismus auf der einen Seite, gut; aber er muß ins richtige Licht gestellt werden, in dem er im sozialen Leben drinnensteht. Dazu ist es notwendig, daß man gewisse Maßstäbe hat für alles. Aber heute lebt man vielfach im Chaos der Begriffe. Und wenn im Chaos der Begriffe die Begriffe ganz bestimmt gemacht werden, wie es im materialistischen Zeitalter der Fall ist, wo gerade an den sinnlichen Vorstellungen die Begriffe ganz bestimmt gemacht werden, und dann doch wiederum ein Begriffschaos herauskommt, wie es beim heutigen Materialismus der Fall ist, dann ist dieses wirklich so, daß es den schärfsten Strich zieht zwischen der physischen Welt, in der die Menschen zwischen Geburt und Tod sind, und der übersinnlichen Welt, in der die Menschen zwischen Tod und neuer Geburt sind.

Betrachten Sie in diesem Zusammenhange nur einmal die Tatsache, daß im Gegensatz zu andern Gebieten, wo man weniger philosophisch zu Werke geht, man gerade in Mitteleuropa auch mit dem merkantilistischen Wesen, trotzdem es in Mitteleuropa nicht so heimisch ist, gern philosophisch zu Werke geht. In Mitteleuropa macht man gern aus allem eine Philosophie. Man philosophiert auch über dasjenige, was im Materialismus unseres Zeitalters typisch ist. So gibt es ein interessantes Buch, interessant eben als Kulturerscheinung, das heißt: «Ideal und Geschäft», von *Jaroslav*, lange vor dem Krieg erschienen. In diesem Buche sind einige Kapitel, die mich als kulturhistorisch bedeutsame besonders interessiert haben. Nicht das, was darin steht, hat mich interessiert, aber als kulturhistorisch interessant hat mich zum Beispiel besonders interessiert das Kapitel «Plato und das Detailgeschäft». Es ist also die Rede von allem, was den Kaufmannsstand, das Merkantilistische, betrifft. Da ist auch ein interessantes Kapitel «Das astrologische System der Pfefferpreise». Ein nicht uninteressantes Kapitel ist auch «Der Großhandel bei Cicero». Ein anderes Kapitel ist «Kaufmann-Porträts bei Holbein und bei Liebermann». Gar nicht uninteressant ist auch das Kapitel «Jakob Böhme und das Qualitätsproblem». Ganz interessant ist «Die Göttin Freia in der germanischen Mythologie und die freie Konkurrenz». Und besonders interessant «Der Wirtschaftsgeist, den Jesus lehrt».

Sie sehen, zusammengeworfen wird alles. Aber gerade dadurch, daß

es so zusammengeworfen wird, gewinnen die Dinge denjenigen Charakter, der den Materialismus macht. Nehmen Sie dieses als eine Vorbereitung für andere Betrachtungen, die wir morgen anstellen werden.

DREIUNDZWANZIGSTER VORTRAG

Dornach, 22. Januar 1917

Wenn Sie sich an einzelne Ausführungen erinnern, die in dem Wiener Zyklus stehen über «Das innere Leben der Seele und das Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt», so werden Sie da Begriffe, oder besser gesagt, innere Seelenerlebnisse finden, die der Mensch machen kann, und durch die er sich nähern kann jenen Welten, von denen wir gestern gesprochen haben und die wir gemeinsam haben mit den entkörpernten Menschenseelen, mit den Seelen, die durch des Todes Pforte geschritten sind und sich für ein neues Erdendasein vorbereiten. Sie werden vor allen Dingen einen Begriff lebendig machen können, der unentbehrlich ist, wenn man wirkliche Vorstellungen gewinnen will über die geistige Welt, das ist, daß vieles – ich betone ausdrücklich: vieles, nicht alles –, vom Gesichtspunkte der geistigen Welt angesehen, geradezu entgegengesetzt sich darstellt gegenüber den Offenbarungen der physischen Welt. Legen wir diese Vorstellungen zugrunde und betrachten wir einmal mit Hilfe dieser Vorstellungen das Hinüberleben und auch Hinüberschauen des Menschen in die geistige Welt.

Hier, indem wir wachend, also zwischen Aufwachen und Einschlafen, gebunden sind an unseren physischen Leib, daß wir diesen physischen Leib als Werkzeug benützen zu unserem Erleben in der Welt, hier fühlen wir gegenüber der geistigen Welt ein gewisses Unvermögen, sie gewissermaßen zu fassen, ihre Offenbarungen festzuhalten. Solange wir eingeschlossen im physischen Leibe sind, brauchen wir, um etwas wahrzunehmen, die groben Instrumente des physischen Leibes. Wir müssen diese benützen. Und wenn wir sie nicht benützen können, wie es der Fall ist zwischen Einschlafen und Aufwachen, da ist gewissermaßen unsere ja erst aus der Monden- und Erdenzeit stammende astralische und Ich-Wesenheit zu dünn, zu intim, um etwas zu erfassen. Die geistige Welt ist ja immer um uns, so wahr wie die Luft um uns ist. Und wären wir, ich möchte sagen, genügend dicht in unserem astralischen und Ich-Wesen, so würden wir dasjenige, was geistig in der geistigen Welt um uns herum ist, immer erfassen können, perzipieren können.

Wir können es nicht, weil wir eben in unserem astralischen und Ich-Wesen zu dünn sind, weil das noch keine ausgebildeten Instrumente sind wie die physischen Sinne oder wie das Gehirn, dessen sich das Vorstellungsvermögen bedient, um zunächst zu wachen Erlebnissen der Seele zu kommen.

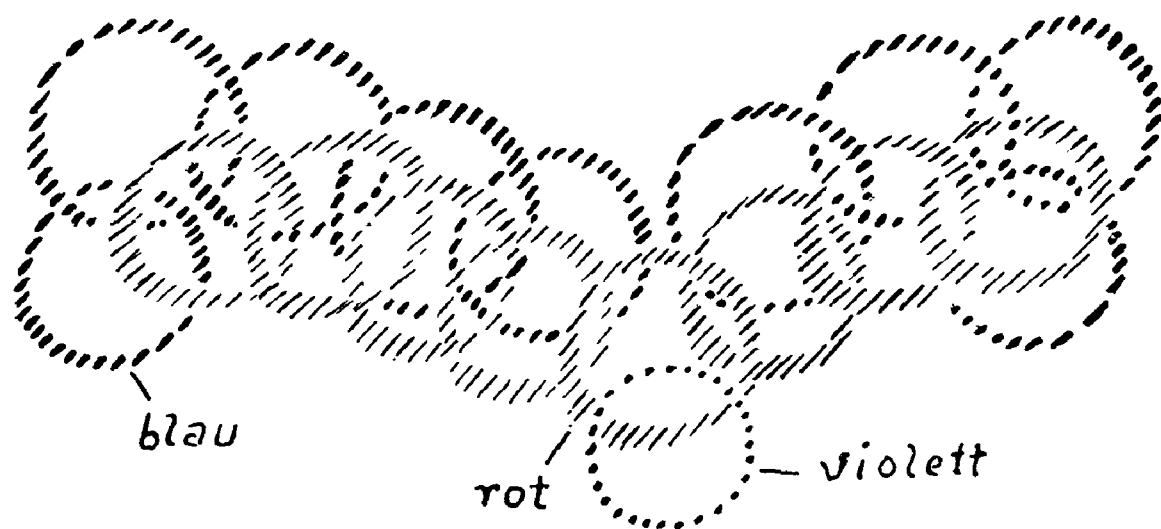
Wenn nun der Mensch durch die Pforte des Todes getreten ist, dann ist er ja, wie Sie wissen, im wesentlichen in jener Substantialität, in der wir sind während unseres schlafenden Zustandes, zunächst wenigstens für die nächsten Jahrzehnte. Diese Substantialität kann nicht so dünn bleiben, wie sie ist während unserer physischen Verkörperung, sonst würde zwischen dem Tod und einer neuen Geburt alles Erleben unbewußt bleiben. Und das bleibt es ja nicht, im Gegenteil, es tritt ein zwar andersartiges, aber viel helleres, viel gewaltigeres Bewußtsein zwischen dem Tod und einer neuen Geburt auf, als es vorhanden ist, während wir im physischen Leibe weilen. Wir müssen da fragen: Wie kommt diese Bewußtheit zustande, wenn wir weilen im astralischen Leibe und in der Ich-Wesenheit?

Nun, hier im physischen Leben haben wir ja das physische Instrument, indem wir durchdrungen werden – man könnte auch sagen: umkleidet werden – von den Ingredienzien, welche die physische Welt, also das mineralische, das pflanzliche, das tierische Reich bilden. Das, was uns da zubereitet wird als physische Leiblichkeit, ist unser Instrument des wachen Lebens. In ähnlicher Art wird uns auch ein Instrument zubereitet zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Das erste, was gewissermaßen uns dadurch zubereitet wird nach dem Tode, daß wir überhaupt Menschen sind, was uns unbedingt zubereitet werden muß, schon wenn wir unseren Ätherleib abgelegt haben, das ist dasjenige, was von der Hierarchie der Angeloi kommt. Wir werden gewissermaßen durchsetzt mit der Substantialität der Hierarchie der Angeloi. Ein Wesen aus der Hierarchie der Angeloi gehört ja zu uns selbst, ist gewissermaßen die führende Wesenheit unserer menschlichen Individualität. Indem wir aber heraufwachsen in die geistige Welt, verbinden sich mit dieser Wesenheit aus der Hierarchie der Angeloi, der wir zunächst verbunden sind, andere Wesenheiten aus der Hierarchie der Angeloi, und es bildet sich gewissermaßen in uns oder besser gesagt für

uns eine Art Angeloi-Organismus aus, der allerdings anders konstruiert ist als unser physischer Organismus.

Wollte man das, wovon ich hier spreche, sich einmal schematisch vor die Seele führen, so könnte man das in folgender Weise tun, man könnte sagen: Wir leben hinauf durch die Pforte des Todes in die geistige Welt. Das sei schematisch unsere eigene Individualität (siehe Zeichnung S. 224, violett), und mit der ist verbunden diejenige Wesenheit, die wir aus der Hierarchie der Angeloi wie uns zugeteilt empfinden (rot). Aber indem wir unseren Ätherleib ablegen, tritt diese unsere Angeloiwesenheit mit andern Wesenheiten aus der Hierarchie der Angeloi in Beziehung, gliedert sich an, und wir fühlen in uns diese ganze Angeloiwelt. Die fühlen wir in uns, die erleben wir als innere Erfahrung, abgesehen natürlich von den äußeren Erlebnissen, die uns dadurch vermittelt werden.

Dieses Durchdrungenwerden mit der Welt der Angeloi macht es auch möglich, daß wir in Beziehungen treten zu entkörpernten Menschen, zu andern Menschen, die vorher durch des Todes Pforte gegangen sind. Ich möchte sagen: So wie uns unsere Sinne hier die Außenwelt vermitteln, so vermittelt uns dieses Eingebettetsein in die Welt der Angeloi die Beziehung zu den Geistwesen, auch der Menschen, die wir in der geistigen Welt antreffen. So wie wir hier in der physischen Welt, abhängig von den Verhältnissen der physischen Welt, einen in der einen oder in der andern Art organisierten Organismus erhalten, so erhalten wir gewissermaßen einen Geistorganismus, der durch dieses Netz der Angeloi-Substanzen hervorgerufen wird. Wie sich dieses Netz der Angeloi-Substanzen gestaltet, das hängt aber sehr davon ab, wie wir in die geistige Welt uns hinaufarbeiten. Arbeiten wir uns hinauf in die geistige Welt so, daß wir wenig Empfindung haben können für die geistige Welt, daß wir zu viele, allzuvielen Nachklänge haben an physische Genüsse, Begierden und Instinkte, an physische Sympathien und Antipathien, so wird die Gestaltung dieses Angeloi-Organismus schwierig. Und dazu ist ja gerade die Zeit des Verweilens in der Seelenwelt, wie wir sie genannt haben, da, um uns freizumachen von demjenigen, was uns in der angedeuteten Art durchdringt von der physischen Welt her, und was uns verhindert, diesen Angeloi-Organismus in entsprechender Weise aus-



zubilden. Er wird während der Zeit, während wir weilen in der Seelenwelt, allmählich ausgebildet. Wir wachsen heran zu diesem Angeloi-Organismus. Aber gleichzeitig beginnt damit eine andere Notwendigkeit, die Notwendigkeit, sich nun nicht nur zu durchdringen mit diesem Angeloi-Organismus, sondern sich auch zu durchdringen mit einer weiteren Substantialität, nämlich mit einem Archangeloi-Organismus. Unser Bewußtsein in der geistigen Welt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt würde sehr dumpf bleiben, wenn wir uns nicht durchdringen könnten mit dem Archangeloi-Organismus. Wir würden gewissermaßen, wenn wir nur durchdrungen würden mit dem Angeloi-Organismus, träumende Wesen bleiben in der geistigen Welt, ich möchte sagen, gewoben aus allerlei Imaginativstoff aus der geistigen Welt; aber wir würden unser Dasein zwischen dem Tod und einer neuen Geburt verträumen. Damit wir es nicht verträumen, damit eben ein starkes, helles Bewußtsein auftritt, müssen wir durchdrungen werden mit dem Archangeloi-Organismus (siehe Zeichnung, blau).

Das macht unser Bewußtsein zu einem entsprechend hellen. Dadurch wachen wir gewissermaßen erst auf für die geistige Welt. In dem Maße aber, in dem wir da aufwachen für die geistige Welt, in dem Maße bekommen wir auch ein freies Verhältnis zu der physischen Welt hier.

Und dieses freie Verhältnis zu der physischen Welt hier müssen wir haben. Man muß sich nämlich fragen: Wie ist das Verhältnis der physischen Welt zu den entkörpernten Menschen, die durch die Pforte des Todes gegangen sind? Auch das können Sie aus jenen Wiener Vorträgen entnehmen. Hier in der physischen Welt wird es dem Menschen, so stark er auch die Sehnsucht haben mag, schwierig, sich emporzuheben mit seinen Gedanken und Empfindungen zu einer Wahrnehmung der geistigen Welt, der himmlischen Welt. Der Mensch lechzt nach Vorstellungen über die himmlische Welt, aber er entfaltet nicht leicht das starke Vorstellungsvermögen, um diese himmlische Welt in seine Sphäre hereinzubekommen. In gewissem Sinne ist das entgegengesetzt für den Aufenthalt in der geistigen Welt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Dahinein geht uns zunächst nach, was in der physischen Welt erlebt wird; was in der physischen Welt Bedeutung hat, was hier wahrgenommen wird, das geht uns nach. Es geht uns sogar in einer sehr eigenartigen Weise nach. Beispiele, die ich Ihnen anführe, die werden Ihnen einen Begriff von der Kompliziertheit dieser Dinge geben. Für das physische Vorstellungsvermögen der Menschen sehen diese Beispiele zuweilen grotesk, paradox aus, aber man kann sich nicht konkret in die geistige Welt hineinleben, wenn man nicht eben auf solche Vorstellungen auch Rücksicht nimmt.

Die Wahrnehmung desjenigen, was im Mineralreich vorhanden ist, die geht eigentlich gleich verloren, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geschritten ist. Hier in der physischen Welt hat der Mensch dadurch, daß er Sinne hat, gerade für das Mineralreich das meiste Wahrnehmungsvermögen, man könnte fast sagen, das fast ausschließliche Wahrnehmungsvermögen. Denn der Mensch nimmt nicht viel anderes als das Mineralreich wahr, wenn er zunächst auf seine Sinne beschränkt ist. Sie sagen, wir nehmen auch Tiere wahr, wir nehmen auch Pflanzen wahr. Aber warum? Sehen Sie, wenn Sie hier eine Pflanze haben, so sind in dieser Pflanze mineralische Produkte. Das wissen Sie ja. Die ist ausgefüllt mit mineralischen Produkten. Und das, was mineralisch pulsiert, strömt, was mineralisch in der Pflanze enthalten ist, das nimmt man eigentlich in der Pflanze wahr – ebenso im Tier. So kann man schon sagen, fast ausschließlich nimmt

der Mensch hier durch seine Sinne Mineralisches wahr. Also dieses Mineralreich, das da der Mensch wahrnimmt, das schwindet dahin. Nehmen wir ein bestimmtes Beispiel. Hier sehen Sie jeden Tag Kochsalz auf Ihrem Tische, Sie sehen es als äußeres mineralisches Produkt. Der entkörperte Mensch, der durch die Pforte des Todes geschritten ist, kann dieses Kochsalz im Salzfaß nicht sehen. Aber wenn Sie sich das Salz in die Suppe tun und es verschlucken, so bewirkt das einen Prozeß in Ihrem eigenen Inneren, und was da vorgeht in Ihrem eigenen Inneren, namentlich der Vorgang, der begleitet ist von der Empfindung des Salzigen, den nimmt der Tote wahr. Also von dem Augenblicke an, wo das Salz anfängt auf der Zunge einen Geschmack hervorzurufen, also einen Prozeß absolviert in Ihrem eigenen Inneren, von dem Augenblicke an kann der Tote das Salz in seiner Wirkungsweise wahrnehmen; so sind die Dinge. Aber wir können eben sagen: So wie das Mineralreich hier ist, erstarrt, ohne daß es noch seine Wirkungen auf einen menschlichen oder tierischen oder pflanzlichen Organismus ausübt, so kann der Tote, nachdem er durch die Pforte des Todes geschritten ist, das mineralische Reich nicht wahrnehmen. Daraus schon können Sie ersehen, daß dasjenige, was man nennen könnte die äußere Umgebung des Toten, eine ganz andere ist als diejenige, die der Mensch gewöhnt ist als seine Außenwelt zu bezeichnen hier zwischen der Geburt und dem Tode.

Eines bleibt aber für die Toten immer wahrnehmbar – und es ist wichtig, gerade darauf sein Augenmerk zu wenden –, das ist dasjenige, worin die menschlichen Gedanken und Empfindungen hineingeflossen sind; und zwar sind es die menschlichen Gedanken, die dann wahrnehmbar sind. Das Salz als ein Naturprodukt nimmt also der Tote nicht wahr, so wie es im Salzfasse ist. Das Salzfaß, das vielleicht aus Glas oder aus irgend etwas anderem Stofflichen ist, nimmt er auch nicht wahr; aber insofern in das Salzfaß bei seiner Verfertigung menschliche Gedanken sich hineingenistet haben, nimmt der Tote diese menschlichen Gedanken wahr. Wenn Sie sich vorstellen, wie in unserer Umgebung überall, wo wir hinschauen, zu dem, was nicht bloßes Naturprodukt ist, menschliche Gedanken gewissermaßen die Signaturen abzugeben haben, nach denen sich diese Dinge anordnen, so bekommen Sie die Vorstel-

lung von dem, was der Tote wahrnehmen kann. Der Tote nimmt auch alle Beziehungen zwischen den Wesen wahr, also die Beziehungen zwischen den Menschen und so weiter; das alles ist für ihn lebendig.

Nun aber handelt es sich darum, daß für gewisse Dinge hier in der physischen Welt der Tote ebenso das Bestreben hat, sie loszubekommen aus seinen Vorstellungen, aus seinen Seelenerlebnissen, sie loszubekommen, sie wegzuwischen gleichsam, wie der physische Mensch hier die Sehnsucht hat, gewisse Vorstellungen über die jenseitige Welt zu bekommen. Hier hat man die Sehnsucht, Vorstellungen über das Jenseits zu bekommen. Nach dem Tode hat man für gewisse menschliche Dinge hier auf Erden – und diese Erde ist dann das Jenseits für die Toten –, die Sehnsucht, diese Dinge auszulöschen, wegzuwischen. Dazu aber ist es notwendig, eben durchdrungen zu werden von den Substantialitäten dieser höheren Hierarchien der Angeloi, Archangeloi. Denn dadurch, daß man von deren Substantialitäten durchdrungen wird, kann man auslöschen aus dem Bewußtsein dasjenige, was ausgelöscht werden muß. Damit bekommen Sie eine Vorstellung von dem Hineinwachsen in die geistige Welt, von der Art und Weise, wie der Mensch in die geistige Welt hineinwächst, indem er gewissermaßen seine eigene Individualität durchdringt mit den Substantialitäten der Wesenheiten der höheren Hierarchie. Nun ist es sehr wichtig, folgendes einzusehen: Um zunächst alles dasjenige, was mit den Menschen mehr oder weniger persönlich zusammenhängt – und das sind ja alle die Kunstprodukte, die wir zum Gebrauche haben, von denen ich Ihnen sagte: weil sie menschliche Gedanken verkörpern, sieht sie der Tote –, um das wegzuschaffen, aus dem Bewußtsein zu entfernen, dazu ist vor allen Dingen nötig, daß der Mensch in gehöriger Weise durchsetzt wird von der Substanz der Angeloi. Aber auch anderes muß abgestreift werden, anderes muß gewissermaßen abgedämpft werden, damit der Mensch in der richtigen Weise seinen Aufenthalt finden kann in der geistigen Welt.

Nun, so sonderbar Ihnen das vielleicht vom Erdenstandpunkte aus klingen mag, so ist es doch wahr, daß ein Hemmnis besteht, ein Hindernis für das Hineinwachsen gerade in dasjenige, was uns das klare, helle Bewußtsein gibt in der geistigen Welt, und dieses Hemmnis, was uns

verhindert, leicht in die geistige Welt hineinzuwachsen, das ist, so sonderbar es eben klingt, die menschliche Sprache, die Sprache, deren wir uns hier auf Erden für die physische Verständigung von Mensch zu Mensch bedienen. Der Tote muß allmählich der Sprache entwachsen, sonst würde das Verbleiben in den Affinitäten, die ihn an die Sprache binden, ihn verhindern, in das Reich der Archangeloi hineinzuwachsen. Die Sprache ist wirklich nur für irdische Verhältnisse da, aber der Mensch ist innerhalb der irdischen Verhältnisse seelisch sehr zusammengewachsen mit der Sprache. Für viele Menschen ist ja das Denken gewissermaßen in der Sprache gerade heute im materialistischen Zeitalter geradezu enthalten. Die Menschen denken heute im materialistischen Zeitalter fast gar nicht in Gedanken, sondern ungeheuer stark in der Sprache, in Worten. Daher sind sie so zufrieden, wenn sie für irgend etwas einen Ausdruck gefunden haben. Aber solche Ausdrücke, solche Wortbezeichnungen taugen eigentlich nur hier für das physische Leben, und nach dem Tode ist es die Aufgabe, sich loszumachen von den Wortbezeichnungen.

Auch in bezug auf solche Dinge gibt die geisteswissenschaftliche Betrachtung eine gewisse Möglichkeit, in das Reich des Übersinnlichen sich hineinzuleben. Denn wie oft sage ich Ihnen, man kann nur annähernd, indem man um die Sache, um die Worte gleichsam einen Kreis herumzieht, zu dem wirklichen Begriff kommen. Wie oft zeigte ich Ihnen, wie man versuchen muß, durch Beleuchtung von allen Seiten, durch den Gebrauch der verschiedenartigsten Worte gerade vom Worte freizukommen, um zum Begriff zu kommen. Geisteswissenschaft emanzipiert uns in gewissem Sinne von der Sprache. Das tut sie in vollstem Maße. Daher bringt sie uns in diejenige Sphäre hinein, die wir gemeinschaftlich haben mit den Toten.

Also die Emanzipation von der Sprache, die hängt innig zusammen mit dem Hineinwachsen in die Substantialität der Archangeloi. Dadurch wird eine Brücke geschaffen zwischen hier und der geistigen Welt, daß wir uns gerade geisteswissenschaftlich wiederum emanzipieren von der Sprache, daß wir geisteswissenschaftlich Begriffe schaffen, die mehr oder weniger unabhängig von der Sprache sind.

Nun fassen Sie das, was ich eben gesagt habe, recht scharf ins Auge,

dann haben Sie eine wichtige Beziehung zwischen hier und der geistigen Welt ins Auge gefaßt, und Sie werden, wenn Sie den Gedanken lebendig durchdenken, eine wichtige Handhabe gewinnen für das Verständnis mancher Impulse, die von jenen Bruderschaften ausgehen, von denen ich Ihnen in diesen Wochen mehrfach gesprochen habe. Diese Bruderschaften machen es sich – das können Sie aus manchen Auseinandersetzungen, die ich gegeben habe, entnehmen – mehr oder weniger zur Aufgabe, gerade den Menschen im materiellen Felde zu erhalten. Und wir haben ja in diesen Tagen gesehen, daß es diesen Bruderschaften sogar darum zu tun ist, den Materialismus noch zu übermaterialisieren, gewissermaßen, wie ich es genannt habe, eine ahrimanische Unsterblichkeit für die Teilnehmer solcher Bruderschaften zu schaffen. Das können sie am allermeisten dadurch, daß sie Gruppeninteressen, Gruppenegoismen vertreten, und das tun sie ja im eminentesten Maße. Und schon darin liegt das Bestreben, ein Gruppeninteresse zu vertreten, daß gewissermaßen die einflußreichsten dieser Bruderschaften von dem Gesichtspunkte ausgehen, den ich Ihnen angeführt habe: die fünfte nachatlantische Kulturperiode ganz zu durchtränken mit alldem, was englisch spricht. Denn das ist ja für diese Bruderschaften die Definition der fünften nachatlantischen Periode: Alles dasjenige gehört zu den Menschen der fünften nachatlantischen Periode, was englisch spricht, die englisch sprechenden Menschen. Damit liegt schon in dem allerersten Grundsatz die Einengung auf ein egoistisches Gruppeninteresse.

Damit ist geistig etwas ungeheuer Bedeutungsvolles gemeint. Nichts Geringeres ist damit gemeint, als eine Wirkung nicht nur auf die menschlichen Individualitäten auszuüben, insofern diese zwischen Geburt und Tod im physischen Leibe verkörpert sind, sondern auf die ganzen menschlichen Individualitäten, auch insofern sie zwischen dem Tod und einer neuen Geburt leben. Denn durch das, was da angestrebt wird, wird erreicht, daß die menschliche Individualität sich hineinlebt in die geistige Welt, durchdrungen wird von der Hierarchie der Angelei, aber nicht hinaufsteigt zu der Hierarchie der Archangelei. Es wird gewissermaßen angestrebt, abzusetzen von der menschlichen Entwicklung die Hierarchie der Archangelei!

Wenn Sie recht aufmerksam sind auf mancherlei, was Ihnen hat kund

werden können, vielleicht nicht den Jüngeren – ich meine in Mitgliedschaft jüngeren –, aber den älteren unter unseren Mitgliedern, so werden Sie selbst aus der Theosophical Society heraus deutliche Anzeichen vernehmen für diese Dinge. Es werden sich gewiß solche, welche noch das Leben der Theosophical Society mitgemacht haben, erinnern, daß von einzelnen tonangebenden Mitgliedern dieser Theosophical Society, vor allen Dingen von dem berüchtigten Mr. *Leadbeater*, geradezu gesagt worden ist, daß in vieler Beziehung das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt eine Art Traumleben sei. Gerade diejenigen, die ältere Mitglieder waren in der Theosophical Society, die wissen, daß diese Dinge verbreitet worden sind.

Es ist nun nicht wunderbar, daß so etwas behauptet wird, denn für gewisse Seelen, bei denen so etwas zum Teil schon gelungen war, und die dann jener Leadbeater fand in der geistigen Welt, traf das ja wirklich zu. Es war für gewisse Seelen wirklich schon gelungen, sie abzuschließen von der Welt der Archangeloi, und daher mangelte ihnen das helle, starke Bewußtsein. Leadbeater beobachtete also in seiner Art eben schon den Machinationen solcher Bruderschaften verfallene Seelen. Nur kam er nicht so weit, dasjenige zu beobachten, was nach einer gewissen Zeit aus diesen Seelen wird, denn diese Seelen können keineswegs die ganze Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt ohne jene Ingredienzien bleiben, die bei normalen Leben herkommen von der Welt der Archangeloi, sondern sie müssen etwas anderes erhalten. Und sie erhalten wirklich ein Äquivalent, sie werden auch durchsetzt von etwas, aber jetzt wovon? Sie werden durchsetzt von etwas, was von den auf der Archangeloistufe zurückgebliebenen Archai kommt. Also statt daß sie normalerweise durchsetzt würden von der Substantialität der richtigen Archangeloi, werden sie durchsetzt von Archai, von Zeitgeistern, aber solchen, die nicht aufgestiegen sind bis zum Zeitgeist, sondern zurückgeblieben sind auf der Archangeloistufe. Sie hätten Archai werden sollen im normalen Entwicklungsgange, sind aber auf der Archangeloistufe zurückgeblieben. Das heißt, sie werden im eminentesten Sinne ahrimanisch durchsetzt. Man muß schon ganz richtige Vorstellungen haben von der geistigen Welt, um die volle Bedeutung einer solchen Tatsache ins Auge zu fassen. Wenn mit okkulten Mitteln

angestrebt wird, einem einzelnen Volksgeiste die Weltherrschaft zu sichern, dann bedeutet das, daß Wirkungen bis hinein in die geistige Welt erzielt werden sollen, es bedeutet, daß man an die Stelle der berechtigten Herrschaft der Archangeloi über die Toten setzt die unberechtigte Herrschaft der Archangeloi gebliebenen Archai, der unberechtigten Zeitgeister. Und mit diesen hat man erreicht eine ahri-manische Unsterblichkeit.

Sie können ja allerdings sagen: Wie können Menschen so töricht sein, geradezu programmäßig sich loszuschnüren von der normalen Entwicklung und in eine ganz andere geistige Entwicklung hineinzudringen ? – Aber das ist ein sehr kurzsinniges Urteil, ein Urteil, welches gar nicht denkt, daß aus gewissen Impulsen heraus die Menschen allerdings die Sehnsucht bekommen können, in anderen Welten ihre Unsterblichkeit zu suchen als in denen, die wir als die normalen bezeichnen. Ich möchte sagen: daß Sie kein Verlangen danach haben, teilzunehmen an dieser ahrimanischen Unsterblichkeit – nun, es ist ja recht gut! Aber gradeso wie manches andere unbegreiflich ist für die allernächsten Begriffe, so müssen Sie schon zugeben, daß das etwas Unbegreifliches haben darf, wenn Menschen aus der Welt, die wir als die normale bezeichnen, einschließlich jetzt des Lebens zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, heraus wollen und gewissermaßen sich sagen: Wir wollen nicht weiter Christus als den Führer haben, der ja der Führer ist durch diese normale Welt, wir wollen einen andern Führer haben, wir wollen gerade in Opposition treten zu dieser normalen Welt. – Sie bekommen durch die Vorbereitungen, die sie durchmachen – ich habe Ihnen ja von diesen Vorbereitungen gesprochen –, die durch die zeremonielle Magie bewirkt werden, die Vorstellung, daß eigentlich diese Welt der ahrimanischen Mächte eine viel stärkere geistige Welt ist, daß sie da vor allen Dingen fortsetzen können dasjenige, was sie hier im physischen Leben sich angeeignet haben, daß sie unsterblich machen können die materiellen Erlebnisse des physischen Lebens.

Es ist heute schon einmal die Zeit, in diese Dinge hineinzuschauen. Denn wer diese Dinge nicht weiß, wer nicht weiß, daß solche Dinge heute angestrebt werden, der ist nicht in der Lage, zu durchschauen dasjenige, was in unserer Gegenwart geschieht; denn hinter allem phy-

sisch Sichtbaren, hinter allem physisch Wahrnehmbaren liegt das Überphysische, liegt das physisch Nichtwahrnehmbare. Und es gibt eben nicht wenige Menschen, die heute, entweder im guten oder im schlimmen Sinne, mit Mitteln arbeiten, welche Impulse sind, die hinter dem Sinnlichen stehen. Die Mittel, um von dieser Welt loszukommen, von der wir sagen können, daß sie ihre richtige Entwicklung erlangen kann, wenn sich die Menschen in den Dienst Christi stellen, die Mittel sind ja sehr mannigfaltige, und über manche sogar naheliegende Mittel ist nicht leicht zu sprechen, weil man recht Naheliegendes berührt, von dem die Menschen keine Ahnung haben, daß es, indem es sich in Menschengemütern verbreitet, zu gleicher Zeit ein ungeheuer stark wirkender okkultur Impuls ist.

Sie wissen – um etwas Naheliegendes zu erwähnen –, in einem bestimmten Zeitpunkt wurde fixiert das Dogma der sogenannten Infallibilität. Dieses Dogma der Infallibilität – das ist nun das Wichtige – wird von vielen Menschen akzeptiert, angenommen. Derjenige, der nun ein wirklicher Christ ist, kann sich überlegen: Wie ist es mit diesem Dogma der Infallibilität? – Er kann sich zum Beispiel die Frage vorlegen: Was würden die ersten Kirchenväter, die noch näher dem ursprünglichen Sinne des Christentums gestanden haben, zu dem Dogma der Infallibilität gesagt haben? – Sie würden es eine Gotteslästerung genannt haben! Und damit würde man im christlichen Sinne wohl auch die Sache treffen können. Damit würde man aber hingedeutet haben auf ein außerordentlich wirksames okkultes Mittel, nämlich durch etwas im eminentesten Sinne Widerchristliches Glauben zu erwecken. Aber dieser Glaube ist ein wichtiger okkultur Impuls nach einer bestimmten Seite hin, um loszukommen von der normalen christlichen Entwicklung. Sie sehen, man kann an Nächstes rühren, und man findet überall in der Welt okkulte Impulse.

Ebenso war es ein mächtiger okkultur Impuls, der nur mißglückt ist, der angestrebt wurde von Mrs. *Besant*, indem sie den Alcyone-Rummel veranstaltete. Hätte dieser Glaube an den verkörperten Jesus in Alcyone weiteren Glauben gefunden, so wäre das ein starker okkultur Impuls gewesen. Nun, Sie sehen, daß schon in der Verbreitung gewisser Begriffe, in der Verbreitung gewisser Vorstellungen starke okkulte

Impulse liegen. Und da jene Bruderschaften, von denen ich sprach, sich zur Aufgabe machen, die fünfte nachatlantische Periode im egoistischen Gruppeninteresse zum Gesamtimpuls der Erdenentwicklung zu machen und auszuschalten von der Erdenentwicklung das, was kommen soll im sechsten und siebenten nachatlantischen Zeitraum, so wird es Ihnen begreiflich erscheinen, daß die Dinge von diesen Bruderschaften ausgehen, die ich als von ihnen ausgehend bezeichnet habe. Zu diesen Dingen müssen eben Impulse geschaffen werden, die nicht bloß für die verkörperten Menschen, sondern auch für die entkörper-ten Menschen eine Bedeutung haben. Und es ist einmal die Zeit gekommen, in der wenigstens einzelne Menschen in solche Dinge hineinsehen müssen, damit sie eine Vorstellung haben von dem, was eigentlich geschieht, was eigentlich sich vollzieht.

Das aber muß in Verbindung sein damit, daß immer richtigere und richtigere Begriffe sich bilden über das Leben der Menschen auf der Erde. Es ist unmöglich, daß jene Begriffe fortleben, welche gerade in unserer Zeit so ungeheuer viel Unheil anrichten. Denn je mehr Menschen es geben wird, welche über gewisse Dinge richtige Vorstellungen bekommen, desto unmöglicher wird es gewissen Okkultismen sein, im trüben zu fischen. Solange allerdings in Europa so gesprochen werden kann über das Verhältnis der Völker, wie man jetzt spricht, wie man jetzt absichtlich mit aller Verzerrung der Wahrheit spricht, so lange sind viele okkulte Impulse vorhanden, um die Erdenentwicklung herauszuwerfen aus dem sechsten nachatlantischen Zeitraum. Denn für diesen sechsten nachatlantischen Zeitraum steht ja Gewichtiges bevor. Ich habe es betont, stark betont: Der Christus ist für die individuellen Menschen gestorben. Das müssen wir als etwas ganz wesentlich zum Mysterium von Golgatha Gehöriges betrachten. Der Christus hat eine wichtige Tat im fünften – davon wollen wir zunächst absehen –, aber auch im sechsten nachatlantischen Zeitraum zu tun: nämlich hier für die Erde ein Helfer zu werden zur Überwindung, zur letztlichen Überwindung alles desjenigen, was aus dem Nationalprinzip kommt. Daß aber dies nicht eintreten könne, daß zur rechten Zeit Vorsorge getroffen werde, daß der Christus keinen Einfluß hat im sechsten nachatlantischen Zeitraum, dazu dienen die Impulse jener Bruderschaften,

die den fünften nachatlantischen Zeitraum konservieren wollen in der Weise, wie ich es Ihnen angedeutet und ausgedeutet habe.

Dem kann nur entgegengearbeitet werden, wenn man sich richtige Begriffe verschafft, die allmählich lebendig und immer lebendiger werden. Denn lebendig müssen diese richtigen Begriffe werden. Die Völker könnten so friedlich miteinander zusammenleben, wenn sie sich bestreben würden, ihr Verhältnis in richtigen Begriffen und Vorstellungen zu schauen. Nicht durch Programme, nicht durch allerlei abstrakte Ideen – das habe ich schon besprochen – kommt man zu dem, was eintreten muß, sondern allein durch konkrete, richtige Begriffe. So schwer das auch wird gegenüber den heute landläufigen Vorstellungen, von denen ja auch unsere Freunde selbstverständlich hinlänglich infiziert sind, muß doch schon aufmerksam gemacht werden auf manches, was zu richtigen Begriffen führt. Schließlich haben Sie ja alle die Materialien zu diesen richtigen Begriffen, diese Materialien werden nur schlecht beleuchtet. Sobald man sie richtig beleuchtet, bekommt man schon die richtigen, konkreten Vorstellungen.

Nehmen wir einmal jetzt etwas wieder auf, was wir schon von einem gewissen Gesichtspunkte aus besprochen haben. Hier auf unserem Erdenrund, in unserer europäischen Welt wird heute über die Beziehungen der Nationen gesprochen so, daß die Toten durch dieses Sprechen wahre Qualen erleben, weil alle Vorstellungen, alle Begriffe, die man sich bildet, hergenommen sind von den Eigentümlichkeiten der Sprache. Und indem sich die Menschen Begriffe bilden über die Nationalitäten aus den Eigentümlichkeiten der Sprache, quälen sie fortwährend die Toten. Wie man die Toten quälen kann, wie man gegen die Toten lieblos sein kann, davon kann man sich ja besonders überzeugen durch die Teilnahme an spiritistischen Sitzungen. Da werden die Toten geradezu gezwungen, sich in einer bestimmten Sprache zu manifestieren. Der Tote soll in einer bestimmten Sprache sprechen, denn selbst beim Tischklopfen soll die Manifestation ja in einer bestimmten Sprache sein. Sie können dasjenige, was Sie dem Toten antun, indem Sie ihn zwingen, in einer bestimmten Sprache sich zu äußern, ganz richtig vergleichen damit, daß Sie glühende Zangen nehmen und ein hier im Fleische lebendes Wesen mit glühenden Zangen fortwährend

zwicken. So wehe tun spiritistische Sitzungen, die darauf ausgehen, daß der Tote in einer bestimmten Sprache sich äußert, diesem Toten. Denn sein normales Leben geht darauf aus, sich aus der Differenzierung in den Sprachen freizumachen.

Schon dadurch, daß man sich über die Beziehungen der europäischen Menschen Vorstellungen nach Maßgabe der Sprache macht, tut man etwas, worüber es kaum eine Verständigung mit den Toten gibt. Daher könnte ich auch sagen: Es ist heute vonnöten, oder es beginnt wenigstens vonnöten zu werden, sich solche Vorstellungen zu bilden, die man auch mit den Toten besprechen, über die man sich mit den Toten verständigen kann. – Selbstverständlich geht das nicht darauf aus, eine Volapük-Sprache, oder wie die schönen Dinge alle heißen, über die Erde auszugießen, denn wenn es auch richtig ist, daß alle Menschen sich Kleider anziehen, so brauchen nicht alle die gleichen Kleider zu tragen. Aber ebensowenig kann es ein Erfordernis sein, daß wir die Kleider zu uns selber rechnen. Und so können wir auch nicht dasjenige, was für die physische Welt notwendig ist, die Differenzierung der Sprachen, die uns das Geistige für die physische Welt schon vermitteln, als zu unserem ureigensten Wesen gehörig betrachten; darüber muß man sich nur ganz klar sein.

Nun, wie kann man Begriffe gewinnen, die sich allmählich erheben über jene Ethnographie, die sich fast einzig und allein auf die Sprache beschränkt? Auch in dieser Beziehung muß Anthroposophie herauswachsen aus der bloßen Anthropologie, die ja im Grunde genommen kein anderes Mittel hat, um dieser Frage durch eine Antwort näherzukommen, als die Differenzierung, die im Sinne der Sprachen gegeben ist, ins Auge zu fassen.

Ich sagte, die europäischen Völker könnten gut in Frieden leben, wenn sie entsprechende Begriffe finden würden, lebendige Begriffe. Ich möchte sagen, einen Schritt sind wir schon gegangen, um zu solchen lebendigen Begriffen zu kommen damals, als wir hingewiesen haben auf das sogenannte Gesetz der Lautverschiebung. Ich habe Ihnen gezeigt, wie gewisse Sprachen auf früheren Stufen stehengeblieben sind. Wir haben aufeinanderfolgende Stufen: Gotisch, angelsächsisch – heutiges englisch – und dann hochdeutsch. Das Hochdeutsche hat sich ge-

wissermaßen herausgebildet, das Englische ist auf einer gewissen Stufe stehengeblieben. Das bedeutet kein Werturteil, ist aber eine Tatsache, die man objektiv ebenso wie ein Naturgesetz ins Auge fassen muß. Im Englischen haben wir ein d, wo wir im Hochdeutschen ein t haben, und wir haben gesehen, daß das einem ganz bestimmten Gesetze, dem Gesetze der sogenannten Lautverschiebung entspricht. Dieses Gesetz der Lautverschiebung ist aber auf einem bestimmten Gebiete der Ausdruck für tiefere Verhältnisse, die im ganzen europäischen Leben sind. Und da ist es sehr merkwürdig, daß gewisse Begriffe und Vorstellungen geradezu mit unbewußter Lust darauf hinarbeiten, Mißverständnisse hervorzurufen. Nehmen Sie diese Dinge auch mit völliger Objektivität auf.

Sich stützend auf dasjenige, was wir ja schon ausgeführt haben, könnte man sagen: In Mitteleuropa ist gewissermaßen der Urbrei gewesen für dasjenige, was nach der Peripherie ausgestrahlt hat, namentlich nach dem Westen hinüber. Fassen wir diesen Urbrei ins Auge (siehe Zeichnung Seite 239). Es ist üblich geworden seit langer Zeit, daß das repräsentative Volk dieses Urbreis sich das deutsche Volk genannt hat. Die Völker des Westens haben sich gewissermaßen schon dadurch an diesem Volke gerächt, daß sie es durchaus nicht bezeichnen wollen mit dem Ausdrucke, mit dem es sich selbst bezeichnet und der einen tiefen Instinkt bedeutet: Man nennt sie Teutonen, Allemands, Germans, alles mögliche, nur dazu will man sich nicht bequemen, wenn man in einer Sprache des Westens spricht, «Deutsche» zu sagen, während gerade diese Bezeichnung tief zusammenhängt mit dem Wesen dieses Volkes. Es ist gewissermaßen, man könnte sagen, der Urbrei. Nach Süden hinunter ist der eine Strahl gegangen. Wir haben ihn charakterisiert, indem wir aufmerksam gemacht haben auf das Kultisch-Päpstlich-Hierarchische. Nach Westen hinüber ist der andere Strahl gegangen. Wir haben ihn charakterisiert, indem wir auf das Diplomatisch-Politische hingedeutet haben. Nach Nordwesten ist der dritte Strahl gegangen. Wir haben ihn charakterisiert, indem wir auf das Merkantilistische hingedeutet haben. In der Mitte ist geblieben dasjenige, was sich in der Tat eine flüssige Entwicklung bewahrt hat, denn Sie brauchen nur daran zu denken, daß die Sprache selbst in den

Lauten in der Peripherie stehengeblieben ist, während das mitteleuropäische Deutsche sich in der Lautverschiebung die Möglichkeit bewahrt hat, hinauszuwachsen über die Laute und aufzusteigen zu der nächsten Stufe der Laute.

Was liegt da eigentlich zugrunde? Nun, die Sache ist diese: Der Urbrei ist gewissermaßen noch undifferenziert und hatte in sich alle die Elemente, die da ausgestrahlt sind. Sie sind ja wirklich ausgestrahlt. Durch ganz Italien hinunter zogen die Völkerschaften, und diejenigen, die heute Italiener sind, sind ja nicht etwa Nachkommen der alten Römer, sondern alles dessen, was sich ergeben hat durch die Mischung der hinunterziehenden germanischen Völkerschaften. Der ganze Prozeß hat ja damit begonnen, daß schon als die Römer Kriege führten gegen die Deutschen, sie diese Kriege führten mit Menschen, die selbst Deutsche waren und von ihnen aufgenommen waren; das waren ja gerade ihre besten Krieger. Und dann ging es eben so weiter, wie Sie es aus der Geschichte kennen. Und so zogen die Franken nach Westen hinüber, die Angelsachsen nach Nordwesten. Wie kommen wir zu richtigen Begriffen von dem, was da eigentlich ausgezogen ist?

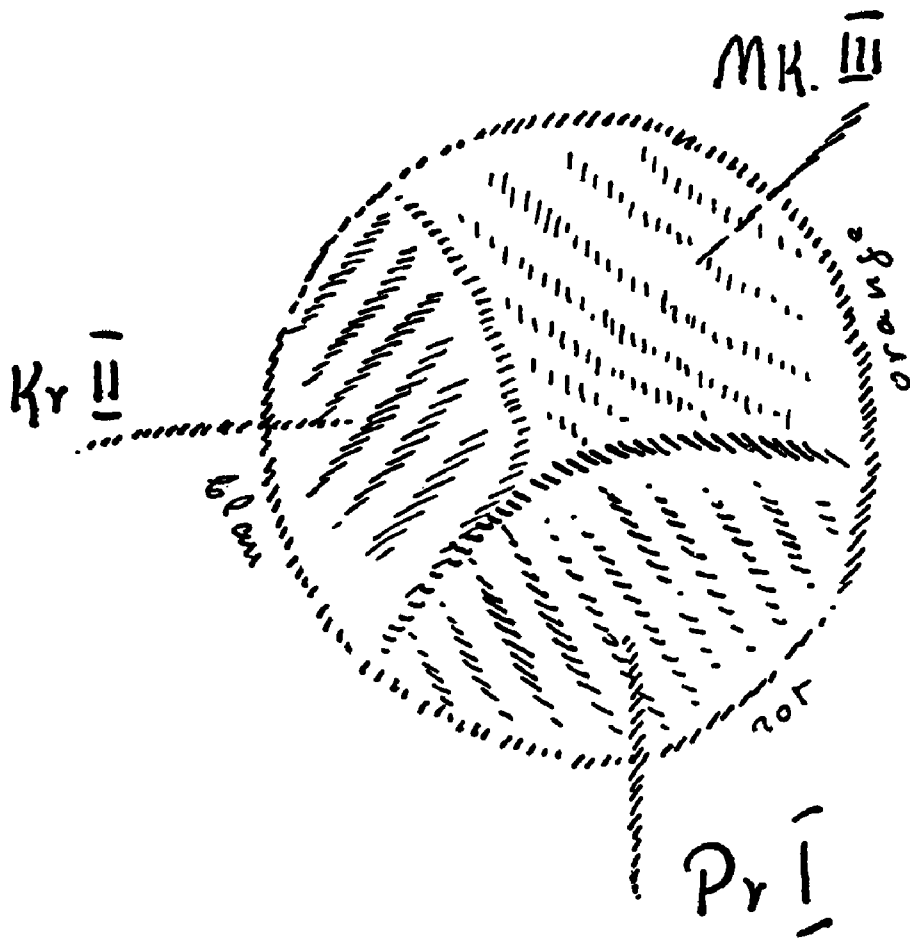
Sehen Sie, das Undifferenzierte enthält auch eine gewisse Gliederung der Menschheit, wenn es auch undifferenziert ist. Und man hat eine richtige Vorstellung, wenn man unterscheidet zwischen diesem Undifferenzierten und dem späteren Differenzierten. In diesem Urbrei ist allerdings enthalten dasjenige, was da nach Süden hinuntergezogen ist; aber es ist als ein Glied, als ein Teil enthalten. Dieser eine Teil, der da enthalten ist (rot), der ist nach dem Süden hinuntergezogen in seiner Einseitigkeit. Wenn man wiederum zurückgeht auf die ja von den Menschen gewußten uralten Kasteneinteilungen, so kann man sagen: Nach diesem Süden ist die eine Kaste hinuntergezogen, die mit der Anlage zum Priesterlichen, die Priesterkaste. Das Priesterliche ging daher immer von jenem Teil der Peripherie aus, in welcher Form es auch auftrat, denn selbst die neueste Phase dieses Ausgehens hat ja, wenn auch in einem merkwürdigen Sinne, einen durchaus priesterlichen Charakter gehabt. Nicht nur, daß der Impuls der «heilige» Egoismus, *Sacro egoismo* ist, sondern wie könnte man überhaupt priesterlichere Worte gebrauchen, als sie der berühmte *d'Annunzio* ge-

braucht hat? Bis zu den umgeformten Seligpreisungen zog dasjenige, was da heraufkam, in priesterliches Gewand gekleidet daher. Im Guten und im Schlimmen: Priesterliches. Dasjenige, was zurückgeblieben ist, ist zur Opposition geworden, wie ich es Ihnen ausgeführt habe. Was dann in der Reformation zutage getreten ist, das ist das im Urbrei zurückgebliebene Element, das opponiert hat dem einseitig ausgebildeten priesterlichen Elemente. Daß heute von diesem priesterlichen Elemente nichts wahrnehmbar ist, oder eben nur wahrnehmbar ist, was eben da ist, das rührt einfach von der Aushöhlung her, über die ich ja gesprochen habe.

Nach Westen hinüber ist das zweite gezogen: Kriegerkaste, königliche Kaste, das Königtum. Wir haben ja auch darüber schon gesprochen. Dieser Westen ist ja nur durch eine Anomalie in den Republikanismus verfallen. In Wahrheit ist er durch und durch kriegerisch, königlich organisiert und wird schon immer wiederum zurückfallen ins Kriegerisch-Königliche. Allerdings, es ist wieder eine Ausstrahlung, so daß das eine Element, das nach dem Westen herübergezogen ist, auch hier im Urbrei enthalten ist und wiederum die Opposition gegen den Westen bilden muß (blau).

Und nach Nordwesten: das merkantilistische Element. Es ist selbstverständlich wiederum als ein Glied enthalten (orange) und steht in Opposition gegen dasjenige, was sich einseitig ausgebildet hat. – Damit werden keine Werturteile gefällt, denn niemand soll glauben, daß ich irgendwie mich jenen Meinungen anschließe, die man so häufig hat, als ob das Merkantilistische etwas Verachtungswürdiges sei gegenüber dem Priesterlichen. Da muß uns alles gelten als zwar anderes, aber nicht als dasjenige, das man mit gewissen Wertbezeichnungen behängt. Für den fünften nachatlantischen Zeitraum ist, wie wir ausgeführt haben, das merkantilistische Element sogar ein ganz wesentliches Element. Aber sehen muß man die Wirklichkeiten, die da sind; die muß man durchaus sehen. Und wenn die Menschen sie heute noch nicht sehen, sie werden sie in der Zukunft schon sehen.

Geradeso wie nun von der einen Seite viele okkulte Impulse ausgegangen sind, welche für Gruppeninteressen benützten das priesterliche Wesen, von der andern Seite okkulte Impulse ausgegangen sind,



die das kriegerische Wesen benützten, gehen eben heute in der angedeuteten Weise von der dritten Seite okkulte Impulse aus, welche vorzugsweise das merkantilistische Wesen als Mittel benützen. Sie werden stärker sein, denn 1 und 2 sind ja nur Wiederholungen des dritten beziehungsweise vierten nachatlantischen Zeitraums, 3 ist aber das dem fünften nachatlantischen Zeitraum Angemessene. Daher werden stärker sein als alle Impulse, die von der Seite 1 und 2 kommen, die Impulse, die von der Seite 3 kommen, sie werden die stärksten sein, weil sie zusammenfallen mit dem Grundcharakter des fünften nachatlantischen Zeitraums. Sie werden so stark sein, wie gewisse Impulse der ägyptischen Kultur es waren im dritten nachatlantischen Zeitraum, und gewisse Impulse, die namentlich von Vorderasien ausgegangen sind, durch Griechenland und Rom sich verpflanzt haben, im vierten nachatlantischen Zeitraum waren. Die Zauberei der alten Ägypter und der Blutopferdienst, das sind die Vorboten desjenigen, was ausgeht von diesen okkulten Bruderschaften, um die es sich hier handelt, aber

es wird nicht das Gleiche sein. Es wird alles einen, ich möchte sagen, mehr trivialen Charakter haben, im gewöhnlichen menschlichen Sinne gesprochen, weil es benützt das merkantilistische Wesen.

Über diese Dinge muß man sich schon völlig klar sein. Nur dadurch, daß der Mensch sich lebendig hineingestellt fühlt in dasjenige, was ist, kann Heil in die Evolution kommen. Und dadurch allein kann man auch innerhalb dessen, was geschieht, das Wahre von dem Unwahren unterscheiden lernen, und wir haben ja gehört, wie notwendig es ist, unterscheiden zu lernen das Wahre von dem Unwahren, von jenem Unwahren, das heute eine so ungeheure Welle schlägt in all den Impulsen, die jetzt durch die Welt gehen. In vielen Vorstellungen, die unwahr sind, liegt, indem die Menschen sie glauben, eine starke okkulte Kraft.

Und so wie früher andere Medien gedient haben demjenigen, was als Impulse wirken sollte, so dient in unserem fünften nachatlantischen Zeitraum namentlich die Buchdruckerkunst und alles dasjenige, was mit dem merkantilistischen Wesen zusammenhängt. Von dem Schlimmen, was kommen wird, haben wir ja einen Vorgeschmack schon in der starken Abhängigkeit desjenigen, was durch die Buchdruckerkunst hervorgebracht wird als Presse heute von merkantilistischen Gruppen, von Menschen, die alles andere wollen als dasjenige, was sie in ihren Blättern sagen. Sie wollen Geschäfte machen oder durch Geschäfte dies oder jenes erreichen und haben dafür das Mittel, Ansichten verbreiten zu lassen, auf deren Wahrheit es nicht ankommt, sondern die der Entrierung gewisser Geschäfte und dergleichen dienen. Heute ist es ja gut, wenn man bei vielem, was gedruckt in der Welt herumgesendet wird, nicht fragt: Was meint der Betreffende? – sondern: In wessen Dienst steht er? Wer bezahlt die eine oder andere Meinung? – Das ist dasjenige, worauf es heute vielfach ankommt. Dies nicht etwa zu unterdrücken, sondern als ein wichtiges okkultes Mittel zu fördern, das ist gerade dasjenige, was jene okkulten Bruderschaften wollen, weil das ihnen dient. Und wenn es immer weniger darauf ankommt, was gesagt wird, sondern nur darauf, daß das nach einer gewissen Richtung hin im Dienste von Gruppen Stehende auf Menschen wirkt, dann ist für solche okkulten Bruderschaften ein wichtiges Ziel erreicht.

Diese Dinge so klar wie möglich, so trocken wie möglich ins Auge

zu fassen, darauf kommt es an. Und man bekommt eigentlich über diese Dinge nur dann genügend, ich möchte sagen, schattierte Begriffe, wenn man sie richtig im Zusammenhang mit den geistigen Welten betrachtet. Dadurch wird man auch hingewiesen auf die Symptome, und auf «Symptomatische Geschichte», sagte ich Ihnen, kommt es an. Natürlich müssen Sie nicht bei allem gleich schwarze Magie vermuten. Aber die Dinge, die einmal da sind, werden in den Dienst grauer oder schwarzer Magie gestellt. Sie müssen auch nicht alle Dinge mit einem moralischen Urteil belegen, sondern sie nur im richtigen Lichte sehen. So wird es für denjenigen, der die Dinge in der richtigen Weise sehen will, gewiß unvergeßlich, und nicht nur unvergeßlich, sondern noch etwas anderes sein, wenn man in jener großen Rede, mit der von Sir *Edward Grey* Englands Teilnahme an diesem europäischen Kriege eingeleitet worden ist, unter manchem weniger Wichtigen – wenn es auch wichtig war, es zu sagen, damit die Menschen es glauben –, auf gewisse Worte stößt, welche nun gerade von dem Blute des fünften nachatlantischen Zeitraums – ich meine dem seelischen Blute – durchsetzt sind. Denn diese Worte sind nicht nur wahr, sondern von tragender Wahrheit, von Wahrheit, die herausgenommen ist aus dem, was im fünften nachatlantischen Zeitraum materialistisch lebt. «Wir werden», so sagte Grey, «fürchte ich, von diesem Kriege schwer zu leiden haben, ob wir darein verwickelt werden oder nicht. Der Handel mit dem Auslande wird aufhören, nicht weil die Verbindungswege unterbrochen werden, sondern weil an ihrem andern Ende die Geschäfte ganz stilliegen. Die kontinentalen Nationen, die mit ihren gesamten Bevölkerungen, mit allen ihren Kräften, mit ihrem ganzen Reichtum in einen verzweiferten Kampf verwickelt sind, können ihren Handel mit uns nicht in der Weise weitertreiben, wie sie es im Frieden getan haben, mögen wir Teilnehmer an diesem Kriege sein oder nicht» und so weiter.

Ganz Westeuropa steht heute unter der Herrschaft einer einzigen Machtfrage. Dieses Sprechen von Geschäften und daß es vor allen Dingen darauf ankommt, aus merkantilistischen Rücksichten von dem Kriege nicht fernzubleiben, sondern an ihm teilzunehmen, das ist von einer tieferen Wahrheit als alles dasjenige, was sonst in dieser Rede steht und was nur wichtig war zu sagen, damit es geglaubt werde. Aber es

kommt heute nicht darauf an, was die Menschen sagen, damit es geglaubt werde. Sie können ja das unbewußt sagen. Es soll auch nicht über irgend jemanden ein moralisches Urteil gefällt werden, sondern darauf kommt es an, aus der inneren Wahrheit der Menschheitsevolution zu erkennen, wo die Wahrheit ausgesprochen wird. Und hier wurde die Wahrheit im eminentesten Sinne ausgesprochen. Und es sind dieselben Tatsachen hier in Wahrheit ausgesprochen, es sind dieselben Impulse in Wahrheit ausgesprochen, die dann, entsprechend ausgebildet von jenen Bruderschaften, auf die ich gedeutet habe, eben dazu führen, daß man die merkantilistischen Strömungen durchsetzt mit okkultistischen Impulsen.

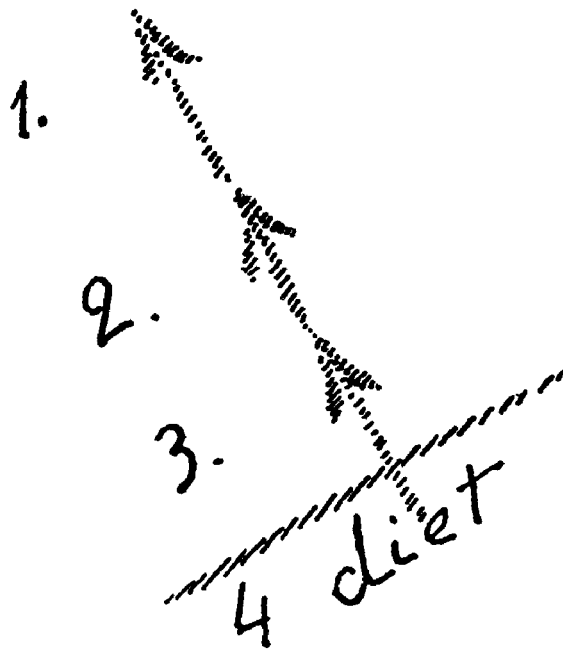
Diese Sache muß die Menschheit einmal erfahren, muß die Menschheit einmal erleben. Denn würde sie sie nicht erleben, so würde sie nicht stark genug werden. Sie muß sich stählen durch Widerstand gegenüber dem, was in den Impulsen, die charakterisiert worden sind, liegt. Früher war eine Tyrannis dadurch da, daß gewisse Menschen eine Zeitlang verpflichtet waren, nur dasjenige für wahr zu halten, was Rom anerkannte. Die Tyrannis wird viel größer sein, wenn die Zeit kommen wird, wo nicht dasjenige, was der Philosoph entscheidet, nicht dasjenige, was der Wissenschaftler entscheidet, Grundlage des Glaubens sein wird, sondern dasjenige, was die Organe jener okkulten Bruderschaften zu glauben erlauben werden: daß in keines Menschen Seele etwas anderes geglaubt werde, als was von jener Seite vorgeschrieben wird zu glauben, daß von keiner Seite andere Usancen in der Welt eingeführt werden, als was von jener Seite vorgeschrieben wird. Das streben jene Bruderschaften an. Und es ist ein naiver Glaube mancher Idealisten – womit nichts gegen die Idealisten gesagt werden soll, Idealismus ist in jedem Fall eine gute Eigenschaft –, wenn gemeint wird, die Dinge seien nur vorübergehend, die da angestrebt werden, und würden wieder aufhören, wenn der Krieg aufgehört hat. Der Krieg ist nur ein Anfang von alledem, wozu, wie es charakterisiert worden ist, die Dinge hintendieren. Und die Möglichkeit, über diese Dinge hinauszukommen, liegt doch nur im klaren, richtigen Verstehen desjenigen, was ist; alles übrige taugt nicht. Daher wird es schon, wenn man es auch von gewisser Seite her nicht gern hören und sehen wird

und seine Maßregeln dagegen ergreifen wird, immer Menschen geben müssen, welche auf die ganze, volle Intensität desjenigen, was geschieht, wirklich hinweisen, welche sich nicht abschrecken lassen, hinzuweisen auf die ganze, volle Intensität desjenigen, was geschieht.

Ich sagte, um diese Betrachtungen einzuleiten, die Deutschen haben sich «Deutsche» genannt. Sie haben ja kein Entgegenkommen gefunden mit dieser Benennung, man nennt sie «Germans» und so weiter, was sie in ihrem Sinne unmöglich sein können, denn der Deutsche selbst bezeichnet als germanisch alles dasjenige, was sprachgeschichtlich zusammenhängt auf einer Stufe, die nicht das neue Hochdeutsche oder das Deutsche überhaupt ist. Also die Skandinavier, die Angelsachsen, die Holländer gehören durchaus zu den «Germans», womit nichts anderes als eine unter der Oberfläche liegende Sprachverwandtschaft gemeint ist. «Germans» heißt also eigentlich gar nichts Besonderes im deutschen Sinne, weil es keine heutige Wirklichkeit mehr bedeutet. Und wenn man außerhalb Deutschlands den Ausdruck «pangermanisch» prägt, so ist das etwas, womit der Deutsche überhaupt gar nichts anfangen kann, aus dem einfachen Grunde, weil für den Deutschen das Germanische keine reale substantielle Sache mehr sein kann. Es haben sich andere Volksgebilde abdifferenziert, und würde man dann rein theoretisch den Ausdruck «pangermanisch» betrachten, so würde man einfach auf eine ältere Zeitenstufe zurückweisen, würde gar nichts bezeichnen können, was mit irgendeiner Zukunft oder Gegenwart irgend etwas zu tun hat. Aber ein tiefer Instinkt liegt in der Bezeichnung «deutsch».

Es sind gewissermaßen die drei Kasten, die erste, zweite, dritte Kaste, die sich herausdifferenziert haben aus dem, was ich den Urbrei genannt habe, ausgezogen, haben sich entwickelt. Die vierte Kaste, ich habe sie vor einiger Zeit schon bezeichnet als diejenige, die eigentlich nur Menschen sein wollen, weiter nichts, nicht differenziert sein wollen, die sind immer zurückgeblieben, haben daher auch eine so eigentümliche, für die andern groteske Entwicklung durchgemacht wie diejenige, die sich ergeben hat aus der ersten sakramentalen Stufe der Alliteration, mit der Fortbildung in der Lautverschiebung. Das ist außerordentlich interessant, weil es ein Glied ist innerhalb vieler

anderer. Man kann daher sagen: Ausgezogen sind gewisse Differenzierungen des Volkes; zurückgeblieben ist «das Volk», «diet». Dietrich heißt zum Beispiel der Volkreiche, «diet» ist dann später geworden zu deutsch, und deutsch sein heißt nichts anderes als «Volk sein». Das Volk, das zurückgeblieben ist, ist das vierte. Die drei andern sind ausgezogen, das Volk ist zurückgeblieben.



Das ist der Instinkt, der in der Sache liegt; das vierte ist einfach das Menschliche. Daher ist dasjenige, was zurückgeblieben ist innerhalb des «Volkes», auch dazu veranlagt, nicht als ein Organisches empfunden zu werden, sondern es ist die Entwicklung flüssig geblieben, so daß über alle die Einzelheiten wirklich hinausgekommen wird. Gewiß, das priesterliche Element ist auch darinnen, aber es ist die Anlage vorhanden, hinauszukommen über das priesterliche Element. Das kriegerische Element ist auch darinnen, aber die Anlage ist vorhanden, hinauszukommen aus dem kriegerischen Element. Das merkantilistische Element ist auch darinnen, aber die Anlage ist vorhanden, hinauszukommen über das merkantilistische Element, geradeso wie in der älteren Sprachform die Anlage vorhanden war, die dann übergegangen ist auf die andern Sprachen, aber auch die Möglichkeit, darüber hinauszukommen.

Damit hängt allerdings eine Erscheinung zusammen, die in begreiflicher Weise unendlich viele Mißverständnisse hervorruft. Im tieferen Sinne betrachtet sind es traurige Mißverständnisse, aber sie werden eben hervorgerufen, weil selbstverständlich in diesem Urbrei vieles enthalten ist, was die Anlage enthält zu dem, was dann in der Peripherie wieder hervortritt. Aber während es bei der Peripherie charakteristisch ist und man es angemessen findet, findet man es gerade bei dem Urbrei höchst abnorm. So zum Beispiel nehmen wir den Militarismus. Er ist dem deutschen Wesen durchaus nicht angemessen, sondern er ist gerade dem französischen Wesen angemessen. Aber dort wird man ihn nicht tadeln, weil er sich organisch entwickelt hat. Beim Deutschen betrachtet man ihn gerade als nicht angemessen, er soll nicht da sein. Daher tadelt man, wenn er aus irgendeiner Notlage, die ich ja genügend charakterisiert habe, nämlich aus der geographischen Lage vorhanden ist. Dasjenige, was man gefunden hat bei gewissen Leuten als Junkerliches und dergleichen, das ist ja in Mitteleuropa nichts anderes als gerade dasjenige, woraus sich entwickelt hat dasjenige, was im Britischen Reiche gang und gäbe ist, das Selbstverständliche ist. Nur indem es in Mitteleuropa in *seiner* Art sich entwickelt hat, fällt es da wiederum besonders auf, und man findet es hervorstechend, herausfordernd. Dadurch entstehen unendliche Mißverständnisse, wie ja die Welt heute überhaupt voll ist von Mißverständlichem und unobjektivem Auffassen der Wirklichkeit. Man kann da oder dort heute anfassen, man findet lauter Vorstellungen, die eigentlich zerbrechen, wenn man sie anfaßt, Vorstellungen, die durch ihre innere Natur zerbrechen. Derjenige, der die Dinge wirklich versteht, kann mit all diesen Dingen nichts anfangen, wer aus der Wirklichkeit heraus denkt, kann nichts anfangen damit, und dennoch spielen diese Dinge eine Rolle als Impulse, denn sie wirken in der öffentlichen Meinung wie Dynamit. Sie setzen sich hinein in diese öffentliche Meinung. Manche Dinge wären ja unendlich komisch, wenn sie nicht so unendlich traurig wären.

Nehmen Sie zum Beispiel eine Erscheinung wie diese: *Treitschke* wird angeführt von den Menschen der Entente als ein Ungeheuer, als ein Mensch, dessen Ansichten schrecklich seien für Europa, und er

wird als ein Bestandteil jener Ansichten Mitteleuropas hingestellt, durch welche Mitteleuropa jenes Schicksal, das wir charakterisiert haben, erfahren muß. Nun kann man sich auf einzelne Ansichten dieses Treitschke einlassen; greifen wir zum Beispiel eine Ansicht heraus, die Treitschke hat über die Türken. Treitschke hatte die Ansicht über die Türken, daß sie aus Europa verschwinden müssen, daß sie nicht in Europa leben sollen, daß sie sich über Asien verteilen sollen. Was wir heute in der Note an *Wilson* lesen, ist genau die Treitschkesche Ansicht! Treitschke wird also gescholten, aber die Ansicht, die er hatte in diesem einen Punkte – und ich könnte Ihnen unzählige anführen –, wird aufgenommen und gerade vertreten. Man hätte einfach die Treitschkeschen Ansichten über die Türkei abschreiben und sie in *Wilsons* Note setzen können, denn es ist genau dieselbe Ansicht. – Das nenne ich einen zerbrechlichen Begriff, denn faßt man ihn an mit Wissen, mit Erkenntnis, so zerbricht er. Und so zerbrechen andere Begriffe, man braucht nur ein bißchen Kenntnisse zu haben. Aber heute redet alles ohne Kenntnisse, und das ist ein Glück für diejenigen, die eben ihre Begriffe, die wirksam sein sollen, im trüben verbreiten wollen. Wie oft wird heute geredet davon, daß es ja ganz «human» sei, Mitteleuropa einzukreisen und auszuhungern. Unter den mancherlei Begründungen, um diese humanste Art, Krieg zu führen, zu rechtfertigen, beruft man sich darauf, daß die Deutschen es 1870 auch nicht anders gemacht haben, daß sie es im Jahre 1870 auch «human» gefunden haben, Paris einzuschließen und auszuhungern, und auf die Größe des Territoriums komme es ja schließlich nicht an, das sei ein und dasselbe. – So aber kann schließlich nur derjenige reden, der nichts von der Geschichte weiß – selbstverständlich meine ich nicht die Geschichte, die in den Zeitungen steht. Aber wie waren denn eigentlich die Tatsachen?

Im Jahre 1870/71 war *Bismarck*, der verantwortlich war für diese Sache, absolut dagegen, Paris mit Hunger beizukommen, und wenn man *Bismarck* liest, sieht man, wie der sich dazumal aufregte, daß auf dem Umwege durch die spätere *Kaiserin Friedrich* von England aus der Impuls gekommen ist, Paris nicht auf eine andere Weise, sondern durch Hunger zu überwinden. Er schreibt: Leider müssen wir uns durch die

Engländerin zwingen lassen, «diese humane Art» auf Paris anzuwenden –, er spricht also von dieser humanen englischen Art.

Da sehen Sie den historischen Zusammenhang. Aber man muß das eben wissen, wenn man die Dinge beurteilen will, damit man nicht zerbrechliche Begriffe faßt. Es schaut so ungeheuer wahr aus, wenn man das eine mit dem andern vergleicht; aber das eine ist oftmals nicht das andere, wenn man es vergleicht mit Rücksicht auf alles dasjenige, was der Sache zugrunde liegt. Denn auch in bezug auf die Aushungierung von Paris ist die «Humanität», auszuhungern, schon durchaus eine englische Erfindung für die neuere Geschichte. Also diesen Einwand, den dürfte man nicht machen, wenn man mit Wirklichkeiten arbeitet, und darum handelt es sich, mit Wirklichkeiten zu arbeiten, und nichts anderes kann zum Heile führen, als aus der Wirklichkeit heraus die Dinge zu begreifen.

Deshalb mußten ja hier, anknüpfend an die Betrachtungen, die wir sonst für andere Gebiete pflegen, und im Zusammenhange mit dem Wunsche vieler unserer Freunde, auch einzelne Betrachtungen angestellt werden über die Zeitereignisse, damit der Ernst uns vor die Seele tritt, der darinnen liegen muß, die Dinge ihrer Wirklichkeit gemäß ins Auge zu fassen. Wenn sich nur einige Menschen finden, welche sich entschließen können, die Dinge ihrer Wirklichkeit gemäß ins Auge zu fassen, dann werden nach den trüben Zeiten, denen wir jetzt entgegengehen, auch wiederum Zeiten des Heiles kommen. Die Saaten müssen ja reifen. Aber richtige, reifbare Saaten sind es, wenn Sie Gedanken der Wirklichkeit heute in Ihre Seele aufnehmen, und wir können geradezu sagen: solche Gedanken, über die man in Übereinstimmung sein kann auch mit den Toten. Denn das ist oftmals jetzt ein so schmerzliches Wort, daß von allen Seiten gesagt wird, wir seien «den Toten dies oder jenes schuldig». Da, wo man dieses Ereignis, das man heute noch immer aus Bequemlichkeit «Krieg» nennt, das schon ganz etwas anderes geworden ist, wo man dieses Ereignis fortsetzen will, was deklamiert man alles darüber, was man den Gefallenen, den Toten schuldig sei! Wenn die Menschen wüßten, welche Gotteslästerung sie damit aussprechen, daß sie behaupten, die Fortsetzung der blutigen Ereignisse den Toten schuldig zu sein, wenn die Menschen wüßten, wie die Toten

sich dazu verhalten, dann würden sie von dieser Gotteslästerung wenigstens abstecken!

Und so sehen Sie, meine lieben Freunde, aus den Einzelheiten dessen, was von Menschen ausgeht, wie nötig es ist, daß die Brücke geschlagen werde zwischen den Lebenden und den Toten. Und Geisteswissenschaft wird diese Brücke schlagen, sie wird die Möglichkeit einer Verständigung herbeiführen auch mit denjenigen, die durch des Todes Pforte gegangen sind. Ein gemeinsames Leben wird sich schlingen um die Menschenseelen, um diejenigen, die im Leibe sind und diejenigen, die in dem Leben sind zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, wenn man das menschliche Wesen verstehen wird in seinen Grundlagen, für die Leben im Leibe oder Leben ohne Leib nur zwei verschiedene Formen eines und desselben umfassenden Lebens sind. Aber in dieser Erkenntnis, daß der Mensch zwei verschiedene Lebensformen hat, sei es im Körper, sei es ohne Körper, in dieser Erkenntnis, konkret aufgefaßt, liegt auch das Heil der Zukunft, aber nur dann, wenn sich die Menschen mit den Ideen davon wirklich lebendig durchdringen.

VIERUNDZWANZIGSTER VORTRAG

Dornach, 28. Januar 1917

Heute werde ich einiges Allgemeinere sagen, vielleicht in aphoristischen Betrachtungen, um dann am Dienstag etwas vorzutragen über die Bedeutung unserer anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft für die Gegenwart und für die Menschheitsevolution. Ich möchte gerade dann einiges für uns gewiß Beherzigenswertes vorbringen, das ja auf der einen Seite eine Art Rückblick auf unsere Tätigkeit sein wird, auf der andern Seite aber auch einiges zur Darstellung bringen soll, was uns wichtig sein kann für die ganze Beurteilung unserer geisteswissenschaftlichen Bewegung und der Art, wie wir in ihr stehen. Es scheint mir, daß es im gegenwärtigen Zeitpunkt notwendig ist, eine solche Betrachtung uns einmal zu Herzen zu führen.

Heute möchte ich zunächst einiges von dem vorbringen, was uns Menschen gewissermaßen unsere Stellung im Weltenall fühlen lassen kann. Der Mensch des materialistischen Zeitalters fühlt sich ja eigentlich, man könnte sagen, verlassen und vereinsamt im Weltenall. Sehen Sie, der Mensch hat als solcher das Gefühl, wenn man ihm einen Finger abhackt oder eine Hand, ein Bein amputiert, daß man ihm etwas nimmt, was mit seinem physischen, leiblichen Wesen zusammenhängt, er empfindet die Zusammengehörigkeit des Teiles mit dem Ganzen seiner Leiblichkeit. Nun, in früheren Zeiten der Menschheitsevolution fühlte man ja noch ganz anders. Man fühlte nicht nur, daß die Hand, der Arm, das Bein ein Glied von einem selbst sind, sondern man fühlte sich selber als Glied in einem Ganzen. Man konnte für frühere Zeiten in ganz anderem Sinne als jetzt vom Gruppen-Ich sprechen; die Stämme, die Familien durch Generationen hinauf fühlten sich wie ein Ganzes. Wir haben das öfters ausgeführt. Aber in älteren Zeiten der Menschheitsentwicklung fühlte man in bezug auf das äußere physische Dasein noch anders: man fühlte gewissermaßen sich im ganzen Weltenall drinnenstehend, herausgebildet aus dem ganzen Weltenall. So wie man jetzt fühlt, daß der Finger, die Hand ein Glied des ganzen Organismus sind, so fühlte man in alten Zeiten: Da oben ist die Sonne, sie geht ihre

Bahn; dasjenige, was sie ist, das ist nicht ohne Beziehung zu uns selbst. Wir sind ein Stück jenes Gebietes, das die Sonne durchmißt, wir sind ein Stück des Weltenalls, das durch den Mond in gewissen Rhythmus gebracht wird. – Kurz, man fühlte das Weltenall wie einen großen Organismus und fühlte sich darinnen, wie sich der Finger heute am Leibe fühlen kann. Daß dieses Gefühl, diese Empfindung dem Menschen mehr oder weniger abhandengekommen ist, das hängt gar sehr zusammen mit dem Heraufkommen des Materialismus. Und namentlich ist es die heutige Wissenschaft, welche es ganz verschmährt, auf dieses Drinnenstehen im Kosmos einen besonderen Wert zu legen. Die Wissenschaft nimmt den Menschen so, wie er sich als einzelne Leiblichkeit darstellt, untersucht dann anatomisch, physiologisch seine einzelnen Stücke und beschreibt, was da bemerkt werden kann. Nicht mehr ist es in der Wissenschaft Brauch, den Menschen anzusehen als ein Glied im ganzen Organismus des Weltenalls, soweit es physisch sichtbar ist.

Nun wird die menschliche Betrachtung, auch die wissenschaftliche Betrachtung wiederum zurückkehren müssen zu einer Eingliederung des Menschen in das ganze kosmische All. Der Mensch wird sich wiederum drinnenstehend fühlen müssen im ganzen kosmischen All. Er wird es nicht mehr so können, wie das in alten Zeiten der Fall war; er wird es dadurch können müssen, daß er seine heute abstrakte, auf den einzelnen Menschen angewendete Wissenschaft erweitert durch gewisse Erwägungen, durch gewisse Urteile, von denen wir heute nur eines – wir haben schon vor einigen Wochen darauf hingewiesen – anführen wollen, welches uns zeigen soll, in welcher Richtung sich das wissenschaftliche Denken bewegen wird, das zugleich viel menschlicher werden wird als das heutige wissenschaftliche Denken, wenn der Mensch wiederum das Bewußtsein, im ganzen kosmischen All drinnenzustehen, finden soll.

Sie wissen, daß der sogenannte Frühlingspunkt, das heißt der Punkt, in dem die Sonne im Frühling aufgeht, nicht immer an derselben Stelle ist, sondern daß er vorrückt in dem Kreis, den wir als den Tierkreis bezeichnen. Wir wissen ja, daß dieser Frühlingspunkt bezeichnet wird, und immer, lange Zeit, seit die Menschheit denkt, bezeichnet wurde

dadurch, daß man die Stelle im Tierkreis angibt, wo der Frühlingspunkt liegt. So sah man die Sonne ungefähr vom 8. Jahrhundert vor dem Mysterium von Golgatha bis ins 15. Jahrhundert nach dem Mysterium von Golgatha im Sternbild des Widders im Frühling aufgehen, aber nicht immer an derselben Stelle, sondern der Frühlingspunkt, dieser Aufgangspunkt rückte vor. Während dieser Zeit ging er durch das Sternbild des Widders. Seit jener Zeit ist der Frühlingspunkt in das Sternbild der Fische eingerückt. Ich bemerke ausdrücklich, die Astronomie rechnet heute nicht nach den Sternbildern selbst; daher werden Sie in den Kalendern noch immer den Frühlingsaufgangspunkt im Sternbild des Widders finden, wo er ja in Wirklichkeit nicht steht. Die Astronomie hat beibehalten die Annahme des früheren Zyklus, sie teilt einfach den ganzen Kreis in zwölf Glieder und nennt, ganz unbekümmert um die Sternbilder selber, den zwölften Teil ein Zeichen, und wird fortfahren, auch wenn sie vorrückt, diese Einteilung beizubehalten. Sie wissen ja aus unserem Kalender, wie es sich mit dieser Sache verhält. Nun, das ist ja für uns nicht wichtig. Für uns ist wichtig, daß dieser Frühlingspunkt vorrückt, also durch den ganzen Tierkreis weitergeht, so daß immer um ein Stückchen weiter der Aufgangspunkt der Sonne ist. Er muß also durch den ganzen Tierkreis durchgehen und wieder zurückkommen an die alte Stelle. Dazu braucht er ungefähr 25 920 Jahre. Diese 25 920 Jahre nennt man auch das sogenannte platonische Jahr, das Weltenjahr. Also es ist ein großes Jahr, das platonische Jahr. Das platonische Jahr umfaßt die Zeit, während welcher der Frühlingspunkt, der Aufgangspunkt der Sonne, durchgeht durch den Tierkreis. Also die Zeit, nach welcher der Sonnenaufgang wieder angekommen ist für den Frühling an demselben Punkt, umfaßt 25 920 Jahre. Die Angaben sind nach den verschiedenen Berechnungen verschieden, es kommt jetzt nicht auf genaue Zahlen an, sondern auf den Rhythmus, der darinnen liegt. Sie können sich ja denken, daß ein großer Weltenrhythmus darinnen liegt, daß gewissermaßen diese Bewegung, die in dem eben Ausgesprochenen gegeben ist, nach 25 920 Jahren immer wiederkehrt.

Wir können also sagen: Diese 25 920 Jahre sind für das Leben der Sonne etwas sehr Wichtiges, weil das Leben der Sonne in dieser Zeit

eine Einheit durchmacht, eine richtige Einheit; denn die nächsten 25 920 Jahre sind eine Wiederholung. So daß wir rhythmisches Ablaufen haben mit der Einheit von 25 920 Jahren.

Nachdem wir dieses große Weltenjahr betrachtet haben, betrachten wir einmal etwas Kleines, etwas, was innig zusammenhängt mit unserem Leben zwischen Geburt und Tod, also mit dem Leben, insofern wir Menschen des physischen Kosmos sind. Betrachten wir es zunächst. Es ist ja unzweifelhaft: ein Wichtigstes für dieses Leben im physischen Leibe ist ein Atemzug, ein Einatmen und Ausatmen, denn auf diesem Einatmen und Ausatmen beruht ja im Grunde genommen unser physisches Leben; sobald das Atmen unterbrochen wäre, würden wir nicht physisch leben können. Ein Atemzug ist in der Tat etwas sehr Bedeutungsvolles. Ein Atemzug bringt uns die Luft, die uns belebt in der Form, wie sie uns beleben kann. Wir wandeln durch unseren eigenen Organismus diese Luft wiederum um, so daß sie Todesluft ist, daß sie uns töten würde, wenn wir sie in dem Zustande, in dem sie ist nach einem Atemzug, wiederum einatmen würden.

Nun hat der Mensch im Durchschnitt in einer Minute achtzehn Atemzüge. Sie sind ja nicht gleich, sind in der Jugend anders als im Alter, aber wenn man das Mittel nimmt, so bekommt man als Normalzahl der Atemzüge achtzehn in der Minute. Wir erneuern in dieser Weise achtzehnmal rhythmisch unser Leben in der Minute. Probieren wir einmal, wie oft wir das in einem Tage tun. Also in einer Stunde 18 mal 60 gleich 1080. In vierundzwanzig Stunden: 1080 mal 24 gleich 25 920, also 25 920mal!

Sie sehen, dieses Leben, wie es an einem Tage abläuft, hat einen merkwürdigen Rhythmus. Wenn wir eine Einheit, eine Lebenseinheit in einem Atemzuge nehmen, so ist das für uns etwas sehr Bedeutungsvolles, denn das rhythmische Wiederholen des Atemzuges unterhält unser Leben. Ein Tag gibt uns solche Atmungsrythmen in genau derselben Zahl, wie die Zahl der Jahre ist, die die Sonne braucht, um ihren Aufgangspunkt wiederum an denselben Ausgang zurückzuführen. Das heißt, wenn wir uns einen Atemzug als ein Jahr im Kleinen denken, so vollenden wir ein platonisches Jahr im Kleinen, ein Abbild also, ein mikrokosmisches Abbild des platonischen Jahres, in einem Tage. Das

ist außerordentlich bedeutsam, denn daraus ersehen Sie, daß unser Atmungsprozeß, also etwas, was in unserem menschlichen Wesen verläuft, demselben Rhythmus, nur mit einem Zeitunterschiede, unterliegt, wie dasjenige, was im Großen als Rhythmus dem Sonnengang zugrunde liegt.

Es ist wichtig, sich solch eine Sache einmal vor die Seele zu bringen. Denn wenn man das, was damit gesagt ist, in ein Gefühl verwandelt, dann ist dieses Gefühl ein solches, das uns sagt: Wir sind ein Abbild des Makrokosmos. Es ist nicht bloß eine Phrase, nicht bloß ein Gerede, daß der Mensch ein Abbild des Makrokosmos ist, sondern es ist im Detail nachzuweisen. Sie können daraus auch ein Gefühl bekommen, wie gut fundiert alle Gesetze sind, die aus der Geisteswissenschaft kommen, weil sie alle auf einer solchen intimen Kenntnis des inneren Zusammenhanges im Weltenall beruhen; nur kann man nicht immer alle Details klarlegen.

Nun müssen wir natürlich bei solchen Dingen uns vor allem darüber klar sein, daß der Mensch in einer gewissen Weise aus dem ganzen Weltenall teilweise herausgerissen ist. Er steht im ganzen in dem Rhythmus des Weltenalls drinnen, aber er ist in einer gewissen Weise wiederum frei; er ändert einiges, so daß es immer nicht genau zusammenstimmt, aber in diesem Nicht-genau-Zusammenstimmen liegt gerade die Möglichkeit seiner Freiheit. In dem Zusammenstimmen im allgemeinen aber liegt das Darinnenstehen im kosmischen All.

Ich muß diese Bemerkungen, die ich eben gemacht habe, aus einem gewissen Grunde machen, damit nicht dasjenige mißverstanden wird, was ich jetzt sagen werde. Nachdem wir den Atemzug betrachtet haben, betrachten wir jetzt einmal ein größeres, das nächstgrößere Lebenselement: den Wechsel von Schlafen und Wachen. Der Atemzug gilt uns eben als das kleinste Lebenselement. Jetzt betrachten wir den Wechsel von Schlafen und Wachen. Man kann in der Tat den Wechsel von Schlafen und Wachen in einer gewissen Weise in Analogie mit dem Atmen betrachten.

Sie wissen, ich habe des öftern das Aufnehmen des Astralleibes und des Ich beim Aufwachen, und wiederum das Herauslassen des Astralleibes und des Ich beim Einschlafen geradezu wie ein im Laufe von Tag

und Nacht erfolgendes Aus- und Einatmen beschrieben. Aber wir können es sogar noch in einem viel materialistischeren Sinne ins Auge fassen. Wenn wir die Luft einatmen: sie geht herein, sie geht heraus. Das ist das Aufnehmen der Luft, das Ausatmen der Luft, also einfach ein Hin- und Herpendeln des Stofflichen: Heraus, herein, heraus, herein. In einer ganz ähnlichen Weise vollzieht sich schön ein Rhythmus in den Wechselzuständen von Schlafen und Wachen. Denn wenn wir des Morgens beim Aufwachen in uns aufnehmen unser Ich und unseren Astralleib, so wird unser Ätherleib zurückgedrängt, er wird aus dem Haupte heraus mehr in die andern Glieder des Organismus hineingedrängt. Und wenn wir wiederum einschlafen, den astralischen Leib und das Ich hinausbefördern aus uns, dann verbreitet sich der Ätherleib in derselben Weise, wie er im ganzen Unterleib ist, auch in das Haupt, so daß wir ein fortwährendes Rhythmisieren haben: Ätherleib heruntergedrückt – aufgewacht; er bleibt herunter, während wir wachen. Wenn wir einschlafen, wird er wiederum in den Kopf hinaufgedrängt. Und so geht es auf, ab, auf, ab im Laufe von vierundzwanzig Stunden, wie der Atem aus- und eingeht. Also wir haben ein rhythmisches Bewegen des Ätherischen im Laufe von vierundzwanzig Stunden. Natürlich liegen beim Menschen wiederum Unregelmäßigkeiten vor, darauf beruht ja sein Freiheitsvermögen, sein Freiheitsgrad, aber im ganzen gilt das, was ich gesagt habe.

Nun könnten wir sagen: Also atmet etwas in uns – es ist jetzt ein anderes Atmen, es ist jetzt ein Auf- und Absteigen –, etwas atmet in uns während eines Tages, wie etwas in uns während des achtzehnten Teiles einer Minute atmet. Nun, wir wollen einmal probieren, ob dieses, was da atmet in diesem Auf- und Absteigen des ätherischen Leibes, auch so etwas darstellt wie einen Zirkelgang, wie ein Zurückgehen zu seinem Ausgangspunkte. Da müßten wir einmal verfolgen, was 25 920 Tage eigentlich sind. Denn 25 920 solche Atemzüge des Auf- und Abgehens würden dann in bezug auf dieses Auf- und Abgehen einer Nachbildung des platonischen Jahres entsprechen müssen. So wie ein Tag 25 920 Atemzügen entspricht, so müßten 25 920 Tage auch irgend etwas im menschlichen Leben entsprechen. Wieviel Jahre sind denn das? Probieren wir das einmal.

Nehmen wir das Jahr im Durchschnitt zu $365\frac{1}{4}$ Tagen und dividieren wir, so bekommen wir $25\,920 : 365,25 =$ etwa 71, also sagen wir einundsiebzig Jahre, das heißt die durchschnittliche menschliche Lebensdauer. Der Mensch hat natürlich seine Freiheit und wird oftmals viel älter, aber Sie wissen, das patriarchalische Lebensalter wird ja sogar mit siebzig Jahren angegeben. Sie haben die menschliche Lebensdauer: 25 920 Tage, 25 920 große solche Atemzüge: wiederum ein Zyklus, der in wunderbarer Weise mikrokosmisch abbildet das Makrokosmische. So daß wir sagen können: Leben wir einen Tag, bilden wir mit 25 920 Atemzügen das platonische Weltenjahr ab; leben wir einundsiebzig Jahre, bilden wir mit 25 920 großen Atemzügen – Auf- und Abstieg von Aufwachen und Einschlafen – wiederum das platonische Jahr ab.

Nun können wir von diesem übergehen zu dem, was in Details auszuführen heute zu weit führen würde, aber ich will andeuten, was nun okkultistisch empfunden werden kann. Wir sind umgeben von der Luft. Die Luft gibt uns die Möglichkeit zum nächsten Lebenselemente, das sich vollzieht im Rhythmus der Atemzüge. Dasjenige also, was auf der Erde ist, die Luft, gibt uns diesen Rhythmus. – Wer gibt uns denn den andern Rhythmus? Die Erde selbst! Denn er wird ja dadurch geregelt, daß die Erde sich um ihre eigene Achse dreht, wenn wir im neueren astronomischen Sinne sprechen, im Wechsel von Tag und Nacht. So daß wir also sagen können: Die Luft atmet in uns bei einem Atemzug; die Erde, indem sie uns aufwachen und einschlafen läßt, atmet, pulst in uns durch ihre Achsendrehung, durch ihren Wechsel von Tag und Nacht. Und unser Lebensalter können wir uns nun für die Erde als einen Tag eines Lebewesens vorstellen, das, statt daß es einen Atemzug macht in einer achtzehntel Minute, eben den Atemzug macht in Tag und Nacht. Für dieses sind siebzig Jahre eben ein Tag, und das Tag- und Nachtwerden im gewöhnlichen Sinne ist sein Atemzug.

Sie sehen, man kann sich da in einem größeren Leben darinnen fühlen, das nur einen längeren Atemzug hat, nämlich den Atemzug, der in vierundzwanzig Stunden verläuft, und einem längeren Tag, der siebzig, einundsiebzig Jahre dauert. Da kann man sich in einem Lebe-

wesen drinnen fühlen, das einen so viel längeren Puls- und Atmungs-
rhythmus hat. Sie sehen also: es ist ganz und gar richtig, wenn man
vom Mikrokosmos als dem Abbild des Makrokosmos spricht, denn
die ganze Abbildlichkeit läßt sich zahlenmäßig nachweisen. Wenn
wir also sagen: Die Luft atmet in uns, veratmet sich in uns, das Irdische
atmet in uns, insofern wir dem größeren Lebewesen angehören, so
könnten wir eventuell die Frage aufwerfen: Vielleicht stehen wir jetzt
nicht nur zu der Luft, die auf der Erde ist, zu der ganzen Erde mit
ihrem Rhythmus von Tag und Nacht, sondern zu dem ganzen Sonnen-
aufgang, wie er sich im platonischen Jahre wiederum zu seinem Aus-
gangspunkt zurückführt, auch in einer gewissen Beziehung?

Diese Dinge sind von allerhöchstem Interesse, aber sie gehen an der
heutigen Wissenschaft geradezu wesenlos vorbei, weil diese keine Rück-
sicht auf sie nimmt. Einmal trat mir dieser Gegensatz der heutigen
Wissenschaft und der Wissenschaft, die da kommen muß, ich möchte
sagen, ganz lebhaftig entgegen. Ich habe Ihnen ja vielleicht schon er-
zählt, daß ich im Herbst 1889 gerufen wurde, um mitzuarbeiten am
Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar zur Bearbeitung der natur-
wissenschaftlichen Arbeiten *Goethes*, die ich dann redigiert habe für
die größere Weimarische Goethe-Ausgabe, die sogenannte Sophien-
Ausgabe. Da handelte es sich darum, alles dasjenige zu studieren, was
an den Dokumenten, die Goethe hinterlassen hat, zu ersehen war über
seine anatomischen, physiologischen, zoologischen, botanischen, mine-
ralogischen, geologischen und auch meteorologischen Studien. Goethe
hat außerordentlich viel Studien gemacht über die Witterung im Laufe
eines Jahres, namentlich im Zusammenhange mit den Barometerstän-
den, und man konnte ganz erstaunt sein über die große Zahl von Ta-
bellen, die Goethe zum Zwecke der Meteorologie ausgearbeitet hat.
Von denen ist ja nur wenig veröffentlicht. Sie finden einige solcher
Tafeln reproduziert in meiner Ausgabe, aber es ist wenig davon ver-
öffentlicht. Goethe hat wirklich, so wie man heute Fieberkurven tabel-
larisch macht, die Barometerstände eines Ortes und verschiedener Orte
eingezeichnet in Tabellen, und hat, indem er den Barometerstand eines
Tages zu einer bestimmten Zeit aufgenommen hat, dann ein paar Stun-
den später, wiederum später, wiederum später und so weiter, das ver-

folgt während Monaten. Er versuchte, auf diese Weise die entsprechenden Kurven herauszukriegen für die verschiedenen Orte.

Solche Kurven der Barometerstände sind etwas, womit die heutige Wissenschaft noch wenig anzufangen weiß. Aber Goethe wollte diese Kurven aufnehmen, die ihm gleichsam ein Analogon gaben für den Puls, wenn man ihn aufnimmt in der Fieberkurve. Also eine Art Erdenpuls wollte er da aufnehmen, allerdings den regelmäßigen, regulären Erdenpuls. Was wollte er damit? Er wollte nachweisen, daß die Schwankungen des Barometerstandes im Laufe des Jahres nicht so unregelmäßig vor sich gehen, wie die gewöhnliche Meteorologie es annimmt, sondern daß darin eine gewisse Regelmäßigkeit lebt, die nur modifiziert wird durch untergeordnete Zeitenumstände. Er wollte nachweisen, daß die Gravitation der Erde ein Aus- und Einatmen darstellt während eines Jahres, er wollte gerade auf das hinweisen, was sich ausdrückt auch im menschlichen Aus- und Einatmen. Das wollte er im Barometerstande wiederfinden. Solche Ausführungen der Wissenschaft wird es auch in Zukunft geben, wenn man wiederum das Mikrokosmische im Makrokosmischen untersuchen wird. Ganze Haufen von solchen Tabellen hat Goethe gemacht, um das Pulsieren, das Atmen, das Aus- und Einatmen der Erde, wie er es selber nannte, zu studieren.

Sie sehen ja, wie auch in dieser Beziehung bei Goethe ein Hinarbeiten auf eine Gestalt der Wissenschaft vorliegt, wie sie erst die Zukunft bringen muß. Man bekommt dabei auch zugleich ein Bild jenes ungeheueren Fleißes, den Goethe angewendet hat, um zu den Dingen zu kommen, zu denen er gekommen ist. Bei ihm ist nie irgend etwas bloß eine Behauptung, wie es so häufig bei andern der Fall ist. Wenn ein anderer redet vom Pulsieren der Erde, so meint er oftmals ein bloßes Bild, eine Metapher, es ist ihm einfach ein *Aperçu*. Goethe hat bei einer Bemerkung, die er in drei, vier Zeilen zusammenfaßt, zum Beispiel wenn er sagt, die Erde atmet aus und ein, einen ganz hohen Haufen von Tabellen, auf Grund derer er eine solche Behauptung aufstellt. Er hat immer Erfahrungswissen dahinter; während die meisten Menschen sagen: Erfahrungswissen – Schall, Dunst! – Daß man etwas hinter sich stehen haben muß, wenn man einen Ausspruch tut, das

kann insbesondere an Goethe studiert werden. – So also wären wir auch auf diese Weise dazu gekommen, zu erkennen, wie die Erde selber als ein großes Wesen atmet.

Nun wollen wir einmal probieren, ob man von einem solchen Atmen auch sprechen kann, wenn man sich in das ganze platonische Sonnenjahr hineinstellt. Da haben wir 25 920 Jahre. Behandeln wir diese 25 920 Jahre jetzt einmal rücksichtslos wie *ein* Jahr und suchen wir, wie sich das dann verhält zu einem Tag. Wenn wir das als Ganzes als ein Jahr betrachten und finden wollen, was auf einen Tag fällt, so müssen wir durch $365 \frac{1}{4}$ dividieren, dann kriegen wir einen Tag heraus; wenn das Ganze ein Jahr ist und wir dividieren durch $365 \frac{1}{4}$, haben wir einen Tag. Wollen wir einmal sehen, was das gibt, wenn wir dividieren. Wir haben schon einmal dividiert, da kriegten wir einundsiebzig Jahre heraus, die menschliche Lebensdauer. Das heißt, die menschliche Lebensdauer ist ein Tag für das ganze platonische Jahr. Das ganze platonische Jahr würde also mit Bezug auf die menschliche Lebensdauer so aufgefaßt werden können, daß wir nun als physische Wesen, indem wir unsere Lebensdauer durchmessen, selber herausgeatmet sind aus dem, was im ganzen platonischen Jahr vor sich geht, und dann würden einundsiebzig Jahre, als ein Tag aufgefaßt, ein Atemzug sein des Wesens, das das platonische Jahr durchlebt.

Also mit dem achtzehnten Teil einer Minute sind wir ein Lebensglied der Luft, mit einem Tag sind wir ein Lebensglied der Erde, mit unserer ganzen Lebenszeit sind wir so, wie wenn wir mit unserer Geburt ein Atemzug wären aus dem Wesen, das 25 920 Jahre als ein Jahr betrachtet, herausgeatmet in einem Tag und wieder zurückgeatmet. Da hätten wir, wenn wir auf unseren physischen Leib sehen, in diesem physischen Leib, der also sein Patriarchenalter durchlebt, einen Atemzug des großen Wesens, das so lange lebt, daß für es 25 920 Jahre ein Jahr sind. Dann sind wir selber mit unserem Patriarchenalter ein Tag. Also, wenn wir ein Wesen betrachten, das mit unserer Erde lebt, die Tag und Nacht in vierundzwanzig Stunden wechselt, dann ist das ein Atemzug für unseren Ätherleib. Und ein Atemzug für unseren Astralleib wäre der wirkliche Atemzug von einer achtzehntel Minute.

Da haben Sie ein Analogon für eine uralte Behauptung, denn in den

Vorzeiten hat man sich etwas vorgestellt, was man bezeichnet hat als die «Tage und Nächte Brahmas». Da haben Sie ein Analogon dafür. Denken Sie sich ein Geistwesen, für das unsere einundsiebzig Jahre dasjenige sind, was ein Atemzug für unsere Atmungsluft ist: dann sind wir der Atemzug dieses Wesens. Indem wir durch unsere Geburt als kleiner Knirps in die Welt hineingestellt werden, atmet uns das Wesen aus, das das platonische Jahr durchlebt wie ein Jahr, also daran sein Alter mißt. Das atmet uns also hinaus in das Weltenall, und wenn wir sterben, atmet es uns wieder ein: hinausgeatmet – hineingeatmet. Gehen wir nun zur Erde: Sie atmet uns in einem Tag aus und ein. Und jetzt gehen wir zu der Luft, die ein Teil der Erde ist: Sie atmet uns in einer achtzehntel Minute aus und ein, und immer bildet die Zahl 25 920 die Rückkehr zum Ausgangspunkt. Da haben Sie einen regelmäßigen Rhythmus, da fühlt man sich drinnenstehen im Weltenall, da lernt man wissen, daß wirklich das menschliche Leben und ein Tag des menschlichen Lebens für größere, umfassendere Wesen dasselbe ist wie in unserem Leben ein Atemzug. Und wenn man diese Erkenntnis gefühlsmäßig in sich aufnimmt, dann wird einem das Wort vom Ruhen im Weltenall etwas außerordentlich Bedeutungsvolles.

Diese Dinge liegen schon durchaus auf der Bahn der wissenschaftlichen Betrachtung, und man wird nichts anderes brauchen als die Gesinnung der Geisteswissenschaft, um die Zahlen, die ja jeder kennt, die in jedem Konversationslexikon stehen, in dieser Weise zu verwerten. Aber wird man sie einmal verwerten, dann wird man aus der gewöhnlichen Wissenschaft heraus den Anschluß gewinnen an die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft.

Nun, in ähnlicher Weise wird man alles geordnet finden nach der Zahl, wie wir gesehen haben, aber auch nach dem Maße. Und solch ein Wort wie das biblische: Alles im Weltenall ist nach Maß und Zahl geordnet –, das wird einen tiefen Inhalt bekommen können aus der menschlichen Wissenschaft heraus.

Aber gehen wir weiter. Was hängt denn mit unserem Atem zusammen, gleichsam wie eine Dependance unseres Atems? Unsere Sprache! Organmäßig hängt unsere Sprache mit dem Atmen zusammen, und es kommt die Sprache nicht nur aus demselben Organ heraus, sondern

es hängt ja das Sprechen mit dem Atmen zusammen, das ist mit dem, was in dem Rhythmus von einer achtzehntel Minute drinnensteckt. So sprechen wir, und so spricht zu uns der Mensch, der neben uns auf der Erde steht. Wie die Luft neben uns auf der Erde ist, uns umgibt, so sprechen mit Beziehung zu dem Atmungsrythmus die Menschen, die in unserer Umgebung sind. Es würde daraus folgen, daß auch mit jenem Atmen, das an Tag und Nacht gebunden ist, ein Sprechen zusammenhängt, allerdings jetzt mit Wesen, die zum Organismus der Erde gehören, die, so wie die Menschen zur Luft, zum Organismus der Erde gehören. Dasjenige, was in früheren, in uralten Zeiten als Weisheit den Menschen von höheren Wesen mitgeteilt worden ist, das ist ihnen nicht auf solche Weise mitgeteilt worden, daß das zusammenhing mit dem Atmungsrythmus in einer achtzehntel Minute, sondern das hing mit jenem Atmungsrythmus zusammen, der einen Tag zu seiner Einheit hatte. Da haben sie nicht so schnell lernen können in jener alten Zeit; da mußten sie so lange Worte abwarten, die dem entsprechen, daß der Atemzug vierundzwanzig Stunden dauert. Und auf diese Weise ist die alte Erkenntnis entstanden, die auf dem Grund der Dinge heute waltet und die man in den verschiedenen Traditionen erkennt. Sie wurde vermittelt von höheren Wesen, welche mit der Erde so zusammenhängen wie der Mensch mit der Luft, und welche zu dem Menschen herankommen. Derjenige, der heute sich zu Initiationen hinaufarbeitet, der merkt noch etwas von dem. Denn die Dinge kommen viel, viel langsamer an den Menschen heran, die aus der geistigen Welt mitgeteilt werden, als die Dinge, die auf den Flügeln unserer gewöhnlichen Luftvorgänge mitgeteilt werden.

Deshalb ist es so bedeutungsvoll, daß derjenige, welcher zur Initiation strebt, die große Bedeutung des Überganges von Einschlafen und Aufwachen in sich erfühlen lernt. Im Einschlafen und Aufwachen, in diesem Übergang, da fühlen wir am allerehesten, wie Geistwesen geheimnisvoll mit uns sprechen; erst später geht das in eine gewisse Willkür ein. Und wenn Sie den Zugang zu der Welt gewinnen wollen, in der die Toten weilen, dann ist das auch ein guter Weg, wenn Sie sich bewußt sind, daß am ehesten die Toten sprechen im Momente des Einschlafens und im Momente des Aufwachens. Im Einschlafen allerdings

ist es schwierig, weil der Mensch in der Regel, wenn er einschläft, sogleich in die Bewußtlosigkeit gerät und nicht gewahr wird, was ihm die Toten sagen. Aber im Aufwachen, wenn man es dahin bringt, daß man den Moment des Aufwachens gut ins Auge faßt, dann kann man da am allerehesten mit den Toten in Kommunikation treten, gerade im Aufwachen. Nur muß man versuchen, den Moment des Aufwachens recht in seine Willkür hereinzubekommen. In die Willkür hereinbekommen, das heißt mit andern Worten: Man muß trachten, aufzuwachen, aber noch nicht in das Licht des Tages überzugehen. Sie wissen ja, es gibt eine – meinetwillen nennen Sie es abergläubische – Regel: Wenn man einen Traum so richtig halten will für die Erinnerung, so darf man nicht ans Fenster, ins Licht schauen, sonst vergißt man ihn leicht. So ist es aber namentlich für die feinen Beobachtungen, die aus der geistigen Welt fließen. Man muß versuchen, gewissermaßen im Finstern, aber im willkürlich herbeigeführten Finstern, indem man nicht horcht auf Geräusche, indem man nicht die Augen aufmacht, bewußt, aber noch nicht dem Tag entgegenlebend aufzuwachen. Dann merkt man das Hereinkommen der Mitteilungen der geistigen Welt am besten.

Nun könnten Sie sagen: Aber dann kann man ja im Verlaufe seines Lebens sehr wenig an Mitteilungen bekommen! – Denn bedenken Sie, wie schwierig es wäre, wenn wir also im Grunde genommen nur die Möglichkeit hätten, im Laufe unseres Lebens soviel Mitteilungen zu bekommen, wie sonst an einem Tage. Es genügt zwar schon, aber wir können es ja nicht ausnützen, denn da ist die Kindheit und so weiter. Aber nun ist die Erde daran beteiligt, und – das bitte ich Sie zu berücksichtigen – die Erde bekommt diese Mitteilungen in ihren Ätherleib; und da kann, weil dieses aufgeschrieben bleibt im Erdenäther, die Mitteilung weiter studiert werden. Ebenso können noch umfassendere Mitteilungen, die uns das Wesen vermittelt, welches zum Lebenselemente das platonische Jahr hat, im Sonnenäther, der die ganze Welt ausfüllt, studiert werden auf die Weise, wie es beschrieben ist in einzelnen Partien von «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» und in andern Büchern.

Sie sehen daraus, wie man ein Band weben kann von der gewöhn-

lichen Wissenschaft zu der Geisteswissenschaft. Allerdings wird derjenige, dem die Geisteswissenschaft fremd ist, kaum dahin kommen, das, was in der äußeren Wissenschaft gegeben ist, in der entsprechenden Weise zu verwerten. Aber für den, der die Gesinnung der Geisteswissenschaft hat, wird schon kein Zweifel sein können, wenn er an diese Dinge herandringt, daß einmal eine Zeit kommen wird, wo wirklich sich äußere Wissenschaft und Geisteswissenschaft voll miteinander verbinden werden.

Ich sagte: Einen Teil nur habe ich Ihnen vorgeführt, nämlich den rhythmischen Gang, der sich ins Atmen eingliedert. Nun gibt es vieles, was, wenn es zahlenmäßig vorgeführt wird, zeigt, wie der Mikrokosmos mit dem Makrokosmos zusammenstimmt, und der Mensch kann sich ein umfassendes Gefühl erwerben von diesem Zusammenstimmen. Solch ein umfassendes Gefühl hat man auch den älteren Schülern der Mysterien noch bis ins 15. Jahrhundert herein gegeben. Bevor sie überhaupt irgend etwas von Wissen aufnehmen sollten, versuchte man ihnen ein Gefühl des Darinnenstehens im Weltenall beizubringen. Und das ist wiederum ein Kennzeichen der materialistischen Zeit, daß man heute ein Wissen aufnehmen kann, ohne daß man gefühlsmäßig auf dieses Wissen vorbereitet ist. Ich habe darauf aufmerksam gemacht schon in den einleitenden Worten zu dem ersten Kapitel von «Das Christentum als mystische Tatsache», wo ich darauf hingewiesen habe, wie in den Mysterien zuerst ein gewisses Gefühl entwickelt wurde und dann das Wissen betrachtet worden ist.

Insbesondere wird das Gefühl des Entsprechens von Mikrokosmos und Makrokosmos wichtig sein, wenn man wiederum zu konkreten Begriffen kommen will über dasjenige, wofür heute nur Abstraktionen vorhanden sind. Denn was ist denn in der heutigen abstrakten materialistischen Zeit vielfach «ein Volk»? So und so viel Menschen, die in gleicher Weise sprechen! Denn die materialistische Zeit hat natürlich kein Urteil über das Volkswesen als einer besonderen Individualität, über die wir ja oft gesprochen haben. Wir sprechen von dem Volkswesen als einer besonderen Individualität, als einer richtigen einzelnen Individualität. So sprechen wir von dem Volkswesen. Aber dem Materialismus ist ja das Volkswesen nichts anderes als eine Anzahl von

Menschen, die die gleiche Sprache sprechen. Das ist ein Abstraktum, da bezieht sich der Begriff nicht auf ein konkretes Wesen. Was folgt Ihnen denn aber daraus, daß man wirklich nicht von einem Abstraktum spricht, wenn man vom Volkstum oder vom Volkswesen spricht, sondern von einem konkreten Wesen?

Nun, man hat in der Anthroposophie die Möglichkeit, den Menschen, der auch ein konkretes Wesen ist, zu studieren: physischen Leib, ätherischen Leib, astralischen Leib, Ich. Wenn das Volkswesen auch ein konkretes Wesen ist, so könnte man ja das Volkswesen auch so studieren, könnte man ja da auch eine Gliedlichkeit im Volkswesen annehmen – so könnten Sie sagen.

Nun, das kann man auch. Und im wahren Okkultismus werden auch die andern Wesenheiten studiert, die noch da sind außer dem Menschen, die ebenso konkrete Wesen sind wie der Mensch. Nur muß man die Glieder in anderem suchen als beim Menschen, sonst wenn sie dieselben Glieder hätte, wäre ja eine Volksseele ein Mensch; aber ein Mensch ist die Volksseele nicht, es ist eben ein anderes Wesen. Die Sache ist so, daß man bei dem Volkswesen wirklich die einzelnen Volksseelen studieren muß, dann bekommt man Begriffe, die richtig sind. Man kann ja auch nicht generalisieren, sonst kommt man wiederum zu Abstraktionen, daher kann man nur gewissermaßen in Exempeln sprechen. Greifen wir heraus eine Volksseele, diejenige, die heute, sagen wir, das italienische Volk beherrscht, insofern ein Volk in seinen Einzelwesen von einer Volksseele beherrscht ist. Greifen wir eine einzelne solche Volksseele heraus, fragen wir uns: Wie können wir denn von dieser besonderen Volksseele sprechen? – Beim Menschen sagen wir, der Mensch hat seinen physischen Leib, und wenn wir beim Menschen vom physischen Leib sprechen, so sagen wir von ihm: so und so viel Salze, so und so viel anderes Mineralisches, fünf Prozent Festes, dann das Flüssige, dann das Luftförmige, das in ihm ist und so weiter; das ist sein physischer Leib. Wenn wir von einer Volksseele wie der italienischen sprechen, so hat sie ja nicht einen menschlichen Leib, aber sie hat auch etwas, was wenigstens in Analogie mit dem physischen Leib betrachtet werden kann. Sie hat nur nicht zum physischen Leib Salze, nicht feste Bestandteile, nicht flüssige Bestandteile, die italienische

Volksseele – womit ich nicht sagen will, daß nicht andere Volksseelen flüssige Bestandteile haben, aber die italienische hat keine –, sondern sie beginnt mit den luftförmigen Bestandteilen. Sie hat keine wäßrigen und keine andern Bestandteile in sich, und der Leib der italienischen Volksseele ist aus Luft gewoben als dichtestem Materiellen; alles andere ist feiner in ihr. So daß, wenn wir vom Menschen sagen, daß er Erdiges in sich hat, so müssen wir von der italienischen Volksseele sagen: sie hat zunächst Luftförmiges. Haben wir beim Menschen Wässeriges, so hat die italienische Volksseele Wärme. Der Mensch hat dann Luftförmiges, das er ein- und ausatmet, die italienische Volksseele dafür Licht, das bei ihr der Luft des Menschen entspricht. Der Mensch hat Wärme in sich; die italienische Volksseele dafür Töne, den Sphärenton nämlich.

Damit haben Sie ungefähr das, was dem physischen Leibe entspricht, nur sind die Ingredienzien andere. Statt daß wir wie beim Menschen sagen: Festes, Flüssiges, Luftförmiges und Wärmehaftes –, müssen wir, wenn wir etwas Ähnliches – es ist ja dann nicht in demselben Sinne ein physischer Leib – als physischen Leib für die italienische Volksseele annehmen, sagen: Luft, Wärme, Licht, Ton. – Daraus aber werden Sie sehen können, wenn wirklich die italienische Volksseele den Menschen, zu dem sie gehört, beseelt, so kann sie den Umweg wählen durch das Atmen, weil ihr unterster, dichtester Bestandteil die Luft ist. In der Tat, die Korrespondenz zwischen dem einzelnen Menschen und der Volksseele geschieht bei dem italienischen Volke durch das Atmen. Da teilt sich die Volksseele dem Menschen mit. Das ist ein wirklicher, ein realer Vorgang. Natürlich atmet man durch etwas ganz anderes, aber in den Atmungsprozeß hinein stiehlt sich die Volksseele in ihrem Einfluß.

Ebensogut könnte man von dem ausgehen, was dem Ätherleibe entspricht. Das würde beim Lebensäther beginnen, würde dann statt des Lichtäthers das haben, was zunächst angeführt ist in meiner «Theosophie» als Begierdenglut; dann würde dem Tonäther dasjenige, was dort als fließender Reiz angeführt ist, entsprechen und so weiter. Sie finden schon die Ingredienzien in meiner «Theosophie» angeführt, Sie müssen sie nur anwenden können. Und würden Sie nun weiter studieren, wie nun diese Korrespondenz, diese Kommunikation zwischen

der Volksseele und dem einzelnen Menschen ist, würden Sie das weiter studieren auf Grundlage dessen, was ich hier anführe, so würden Sie sehen, wie alle die Eigenschaften, die im Volkscharakter liegen, mit diesen Dingen zusammenhängen. Das ist ganz und gar zu studieren, konkret zu studieren.

Man kann diese Dinge nur beismalsmäßig anführen. Sagen wir, wir wollten die russische Volksseele studieren. Da würden wir als unterstes Glied gar nichts Materielles finden in dem Sinne, wie Festes, Flüssiges, Luftförmiges und Wärmehaftes materiell sind, sondern da würden wir als unterstes Glied finden, was also der russischen Volksseele so eigen ist wie dem Menschen das Salzige, als das Feste würden wir den Lichtäther finden. Und dann würden wir den Tonäther der russischen Volksseele so eigen finden wie dem Menschen das, was er als Flüssigkeit in sich hat, den Lebensäther wie der Mensch in sich die Luft hat, und die Begierdenglut so eigen dem, was dem physischen Leib entspricht bei der russischen Volksseele, wie der Mensch die Wärme in sich hat. Und man könnte dann fragen: Wie stellt sich denn dann die russische Volksseele mit dem einzelnen russischen Menschen in Kommunikation? – Das geschieht auf die Weise, daß das Licht, das sich niederläßt, rückstrahlt in gewisser Weise aus dem, was die Erde ist. Das Licht übt gewisse Wirkungen auf die Erde. Es strahlt nicht nur, ich möchte sagen, physisch zurück, sondern namentlich aus der Vegetation, aus dem, was der Boden trägt, strahlt das Licht zurück. Nicht direkt wirkt das Licht auf den einzelnen Russen, sondern es wirkt zuerst in die Erde hinein, aber nicht eben in die grobe physische Erde, sondern in Pflanzen und in alles dasjenige, was auf der Erde wächst und gedeiht, und das strahlt wieder zurück. Und in dem, was da zurückstrahlt, in dem ist das Medium gegeben, wodurch sich die russische Volksseele mit dem einzelnen Russen in Kommunikation setzt. Daher ist beim Russen die Beziehung zu seinem Boden, zu alledem was die Erde hervorbringt, viel größer als bei andern Völkern. Das hängt mit diesem eigentümlichen Verhalten der Volksseele zusammen. Und der fließende Reiz – das ist ungeheuer bedeutsam –, der ist die erste Ätheringredienz für die russische Volksseele, der ist so etwas wie das Licht für den Menschen.

Da kommen Sie zu dem konkreten Volkswesen, kommen dazu, stu-

dieren zu können: Wie spricht ein Geist zum andern Geist, der jetzt, wenn der eine Geist der Mensch ist, die Volksseele ist. Im Unterbewußtsein vollzieht sich das. Indem der Italiener atmet und mit dem Atmen sein Leben unterhält – also bewußt etwas ganz anderes will, also ein- und ausatmet, um sein Leben zu unterhalten –, raunt und spricht im Unterbewußtsein mit ihm die Volksseele. Er hört es nicht, aber sein astralischer Leib nimmt es wahr und lebt in dem, was da unter der Schwelle seines Bewußtseins ausgetauscht wird zwischen der Volksseele und dem einzelnen Menschen.

Und in demjenigen, was durch die Befruchtung mit dem Sonnenlichte der russische Boden ausstrahlt, sind enthalten die geheimnisvollen Runen, die raunenden Runen, durch welche die russische Volksseele mit dem einzelnen Russen spricht, während er über seine Erde geht oder das Leben empfindet, das dem Lichte entstrahlt. Denn glauben Sie nicht, daß die Dinge wiederum materiell genommen werden wollen. Sie können natürlich als Russe in der Schweiz leben; auch in der Schweiz ist das Licht vorhanden, das von der Erde zurückgestrahlt wird. Wenn Sie Italiener sind, so werden Sie in der Schweiz mit dem Atmen Ihre Volksseele raunen hören, wenn Sie Russe sind, werden Sie auch aus dem schweizerischen Boden dasjenige aufsteigen fühlen, was Sie als Russe hören können. Sie müssen die Dinge nicht materiell nehmen. Das ist nicht an Orte gebunden, obwohl selbstverständlich, weil der Mensch wiederum in einer gewissen Weise materiell gestimmt ist, der eigene Ort mehr gibt. Die italienische Luft mit dem ganzen Klima erleichtert ja selbstverständlich und befördert dieses Sprechen, das ich charakterisiert habe, der russische Boden erleichtert und befördert das andere, aber Sie können es nicht materialistisch nehmen, der Russe kann selbstverständlich auch anderswo Russe sein als in Rußland, obwohl selbstverständlich die russische Erde das Russischsein speziell zustande bringt. Sie sehen, es wird auf der einen Seite dem Materialismus Rechnung getragen; aber auf der andern Seite ist er etwas bloß Relatives, nichts Absolutes. Denn nicht bloß ist das Licht, das über dem russischen Boden ist, im Leibe der russischen Volksseele enthalten, sondern Licht überall, überhaupt; und eine russische Volksseele hat ja – wie Sie wissen, habe ich das alles schon charakterisiert –

Erzengelrang. Der Erzengel ist aber nicht an den Ort gefesselt, er ist überräumlich.

Solche Dinge, solche konkreten Begriffe müßten zugrunde liegen, wenn sachgemäß geredet werden soll über die Beziehungen des Menschen zu seinem Volke. Nun denken Sie sich, wie weit die heutige Menschheit davon entfernt ist, auch nur eine Ahnung zu haben über das Konkrete, um das es sich handelt, wenn man den Namen eines Volkes ausspricht. Dennoch werden heute Weltenprogramme hinausgestreut, wobei man fortwährend mit Volksnamen herumwirft. In welchem Grade das alles Phrase ist, was da in der Welt herumwimmelt, das werden Sie sich zum Bewußtsein bringen können, wenn Sie so recht erwägen, daß das Volkswesen ein konkretes Wesen ist und jedes Volkswesen eigentlich ein anderes. Denn was beim italienischen Volkswesen Luft ist, ist beim russischen Volkswesen Licht; und das bedingt wiederum eine ganz andere Art von Kommunikation zwischen dem Volkswesen und dem einzelnen Menschen. Anthropologie ist materialistische, äußerliche Betrachtung; Anthroposophie wird die Wahrheit, die realen Verhältnisse, die Wirklichkeiten enthüllen müssen. Da die Menschen heute so weit in ihrem Materialismus entfernt sind von aller Wirklichkeit, ist es kein Wunder, wenn in so willkürlicher und deshalb lügenhafter Weise über die Dinge gesprochen wird, die man heute geradezu zu Weltprogrammen macht.

Am Dienstag wollen wir also über das Wesen unserer anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft weitersprechen. Im Zusammenhang damit will ich dann auch über einiges aus der Gegenwart sprechen, das ja nur wirklich verstanden werden kann vom geisteswissenschaftlichen Standpunkte aus. Denn das heute von der Menschheit zu tragende Leid hängt vielfach gerade damit zusammen, daß man gar keine Klarheit will über die Dinge, über die man spricht, daß man wütende Worte in die Welt hinaussendet, für die man weit entfernt ist, die Wirklichkeiten zu kennen. Das kann einem besonders vor Augen treten, wenn man wiederum so etwas in die Hand bekommt wie zum Beispiel die jetzt in der Schweiz hier erschienene Broschüre «Conditions de Paix de l'Allemagne» von einem, der sich *Hungaricus* nennt, und die man nur durchzulesen braucht, um alle, alle Mängel des gegen-

wärtigen vertrackten materialistischen Denkens durchschauen zu können, wenn man geisteswissenschaftlich orientierte Gesinnung hat. Daher möchte ich auch dann gerade, aber nur in methodischer Weise, in bezug auf die Art und Weise des Denkens, über diese Broschüre am Dienstag ein paar Worte sprechen, weil diese Broschüre so recht charakteristisch ist für diese materialistische, vertrackte Art des Denkens – diese «Conditions de Paix de l'Allemagne» von Hungaricus.

FÜNFUNDZWANZIGSTER VORTRAG

Dornach, 30. Januar 1917

Es scheint mir richtig zu sein, heute einiges an Gedanken vorzubringen über die Bedeutung und das Wesen unserer geistigen Bewegung, der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft, wie wir sagen. Nun wird es notwendig sein, anzuknüpfen an die eine oder die andere Erscheinung, die im Laufe der Zeit aufgetreten ist, in welcher sich diese Bewegung teils vorbereitet, teils entfaltet hat. Wenn dabei – was ja auch nur scheinbar sein soll – die eine oder die andere Bemerkung persönlicher Art fällt, so geschieht das nicht aus persönlichen Gründen, sondern darum, weil ja das Persönliche der Haltepunkt gleichsam sein soll für das, was sich objektiv ausspricht. Daß in einer geistigen Bewegung, welche gewissermaßen die Menschheit tiefer mit den Quellen des Seins, namentlich des menschlichen Seins selber bekanntmacht, eine gewisse Notwendigkeit liegt, dürfte ja einfach daraus für jeden ersichtlich sein, daß die Kultur der Gegenwart, wie sie sich entwickelt hat, in einer gewissen Weise sich eigentlich ad absurdum geführt hat. Denn es wird ja doch bei tieferem Nachdenken niemandem beifallen können, die Ereignisse, wie sie sich heute abspielen, als etwas anderes zu bezeichnen denn als eine Art Ad-absurdum-Führen desjenigen, was an Impulsen in der neueren Entwicklung gelebt hat.

Nun werden Sie aus dem, was Ihnen bekanntgeworden ist in der Geisteswissenschaft, wohl erfüllt haben, wie alles dasjenige, was sich auch scheinbar noch so äußerlich abspielt, zuletzt auf den Vorstellungen, auf den Gedanken der Menschen beruht. Was an Taten geschieht, was sich im materiellen Leben abwickelt, es ist ja durchaus, man kann sagen, ein Ergebnis desjenigen, was die Menschen vorstellen. Und die Anschauung der äußeren Welt, wie sie sich innerhalb der Menschheit heute gestaltet, gibt wohl ein Bild, das auf unzulängliche Gedankenkräfte ganz stark hinweist. Ich habe schon einmal das Wort gebraucht: Die Ereignisse sind eigentlich den Menschen über den Kopf gewachsen, weil das Denken dünn geworden ist und nicht mehr ausreicht, in die Wirklichkeit einzugreifen. Worte, wie das von der Maja,

von dem äußeren Scheine, dem die Dinge auf dem physischen Plane unterliegen, die müßten viel ernster genommen werden von denjenigen, die sie schon kennen, als sie oftmals genommen werden. Und sie müßten sich tief, tief einprägen in das gesamte Zeitbewußtsein. Darinnen kann allein die Heilung von den Schäden liegen, die mit einer gewissen Notwendigkeit über die Menschen heraufgezogen sind. Wer versucht, verständig in das Triebwerk der Taten, also in das Triebwerk der Abbilder der Gedanken heute hineinzublicken, der wird schon die Notwendigkeit, die innere Notwendigkeit eines Erfassens der menschlichen Seele durch kräftigere, wirklichkeitsfreundlichere Gedanken erkennen.

Nun, im Grunde liegt unserer ganzen Bewegung dies zugrunde, den Menschenseelen wirklichkeitsfreundlichere Gedanken zu geben, von Wirklichkeit mehr durchtränkte Gedanken, als die abstrakten Begriffsschablonen der Gegenwart sind. Aber man kann nicht oft genug hinweisen darauf, wie sehr die Menschheit heute das Abstrakte liebt und gar kein Bewußtsein entwickeln will, daß das begreiflich Schattenhafte nicht wirklich in das Gewebe des Seins eingreifen kann. Das drückte sich ja insbesondere in der vierzehn-, fünfzehnjährigen Geschichte unserer anthroposophischen Bewegung aus. Es wird immer mehr notwendig sein, daß sich unsere Freunde durchdringen mit dem Spezifischen, was gerade diese anthroposophische Bewegung hatte. Sie wissen ja, wie oft betont worden ist, daß man es gern gehabt hätte, das schöne Wort «Theosophie» vollständig zu Ehren zu bringen, daß man sich lange gewehrt hat, dieses Wort als Kennwort der Bewegung aufzugeben. Aber Sie kennen ja auch alle die Verhältnisse, durch die dieses notwendig geworden ist. Und es ist schon gut, die Sache sich möglichst genau vor die Seele zu führen. Sie wissen ja, daß mit allem guten Willen – denn dieser gute Wille war ja in vielen von Ihnen selbst verankert – angeknüpft worden ist an die sogenannte Theosophische Bewegung, wie sie begründet worden ist durch die *Blavatsky*, wie sie dann ihre Fortsetzung gefunden hat in den Sinnettschen, Besantschen Bestrebungen und so weiter. Es ist wirklich nicht unnötig, daß gerade den vielen böswilligen Entstellungen gegenüber, die von auswärts kommen, unsere Mitglieder immer wieder betonen, daß die anthroposophisch gewordene Bewegung von einem selbständigen Zentrum ausgegangen

ist, daß zunächst das, was wir jetzt haben, wirklich seine Keime hatte in den Vorträgen, die von mir in Berlin gehalten worden sind und die dann in der Schrift über die Mystik des Mittelalters niedergelegt sind. Und es muß immer wieder betont werden, daß durch diese Schrift die damals bestehende theosophische Bewegung sich uns, nicht wir ihr, genähert hat. Diese theosophische Bewegung nun, in deren Fahrwasser man die ersten Jahre zu sein hatte, sie steht ja, stand ja nicht ohne Zusammenhang mit andern okkulten Bestrebungen des 19. Jahrhunderts, und ich habe ja in Vorträgen, die hier gehalten worden sind, auf diesen Zusammenhang hingewiesen. Aber man muß auf das Charakteristische dieser Bewegung selbst sehen.

Wenn ich ein recht charakteristisches Merkmal, ich möchte sagen tatsachengemäß, hervorheben soll, so muß es dasjenige sein, auf das ich oftmals oder wenigstens öfters angespielt habe, als ich in der Zeitschrift «Lucifer-Gnosis» zunächst dasjenige veröffentlichte, was dann den Titel bekommen hat «Aus der Akasha-Chronik». Einer der Vertreter der Theosophischen Gesellschaft, der dieses las, fragte, auf welchem Wege die Dinge eigentlich aus der geistigen Welt herausgeholt werden. Und aus dem weiteren Gespräche mit ihm war es sehr ersichtlich, daß es sich darum handelte, zu erfahren, auf welchem mehr oder weniger medialen Wege diese Dinge gewonnen werden. Man konnte sich dort gar nicht denken, daß durch andere Mittel als dadurch, daß irgendein Mensch von medialer Veranlagung, der sein Bewußtsein herabgestimmt erhält und dann etwas aus der Unterbewußtheit heraus vorbringt, was dann aufgezeichnet wird, daß anders als auf diesem Wege diese Dinge zustande kommen. Was liegt denn da eigentlich zugrunde? Dem Manne, der so sprach, lag es völlig fern, sich vorzustellen, daß diese Dinge untersucht werden können bei völliger Aufrechterhaltung des wachen Bewußtseins, trotzdem er ein sehr geschulter und außerordentlich gebildeter Vertreter der theosophischen Bewegung ist. Es lag das vielen Mitgliedern dieser Bewegung aus dem Grunde fern, weil eben diesen vielen etwas eigen ist, was im modernen Geistesleben überhaupt im höchsten Maße vorhanden ist: ein gewisses Mißtrauen in die Eigenkraft des menschlichen Erkenntnisvermögens. Man traut dem menschlichen Erkenntnisvermögen nicht zu, daß es die Kraft in sich

aufbringen könne, in das Innere der Dinge wirklich einzudringen. Man findet, das menschliche Erkenntnisvermögen sei doch begrenzt, eigentlich störe der Verstand nur – so findet man –, wenn man mit ihm in das Wesen der Dinge eindringen will; daher muß man ihn abdämpfen. Man müsse, ohne daß der menschliche Verstand dabei tätig ist, in das Wesen der Dinge eindringen. – Beim Medium ist das ja der Fall, da wird das Mißtrauen in den menschlichen Verstand zu einem maßgebenden Impuls gemacht. Da wird wirklich mit Ausschluß der verständigen Erkenntnistätigkeit rein experimentell versucht, den Geist sprechen zu lassen.

Man kann sagen, daß in einer gewissen Art diese Stimmung die theosophische Bewegung, wie sie auch noch im Anfange unseres Jahrhunderts war, gar sehr durchsetzt hatte; diese Stimmung war da vielfach zu Hause. Und man konnte diese Stimmung empfinden, wenn man mit Einsicht gewisse Dinge verfolgte, die sich als Meinungen, als Anschauungen, als Ansichten in der theosophischen Bewegung abgesetzt hatten. Sie wissen ja, daß in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts und dann im 20. Jahrhundert Mrs. *Besant* eine große Rolle spielte in der theosophischen Bewegung. Auf dasjenige, was sie zu sagen hatte, hörte man. Ihre Vorträge standen im Mittelpunkt des theosophischen Wirkens in London und auch in Indien. Dennoch war es merkwürdig, die Persönlichkeiten aus der Umgebung von Mrs. Besant über Mrs. Besant sprechen zu hören. 1902 trat mir das schon sehr bedeutsam entgegen. Mrs. Besant galt in vieler Beziehung, namentlich den gelehrten Männern ihrer Umgebung, als eine durchaus ungelehrte Frau; aber während man auf der einen Seite das stark betonte, daß man es mit einer ungelehrten Frau zu tun hat, sah man doch auf der andern Seite in der, ich möchte sagen, nicht durch wissenschaftliche Vorstellungen getrüben, halb medialen Art des Wirkens, die man bei ihr rühmte, ein Hilfsmittel, zu Erkenntnissen zu kommen. Ich möchte sagen, die Leute trauten sich nicht zu, selbst zu Erkenntnissen zu kommen. Sie trauten natürlich auch dem wachen Bewußtsein von Mrs. Besant nicht zu, zu Erkenntnissen zu kommen. Aber weil sie nicht zur völligen Wachheit gekommen war durch eine wissenschaftliche Durchbildung, so betrachtete man sie gewissermaßen als ein Mittel, durch welches Kund-

gebungen aus der geistigen Welt ins Physische hereinkommen können. Das war doch bei der nächsten Umgebung außerordentlich ausgebildet. Und man kann schon sagen: Die Art, wie gesprochen wurde, die machte den Eindruck, als ob man Mrs. Besant am Anfang des 20. Jahrhunderts ansah wie eine Art moderner Sibylle. Man konnte nach dieser Richtung gerade bei der nächsten Umgebung abfällige Urteile über die wissenschaftliche Begabung von Mrs. Besant hören, man konnte hören, wie man ihr gar keine Kritik über ihre inneren Erlebnisse zutraute. Das war durchaus die Stimmung, die ja natürlich sorgfältig verborgengehalten wurde – ich will nicht sagen, geheimgehalten wurde – vor dem größeren Kreise der theosophischen Leiter.

Außer diesem, was da durch das Sibyllenhafte von Mrs. Besant zutage trat, war ja Ende des 19. Jahrhunderts neben der «Geheimlehre» der Blavatsky insbesondere eine Art Bibel der theosophischen Bewegung das Buch von *Sinnett*, vielleicht besser gesagt die Bücher von Sinnett. Nun, wie man erst über die Bücher von Sinnett reden hörte im engeren Kreise, das war ebensowenig etwas, was man nennen könnte einen Appell an die eigene Erkenntniskraft des Menschen. Denn man legte einen großen Wert darauf im engsten Kreise, daß Sinnett ja nicht zu dem, was er veröffentlicht hat, irgend etwas aus seinen eigenen Erfahrungen hinzugebracht hat. Man sah den Wert eines solchen Buches wie des «Esoterischen Buddhismus» von Sinnett gerade darinnen, daß der Inhalt ganz und gar zustande gekommen ist durch «magische Briefe», durch Briefe, welche präzipitiert waren, die also von unbekannt woher in den physischen Plan hereingeschickt worden waren, man kann sagen, geworfen worden waren, und deren Inhalt dann einfach zu diesem Buche «Esoterischer Buddhismus» verarbeitet wurde.

Durch alle diese Dinge war zwar in den weiteren Kreisen der theosophischen Leiter eine Stimmung vorhanden, die sentimental-anbetend im höchsten Grade war. Man sah gewissermaßen zu einer Weisheit hinauf, die vom Himmel gefallen war, und übertrug, wie das ja menschlich begreiflich ist, die Verehrung auf Persönlichkeiten. Aber es lag darinnen der Antrieb zu einer starken Unaufrichtigkeit, die in den einzelnen Erscheinungen sehr gut verfolgt werden konnte.

So konnte ich zum Beispiel schon 1902 hören, wie in den engsten

Kreisen in London davon gesprochen wurde, daß Sinnett eigentlich ein untergeordneter Geist sei. Es sagte mir dazumal eine der führenden Persönlichkeiten: Ja, der Sinnett, man kann ihn vergleichen mit einem Journalisten etwa der «Frankfurter Zeitung», nach Indien versetzt, ein journalistischer Geist, der einfach das Glück gehabt hat, die Meisterbriefe zu empfangen und sie journalistisch in einer Weise, wie es für die Menschheit der neueren Zeit ansprechend ist, in dem Buche «Esoterischer Buddhismus» zu verwerten! – Sie wissen aber auch, daß all dieses doch in einer breiten Literatur drinnen stand, in einem breiten Schrifttum. Denn es ist ja wirklich, ich will nicht sagen eine Sündflut, aber eine Flut von Schriften erschienen in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, welche bestimmt waren, irgendwie die Menschen hinzuführen zur spirituellen Welt. Unter diesen Schriften waren solche, die in unmittelbarer Anknüpfung standen an alte Traditionen, wie sie sich bewahrt haben in den verschiedensten okkulten Bruderschaften. Es ist im Grunde genommen interessant, die Entwicklung dieser Traditionen zu verfolgen.

Ich habe öfter schon darauf hingewiesen, wie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in dem Kreise, dessen Führer *Saint-Martin*, der «Unbekannte Philosoph» war, sich in entsprechender Weise alte Traditionen ausgelebt haben. Und wenn man die Schriften, namentlich «Wahrheit und Irrtümer» von Saint-Martin heute sich vornimmt, so findet man darinnen doch sehr, sehr viel von einer letzten Gestalt, die alte okkulte Traditionen angenommen haben. Verfolgt man diese Traditionen weiter zurück, dann gelangt man durchaus noch zu Vorstellungen, welche das Konkrete beherrschen, welche eingreifen in die Wirklichkeiten. Bei Saint-Martin sind die Begriffe schon sehr schattenhaft geworden, aber es sind doch die Schatten von Begriffen, die einstmals voll lebendig waren, es lebten eben zum letzten Mal in schattenhafter Weise alte Traditionen auf. Und so findet man bei Saint-Martin die gesündesten Begriffe, aber in einer Form, die ein letztes Aufflackern ist. Da ist es ja insbesondere interessant, zu sehen, wie Saint-Martin kämpft gegen den damals schon aufgekommenen Begriff der Materie. Wozu ist denn dieser Begriff der Materie nach und nach geworden?

Dazu ist er geworden, daß man die ganze Welt ansieht als einen Nebel von Atomen, die in irgendeiner Weise sich bewegen und stoßen, und die durch ihre Konfiguration all das hervorrufen, was als Welt um den Menschen herum sich ausbildet. Theoretisch hat ja der eigentliche Materialismus seinen Höhepunkt dadurch erfahren, daß man dann alles übrige geleugnet hat außer dieser Atomwelt. Saint-Martin stand noch auf dem Standpunkt, daß die ganze Atomistik, überhaupt der Glaube, daß Materie etwas Wirkliches sei, ein Unsinn ist, wie es ja auch tatsächlich der Fall ist. Wenn man den Dingen zu Leibe geht, die uns umgeben chemisch, physisch, so kommt man zuletzt nicht auf Atome, nicht auf Materielles, sondern auf geistige Wesenheiten. Der Begriff der Materie ist ein Hilfsbegriff; er entspricht nichts Wirklichem. Denn da, wo, um diesen Ausdruck *Du Bois-Reymonds* zu gebrauchen, «Materie im Raume spukt», da ist wirklich Geist vorhanden, und wenn man von einem Atom reden will, so könnte man höchstens so von dem Atom reden, daß es ein kleiner Stoß des Geistes ist, allerdings Ahrimans. Das war ein gesunder Begriff von Saint-Martin, sein Bekämpfen des Begriffes der Materie.

Ebenso war ein ungeheuer gesunder Begriff bei Saint-Martin, daß er noch hinwies in lebendiger Art auf die Tatsache, daß menschlichen, konkreten, einzelnen Sprachen eine Universalsprache zugrunde liegt. Und das konnte man in der damaligen Zeit aus dem Grunde besser als später, weil man derjenigen Sprache, welche unter den gegenwärtigen am ehesten nahesteht der ursprünglichen Universalsprache, der hebräischen Sprache, noch lebendiger gegenüberstand, weil man noch in den Worten der hebräischen Sprache etwas vom Fließen des Geistes und dadurch in den Worten selber etwas Geistig-Ideelles, etwas wirklich Geistiges verspüren konnte. Bei Saint-Martin finden Sie daher noch den konkret-spirituellen Hinweis auf das, was das Wort «Hebräer» selber bedeutet. Und in der ganzen Art und Weise, wie er das auffaßt, sieht man, wie noch das lebendige Bewußtsein vorhanden war von einer Beziehung des Menschen zur geistigen Welt. Denn das Wort «Hebräer» hängt zusammen mit «reisen»: wer ein Hebräer ist, ist derjenige, der eine Lebensreise macht, der auf einer Reise erfährt, erlebt. Dieses lebendige Drinnenstehen in der Welt liegt in diesem Wort, liegt

aber allen andern Worten der hebräischen Sprache zugrunde, wenn sie real erfüllt werden.

Nun konnte ja Saint-Martin zu seiner Zeit nicht mehr Vorstellungen finden – diese müssen erst wiederum durch Geisteswissenschaft gewonnen werden –, welche präziser, stärker auf das Ursprachliche hinweisen. Aber als eine Ahnung stand die Ursprache vor seiner Seele. Damit aber hatte er nicht einen so abstrakten Begriff von der Einheitlichkeit des Menschengeschlechtes, wie ihn dann das 19. Jahrhundert ausbildete, sondern er hatte einen konkreten Begriff davon. Dieser konkrete Begriff von der Einheitlichkeit des Menschengeschlechtes führte ihn aber auch dahin, gewisse geistige Wahrheiten wenigstens in seinem Kreise noch voll lebendig zu machen, zum Beispiel die Wahrheit, daß der Mensch, wenn er nur will, wirklich mit geistigen Wesen höherer Hierarchien in Beziehungen treten kann. Das ist ein Kardinalsatz bei Saint-Martin, daß jeder Mensch mit geistigen Wesenheiten höherer Hierarchien in Beziehungen treten kann. Aber dadurch lebte in ihm gewissermaßen etwas noch von jener alten, echten mystischen Stimmung, welche wußte, daß das Wissen nicht bloß in Begriffen aufgenommen werden kann, wenn es wirkliches Wissen sein soll, sondern in einer gewissen Seelenverfassung aufgenommen werden muß, das heißt nach einer gewissen Vorbereitung der Seele. Dann wird es zum spirituellen Leben der Seele. Damit aber war verknüpft eine gewisse Summe von Forderungen, von Evolutionsforderungen an die menschlichen Seelen, die überhaupt Anspruch machen wollten, an der Evolution irgendwie teilzunehmen. Und von diesem Gesichtspunkte aus ist es so interessant, wenn dann Saint-Martin überleitet dasjenige, was er aus dem Erkennen, aus der Wissenschaft heraus – die aber spirituell bei ihm ist – gewinnt, zur Politik, wenn er also zu den politischen Begriffen kommt. Denn da hat er ja die präzise Forderung: Jeder Regierende müsse eine Art Melchisedek sein, eine Art Priesterregent.

Und denken Sie sich, wenn diese Forderung, die geltend gemacht worden ist in verhältnismäßig kleinem Kreise, bevor die Französische Revolution hereinbrach, wenn diese Forderung nicht Abendröte, sondern Morgenröte geworden wäre, wenn etwas davon ins Zeitbewußtsein übergegangen wäre von dem melchisedekartigen Grundcharakter

derjenigen, die mit ihren Vorstellungen und Kräften einzugreifen haben in die menschlichen Geschicke, was alles anders hätte werden müssen im 19. Jahrhundert, als es geworden ist! Denn das 19. Jahrhundert stand wahrhaftig dann so fern als möglich dieser Auffassung, die eben charakterisiert worden ist. Man hätte ja die Anforderung, daß Politiker durch die Schule Melchisedeks durchzugehen haben, selbstverständlich nur mit einem Lächeln abgefertigt.

Man muß auf Saint-Martin hinweisen, weil in ihm etwas vorliegt wie eben ein letztes Abglimmen der Weisheiten, die sich heraufentwickelt haben aus dem fernen Altertum. Das mußte ja auch abglimmen, denn die Menschheit der Zukunft muß auf andere Art zu dem spirituellen Leben aufsteigen. Sie muß auf andere Art aufsteigen, weil niemals das bloße Bewahren, das bloße traditionelle Fortpflanzen der alten Vorstellungen den keimenden Kräften der menschlichen Seele entsprochen hätte. Diese noch unentwickelten Kräfte der menschlichen Seele, sie tendieren ja darauf hin, daß im Laufe des 20. Jahrhunderts noch bei einer größeren Anzahl von Menschen – das ist oft betont worden – wirklich ein Hineinsehen in die ätherischen Vorgänge stattfindet. Und man kann den Ablauf des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts geradezu als die kritische Zeit bezeichnen, wo eine größere Anzahl von Menschen aufmerksam darauf werden müssen, wie im Äther, der ebenso wie die Luft in unserer Umgebung lebt, die Ereignisse geschaut werden müssen. Wir haben ja insbesondere scharf auf ein Ereignis hingewiesen, das im Äther zu schauen sein muß, wenn die Menschheit nicht in die Dekadenz verfallen will: wir haben auf das Schauen des ätherischen Christus hingewiesen. Diese Notwendigkeit muß eintreten. Und die Menschheit muß sich darauf vorbereiten, diese Kräfte, die schon keimen, wirklich nicht abdorren zu lassen. Die Kräfte dürfen nicht abdorren, denn setzen wir einmal den Fall, die Kräfte sollten abdorren, was würde denn dann geschehen? Dann würde in den vierziger, fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts das menschliche Gemüt in weitesten Kreisen ganz absonderliche Formen annehmen. Es würden im Gemüte Begriffe aufsteigen, die wie beklemmend wirken würden. Würde nur der Materialismus sich fortpflanzen, so würden solche Begriffe aufsteigen, die zwar da wären im menschlichen Gemüte, die aber

durchaus aus dem Unterbewußtsein heraufsteigen, und bei denen man den Grund nicht kennt, warum man sie eigentlich hat. Ein Alpdrücken während des Wachens würde als eine allgemeine neurasthenische Erscheinung bei einer großen Anzahl von Menschen auftreten. Die Menschen würden sich sagen: Ja, da muß ich das denken, aber ich weiß nicht warum; da muß ich jenes denken, ich weiß nicht warum.

Dem kann nur entgegengearbeitet werden dadurch, daß in den menschlichen Gemütern Begriffe eingepflanzt werden, die aus der geistigen Wissenschaft kommen. Sonst werden die Kräfte der Einsicht in die Begriffe, die aufsteigen, in die Ideen, die kommen, erlahmen. Und nicht nur der Christus, sondern auch andere Erscheinungen des ätherischen Geschehens, die der Mensch sehen müßte, werden sich dem Menschen entziehen, werden an ihm vorbeigehen. Er wird aber nicht nur einen Verlust dadurch haben, sondern er wird die Kräfte entwickeln müssen, welche krankhafte Ersatzkräfte für diejenigen sind, die sich als gesunde entwickeln sollten.

Aus einem instinktiven Bedürfnis weiterer Menschheitskreise ging das Bestreben hervor, das sich eben dann ausdrückte in der Flut von Literatur und Schrifttum, von der ich gesprochen habe. Nun, sehen Sie, sowohl demjenigen, was in der eigentlichen theosophischen Bewegung, namentlich in der Theosophical Society zutage trat, wie auch der andern Flut von allerlei zum Spirituellen hinarbeitenden Schriften, stand man mit der mitteleuropäischen anthroposophischen Bewegung eigentümlich gegenüber, weil eine eigentümliche Erscheinung vorlag. Es war möglich durch die Evolutionsbedingungen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, daß eine große Anzahl von Menschen geistige Nahrung fand in der Literatur, die also zutage trat, es war möglich, daß eine große Anzahl von Menschen auch furchtbar anstaunte dasjenige, was durch Sinnett und die Blavatsky zutage getreten ist. Aber mit dem mitteleuropäischen Bewußtsein stimmte das nicht ganz gut zusammen. Denn für denjenigen, der die mitteleuropäische Literatur kennt, gibt es gar keinen Zweifel, daß man zum Beispiel nicht ohne weiteres im Fahrwasser dieser mitteleuropäischen Literatur stehen und sich ganz gleich wie viele andere zu dem verhalten kann, was da als eine Flut heraufkam, einfach, weil die mitteleuropäische Literatur un-

endlich vieles in sich hat – nur durch eine eigentümliche Sprache, auf die sich viele Menschen nicht einlassen wollen, verborgen –, was die spirituell Suchenden haben wollen.

Wir haben ja öfters von einem der Geister gesprochen, die so recht ein Beweis sein können, wie einfach in der künstlerischen Literatur, in der schöngeistigen Literatur das spirituelle Leben waltet und webt: *Novalis*. Wir hätten ebensogut, wenn wir für prosaischere Stimmungen hätten sorgen wollen, *Friedrich Schlegel* anführen können, der über die Weisheit der Inder so geschrieben hat, wie eben jemand schreibt, der nicht nur die Weisheit der Inder wiedergibt, sondern der sie aus dem westlichen Geiste heraus wiedergebiert. Wir hätten auf vieles verweisen können, was mit der Flut, von der ich gesprochen habe, nichts zu tun hat und was dann, ich möchte sagen, historisch im Abrisse von mir charakterisiert worden ist in meinem Buche «Vom Menschenrätsel». Bei Leuten wie *Steffens*, wie *Schubert*, wie *Troxler* findet man ja alles vielfach präziser, viel mehr auf moderner Höhe stehend vor als in der Flut von Literatur, die da plötzlich in den letzten Jahrzehnten des 19. und im Beginne des 20. Jahrhunderts hereingebrochen ist. Man muß sagen, gegenüber der Tiefe, die in *Goethe*, *Schlegel*, *Schelling* liegt, sind wahrhaftig die Dinge, die angestaunt wurden als hohe Weisheit, trivial, richtig trivial. Denn schließlich gilt es ja doch, daß für jemanden, der den Geist Goethes in sich aufgenommen hat, selbst so etwas wie «Licht auf den Weg» etwas Triviales ist. Ich meine, dieses soll man nicht vergessen. Wer den hohen Schwung von *Novalis* oder *Friedrich Schlegel* aufgenommen hat, oder sich erfreut hat an Schellings «Bruno», für den gilt diese ganze theosophische Literatur, wie sie aufgetreten ist, dennoch nur als etwas Vulgär-Triviales. Daher stand man vor der eigentümlichen Erscheinung, daß viele Menschen da waren, welche den ernstesten, aufrichtigen Willen hatten, zum spirituellen Leben hinzukommen, die aber schließlich durch ihre geistige Artung eine gewisse Befriedigung finden konnten gerade an der charakterisierten Trivial-Literatur.

Und auf der andern Seite hatte die Entwicklung des 19. Jahrhunderts allmählich den Charakter angenommen, daß die wissenschaftlich gebildeten Leute aus Gründen, die ich oft erörtert habe, materia-

listische Denker geworden waren, mit denen nichts anzufangen war. Will man aber so recht feststehend das verarbeiten, was um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert durch Schelling, Schlegel, *Fichte* und andere zutage getreten ist, dann braucht man schon wenigstens einige wissenschaftliche Begriffe. Man kann ohne die nicht auskommen. Daher stand man vor einer sehr eigentümlichen Erscheinung. Es war nicht möglich, zur rechten Zeit etwas herbeizuführen, was hätte wünschenswert erscheinen können, nämlich, daß eine Anzahl, wenn auch eine kleine Anzahl von wissenschaftlich gebildeten Persönlichkeiten in die Lage gekommen wäre, ihre wissenschaftlichen Begriffe so auszubilden, daß sie den Anschluß gefunden hätten an die spirituelle Wissenschaft. Diese Leute waren überhaupt gar nicht zu finden, die waren gar nicht da. Das ist ja überhaupt eine Schwierigkeit, die vorliegt, und diese Schwierigkeit muß man sich klar vor Augen führen.

Nehmen Sie an, man wende sich mit der Anthroposophie an die durch die heutige wissenschaftliche Bildung Gegangenen. Nun, wenn die Leute durch die wissenschaftliche Bildung gegangen sind, Juristen, Mediziner, Philologen geworden sind – von den Theologen gar nicht zu reden –, dann sind sie bei einem bestimmten Lebensalter angekommen, das es notwendig macht, dasjenige, was sie, ich will nicht sagen gelernt haben, aber was sie aufgenommen haben, nun auch wirklich im Leben zu verwerten, so wie das Leben es verlangt. Dann haben sie nicht mehr die Neigung und nicht mehr die Elastizität, aus ihren Begriffen sich herauszuarbeiten nach irgend etwas anderem hin. Und daher, gerade wenn man sich an wissenschaftlich gebildete Menschen wendet mit der Anthroposophie, wird man am allermeisten zurückgestoßen, trotzdem es nur ein wenig bedürfte für den heutigen Wissenschaftler, die Brücke zu schlagen. Aber er will diese Brücke nicht schlagen. Es beirrt ihn. Wozu braucht er das? Er hat das gelernt, was das Leben von ihm fordert, und etwas anderes will er nicht haben, weil es ihn beirrt, weil es ihn unsicher macht, wie er glaubt. Und deshalb wird es schon noch einige Zeit dauern, bis Männer, die die Bildung ihrer Zeit – so wie man das definiert – in sich aufgenommen haben, die Brücke schlagen, wenigstens eine größere Anzahl von Männern. Da muß man durchaus Geduld haben. Das wird sich nicht so leicht machen lassen, insbeson-

dere auf gewissen Gebieten nicht. Bevor aber auf gewissen Gebieten ernsthaftig in Angriff genommen wird dieses Brückenschlagen, werden immer große Hindernisse und Hemmungen eintreten. Vor allen Dingen wird es notwendig sein, auf den Gebieten, die heute den Umkreis der verschiedenen Fakultäten darstellen, mit Ausnahme der Theologie, diese Brücke zu schlagen.

Die Jurisprudenz arbeitet sich immer mehr und mehr hinaus zu bloßen Begriffsschablonen, die ganz und gar ungeeignet sind, das Leben zu beherrschen. Sie beherrschen trotzdem das Leben, weil das Leben auf dem physischen Plane Maja ist – wäre es nicht Maja, so könnten sie es nicht beherrschen –, aber indem sie angewendet werden, bringen sie die Welt immer mehr und mehr durcheinander. Es ist eigentlich die Anwendung der gegenwärtigen Jurisprudenz, namentlich im Zivilrecht, ein bloßes Durcheinanderbringen der Verhältnisse. Man sieht das nur nicht klar. Wie sollte man es auch sehen? Man verfolgt ja nicht dasjenige, was entsteht aus der Anwendung der juristischen Schablonenbegriffe auf die Wirklichkeit, sondern man studiert Jurisprudenz, das heißt, man wird Advokat oder Richter, man nimmt die Begriffe auf und wendet sie an. Was aus der Anwendung wird, das kümmert einen nicht weiter. Oder aber man sieht, wie das Leben ist, trotzdem es eine Jurisprudenz gibt, die sehr schwer zu lernen ist, nicht nur aus dem Grunde schwer zu lernen ist, weil gerade die Juristen gewöhnlich die ersten Semester verbummeln, sondern auch aus andern Gründen schwer zu lernen ist. Man sieht dieses Leben, und sieht, daß es verworren wird und schimpft höchstens.

In der Medizin, da liegt die Sache ja ernster. Die Medizin wird sich wirklich, wenn sie sich so weiterentwickelt im materialistischen Fahrwasser, wie sie seit dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts sich anläßt, völlig ad absurdum führen; sie wird schließlich in absoluten medizinischen Spezialismus auslaufen. Aber da liegen die Dinge doch insofern ernster, als es notwendig war, daß diese Strömung heraufkam, denn diese Strömung hat ihr Gutes gehabt, nur muß sie jetzt wiederum überwunden werden. Die materialistische Richtung der Medizin hat die Chirurgie bis zu einer gewissen Höhe gebracht, und nur durch die Einseitigkeit der Medizin konnte die Chirurgie jene Vollkommenheit

erlangen, die sie erlangt hat. Aber die eigentliche Medizin hat darunter gelitten und muß nun durch einen Umschwung gerade zu einer Vergeistigung getrieben werden, wogegen man sich heute ungeheuer stark wehrt. – Am meisten hat spirituelle Durchsetzung alles dasjenige nötig, was mit der Pädagogik zusammenhängt. Nun, darüber haben wir ja mehrfach geredet. Da muß überall die Brücke geschlagen werden.

Vor allem, trotzdem es scheinbar am fernsten liegt, ist es aber vonnöten, daß gerade von der Technik, von der unmittelbaren Lebenspraxis die Brücke geschlagen wird zum spirituellen Leben. Denn der fünfte nachatlantische Zeitraum hat es zu tun mit der Entwicklung der materiellen Welt, und wenn der Mensch nicht vollständig degenerieren soll, das heißt, zum bloßen Handlanger der Maschine werden soll, wodurch er nichts weiter wird als ein Tier, so muß gerade der Weg von der Maschine zum spirituellen Leben gefunden werden. Für den technischen Praktiker ist es vor allen Dingen zuerst notwendig, daß er spirituelle Impulse in sein Seelenleben aufnimmt. Dies wird in dem Momente geschehen, wenn ein klein wenig mehr, als es jetzt der Fall ist, die technischen Studenten zum Denken angehalten werden, so daß sie die einzelnen Dinge, die ihnen beigebracht werden, miteinander verbinden. Das tun sie heute noch nicht. Sie hören Mathematik, sie hören Darstellende Geometrie, sie hören auch Geometrie der Lage zuweilen; sie hören reine Mechanik, analytische Mechanik, technische Mechanik, sie hören dann die verschiedenen einzelnen, mehr in die Praxis hineingehenden Zweige, aber eine eigentliche Verbindung zwischen den einzelnen Dingen wird überhaupt gar nicht gesucht. In dem Augenblicke, wo die Leute, ich möchte sagen, dazu getrieben werden, so recht den gesunden Menschenverstand auf die Dinge anzuwenden, da werden sie – einfach durch das Entwicklungsstadium, in dem diese einzelnen Zweige stehen, von denen ich gesprochen habe – dazu getrieben werden, in das Wesen der Dinge und dann in das Spirituelle einzudringen. Wirklich, gerade von der Maschine aus wird man den Weg finden müssen in die spirituelle Welt hinein.

Nun, das alles sage ich, um die Schwierigkeit anzudeuten, welche die geisteswissenschaftliche Bewegung heute hat, weil sie gewissermaßen noch nicht diejenigen finden kann, welche geeignet wären, die

Aura des Ernstgenommenwerdens zu erzeugen. Darunter leidet ja diese Bewegung am allermeisten, daß sie nicht ernst genommen wird. Und es ist merkwürdig, wie in allen Einzelheiten das zutage tritt. Hätte man manches erscheinen lassen, was erschienen ist, ohne daß die Leute gewußt hätten: Das ist von jemandem geschrieben, der in der theosophischen Bewegung steht –, so wäre es ernst genommen worden, wäre es ganz anders aufgefaßt worden. Aber einfach weil der Betreffende in der theosophischen Bewegung stand, war die Sache mit einer Marke versehen, die bewirkte, daß man sie nicht ernst nahm. Es ist sehr wichtig, dies ins Auge zu fassen. An Kleinigkeiten kann einem das entgegengetreten, an richtigen Kleinigkeiten. Ich will zum Beispiel eine Kleinigkeit erwähnen, weil sie mir gerade in den letzten Tagen entgegengetreten ist, wirklich nicht aus einer albernen Eitelkeit heraus, sondern einfach, um Sie aufmerksam zu machen, wie die Dinge liegen.

Ich habe in meinem Buche «Vom Menschenrätsel» als einem derjenigen Geister, die aus gewissen Grundlagen heraus zum Spirituellen hingearbeitet haben, wenn auch noch in einer abstrakten Form, den *Karl Christian Planck* behandelt. Ich habe über Karl Christian Planck nicht nur in diesem Buche geschrieben, sondern in einer ganzen Anzahl von Städten in den letzten Wintern ziemlich ausführlich über Karl Christian Planck gesprochen, auch hingewiesen darauf, wie er verkannt worden ist, wie er mißverstanden worden ist, hingewiesen vor allen Dingen auf einen Umstand. Auf den Umstand habe ich scharf hingewiesen, daß dieser Mann in den achtziger, siebziger, sechziger, fünfziger Jahren in bezug auf die Zusammenhänge des industriellen und sozialen Lebens Dinge gedacht hat, die notwendig waren durchzuführen. Wenn dazumal irgend jemand sich gefunden hätte, der mit Verständnis dasjenige in die Praxis des sozialen Lebens umgesetzt hätte, was der Mann Großes an Ideen, an wirklichkeitsfreundlichen Ideen geleistet hat, dann – ich sage nicht zuviel – wären wahrscheinlich diese Leiden, die jetzt die Menschheit trägt, nicht über die Menschheit gekommen, die ja doch zum großen Teile damit zusammenhängen, daß die Menschheit in einer ganz falschen sozialen Struktur drinnenlebt. Ich habe darauf hingewiesen, wie es eine Pflicht ist, die Menschen nicht dahin kommen zu lassen, wo Karl Christian Planck hingekommen ist,

der zuletzt ganz und gar entfremdet war aller Liebe zur Welt der äußeren physischen Wirklichkeit. Planck war Schwabe und hat in Stuttgart gelebt, ist in Tübingen zurückgewiesen worden von der Philosophie-Dozentur, die ihm die Möglichkeit geboten hätte, ein wenig zu wirken, und ich habe mit voller Absicht darauf hingewiesen, daß der Mann schließlich in seinem «Testament eines Deutschen» dazu gekommen ist, in der Vorrede zu sagen: «Nicht einmal meine Gebeine sollen in dem undankbaren Vaterlande liegen.» Es war das ein scharfes Wort. Es ist eben ein Wort, zu dem Leute in der Gegenwart kommen können gegenüber dem Stumpfsinn der Menschen, die gerade das nicht einsehen wollen, was wirklichkeitsfreundlich ist. Ich habe es absichtlich in Stuttgart zitiert, dieses Wort von den Gebeinen, denn das ist ja das engere Vaterland Plancks gewesen. Es war im wesentlichen damals auch nicht viel Reaktion da, trotzdem schon die Ereignisse da waren, die zeigten, wie sehr man Grund gehabt hätte, die Dinge zu verstehen.

Jetzt dagegen, nach etwa anderthalb Jahren, geht folgende Notiz durch die schwäbischen Zeitungen:

«Karl Christian Planck. Nicht etwa nur ein Einzelner, sondern mancher weitblickende Geist hat den gegenwärtigen Weltkrieg vorausgesehen. Aber keiner hat seinen vollen Umfang so sicher geahnt und zugleich seine Ursachen und Wirkungen so scharf erfaßt wie unser schwäbischer Landsmann Planck.»

Ich habe dazumal gesagt: So genau hat Karl Christian Planck diesen Weltkrieg vorausgesehen, daß er sogar ausdrücklich darauf hingewiesen hat, daß Italien nicht auf der Seite der Mittelmächte stehen wird, trotzdem damals das Bündnis noch nicht geschlossen war, sondern man erst hinsteuerte darauf, als er den Ausspruch getan hatte.

«Ihm erschien dieser Krieg als das unvermeidliche Ziel, dem die politische und wirtschaftliche Entwicklung des letzten halben Jahrhunderts zusteuern mußte.»

Das ist wirklich so!

«Wie er aber die Schäden seiner Zeit aufgedeckt, so hat er zugleich den Weg gewiesen, der uns zu anderen Zuständen führen kann.»

Das ist das Wichtige! Nur hat keiner gehört!

«Bei ihm erfahren wir den tieferen Grund des Kriegswuchers und anderer schwarzer Flecken, die neben so vielem Schönen und Erfreulichen in dem Bilde des heutigen Volkslebens sich zeigen. Er kennt aber auch die tieferen inneren Kräfte des Volkslebens und weiß, wie sie freigemacht werden können, um die sittliche und rechtliche Erneuerung zu schaffen, nach der unsere Besten sich sehnen. Trotz aller schmerzlichen Enttäuschung, die seine Zeitgenossen ihm bereiteten, hat er an diese Kräfte und ihr siegreiches Hervorbrechen geglaubt.»

Nur ist er bis zu einem solchen Ausspruch gekommen, wie ich ihn zitiert habe!

«Es wird daher in weiteren Kreisen dankbar begrüßt werden, daß die Tochter des Philosophen nächstens in mehreren öffentlichen Vorträgen eine Einführung in die sozial-politischen Gedanken Plancks bieten will.»

Es ist interessant, daß nunmehr die Tochter des Philosophen auftritt nach anderthalb Jahren. Diese Notiz ist in einer Stuttgarter Zeitung erschienen. Dazumal, als von meiner Seite auf den Philosophen Karl Christian Planck in Stuttgart möglichst deutlich hingewiesen worden ist, hat überhaupt niemand Notiz genommen, hat sich auch niemand gedrängt gefühlt, das irgendwie bekanntzumachen. Anderthalb Jahre danach tritt die Tochter auf, die vermutlich bei dem Tode ihres Vaters, der 1880 erfolgt ist, auch schon gelebt hat, die also bis jetzt gewartet hat, um in öffentlichen Vorträgen für ihn einzutreten.

Das ist ein Beispiel, das man nicht verzehn-, sondern verhundertfachen kann, und aus dem immer wieder gezeigt wird, wie es schwierig ist, zugleich das Umfassende der Geisteswissenschaft und das einzelne Praktisch-Konkrete zur Geltung zu bringen, trotzdem natürlich eine absolute Notwendigkeit dafür vorliegt. Denn nur durch das Umfassende der Geisteswissenschaft – das muß verstanden werden – ist eine Heilung möglich für dasjenige, was in der Kultur unserer Zeit lebt.

Und so war es notwendig, das, was wir anthroposophisch orientierte

Geisteswissenschaft nennen, doch in irgendeiner Weise in dem ernsten Fahrwasser zu halten, von dem die theosophische Bewegung immer mehr und mehr abgegangen ist. Es mußte der Geist, der erfaßt worden ist in der griechischen Philosophenzeit, schon die Dinge durchdringen, wenn auch dadurch die Meinung entstand, die Schriften seien schwer zu lesen. Und das war zuweilen nicht leicht. Denn gerade innerhalb der Bewegung stieß das auf größte Schwierigkeiten. Und eine der allergrößten Schwierigkeiten war die, daß es wirklich reichlich mehr als ein Jahrzehnt gebraucht hat, über eine Grundabstraktion hinwegzukommen. Man mußte langsam und geduldig arbeiten, um über eine Grundabstraktion hinwegzukommen, die zu dem Allerschädlichsten gehörte in unserer Bewegung. Diese Grundabstraktion bestand einfach darin, daß man an dem Worte «Theosophie» festhielt, ganz gleichgültig, wenn etwas «theosophisch» sich nannte, ob es nun wirklich durchdrungen war von der Geistigkeit des modernen Lebens oder ob es Rohmsches oder sonstiges Zeug war. Wenn es «theosophisch» genannt wurde, dann war es gleichberechtigt, denn das forderte die «theosophische Toleranz». Nur ganz langsam und allmählich war es möglich, gegen diese Dinge aufzukommen, denn ganz sagen konnte man das ja nicht gleich von Anfang, sonst wäre es ja als Anmaßung erschienen, und ein Gefühl davon hervorzurufen, daß doch ein Unterschied besteht zwischen den Dingen, und daß Toleranz, in diesem Sinne gebraucht, nichts anderes ausdrückt als die absoluteste Charakterlosigkeit im Urteilen. Das, worauf es eben ankommt, ist gerade das Hinarbeiten auf ein solches Wissen, auf eine solche Erkenntnis, die der Wirklichkeit gewachsen ist, die es aufnehmen kann mit den Forderungen der Wirklichkeit. Es mit den Forderungen der Wirklichkeit aufnehmen kann nur eine Geisteswissenschaft, welche mit den Begriffen unserer Zeit arbeitet. Und nicht nur das Leben in angenehmen theosophischen Vorstellungen, sondern das Ringen nach geistiger Wirklichkeit, das ist es, worauf hingestrebt werden muß.

Manche Menschen haben heute gar keinen Begriff, was es eigentlich heißt, nach der Wirklichkeit hin sich durchzuringen, weil man noch nicht volle Klarheit sich erringen will von der Abgebrauchtheit der Begriffe, mit denen heute gearbeitet wird. Nur eine kleine Probe

aus einem scheinbar entlegenen Gebiete, von einem Ringen nach Wirklichkeit in Vorstellungen, lassen Sie mich vorbringen. Dulden Sie es, daß ich dies etwas Abgezogenere vorbringe, es soll ja nur kurz gemacht werden.

Einzelne waren ja im 19. Jahrhundert immer da, welche es aufgenommen haben mit der Wirklichkeit, wie sie hereinbrechen sollte in ganz neuen Lebensvorstellungen, Lebensvorstellungen nicht nur im trivialen Sinne, sondern Lebensvorstellungen, wie man sie braucht gerade im praktischen Leben. So war in einer bestimmten Zeit im 19. Jahrhundert der Parallelbegriff brüchig geworden, der seit dem alten Euklid gegolten hat. Wann sind zwei Linien parallel? Nun, wer wäre sich denn nicht klar darüber, daß zwei Linien parallel dann sind, wenn sie noch so weit verlängert, sich nicht schneiden! Das ist ja auch die Definition: Zwei Gerade sind dann parallel, wenn sie, noch so weit verlängert, sich nicht schneiden. Es hat Leute im 19. Jahrhundert gegeben, die ihr ganzes Leben darauf verwendet haben, über diesen Begriff zur Klarheit zu kommen, weil er vor einem genauen Denken doch nicht standhält. Und ich will Ihnen einen Brief vorlesen, den einer der beiden Bolyai, *Wolfgang Bolyai*, geschrieben hat, um Ihnen zu zeigen, was Ringen in Vorstellungen heißt. Der Mathematiker *Gauß* hat ja begonnen, nachzudenken darüber, daß die Definition: Zwei Gerade sind parallel, wenn sie sich in unendlicher Entfernung oder gar nicht schneiden – eigentlich gar nichts sagt, bloß eine Rederei ist. Und der ältere Bolyai, der Vater, war Freund und Schüler von *Gauß*, aber er hat auch seinen Sohn, den jüngeren Bolyai angeregt. Und der Vater schrieb an den Sohn:

«Du darfst die Parallelen auf jenem Wege nicht versuchen; ich kenne diesen Weg bis an sein Ende – auch ich habe diese bodenlose Nacht durchmessen, jedes Licht, jede Freude meines Lebens sind in ihr ausgelöscht worden – ich beschwöre Dich bei Gott! laß die Lehre von den Parallelen in Frieden – Du sollst davor denselben Abscheu haben, wie vor einem liederlichen Umgang, sie kann Dich um all' Deine Muße, um die Gesundheit, um Deine Ruhe und um Dein ganzes Lebensglück bringen. – Diese grundlose Finsternis würde vielleicht tausend Newtonische Riesentürme verschlingen, es wird nie

auf Erden hell werden, und das armselige Menschengeschlecht wird nie etwas vollkommen Reines haben, selbst die Geometrie nicht; es ist in meiner Seele eine tiefe und ewige Wunde; behüt' Dich Gott, daß diese sich (bei Dir) je so tief hineinnagen möchte. Diese raubt einem die Lust zur Geometrie, zum irdischen Leben; ich hatte mir vorgenommen, mich für die Wahrheit aufzuopfern; ich wäre bereit gewesen zum Märtyrer zu werden, damit ich nur die Geometrie von diesem Makel gereinigt dem menschlichen Geschlecht übergeben könnte. Schauderhafte, riesige Arbeiten habe ich vollbracht, habe bei weitem Besseres geleistet als bisher (geleistet wurde), aber keine vollkommene Befriedigung habe ich je gefunden; hier aber gilt es: *si paullum a summo discessit, vergit ad imum*. – Ich bin zurückgekehrt, als ich durchschaut habe, daß man den Boden dieser Nacht von der Erde aus nicht erreichen kann, ohne Trost, mich selbst und das ganze Geschlecht bedauernd. Lerne an meinem Beispiel; indem ich die Parallelen kennen wollte, blieb ich unwissend, diese haben mir all' die Blumen meines Lebens und meiner Zeit weggenommen. Hier steckt sogar die Wurzel aller meiner späteren Fehler, und es hat darauf aus den häuslichen Gewölken geregnet. – Wenn ich die Parallelen hätte entdecken können, so wäre ich ein Engel geworden, wenn es auch niemand gewußt hätte, daß ich sie gefunden habe.

... Versuche es nicht, Du wirst es nie zeigen, daß je mit den unaufhörlichen Einbiegungen desselben Maßes die untere Gerade geschnitten werde, es steckt in dieser materia ein ewig in sich zurückdrehender *circulus* – ein Labyrinth, das einen immer hineinlockt – wer sich hineinbegibt, verarmt, wie ein Schatzgräber, und bleibt unwissend. Solltest Du auf was immer für ein absurdum geraten, alles ist umsonst, Du kannst es nicht als ein Axiom hinstellen; ...

... Die Säulen des Herkules stehen in diesen Gegenden, gehe nicht um einen einzigen Schritt weiter, sonst bist Du verloren.»

Dennoch ist auch der jüngere Bolyai weitergegangen auf diesem Weg und hat sein ganzes Leben noch mehr als der Vater darauf verwendet, um auf einem Gebiete, wo man einen ganz realen Begriff zu haben

scheint, der aber doch nur eine Rederei ist, zu einem konkreten Begriff zu kommen. Er wollte herausfinden, ob es denn wirklich so etwas gibt wie zwei Geraden, die sich auch in unendlicher Entfernung nicht schneiden; denn nachgelaufen ist ja noch niemand dieser unendlichen Entfernung, weil das eine unendliche Zeit erfordert, und die ist ja noch nicht abgelaufen. Es ist ja eine bloße Rederei. In den weitesten Begriffsverzweigungen stecken diese bloßen Redereien, stecken die bloßen Begriffsschatten. Ich wollte Sie nur auf etwas aufmerksam machen, was abgezogen wird, damit Sie sehen, wie gründlichere Geister des 19. Jahrhunderts an der Abstraktheit der Begriffe gelitten haben! Es ist interessant zu sehen, daß, während in allen Schulen gelehrt wird: Parallele Linien sind diejenigen, die sich nicht schneiden, wenn man sie noch so lange verlängert –, es einzelne Geister gegeben hat, denen das Arbeiten in dieser Vorstellung zur Hölle geworden ist, weil sie versuchten, durchzudringen zu einem wirklichen Begriff, nicht zu einer Begriffsschablone.

Ja, das Ringen mit der Wirklichkeit, das ist es, worauf es ankommt, was die Leute in unserer Zeit doch mehr oder weniger fliehen, nicht wollen, weil sie ja «einsehen», wenigstens einzusehen glauben, daß sie «hohe Ideale» haben! Ja, auf die Ideale kommt es nicht an, sondern auf die Impulse, die mit der Wirklichkeit arbeiten. Denken Sie sich, es stelle sich einer hin und sagt das schöne Wort: Es muß nun endlich eine Zeit kommen, in welcher der Tüchtigste seine gebührende Berücksichtigung im Leben findet. – Das ist ein sehr schönes Programm! Man kann sogar Gesellschaften begründen mit dem Programm, die Gesellschaft so zu reformieren, daß der Tüchtigste zu seinem gebührenden Platz kommt; man könnte sogar Staatswissenschaften auf diesem Satz begründen. Aber auf den Satz kommt es nicht an, sondern auf das Wirklichkeitsdurchtränktsein. Denn, was nützt es denn, wenn dieser Satz noch so sehr gilt, wenn er von noch so vielen Gesellschaften als erster Programmpunkt selbst vertreten würde, aber die Menschen, die die Macht dazu haben, als den Tüchtigsten eben doch ihren Neffen ansehen! Es kommt ja nicht darauf an, den abstrakten Satz geltend zu machen, daß der Tüchtigste an den richtigen Platz gestellt werde, sondern daß man die Fähigkeit hat, den Tüchtigsten wirklich zu finden,

nicht den Neffen zu finden! Man muß verstehen, wie abstrakte Begriffe überall in den Klunsen des Lebens, das heißt in den Spalten des Lebens durchfallen, wie sie nirgends etwas bedeuten, und wie unsere ganze Zeit angefüllt ist von lauter schönen Begriffen, gegen die ja auch nichts eingewendet werden soll in ihrer Begriffsschönheit; aber auf Wirklichkeitserfassung, auf Wirklichkeitserkenntnis kommt es an.

Stellen wir uns einmal vor, der Löwe wollte eine Weltenordnung für die Tiere begründen, wollte das Reich der Erde so einteilen, daß es gerecht ist. Was wird der Löwe tun? Ich glaube nicht, daß es dem Löwen einfallen wird, darauf zu drängen, daß in der Wüste die kleinen Tiere, die der Löwe sonst frißt, die Möglichkeit haben, nicht vom Löwen gefressen zu werden! Ich glaube es nicht, sondern er wird es als sein Löwenrecht betrachten, die kleinen Tiere eben zu fressen, die ihm begegnen. Dagegen könnte es dem Löwen schon einfallen, für das Meer zum Beispiel als eine gerechte Maßregel aufzustellen, daß die Haifische keine kleinen Fische fressen. Das könnte schon passieren, und es könnte sogar passieren, daß der Löwe eine furchtbar gute Tierordnung aufstellte, so daß im Meere und auf dem Nordpol und sonst, wo gerade der Löwe nicht zu Hause ist, es allen Tieren freiheitsgemäß außerordentlich gut geht. Aber ob es ihm gefallen würde, im Löwengebiete genau dieselbe Ordnung einzuführen, das fragt sich sehr. Der Löwe weiß nämlich ganz gut, was eine gerechte Weltenordnung ist, und er wird sie bei den Haifischen sehr gut anwenden.

Nun, sprechen wir nicht vom Löwen, sondern sprechen wir vom *Hungaricus*. Ich habe Ihnen neulich gesagt, daß eine kleine Broschüre erschienen ist: «Conditions de Paix de l'Allemagne.» Diese Broschüre segelt nun ganz im Fahrwasser jener europäischen Landkarte, welche schon ihre erste Ankündigung in der berühmten Note der Entente an *Wilson* gefunden hat für die Zerstückelung Österreichs. Wir haben ja davon gesprochen. *Hungaricus* ist im Grunde genommen, mit Ausnahme der Schweiz, mit dieser Karte ganz einverstanden. Er redet zuerst sehr weise – wie ja jetzt die meisten Menschen weise reden – über das Recht der Nationen, auch über das Recht der kleinen Nationen, über das Recht, daß der Staat zusammenfallen muß mit der Kraft der Nation und so weiter. Das alles ist selbstverständlich sehr schön, so wie

der Satz, daß der Tüchtigste auf seinen rechten Platz kommen muß, auch sehr schön ist. Solange man bei diesen Begriffsschatten bleibt, kann man sich ja die Finger ablecken, wenn man abstrakter Idealist ist und den *Hungaricus* liest. Für Schweizer ist ja der *Hungaricus* angenehmer zu lesen als die Karte, die ich vorgeführt habe, aus dem Grunde, weil der *Hungaricus* die Schweiz nicht auslöscht, sondern sie sogar vergrößert; er schreibt ihr nämlich Vorarlberg zu und Tirol. Deshalb rate ich gerade den Schweizern, den *Hungaricus* zu lesen, statt sich an jene Karte zu halten. Aber nun teilt er auch die Welt ein. Man kann sagen, er läßt allen, allen Völkern, selbst den kleinsten, in seiner Art absolutestes Recht freier Entwicklung –, wenn er nicht glaubt, daß er mit irgend etwas bei der Entente Anstoß erregt. Da verbrämt er das Wort so ein bißchen: bei Böhmen sagt er Selbständigkeit, bei Irland sagt er selbstverständlich Autonomie. Nun ja, das tut man so, nicht wahr! Frisieren kann man ja die Sache. Und so wird die Welt zurechtgeschnitten, die Welt Europas recht hübsch aufgeteilt, so daß mit Ausnahme eben der Dinge, auf die ich gerade hingewiesen habe – damit nicht Anstoß erregt werde –, wirklich versucht worden ist, die kleinsten Nationalitäten denjenigen Staaten zuzuteilen, von welchen die Vertreter der Entente glauben, daß die betreffenden Nationalitäten dieser kleinen Gebiete dort daheim sind. Es kommt ja dann sogar weniger darauf an, ob diese kleinen Gebiete wirklich diese Nationalitäten haben, sondern es kommt eben darauf an, daß man auf jener Seite glaubt, daß sie diesen Nationalitäten angehören. Also er bemüht sich recht schön, die Welt einzuteilen: die Welt, die außerhalb der Wüste – ah pardon –, außerhalb Ungarns liegt, denn in Ungarn übt er sein Löwenrecht! Für die Haifische, da gründet er die vollständige Freiheit! Aber die magyarische Nation ist seine Nation, und die muß umfassen nicht nur das, was sie heute schon umfaßt – obwohl sie ohnedies nur eine Minorität Magyaren umfaßt, und die Majorität eine andere Bevölkerung ist –, sondern das muß noch größer werden. Also da ist er ganz und gar der Löwe.

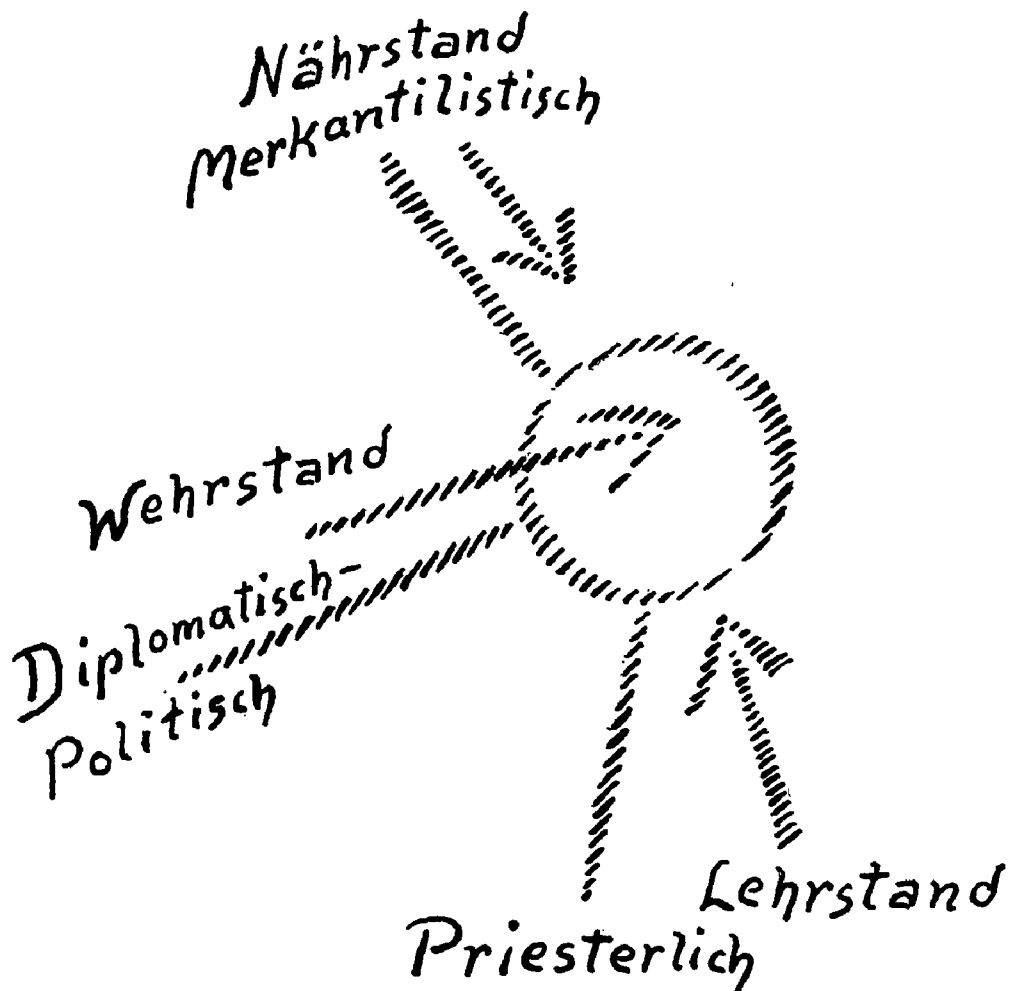
Da sieht man, wie heute Begriffe gemacht werden, wie heute gedacht wird. Man muß daran schon studieren, wie notwendig es ist, den Übergang zu wirklichkeitsdurchtränktem Denken zu finden. Dazu

sind solche Begriffe notwendig, wie ich sie Ihnen hier vorführe. Und ich will einmal auch zeigen und muß zeigen, wie spirituelles Denken eben zu wirklichkeitsgemäßen Ideen führt. Es kommt überall darauf an, den richtigen Gedanken zu verbinden mit einer Sache; dann erkennt man, ob die Sache der Wirklichkeit entspricht oder nicht.

Nehmen Sie zum Beispiel die jetzige Wilson-Note an den Senat. Was das Musterbeispiel ist, kann ja sogar in gewisser Beziehung wirksam sein; aber darauf kommt es nicht an, sondern darauf kommt es an, daß sie «Begriffsschatten» enthält. Wenn sie wirksam ist, so ist es durch die Vertracktheit der Zeit, auf die gerade das Vertrackte einigen Einfluß haben kann. Nehmen Sie die Sache ganz objektiv, versuchen Sie sich aber einmal einen Begriff zu bilden, an dem Sie die Wirklichkeit, den Wirklichkeitsgehalt, der mit diesen Begriffsschatten etwa verbunden werden könnte, messen können. Sie brauchen sich nur eine einzige Frage zu stellen: Hätte denn nicht dieselbe Note auch im Jahre 1913 geschrieben werden können? Diese Idealismen, die dadrinnen stehen, hätten alle im Jahre 1913 ganz genau so, wie sie heute da stehen, geschrieben werden können! Sehen Sie, das ist ein unwirklichkeitsgemäßes Denken, das da glaubt an Absolutheit. Daß jederzeit «absolut» das herauskommt, ist unwirklichkeitsgemäßes Denken. Und dafür besteht in der Gegenwart so wenig Talent, dieses unwirklichkeitsgemäße Denken einzusehen, weil man nur auf das «Richtige» geht, während es auf das Wirklichkeitsgemäße eben auch ankommt.

Deshalb habe ich in meinem Buche «Vom Menschenrätsel» so stark hervorgehoben, daß nicht nur das Logische in Betracht kommt, sondern das Wirklichkeitsgemäße. Nur *ein* Entschluß, der mit einer Tatsache der Gegenwart, der unmittelbaren Gegenwart rechnet, wäre mehr wert als die ganze Phraseologie. Gerade vielleicht an historischen Dokumenten kann man einsehen, daß dasjenige, was hier geredet wird, schon mit den Realitäten zusammenhängt, denn nach und nach sind jene Menschen an die Oberfläche gebracht worden, die nurmehr die Welt regieren wollen mit Abstraktionen, und das hat zu dem heutigen Zustande geführt, während ein wirkliches Denken, das auf die Dinge eingeht, überall auch Wirklichkeiten findet. Sie liegen, ich möchte sagen, so nahe, diese Wirklichkeiten! Nun denken Sie doch nur einmal:

Nehmen Sie diesen realen Begriff, diesen Wirklichkeitsbegriff, den ich schon von einem andern Gesichtspunkte aus angeführt habe in den letzten Tagen, als ich Ihnen zeigte, wie von Süden herauf, das dann zu Italien geworden ist, das Priesterliche, Kultusmäßige dringt, das sich die Opposition geschaffen hat in dem mitteleuropäischen Protestantentum, wie vom Westen das Diplomatisch-Politische sich gebildet hat, das sich wieder die Opposition geschaffen hat, wie vom Nordwesten sich das Merkantilistische bildet, das sich wieder die Opposition geschaffen hat, und wie in Mitteleuropa eine Opposition aus dem Allgemein-Menschlichen heraus notwendig bestehen muß. Stellen wir noch einmal diese Ausstrahlung vor uns hin.



Schon im vierten nachatlantischen Zeitraum hat man angefangen – im Fortschritt gegenüber der alten Viergliedrigkeit, wo man von Kasten gesprochen hat –, diese Gliederung der Menschen etwas anders zu be-

zeichnen. Plato hat gesprochen vom «Lehrstand»; der Lehrstand ist derjenige, für den Rom, das priesterliche, das päpstliche Rom das Monopol genommen hat. Der Lehrstand hat es dahin gebracht, einzig und allein für sich die dogmatische Fixierung der Wahrheit aufzustellen und niemandem zu gestatten, von sich aus Wahrheiten aufzustellen. Es sollte nur von hier aus die Versorgung mit der Lehre, mit der Lehre sogar in den höchsten Dingen, ausgehen.

Das Politisch-Diplomatische ist auf einem andern Gebiete nichts anderes als der Platonsche Wehrstand. Ich habe es Ihnen ja ausgeführt, wie trotz des sogenannten preußischen Militarismus der Wehrstand gerade von Frankreich aus sich gebildet hat, nachdem seine Grundlage sogar in der Schweiz geschaffen worden ist. Der Wehrstand geht von da aus, schafft sich natürlich dadurch seine Opposition, daß er vorenthalten möchte den anderen dasjenige, was er für sich in Anspruch nimmt. Er will allein soldatenmäßig die Welt beherrschen, und wenn ihm von woanders her Soldatenhaftes entgegentritt, so findet er es unberechtigt, geradeso wie Rom es unberechtigt findet, wenn ihm von anderer Seite her irgend etwas über die Wahrheiten in der Welt entgegentritt. Und hier könnten wir ebenso gut statt des Merkantilistischen schreiben den «Nährstand». Was wirklich im tiefsten Inneren – denken Sie nur darüber nach, meditieren Sie nur – diesem dritten Faktor entspricht, das ist der Nährstand. Was wird denn da vorenthalten? Selbstverständlich die Nahrungsmittel!

Und wenn Sie die platonischen Begriffe richtig anwenden, wirklichkeitsgemäß anwenden, dann finden Sie überall die Wirklichkeit. Dann sind nämlich Ihre Begriffe so geartet, daß Sie mit den Begriffen in die Wirklichkeit untertauchen. Sie müssen vom Begriffe aus den Weg hineinfinden in die Wirklichkeit, und bis in das Konkreteste der Wirklichkeit wird der Begriff sich hineinfinden. Die Begriffsschatten finden nirgends die Wirklichkeit, aber mit Begriffsschatten läßt sich sehr schön herumplaudern, auch herumidealisieren, während Sie, wenn Sie mit wirklichen Begriffen arbeiten, bis in solche Einzelheiten hinein die Dinge verstehen werden.

Und hier sehen Sie die Aufgabe der Geisteswissenschaft: Sie führt zu solchen Begriffen, durch die Sie das Leben, das ja nur eine Schöp-

fung des Geistes ist, wirklich auffinden können, durch die Sie aber auch sich hindurchringen werden, um am Leben in einer realen Weise mitzuarbeiten.

In bezug auf *einen* Begriff ist es besonders heute, wo die Menschheit vom Schicksal so furchtbar niedergedrückt ist, notwendig, realistisch, wirklichkeitsgemäß zu denken; denn der unwirkliche Begriff liegt auf diesem Gebiete ganz besonders nahe. Am unwirklichsten reden ja heute die Pastoren, wenn sie irgendwo auf irgendeinem Gebiete reden. Die reden natürlich auch am unwirklichsten über diesen Krieg, denn wenn sie schildern, wie in diesem Kriege das Christentum oder das Gottesbewußtsein sich ausdrückt – ja, das ist, nicht wahr, zum An-die-Wände-Heraufkriechen, wie man sagt. Da wird etwas Furchtbares daraus. Es wird ja aus andern Dingen oft auch etwas Furchtbares von dieser Seite her, aber es zeigt sich gerade auf diesem Gebiete das Absurde.

Nehmen Sie nur einmal Schriften über den Krieg in die Hand, die jetzt gerade von dieser Seite her als Predigten oder dergleichen erscheinen, und sehen Sie sie einmal an mit gesundem Menschenverstande. Es ist ja natürlich auch naheliegend, daß das gesagt wird: Ja, muß denn die Menschheit dem schweren, schmerzlichen Geschehnisse ausgesetzt sein? Können nicht zum Heile der Menschheit die göttlich-geistigen Kräfte unmittelbar eingreifen, um das Heil herbeizuführen? – Und hier muß gesagt werden: Mit einem hohen Scheine des Rechtes spricht man so, aber es ist kein wirklichkeitsgemäßer Begriff da, weil man nicht dasjenige trifft, was von diesem Gesichtspunkte aus in der Wirklichkeit begründet ist. – Ich will Ihnen das, worauf es ankommt, durch einen Vergleich klarmachen.

Der Mensch ist in einer gewissen Weise organisiert. Er nimmt Nahrungsmittel auf; die Nahrungsmittel sind so organisiert oder gestaltet, daß er sein Leben fortfristen kann. Denken Sie sich, wenn er sich weigerte, Nahrung aufzunehmen, er würde mager, krank, verhungert zuletzt. Ist es nun natürlich zu sagen, es sei eine Schwäche oder etwas Böses von der Gottheit, den Menschen verhungern zu lassen, wenn er durchaus nicht essen will? Das ist keine Schwäche der Gottheit. Die Gottheit hat die Nahrungsmittel geschaffen, der Mensch braucht nur

zu essen. Die Weisheit des Gottes zeigt sich darin, daß die Nahrungsmittel den Menschen unterhalten; wenn er sich weigert, sie zu sich zu nehmen, so kann er den Gott nicht anklagen, daß er ihn verhungern läßt.

Nun, übertragen Sie per Analogie dieses auf das andere: Die Menschheit muß das geistige Leben wie ein Nahrungsmittel betrachten. Es ist von den Göttern her da, aber es muß zu sich genommen werden. Und zu sagen: Die Götter müssen unmittelbar eingreifen –, das bedeutet nichts anderes, als zu sagen: Wenn ich nicht essen will, soll mich der Herrgott auf eine andere Weise satt machen. – Es ist durch die weisheitsvolle Weltenordnung immer dasjenige da, was zum Heile führen kann, aber es muß der Mensch sich in ein Verhältnis dazu setzen. Daher wird auch das für das 20. Jahrhundert notwendige spirituelle Leben nicht von selbst kommen, sondern die Menschen müssen es sich eringen, sie müssen es aufnehmen. Wenn sie es nicht aufnehmen, so werden immer trübere und trübere Zeiten kommen. Und dasjenige, was äußerlich geschieht, wird nur Maja sein, denn der innere Zusammenhang ist doch der, daß gegenwärtig eine alte Zeit mit einer neuen ringt. Gegenwärtig ringt sich überall empor das Allgemein-Menschliche gegenüber dem Einzelständlichen. Und wenn man heute glaubt, daß Nationen miteinander kämpfen, so ist das Maja – ich habe ja auch schon von andern Gesichtspunkten auf diese Maja hingewiesen –, das ist nur, weil sich die Dinge in der einen oder in der andern Weise gruppieren, was nicht genau dem inneren Gang entspricht: in Wahrheit liegen ganz andere Gegensätze vor. Es liegt der Gegensatz von Altem und Neuem vor. Es ringen sich ganz andere Gesetze empor, als diejenigen sind, die traditionell über die Welt geherrscht haben.

Und wiederum war es Maja – das heißt etwas, was in einer falschen Gestalt auftritt –, wie sich diese andern Gesetze für Sozialistisches emporgerungen haben. Der Sozialismus ist nicht dasjenige, was mit der Wahrheit verbunden ist, vor allen Dingen ist er nicht mit dem Spirituellen verbunden, sondern er ist etwas, was sich gerade mit dem Materialismus verbinden will. Was sich eigentlich durchringen will, das ist die allseitig harmonische Menschlichkeit gegenüber den Einseitigkeiten von Lehr-, Wehr- und Nährstand. Der Kampf wird allerdings lange

dauern, aber er kann ja auf verschiedenste Weise geführt werden. Hätte man im Planckschen Sinne im 19. Jahrhundert einer gesunden Lebenspraxis sich zugewendet, so wäre die blutige Praxis des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts zum mindesten gemildert worden. Mit Idealismen kann man die Dinge nicht mildern, sondern dadurch, daß man realistisch denkt, und realistisch denken bedeutet immer auch, spirituell denken.

Ebenso kann man sagen: Dasjenige, was geschehen muß, das muß schon geschehen. Dasjenige, was sich emporringt, muß alles das durchmachen, um es dahin zu bringen, Spiritualität mit der Seele zu vereinen, im Spirituellen aufzuwachsen. Das tragische Schicksal der Menschheit besteht darinnen, daß die sich emporringenden Menschen nicht im Zeichen des Spirituellen, sondern im Zeichen des Materiellen sich emporringen wollen. Das brachte sie zunächst in Konflikt mit denjenigen Bruderschaften, welche im Großen die Impulse des merkantilistischen Wesens, des industriell-kommerziellen Wesens materialistisch entwickeln wollen. Denn das ist der Hauptzusammenstoß der Gegenwart; das andere ist nur Begleiterscheinung, oftmals furchtbare Begleiterscheinung. Gerade da sieht man in eine furchtbare Maja hinein. Aber es ist schon möglich, daß die Dinge auf verschiedene Art angestrebt werden. So wäre es nötig gewesen, daß statt der Agenten der Bruderschaften, von denen ich gesprochen habe, herrschend gewesen wären andere Menschen. Denn dann würden wir heute in Friedensverhandlungen drinnenstecken, dann würde nicht bebrüllt worden sein der Weihnachtsruf um Frieden!

Nun, es wird ja außerordentlich schwer sein, in bezug auf gewisse Dinge klare und wirklichkeitstragende Begriffe und Ideen zu finden; aber jeder muß sie auf seinem Gebiete versuchen zu finden. Und wer ein wenig in den Sinn der Geisteswissenschaft eindringt und vergleicht diesen Sinn der Geisteswissenschaft mit anderem, was in der Gegenwart auftritt, der wird schon sehen, wie diese Geisteswissenschaft der einzige Weg ist, zu wirklichkeitserfüllten Begriffen zu kommen.

Dies wollte ich als ein ernstes Wort in dieser Zeit noch an Sie richten, gewissermaßen zeigen – trotzdem die Aufgabe der Geisteswissenschaft nur aus dem Geiste selbst heraus aufgefaßt werden kann, nicht in Rück-

sicht darauf, was heute erörtert worden ist, sondern nur aus der Erkenntnis, aus dem Geiste selbst –, welches die Bedeutung, das Wesen der Geisteswissenschaft für die Gegenwart aber ist, und wie vonnöten es wäre, daß alles dasjenige, was nun geschehen kann zum Bekanntmachen der Geisteswissenschaft, wirklich geschähe. Es ist schon notwendig, daß in dieser schweren Zeit wir Geisteswissenschaft nicht nur aufnehmen in unsere Köpfe, sondern daß wir sie wirklich in warme Herzen aufnehmen. Denn nur, wenn wir sie in unsere Herzenswärme aufnehmen, werden wir in der Lage sein, Kraft zu entwickeln, welche die Gegenwart braucht. Und dann darf keiner an sich so denken, als ob er an seinem Orte nicht geeignet wäre oder nicht kraftvoll genug wäre, dasjenige zu tun, worauf es ankommt. Ein jeder wird durch sein Karma an seinem Orte schon die Möglichkeit finden, zur rechten Zeit an das Schicksal die entsprechenden Fragen zu stellen. Wenn diese rechte Zeit vielleicht auch noch nicht heute oder morgen ist, kommen wird sie in irgendeiner Weise. Darum kommt es darauf an, fest und sicher in den Impulsen dieser geistigen Bewegung drinnenzustehen, wenn man sie einmal verstanden hat. Insbesondere heute ist es notwendig, diese Festigkeit und Sicherheit sich als Ziel zu setzen. Denn entweder muß Bedeutungsvolles von irgendeiner Seite – was ja sein könnte, worauf aber nicht gerechnet werden darf – in der nächsten Zeit geschehen, oder alle Lebensverhältnisse gehen großen Schwierigkeiten entgegen. Und es wäre nur eine Gedankenlosigkeit, wenn man sich das nicht klarmachen wollte. Zweieinhalb Jahre konnte dasjenige, was man jetzt Krieg nannte, dauern, und die Verhältnisse blieben so erträglich, wie sie bis jetzt sind; nun aber geht es nicht noch ein weiteres Jahr. Und da werden schon auch solche Bewegungen wie die unsere die Probe durchzumachen haben. Da wird man nicht sagen können: Wann kommen wir wiederum zusammen? – oder: Warum kommen wir nicht zusammen? – oder: Warum erscheint dieses oder jenes nicht? –, sondern man wird in seinem Herzen tragen müssen, selbst über gefährdete Zeitperioden hindurch, das sichere Gefühl der Zugehörigkeit.

Gerade jetzt wollte ich solch ein Wort an Sie richten, weil es ja immerhin möglich ist, daß in gar nicht zu ferner Zeit nicht einmal eine

Verkehrsmöglichkeit besteht, damit wir wieder zusammenkommen; ich meine nicht nur eine Erlaubnismöglichkeit, sondern eine Verkehrsmöglichkeit. Denn es können die Dinge nicht aufrechterhalten werden auf die Dauer, welche das ganze moderne Kulturleben ausmachen, wenn etwas hereinbricht in dieses moderne Kulturleben, das zwar aus ihm hervorgegangen ist, aber ihm im eminentesten Sinne widerspricht. Dadurch besteht aber gerade das Absurde, daß Dinge hervorgebracht werden aus dem Leben selber, die dann ihm selber widersprechen. So müssen wir darauf gefaßt sein, daß auch für unsere Bewegung schwere Zeiten kommen können. Aber sie werden uns nicht beirren, wenn wir die innere Sicherheit, Klarheit und das rechte Gefühl von der Bedeutung und dem Wesen der Bewegung in uns aufgenommen haben, wenn wir hinwegsehen können in so ernster Zeit über das Einzelpersonliche. Das gerade soll unsere Bewegung leisten: uns über das einzelne Persönliche auch schon im Blicke hinwegzuheben, unseren Blick zu richten auf die großen Angelegenheiten der Menschheit, die auf dem Spiele stehen. Und die größte ist doch diese: Verständnis zu bekommen für wirklichkeitsgemäßes Denken. – Auf Schritt und Tritt, überall findet man die Unmöglichkeit, wirklichkeitsgemäßes Denken zu finden. Man muß mit seinem Herzen bei einer solchen Sache dabei sein, dann wird man im einzelnen nicht durch allerlei Egoismus abirren können.

Das ist es, was ich Ihnen wie eine Art Lebewohl heute, wo wir für einige Zeit Abschied nehmen müssen, zurufen möchte. Machen Sie sich so stark – auch für den Fall, daß es nicht notwendig sein sollte –, daß Ihr Herz durchtragen kann selbst in Seeleneinsamkeit dasjenige, was in der Geisteswissenschaft pulsiert, und womit wir uns ja doch hier befassen wollen. Schon der Gedanke, daß wir sicher sein wollen, wird vieles, vieles helfen; denn Gedanken sind Wirklichkeiten. Manches Schwierige, das in Aussicht steht, kann noch dadurch hinweggeräumt werden, daß wir aufrichtiges, ernstes Suchen in der Richtung haben, die jetzt öfter hier besprochen worden ist.

An uns, die jetzt für eine Weile von hier fern sein müssen, wird es nicht liegen; wir werden schon Sorge tragen, wenn es sein kann, wieder zu kommen. Aber selbst, wenn es längere Zeit dauern sollte und an anderem liegen sollte, dann wollen wir hier doch den Gedanken nie-

mals aus unserem Herzen, aus unserer Seele schwinden lassen, daß gerade an dieser Stätte, wo es unsere Bewegung bis zum sichtbaren Bau gebracht hat, die allerintensivste Anforderung besteht, diese Bewegung so positiv, so konkret, so energisch zu fassen, daß wir sie wirklich gemeinsam durchtragen, was auch kommen mag. Daher, wo wir auch sein werden, wollen wir in Gedanken treu, energisch und herzlich zusammenstehen und uns hören, auch wenn dies nicht mit physischen Ohren geschehen kann. Aber wir werden uns nur recht hören, wenn wir in starken Gedanken dieses Hören suchen, und nicht in Sentimentalitäten. Für Sentimentalitäten ist unsere Zeit wenig geeignet.

In diesem Sinne sage ich Ihnen dieses Abschiedswort, das für viele ein Begrüßungswort ist für ein nunmehr sich anschließendes Zusammenleben mehr im Geiste, als es hier sein konnte auf dem physischen Plan. Hoffentlich kann auch das letztere in nicht ferner Zeit wieder einmal da sein.

Textunterlagen: Die Vorträge wurden von der Berufsstenographin Helene Finckh mitgeschrieben und in Klartext übertragen. Dieser liegt dem Druck zugrunde. Für die vorliegende photomechanische Auflage wurden im Wesentlichen nur Druckfehler korrigiert, sowie Ergänzungen bei den Zitaten und Hinweisen vorgenommen, soweit sich solche seit der 1. Auflage in der Gesamtausgabe (1966) ergeben hatten.

In bezug auf den besonderen Charakter dieser Vorträge und die Umstände, unter denen sie gehalten wurden, sei auf die Vorbemerkungen im ersten Band (GA Bibl.-Nr. 173) verwiesen.

Werke Rudolf Steiners innerhalb der Gesamtausgabe (GA) werden in den Hinweisen mit der Bibliographie-Nummer angegeben. Siehe auch die Übersicht am Schluß des Bandes.

zu Seite

- 11 *Was gestern gesagt worden ist:* Siehe «Zeitgeschichtliche Betrachtungen. Das Karma der Unwahrhaftigkeit: Erster Teil»; GA Bibl.-Nr. 173.
- 18 *Aus früheren hier gehaltenen Vorträgen:* Siehe die Vorträge vom 17. Juni 1916 und 14. Oktober 1916 in «Innere Entwicklungsimpulse der Menschheit», GA Bibl.-Nr. 171.
- 20 *Der betreffende Mann hat ... schreiben können:* Leider fehlt das Zitat in der Nachschrift.
- 21 *Keine Religion ist höher als die Wahrheit:* Wahrspruch der Theosophischen Gesellschaft.
- 22 *öffentlicher Vortrag München:* 29. März 1914. Der Vortrag ist nicht gedruckt, vgl. aber «Das Böse im Lichte der Erkenntnis vom Geiste», Berlin 15. Januar 1914, in «Geisteswissenschaft als Lebensgut»; GA Bibl.-Nr. 63.
- 24 *«J'accuse»-Angelegenheit:* «J'accuse, von einem Deutschen» (Richard Grelling), 2. Aufl. Lausanne 1915. Zur Rede des Abgeordneten David vgl. auch Rudolf Steiners Vortrag vom 5. April 1919, in «Vergangenheits- und Zukunftsimpulse im sozialen Geschehen»; GA Bibl.-Nr. 190. In Rudolf Steiners Bibliothek befindet sich auch ein Werk von Kurt Eisner, «Unterdrücktes aus dem Weltkriege», München 1919, in welchem u.a. diese Rede Davids behandelt wird.
- 28 *Vortragszyklus über die Völkergeister:* «Die Mission einzelner Volksseelen im Zusammenhange mit der germanisch-nordischen Mythologie», GA Bibl.-Nr. 121.
- 28ff. *in einem berühmten Roman der Gegenwart:* «Johann Christof» von Romain Rolland (1866–1944), 3 Bde., Frankfurt a.M. 1914. Alle Zitate sind aus dem 1. Bd. Nachweis der Zitate: I S. 44; II S. 82; III S. 154/55; IV S. 308; V. u. VI S. 756; VII S. 756/57; VIII S. 757; IX S. 325; X S. 499; XI S. 757; XII S. 757/58.

- 33 *das Urteil eines angesehenen österreichischen Kritikers*: Stefan Zweig, «Brief an Romain Rolland», im «Berliner Tageblatt» Nr. 651 vom 22. Dezember 1912; siehe auch den Vortrag Berlin 25. Februar 1915 in dem Band «Aus schicksaltragender Zeit», GA Bibl.-Nr. 64, S. 248.
- 35 *Nietzsche-Herausgeber*: Fritz Koegel, 1860–1904.
Mann, der ... Nietzsche ins Französische übersetzt hat: Henri Lichtenberger, (1864–1941), Professor für Germanistik an der Sorbonne.
Schluß des Romans: Johann Christof überschreitet nach einem Streit mit deutschen Soldaten fluchtartig die deutsche Grenze und begibt sich nach Belgien.
- 39 «*Vom Menschenrätzel*. Ausgesprochenes und Unausgesprochenes im Denken, Schauen, Sinnen einer Reihe deutscher und österreichischer Persönlichkeiten», GA Bibl.-Nr. 20.
- 40 «*Theosophie*» Schellings: «Philosophie der Mythologie» (1842), «Philosophie der Offenbarung» (1854).
- 49f. *Annie Besant*, 1847–1933, Vortrag: «Theosophy and Imperialism», Theos. Publ. Soc., London 1902.
- 50 *Herbert Henry Asquith*, Earl of Oxford and Asquith, 1852–1928, Minister seit 1892, Regierungschef 1908–1916.
Sir Edward Grey, 1862–1933, Außenminister 1905–1916.
- 51 *Aufsatz eines vielbeliebten britischen Schriftstellers*: Konnte bis jetzt nicht nachgewiesen werden.
- 52 *diese sogenannte Antwortnote der Entente*: Gemeinsame Note der zehn alliierten Groß- und Kleinstaaten an den Präsidenten Wilson (als Antwort auf dessen Friedensappell vom 18. Dezember) vom 30. Dezember 1916.
- 54 *die Geschichte des Opiumkrieges*: Siehe den Vortrag vom 30. Dezember 1916 im 1. Teil dieser Betrachtungen.
- 56 *in früheren Jahren öfter auseinandergesetzt*: Siehe «Das Johannes-Evangelium im Verhältnis zu den andern Evangelien, besonders zu dem Lukas-Evangelium», 11. Vortrag; GA Bibl.-Nr. 112.
- 60 *Ausspruch ... den Friedrich Hebbel getan hat*: «Nach der Seelenwanderung ist es möglich, daß Plato jetzt wieder auf der Schulbank Prügel bekommt, weil er den Plato nicht versteht». (Tagebücher 1. Bd., Nr. 1745, S. 392, Berlin 1901f.).
- 62 *John Robert Seeley*, 1834–1895, 1869 Professor für moderne Geschichte in Cambridge. «Expansion of England», London 1883, deutsche Übersetzung Leipzig 1928.
- 63 *Landkarten*: Siehe «Zeitgeschichtliche Betrachtungen», 1. Teil, S. 22.
- 64 «*Almanach der Madame de Thèbes*»: Siehe 1. Teil, S. 202.
Drei Redakteure der «Times»: P. Colomb, J.F. Maurice, F.N. Mauds, A. Fortes, C. Lowe, De Christian Murray und F. Skudamore, «Der große Krieg von 189 ... Ein Zukunftsbild.» Übersetzt aus dem Englischen von Emil Albert Witte. Mit einer Vorrede von H.v. Below, 1912.

- 65 *in früheren Betrachtungen*: Siehe Hinweis zu S. 18.
- 67 *Heinrich von Treitschke*, 1834–1896.
Friedrich von Bernhardi, 1849–1930, General, Verfasser militärischer und politischer Schriften.
- 69 *Professor Cramb*: J.A. Cramb, «Germany and England», London 1914, zitiert nach G.A. Steffen, «Weltkrieg und Imperialismus», Jena 1915.
- 70 *Kuropatkin*: Der General Kuropatkin, (1848–1925), wurde 1898 russischer Kriegsminister und bei Ausbruch des Russisch-Japanischen Krieges Oberbefehlshaber der russischen Streitkräfte in Ostasien, aber nach der Niederlage von Mukden abgelöst. 1916 war er Oberbefehlshaber der Nordfront, nach dem bolschewistischen Umsturz Dorfschullehrer.
«Wenn Rußland der Einmischung . . .»: Zitiert nach S. Zurlinden, «Der Weltkrieg. Vorläufige Orientierung von einem schweizerischen Standpunkt aus», 1. Bd., Zürich 1917, S. 115.
- 72 *das von Vollrathscher Seite ausgehende Unerhörteste*: Hugo Vollrath, Inhaber eines Theosophischen Verlagshauses in Leipzig. Gegner Rudolf Steiners.
- 81 *britische Herrschaft über Ägypten*: seit 1882; Frankreich in Marokko seit 1908, Italien in Tripolis seit 1912.
Konferenz von Algeciras: 16. Januar bis 7. April 1906.
- 85 *nach dem Balkankrieg beschlossene Wehrvorlage*: Der erste Balkankrieg dauerte von Oktober 1912 bis Mai 1913. Bewilligung der deutschen Wehrvorlage 30. Juni 1913.
- 88 *William Archer*, «Colour-blind neutrality», London 1916. Vgl. 1. Teil, S. 30.
- 92 *«Vom Menschenrätsel . . .»*: Siehe Hinweis zu S. 39.
- 93 *Robert Fludd* (Robertus de Fluctibus), 1574–1637.
Theophrastus Paracelsus von Hohenheim, 1493–1541.
Sir Oliver Lodge, 1851–1940, englischer Physiker, «Raymond or life and death», London 1916.
- 95 *Gotthilf Heinrich von Schubert*, 1780–1860. Siehe auch «Ein vergessenes Streben nach Geisteswissenschaft innerhalb der deutschen Gedankenentwicklung» in «Aus dem mitteleuropäischen Geistesleben», GA Bibl.-Nr. 65.
- 96 *Note vom Silvesterabend*: Vgl. 1. Teil, S. 348.
- 98 *Broschüre von unserem Freunde*: Ludwig Polzer-Hoditz (1869–1945), «Betrachtungen während der Zeit des Krieges», Linz 1917. Die Zitate sind von S. 40–42.
- 99 *«Ist denn nicht die ganze Ewigkeit mein?»* Letzte Worte in Lessings, «Die Erziehung des Menschengeschlechts».
- 100 *Alexander von Bernus*, 1880–1965, Schriftsteller, Herausgeber der Zeitschrift «Das Reich» in München.

- 102f. *Japanischer Hymnus*: Wahrscheinlich aus einer Zeitschrift. Nähere Quelle unbekannt.
- 109 *«Deutsche Geschichte»*: Heinrich von Treitschke, «Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert», Leipzig 1879–1894.
- 111 *Schillers Briefe «Über die ästhetische Erziehung des Menschen»*: Erschienen 1795, die Schrift Wilhelm von Humboldts «Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen» 1851.
- Edouard Laboulaye*: 1811–1883, «L’Etat et ses limites», Paris 1863.
- John Stuart Mill*: 1806–1873, «On Liberty», London 1859.
- 112 *Heinrich von Treitschke, «Die Freiheit»*: Leipzig o.J. (Inselbücherei Nr. 15).
- engeres Vaterland*: Schwarzburg-Sondershausen, Reuß-Schleiz (jüngere Linie), Reuß-Greiz (ältere Linie) waren bis zur Schaffung des Staates Thüringen 1918 selbständige Fürstentümer.
- 113 *Romain Rolland*: Siehe S. 28ff. dieses Bandes.
- 114 *Treitschke hat in seinen Vorträgen*: «Politik», Leipzig 1899–1900.
- 116 *So schreibt Treitschke*: Treitschke, «Die Freiheit», S. 54ff.
- 120 *Entente-Note an Wilson*: Siehe Hinweis zu S. 52.
- 122 *Karl Kramarz*, 1860–1937.
- 123 *Thomas Garrigue Masaryk*, 1850–1937.
- «Tschecho-Slowaken»*: «Benesch gelang eine Aufnahme der «Tschecho-Slowaken» in die Note, mit welcher die Alliierten am 10.1.1917 Wilsons Frage nach den Friedensbedingungen beantworteten . . . » Dort hieß es «Befreiung der Italiener, Slaven und Rumänen von fremder Oberherrschaft». Benesch «gelang die Erweiterung dieses Katalogs um die Tschechoslowaken». (Nach «Handbuch der Geschichte der Böhmisches Länder», hg. von Bosl, Bd. III, Stuttgart 1967, S. 315/316.
- 124 *Reinhardtsche Unkunst*: Gastspiel des Deutschen Theaters in Berlin unter Max Reinhardt im Stadttheater Basel.
- 138 *ein berühmter Arzt, Willis*: Freie Wiedergabe der Darstellung in George Moore, «Die Macht der Seele über den Körper in Beziehung auf Gesundheit und Sittlichkeit», nach der 4. Aufl. des Originals aus dem Englischen übersetzt von Ernst Susemihl, Leipzig 1850, S. 214.
- 143 *Österreichischer Dichter*: Hermann Rollett, 1819–1904.
- 145 *Zukunftskarte Europas*: Vgl. 1. Teil, S. 22.
- 164 *von Spencer und seinem Vorgänger*: John Stuart Mill. Vgl. 1. Teil, S. 207 und Hinweis dazu auf S. 386.
- 168 *Cesare Lombroso*, 1836–1909, italienischer Psychiater, Begründer der Kriminalanthropologie, Verfasser von «Genie und Irrsinn», 1864, deutsch 1887.
- Oliver Lodge*: Siehe S. 93ff.

- 168 *Michail Wassiljewitsch Lomonossow*, 1711–1765, genannt der «Vater der russischen Grammatik und Literatur»; vgl. den Vortrag vom 21. Januar 1909 in «Das Prinzip der spirituellen Ökonomie im Zusammenhang mit Wiederverkörperungsfragen», GA Bibl.-Nr. 109/111.
- 170 *Maximilian I. von Österreich*, 1459–1519.
- 174 *Johannes Elias Schlegel*, 1719–1749, Dichter und Schriftsteller.
Karl Julius Schröer, 1825–1900, Professor für deutsche Literatur an der Technischen Hochschule in Wien, Dichter, Mundartforscher und Literaturhistoriker.
- 175 *was sich abgespielt hat zwischen uns und den Besantianern*: Bezieht sich auf die Vorgänge, die zur Abtrennung der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft und der Bildung einer unabhängigen Anthroposophischen Gesellschaft im Jahr 1913 führten.
Alcyone: In der Theosophischen Gesellschaft Name für Jiddu Krishnamurti, geb. 1895.
«*Vom Menschenrätsel . . .*»: Siehe Hinweis zu S. 39.
- 176 *der süddeutsche Jesuit Jakobus Baldus*, 1604–1668.
Jakob I. von England, 1566–1625, Sohn der Maria Stuart, als Jakob VI. König von Schottland ab 1577, ab 1603 auch König von England und Irland. Vgl. auch 1. Teil S. 388, Hinweis zu S. 309.
- 180 *in einer Sozialistischen Schule*: Die von Wilhelm Liebknecht eingerichtete Arbeiterbildungs-Schule in Berlin, wo Rudolf Steiner 1899–1904 unterrichtete.
Karl Marx, 1818–1883, lebte seit 1849 in London.
Friedrich Engels, 1820–1895, verfaßte 1845 «Die Lage der arbeitenden Klassen in England», wo er sich seit 1850 dauernd niederließ.
Eduard Bernstein, 1850–1932, lebte 1888–1901 in England.
- 181 *Oliver Cromwell*, 1599–1658, seit 1653 «Lordprotektor» auf Lebenszeit.
Henry Thomas Buckle, 1821–1862, «Geschichte der Zivilisation in England», 2 Bde., deutsch Leipzig 1901.
- 182 *Dokument*: Die Entente-Note an Wilson; siehe oben S. 52, sowie 1. Teil S. 348.
Edouard Schuré, 1841–1929, Anhänger Rudolf Steiners, wandte sich während des ersten Weltkrieges gegen Steiner.
- 183 *Heinrich Gösch*, erst Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft, wurde dann zum Gegner.
- 198 *Sacro egoismo* (per l'Italia), vom italienischen Ministerpräsidenten Salandra geprägtes Wort.
- 199 «*Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit*» (1911), GA Bibl.-Nr. 15.
- 201 *Artikel in der «Schweiz. Bauzeitung»*: Zürich, Bd. 39, Nr. 3, vom 20.1.1917 (gez. C.J.).

- 201 *Joseph Englert*, Ingenieur, bis 1918 Bauleiter am Goetheanum.
unser Freund Andrej Bjely, Künstlername von Boris Nikolajewitsch Bugajew (1880–1933), russischer Dichter und Schriftsteller. Sein Werk über Goethe: «Rudolf Steiner und Goethe in der Weltanschauung der Gegenwart», Moskau 1917.
Berliner Vortragszyklus: «Der menschliche und der kosmische Gedanke», Berlin 1914, GA Bibl.-Nr. 151.
- 202 *Alfred Meebold*, 1863–1952, Schriftsteller. «Der Weg zum Geist», München 1917.
- 203 *Ausführungen über die Evolution*: «Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen», Berlin 1911, GA Bibl.-Nr. 132.
- 214 *Betrachtungen über Kunstperioden*: Siehe «Kunstgeschichte als Abbild innerer geistiger Impulse»; GA Bibl.-Nr. 292.
- 218 *ein Buch . . . , in dem Besant und Leadbeater*: «Man: Whence, How and Whither», London 1913.
- 219 *Benno Jaroslaw*, «Ideal und Geschäft», Jena 1912.
- 221 Dem Vortrage vom 22. Januar 1917 ging eine Rezitation aus dem Nibelungenlied von Wilhelm Jordan durch Marie Steiner voran.
Wiener Zyklus: «Inneres Wesen des Menschen und Leben zwischen Tod und neuer Geburt»; GA Bibl.-Nr. 153.
- 232 *Infallibilitätsdogma*: Am 18. Juli 1870 auf dem ersten Vatikanischen Konzil.
- 235f. *Gesetz der Lautverschiebung*: Vgl. 1. Teil, S. 171ff.
- 238 *umgeformte Seligpreisungen*: Vgl. 1. Teil, S. 266ff.
- 241 *Symptomatische Geschichte*: Vgl. «Geschichtliche Symptomatologie»; GA Bibl.-Nr. 185.
Rede von Sir Edward Grey: Im Unterhaus am 3. August 1914. Siehe: «Great Britain and the European Crisis» (Englische Dokumente zum Kriegsausbruch), London 1914, S. 95.
- 246 *Bismarck im Jahre 1870*: Vgl. Bismarck «Gedanken und Erinnerungen» 23. Kap., III. Abschnitt.
Kaiserin Friedrich: 1840–1901, geboren als Prinzessin Viktoria von England, Gattin Friedrichs III. (1831–1888), der nur 99 Tage regierte.
- 261 «*Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?*» (1904/05), GA Bibl.-Nr. 10.
- 262 «*Das Christentum als mystische Tatsache und die Mysterien des Altertums*» (1902), GA Bibl.-Nr. 8.
- 264 «*Theosophie. Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung*», (1904), GA Bibl.-Nr. 9.
- 267 *Hungaricus* (Pseudonym), «Conditions de Paix de l'Allemagne», Agence Cosmopolite, Zürich o.J. (1917).

- 270 *Helena Petrovna Blavatsky*, 1831–1891.
Alfred Percy Sinnett, 1840–1921, Verfasser des «Esoterischen Buddhismus».
- 271 *Schrift über die Mystik des Mittelalters*: «Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens und ihr Verhältnis zur modernen Weltanschauung» (1901), GA Bibl.-Nr. 7.
Vorträge über diese Zusammenhänge: «Die okkulte Bewegung im 19. Jahrhundert und ihre Beziehung zur Weltkultur»; GA Bibl.-Nr. 254.
- 274 *Louis Claude, Marquis de Saint-Martin*, 1743–1803, Werk: «Des erreurs et de la vérité», 1775.
- 275 *Emil Du Bois-Reymond*, 1818–1896.
- 279 *Friedrich Schlegel*, 1772–1829; «Von der Sprache und Weisheit der Inder», 1808.
Henrik Steffens, 1773–1845, norwegischer Schriftsteller.
Gotthilf Heinrich von Schubert, 1780–1860. Vgl. Hinweis zu S. 95.
Ignaz Paul Vital Troxler, 1780–1866.
«*Licht auf den Weg*»: Verfasserin Mabel Collins (Mrs. Kenningdale Cook), 1851–1927, 2. Aufl. Leipzig 1888.
- 283f. *Karl Christian Planck*, 1819–1880, «Testament eines Deutschen», Tübingen 1881, 2. Aufl. Jena 1912; Zitat aus Vorwort S. VII; vgl. auch den Vortrag vom 25. Februar 1916 in «Aus dem mitteleuropäischen Geistesleben», GA Bibl.-Nr. 65.
- 286 *Rohmsches oder sonstiges Zeug*: Karl Rohm, Verleger in Lorch (Württemberg), Herausgeber auf dem Gebiet des Okkultismus, Gegner Rudolf Steiners.
- 287 *Farkas (Wolfgang) Bolyai (Vater)*, 1775–1856, Mathematiker.
Johann Bolyai (Sohn), 1802–1860. Zitat aus «Urkunden zur Geschichte der nicht-euklidischen Geometrie», II. Teil. Wolfgang und Johann Bolyai, «Geometrische Untersuchungen», Bd. I, S. 76ff.
Carl Friedrich Gauß, 1777–1855.
- 290 *Hungaricus*, siehe Hinweis zu S. 267.
- 293 *diese Viergliedrigkeit*:

PERSONENREGISTER

für Teil I und II

H = Hinweise

Acton, Baron John Emrich

I: 216 f., H 387

Adams, Henry Brooks

I: 125 ff., 151, 207, H 383, 386

Aehrenthal, Baron Aloys Leopold

I: H 382, 383

Alcyone (siehe auch: Krishnamurti, Jiddn)

II: 175, H 305

Alexander III., Zar von Rußland

I: 26, 50, 103, H 378, 380

Alexander von Battenberg, König von
Bulgarien

I: 54, H 380

Alfons X. von Castilien

I: H 390

Archer, William

I: 30, 32, 35, 38, 40 f., H 378;

II: 88, 96, H 303

Asquith, Herbert Henry

I: 34, 175, H 378, 385; II: 50, H 302

Baader, Franz von

II: 39

Baco von Verulam

II: 176

Bahr, Hermann

I: 72 f., 84, 86 ff., H 380, 381

Bakunin, Michael

I: 180, H 385

Baldus, Jakobus

II: 176, H 305

Balzac, Honoré de

I: 81

Barrés, Maurice

I: 88, H 381

Below, H. v.

II: H 302

Benedikt, Moritz, Mediziner

I: H 380

Benesch

II: H 304

Bernhardi, Friedrich von

I: 120 f., H 382, 383;

II: 67, 69, H 303

Bernstein, Eduard

II: 180, H 305

Bernus, Alexander von

II: 100, H 303

Besant, Annie

I: 48, H 379; II: 49 f., 183, 218, 232,
272 f., H 302, 305, 306

Bethmann-Hollweg, Theobald von

I: H 383

Bismarck, Otto von

I: 36, 65 f., 113, 145, 185, 188, 190,
318 f., H 384, 385, 389;

II: 45, 246, H 306

Bixio, Nino

I: 264

Bjely, Andrej (Pseud. f. Boris Bugajeff)

II: 201, H 306

Blavatskay, Helena Petrowna

I: 51, 298 ff., 305 f., 316, H 379

II: 270, 273, 278, H 307

Böhme, Jakob

I: 212, 362; II: 39 f., 93, 96, 176

Börne, Ludwig

II: 32

Bolton King

I: 322, H 389

Bolyai, Wolfgang und Johann

II: 287 f., H 307

Bosl

II: H 304

Boulanger, Georges

I: 87, H 381

Bourget, Paul

I: 323

Brandes, Georg

I: 30 ff., 34, 36 f., 39 f., 119, 329,
H 378, 389; II: 88

Briand, Aristide

I: 220, H 387

Bright, John
I: 58, H 380
Buckle, Henry Thomas
II: 181, H 305
Bugajew, Boris, siehe Bjely
Bülów, Fürst Bernhard von
I: 188, 263, H 378, 382, 388
Byron, Lord George Noël Gordon
I: H 379

Calderon, Pedro C. de la Barca
I: 80
Cambon, Paul
I: 34
Carducci, Giosuè
I: 163 f., 325, H 384
Carol, König von Rumänien
I: 25 f., H 378
Casement, Sir Roger
I: H 378, 379, 387
Cavour, Camillo
I: 144, 263, H 384
Cecil, Lord Hugo
I: 34
Cecconi
I: 302
Cervantes, Miguel de
I: 80
Chéradame, André
I: 149, H 384
Churchill, Winston
I: 192
Clémenceau, Georges
I: 30 ff., 196, H 378, 385
Cobden, Richard
I: 42, 58, H 380
Cola di Rienzi
I: 260 f., 270
Collins, Mabel (Kenningdale Cook)
II: H 307
Colomb, P.
II: H 302
Corneille, Pierre
I: 184
Cramb, I. A.
II: 69, H 303

Crispi, Francesco
I: 144, 147, H 384
Cromwell, Oliver
II: 181, H 305

Daniels, Emil
I: H 383
D'Annunzio, Gabriele
I: 260 ff., 302, 325, H 387 f.; II: 237
Dante Alighieri
I: 80, 142, 162 ff., 181, H 384
Darwin, Charles
I: 219; II: 181
Daudet, Leon
I: 87
David
II: H 301
Delbrück, Hans
I: H 380
Delcassé, Theophile
I: 188, 194 ff., 203
Deussen, Paul
I: 80
Du Bois-Reymond, Emil
II: 275, H 307
Durante
I: 302
Duse, Eleonora
I: H 387

Eduard VII. von England
I: 117, 188, 195, H 382
Eisner, Kurt
II: H 301
Elisabeth I. von England
II: 92
Elliot, Kapitän
I: 343 ff.
Ems, Rudolf von
I: H 388
Engels, Friedrich
I: 208; II: 180, H 305
Englert, Joseph
II: 201, H 306

Ernst August von Hannover

I: 313 ff., H 388

Eucken, Rudolf

I: 64, H 380

Fabrizius

I: 311

Faraday, Michael

I: 218, H 387

Ferdinand von Bulgarien

II: 64

Fichte, Johann Gottlieb

I: 113, 210, H 382; II: 97, 280

Fischer, P. D.

I: 322, H 389

Fludd, Robert

II: 93, 96, H 303

Fortes, A.

II: H 302

Frank

I: H 389

Franz Ferdinand von Österreich, Erzherzog

I: 83, 89, 91 f., 107 f., 201 f., H 381;

II: 64, 74 f., 82

Franz Josef I. von Österreich

I: 69, 106, 149, H 384

Freud, Sigmund

I: 52, 73

Friedrich III.

II: H 306

Friedrich II. von Preußen («der Große»)

II: 173

Friedrich von der Pfalz, König von Böhmen

I: 311, H 388

Fullerton, George Stuart

I: 364, H 390

Galilei, Galileo

II: 168

Gaudin de Villaine

I: 196, H 385

Gauß, Carl Friedrich

II: 287, H 307

Georgewitsch, Vladan

I: 105, H 382

Germanicus

I: 263

Gervinus, Georg Gottfried

I: H 388

Giolitti, Giovanni

I: 261, 316, H 388

Gladstone, William Ewart

I: 333

Gleichen-Rußwurm, Alexander von

I: 45, H 379

Goethe, Johann Wolfgang von

I: 15, 43, 45 f., 81 f., 88, 182, 184, 208;

II: 40, 92, 97, 173 f., 256 f., 279

Gortschakow, Fürst Alexander

I: 26, H 378, 380

Goschen, Edward

I: 36

Görres, Joseph

I: 80

Gösch, Heinrich

II: 183, H 305

Gregorovius, Ferdinand

I: 323

Grelling, Richard

II: H 301

Grey, Edward

I: 30, 33 f., 36 f., 116, 119, 175, 191,

198, 200, 216, 318, 330 ff., 338 f.,

H 378, 385, 390;

II: 24 ff., 50, 241, H 302, 306

Grillparzer, Franz

II: 61

Grimm, Jacob

I: 174

Grimm, Wilhelm

I: H 387, 388

Grün, Anastasius

I: 87, H 381

Gubernatis, Angelo de

I: H 384

Haeckel, Ernst

I: 73; II: 217

Hanotaux, Gabriel

I: 112 f., H 382

Harden, Maximilian

I: H 386

Harrison, C. G.

I: H 377, 379, 384, 386, 388

Haupt, M.

I: H 388

Hebbel, Friedrich

II: 60 f., H 302

Hegel, Georg Friedrich Wilhelm

I: 210 f., H 386; II: 30, 39

Heine, Heinrich

II: 69

Heinrich VIII. von England

I: 130 ff., 159, H 383

Heinrich, Prinz von Preußen

II: 26

Helmolt, Hans F.

I: H 385

Herder, Johann Gottfried

I: 184; II: 92, 97, 173

Herre, Paul

I: H 382, 386

Herz, Buchhändler

II: 217

Herzen, Alexander

I: 352

Humboldt, Alexander von

II: 110

Humboldt, Wilhelm von

II: 110 ff., H 304

Hungaricus (Pseud.)

II: 267, 290, H 306, 307

Hus, Johann

II: 167 ff.

Jakob I. von England

I: 309, 311 f., H 388; II: 176, H 305

Jaroslav, Benno

II: 219, H 306

Jaurès, Jean

I: 193 ff., H 382 f., 385

Jones, Bence

I: H 387

Jonescu, Take

I: 69, H 380

Jordan, Wilhelm

II: H 306

Iswolskij, Alexander Petrowitsch

I: 117, H 382, 383

Kant, Immanuel

I: 80

Karageorgewitsch, Alexander

I: 101, 106, H 381

Karageorgewitsch, Peter

I: 103, 106 f., 108

Karawelow, Natalie

I: 24

Karl der Große

I: 141 f., 162, H 383

Karl, Prinz von Castilien

I: 132

Karl I., Kaiser von Österreich

I: H 377

Katharina von Genua

I: 80

Kepler, Johann

II: 168

Kipling, Rudyard

II: 52

Kjellén, Rudolf

I: 18 f., H 377, 384

Klinkowström, Pater S. J.

I: H 387

Koegel, Fritz

II: H 302

Kopernikus, Nikolaus

II: 168

Kotschubey, Fürst

I: 69 f., H 380

Kramarz, Karl

II: 122, H 304

Kraus, Karl

I: 88, H 381

Krishnamurti, Jiddu

II: H 305

Kuropatkin, General

II: 70, H 303

Labouchère

I: H 377

- Laboulaye, Edouard
II: 111 ff., H 304
- Lambert, Henri
I: 41, H 379
- Lansdowne, Lord Henry Charles
I: 188, 198
- Leadbeater, Charles Webster
I: 47, H 379; II: 218, 230, H 306
- Leibniz, Gottfried Wilhelm
II: 174
- Leiningen-Billigheim, Graf von
I: H 377
- Lenau, Nikolaus
I: 87, H 381
- Lennhoff, Rudolf
I: H 381, 388
- Lessing, Gotthold Ephraim
I: 43, 45, 184, 208, H 382;
II: 39, 92, 97, 173 f., H 303
- Lichnowsky, Fürst Karl Max
I: 36 f., 338, H 378
- Lichtenberger, Henri
II: H 302
- Lieb knecht, Wilhelm
II: H 305
- Lin (chines. Minister)
I: 343 f.
- Lloyd George, David
I: 110, 220, 326, 345, 376, H 382, 390
- Lodge, Oliver
II: 93 ff., 168, 175, H 303, 304
- Lodge, Raymond
II: 94 ff.
- Loiseaux
I: 149, H 384
- Lombroso, Cesare
I: 302, 325; II: 168, H 304
- Lomonossow, Michail Wassiljewitsch
II: 168, H 305
- Lowe, C.
II: H 302
- Ludwig XIV. von Frankreich
I: 184; II: 157
- Lunjevitza, Brüder
I: 108
- Luther, Martin
II: 167, 171
- Macchiavelli, Nicolo
I: 80
- Maeterlinck, Maurice
I: 43, 45, H 379
- Mandl, Leopold
I: H 381, 382
- Maria Stuart, Königin von Schottland
II: H 305
- Martinitz, Ratsherr
I: 311
- Marx, Karl
I: 208; II: 180 f., H 305
- Masaryk, Thomas Garrige
II: 123, H 304
- Maschin, Draga
I: 104 f., 106 ff., 147, H 382
- Mauds, F. N.
II: H 302
- Maurice, J. F.
II: H 302
- Maximilian I. von Österreich
II: 170, H 305
- Mayreder, Rosa
I: 20, H 377
- Mazarin, Jules, Kardinal
II: 157
- Mazzini, Giuseppe
I: 317, 319, H 389
- Meebold, Alfred
II: 202, H 306
- Mereschkowski, Dimitri
I: H 390
- Metternich, Klemens Lothar Fürst von
I: 314
- Milan, siehe Obrenowitsch
- Militza, Großfürstin
I: 108
- Mill, John Stuart
I: 207 f., 209, 352, H 386; II: 111 ff.,
H 304
- Mitrofanoff, Paul
I: 64 ff., H 380
- Möhler, Johann Adam
I: 80
- Moltke, Helmuth Karl Graf von
I: 188

- Moore, Georg
II: H 304
- Moore, Thomas
I: 314
- Morel
I: H 389, 391
- Morley, Lord
I: H 382, 383, 389
- Morus, Thomas
I: 130 ff., 152 ff., 163, H 383
- Müller, K. A. von
I: H 390
- Murray, Christian
II: H 302
-
- Napoleon I. von Frankreich
II: 30, 68, 158, 172
- Natalie, Königin von Serbien
I: H 382
- Nathan, Ernesto
I: 317, H 389
- Newton, Isaac
I: 219; II: 287
- Nietzsche, Friedrich
I: 94, 341, H 381;
II: 35, 67, 115, H 302
- Nikita von Montenegro
I: 53, 103, 108, H 380
- Nikolaus, Großfürst
I: 26, H 378
- Norman, C. H.
I: 35
- Novalis (Friedrich Leopold Freiherr von
Hardenberg)
I: 81; II: 39, 279
-
- Oberdank, Wilhelm
I: 149, H 384
- Obrenowitsch, Alexander
I: 105, 106 f., 147, H 382
- Obrenowitsch, Michael
I: 24, 98 ff., 144, H 381
- Obrenowitsch, Milan
I: 53, 102 f., 105, H 380, 382
- Olcott, Henry Steel
I: H 379 f.
- Ostwald, Wilhelm
I: 73
- Otto II., deutscher König, römischer Kaiser
I: 285, 307, H 388
-
- Palmerston, Lord Henry John Temple
I: 345
- Paracelsus, Theophrastus
II: 93, 96, H 303
- Paschitsch, Nikola
I: 24, 102, 105 f., 108, H 377
- Pfeil, Richard, Graf von
I: 50, H 379
- Peter der Große
I: 59 ff., 89, 92, 100, 199, H 380
- Picht, C. S.
I: H 378
- Pico della Mirandola
I: 130, 140, 157 f., H 383
- Pirotsanaz, Milan
I: 99
- Planck, Karl Christian
II: 283 ff., 297, H 307
- Plato
II: 60, H 302
- Podrecca
I: 264
- Poincaré, Raymond
I: H 379
- Polzer-Hoditz, Arthur
I: H 377
- Polzer-Hoditz, Ludwig
I: H 380; II: 98, H 303
- Pottinger, engl. Bevollmächt. in China
I: 345
- Prezzolini, Giuseppe
I: 322, H 389
- Prolo, Jacques
I: H 383
-
- Rado, S.
I: H 377, 378
- Racine, Jean-Baptiste
I: 184

- Rasputin, Grigorij Jefimowitsch
II: 124
- Redlich, Alexander
I: 69, H 379
- Reinhardt, Max
II: 124, H 304
- Richelieu, Armand Jean, Kardinal
II: 157
- Richet, Charles Robert
I: 73, 86
- Ristitsch, Jovan
I: 99, 102 f.
- Rohm, Karl
II: H 307
- Rolland, Romain
II: 34 f., 113, H 301, 302, 304
- Rollett, Hermann
II: H 304
- Roosevelt, Theodore
I: 126, 188, H 383
- Rosebery, Lord
I: 111 f., 116, 141, 192, 199, H 382
- Rousseau, Jean Jacques
II: 90
- Ruchti, Jakob
I: 30, H 378
- Rudolf, Erzherzog von Österreich
I: 91, H 381
- Rudolf von Habsburg
I: 142
- Rudolf von Hohenems
I: 307
- Saint-Martin, Louis Claude de
I: 212, 362; II: 93, 96, 274 ff., H 307
- Salandra, Antonio
I: H 386; II: H 305
- Salisbury, Robert Arthur, Marquis of
I: 202, H 386
- Sarrail, General
I: H 386
- Savanarola, Girolamo
I: 158; II: 156
- Sasonow, Sergej Dimitrijewitsch
I: 115, H 382; II: 25 ff.
- Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph von
I: 210; II: 39 f., 279 f., H 302
- Schiller, Friedrich
I: 43, 45, 46, 184; II: 110, 173 f., H 304
- Schlegel, August Wilhelm
II: 174
- Schlegel, Johannes Elias
II: 174, H 305
- Schlegel, Friedrich
II: 279 f., H 307
- Schmoller, Gustav von
I: 73
- Schopenhauer, Arthur
II: 39
- Schröer, Karl Julius
II: 174, H 305
- Schubert, Gotthilf Heinrich von
II: 95, 279, H 303, 307
- Schumann, Robert
II: 32
- Schuré, Edouard
I: H 388, 390; II: 182, H 305
- Seeley, John Robert
II: 62 f., H 302
- Sergi
I: 302
- Shakespeare, William
I: 46, 80; II: 47, 92, 174
- Silvagni
I: 302
- Sinnett, Alfred Percy
II: 270, 273 f., 278, H 307
- Skerlitsch, Jovan
I: 103
- Skudamore, F.
II: H 302
- Slawata, Ratsherr
I: 311
- Smith, F. E.
I: 39
- Sonnino, Baron Giorgio Sydney
I: H 386
- Spencer, Herbert
I: 207, 209, 213, H 386; II: 164, H 304

- Staël, Mme. de
 II: 32
 Steffens, Henrik
 II: 279, H 307
 Steiner-von Sivers, Marie
 I: H 384; II: H 306
 Susemihl, Ernst
 II: H 304
- Tacitus, Cornelius
 I: 230 ff., 238, 243, H 387
 Tankosic, Voja
 I: 107
 Tieck, Ludwig
 II: 174
 Tittoni, Tommaso
 I: H 386
 Tolstoi, Leo Graf
 I: 46
 Treichler, Rudolf
 I: H 388
 Treitschke, Heinrich von
 I: 120; II: 35, 67, 108 ff., 245, H 303, 304
 Troxler, Ignaz Paul Vital
 II: 279, H 307
 Tscharikoff
 I: 108
- Usedom
 I: 318 f., H 389
- Vaihinger, Hans
 I: 80
 Victor Emanuel von Italien
 I: 144, H 384
 Viktoria, Königin von England
 I: 313, H 388
 Viktoria, Prinzessin von England
 II: 246, H 306
- Vincent de Paula
 I: 46
 Vöhringer, Gotthilf
 I: 40, H 379
 Vollrath, Hugo
 II: 72, 183, H 303
 Voltaire
 II: 90
- Walther von der Vogelweide
 II: 171
 Wellington, Arthur Wellesley
 I: 364
 Wells, Herbert George
 I: 39
 Werner, Zacharias
 I: 82
 Wiclif, John
 II: 167
 Wießner, Julius
 I: 73, H 381
 Wilhelm II., Deutscher Kaiser
 I: 35, 188
 Willis
 II: 138, H 304
 Wilson, Woodrow
 I: H 390; II: 120, 145, 162, 246, 290, H 302, 304, 305
 Woidarewitsch
 I: 53 ff., H 380; II: 106
 Wolfram von Eschenbach
 I: 307; II: 171
- Zurlinden, S.
 II: H 303
 Zweig, Stefan
 II: H 302
 Zwingli, Huldreich
 II: 167, 171

ÜBER DIE VORTRAGSNACHSCHRIFTEN

*Aus Rudolf Steiners Autobiographie
«Mein Lebensgang» (35. Kap., 1925)*

Es liegen nun aus meinem anthroposophischen Wirken zwei Ergebnisse vor; erstens meine vor aller Welt veröffentlichten Bücher, zweitens eine große Reihe von Kursen, die zunächst als Privatdruck gedacht und verkäuflich nur an Mitglieder der Theosophischen (später Anthroposophischen) Gesellschaft sein sollten. Es waren dies Nachschriften, die bei den Vorträgen mehr oder weniger gut gemacht worden sind und die – wegen mangelnder Zeit – nicht von mir korrigiert werden konnten. Mir wäre es am liebsten gewesen, wenn mündlich gesprochenes Wort mündlich gesprochenes Wort geblieben wäre. Aber die Mitglieder wollten den Privatdruck der Kurse. Und so kam er zustande. Hätte ich Zeit gehabt, die Dinge zu korrigieren, so hätte vom Anfange an die Einschränkung «Nur für Mitglieder» nicht zu bestehen gebraucht. Jetzt ist sie seit mehr als einem Jahre ja fallen gelassen.

Hier in meinem «Lebensgang» ist notwendig, vor allem zu sagen, wie sich die beiden: meine veröffentlichten Bücher und diese Privatdrucke in das einfügen, was ich als Anthroposophie ausarbeitete.

Wer mein eigenes inneres Ringen und Arbeiten für das Hinstellen der Anthroposophie vor das Bewußtsein der gegenwärtigen Zeit verfolgen will, der muß das an Hand der allgemein veröffentlichten Schriften tun. In ihnen setzte ich mich auch mit alle dem auseinander, was an Erkenntnisstreben in der Zeit vorhanden ist. Da ist gegeben, was sich mir in «geistigem Schauen» immer mehr gestaltete, was zum Gebäude der Anthroposophie – allerdings in vieler Hinsicht in unvollkommener Art – wurde.

Neben diese Forderung, die «Anthroposophie» aufzubauen und dabei nur dem zu dienen, was sich ergab, wenn man Mitteilungen aus der Geist-Welt der allgemeinen Bildungswelt von heute zu übergeben hat, trat nun aber die andere, auch dem voll entgegenzukommen, was aus der Mitgliedschaft heraus als Seelenbedürfnis, als Geistessehnsucht sich offenbarte.

Da war vor allem eine starke Neigung vorhanden, die Evangelien und den Schrift-Inhalt der Bibel überhaupt in dem Lichte dargestellt zu hören, das sich als das anthroposophische ergeben hatte. Man wollte in Kursen über diese der Menschheit gegebenen Offenbarungen hören.

Indem interne Vortragskurse im Sinne dieser Forderung gehalten wurden, kam dazu noch ein anderes. Bei diesen Vorträgen waren nur Mitglieder. Sie waren mit den Anfangs-Mitteilungen aus Anthroposophie bekannt. Man konnte zu ihnen eben so sprechen, wie zu Vorgeschrittenen auf dem Gebiete der Anthroposophie. Die Haltung dieser internen Vorträge war eine solche, wie sie eben in Schriften nicht sein konnte, die ganz für die Öffentlichkeit bestimmt waren.

Ich durfte in internen Kreisen in einer Art über Dinge sprechen, die ich für die öffentliche Darstellung, wenn sie für sie von Anfang an bestimmt gewesen wären, hätte anders gestalten *müssen*.

So liegt in der Zweiheit, den öffentlichen und den privaten Schriften, in der Tat etwas vor, das aus zwei verschiedenen Untergründen stammt. Die ganz öffentlichen Schriften sind das Ergebnis dessen, was in mir rang und arbeitete; in den Privatdrucken ringt und arbeitet die Gesellschaft mit. Ich höre auf die Schwingungen im Seelenleben der Mitgliedschaft, und in meinem lebendigen Drinnenleben in dem, was ich da höre, entsteht die Haltung der Vorträge.

Es ist nirgends auch nur in geringstem Maße etwas gesagt, was nicht reinstes Ergebnis der sich aufbauenden Anthroposophie wäre. Von irgend einer Konzession an Vorurteile oder Vorempfindungen der Mitgliedschaft kann nicht die Rede sein. Wer diese Privatdrucke liest, kann sie im vollsten Sinne eben als das nehmen, was Anthroposophie zu sagen hat. Deshalb konnte ja auch ohne Bedenken, als die Anklagen nach dieser Richtung zu drängend wurden, von der Einrichtung abgegangen werden, diese Drucke nur im Kreise der Mitgliedschaft zu verbreiten. Es wird eben nur hingenommen werden müssen, daß in den von mir nicht nachgesehenen Vorlagen sich Fehlerhaftes findet.

Ein Urteil über den Inhalt eines solchen Privatdruckes wird ja allerdings nur demjenigen zugestanden werden können, der kennt, was als Urteils-Voraussetzung angenommen wird. Und das ist für die allermeisten dieser Drucke *mindestens* die anthroposophische Erkenntnis des Menschen, des Kosmos, insofern sein Wesen in der Anthroposophie dargestellt wird, und dessen, was als «anthroposophische Geschichte» in den Mitteilungen aus der Geist-Welt sich findet.